Die Revolution.

Historische Untersuchungen

über den

Ursprung und die Verbreitung des Bösen in Europa

von der Renaissance bis auf unsere Zeit.

Von

J. Gaume,

apostolischem Protonotarius, Generalvicar von Rheims, Montauban und Aquila, Doctor der Theologie, Ritter des päpstlichen St. Sylvesterordens, Mitglied der Akademie der katholischen Religion in Rom, der Akademie der Wissenschaften, Künste und Literatur in Besançon ꝛc.

Aus dem Französischen übertragen

von

C. H. Brückmann und Leopold Müllergroß.

Quae enim homo seminaverit, haec et metet.
(Galat. VI. 8.)
Was der Mensch gesäet hat, wird er ernten.

Zweiter Theil.

Die französische Revolution. II.

Regensburg, 1856.
Verlag von G. Joseph Manz.

Vorbericht

des Verfassers.

Im ersten Theile dieses Werkes haben wir ein flüchtiges Bild von den Zerstörungen, welche die Revolution herbeigeführt, zu entwerfen versucht.

„Allein," so fragt man, „wenn die Revolution Schönes und Nützliches zerstört hat, gebührt ihr nicht auch das Verdienst, eine Masse von Mißbräuchen beseitigt zu haben, und hebt dieses das Unheil, welches sie angerichtet, nicht auf?"

Wir haben zu bemerken, daß die Prüfung solcher Fragen nicht nothwendiger Weise zu unserem Plane gehört und wir uns der Beantwortung derselben überheben könnten. Man vergesse nicht, wir betrachten die französische Revolution als eine Thatsache, und bezwecken, das schaffende Princip derselben zu ergründen. Trotzdem werden vielleicht einige allgemeine Betrachtungen, die wir hier folgen lassen, die Lösung der Schwierigkeit erleichtern.

Erstens. Die Geschichte ermächtigt uns, wenn sie gewissenhaft befragt wird, zu der Antwort, daß man in sehr vielen Punkten die Mißbräuche, welche das Motiv oder den Vorwand zu der Revolution abgaben, übertrieben, öfters eine nur vorübergehende Thatsache als einen permanenten Zustand der Dinge hingestellt und für das, wofür nur Einige einzustehen hatten, Alle oder doch die Mehrzahl verantwortlich gemacht, daß man in Folge eines Mißbrauches der den Leidenschaften geläufigen Worte den gebührenden Gehorsam und die untadelhafte Ausübung des Rechtes mit den Namen Knechtschaft, Bedrückung und Ungerechtigkeit gebrandmarkt hat.

Zweitens, daß die thatsächlichen Mißbräuche, deren Zahl und Größe wir nicht bestreiten, anders als durch die Revolution hätten abgeschafft werden können. Selbst das Königthum kam den Reformen entgegen, der Adel nahm sie an, der Klerus zeigte sich bereit zu solchen und machte, um alle Interessen zu sichern, das großherzige Anerbieten, das Deficit in den Finanzen zu decken.

Drittens, daß das eigentliche Mittel zur Beseitigung der Mißbräuche in der Verhinderung der Revolution, statt in deren Herbeiführung, im Herauskommen aus derselben statt im Betreten ihrer gefahrvollen Bahn bestand.

Viertens, daß die Revolution durch die Abschaffung der Mißbräuche nur ihr eigenes Werk zerstörte. Die Revolution war leider, ehe sie im Jahre 1789 bürgerlich ward, königlich und aristokratisch gewesen. Sie hatte besonders seit Richelieu die ewigen Gesetze der Gerechtigkeit und Billigkeit bei den höheren Klassen in Vergessenheit gerathen lassen und diese Stände angetrieben, einen Theil der

legitimen Rechte, Freiheiten und Privilegien der unteren Klassen an sich zu reißen. Hierin bestanden im Allgemeinen die Mißbräuche, deren Abstellung man forderte.

Fünftens, daß die Revolution die Mißbräuche nicht beseitigt und vernichtet, sondern nur deren Stelle versetzt hat. Demzufolge glauben wir, daß der Despotismus der Könige und selbst Ludwig's XIV. niemals härter gewesen ist, als der Despotismus der siebenhundert Könige des Conventes, der Triumvirn und des Directoriums.

Auch wird man zugeben, daß die Unverschämtheiten und Bedrückungen des Adels nicht gehässiger waren, als die der revolutionären Proconsuln Carrier, Schneider, Bo, Fréron, Léquinio und ihrer Collegen.

Die Gefälle und Zehnten, die das Volk dem geistlichen oder weltlichen Gutsherrn zahlte, waren sie vielleicht belästigender, als die Requisitionen jeder Art, die Zwangsanleihen, die progressiven Steuern, das Maximum ꝛc., lauter Dinge, welche die Revolution einführte, die stets zunehmenden Contributionen, die das Volk seit jener Zeit dem Gutsherrn „Staat" zahlt, gar nicht zu erwähnen?

Können die von dem Adel und dem Königthum verübten Confiscationen von Rechten, Freiheiten und Privilegien mit den Confiscationen der Revolution, die mit Einem Schlage alle Rechte, Freibriefe und Privilegien der Kunst und Gewerbe treibenden Corporationen, Gemeinden und Provinzen vernichtet, erworbene Rechte bis auf die letzte Spur vertilgt und, indem sie nur isolirte kraftlose Individualitäten bestehen läßt, Frankreich einer omnipotenten Gewalt überliefert, die für eine kurze Zeit Robespierre heißt, verglichen werden?

Was endlich die juridischen Ungerechtigkeiten betrifft, wo findet man die zahlreichsten und die schreiendsten, in den Annalen der ehemaligen Parlamente oder in den Jahrbüchern des Revolutionstribunals?

Der von uns angeführte Einwand ist nicht vollständig. Er hat noch einen zweiten Theil, welcher lautet: „Wenn die Revolution großes Unheil angerichtet, hat sie nicht auch vieles Gute geschaffen?“ Diese Frage werden wir in den folgenden Theilen behandeln.

Inhaltsverzeichniß.

Die französische Revolution

als

Periode der religiösen Neugestaltung.

II.

Die

französische Revolution

als

Periode der religiösen Neugestaltung.

II.

Die französische Revolution

als

Periode der religiösen Neugestaltung.

Erstes Kapitel.

Warum sich die Revolution stets auf das heidnische Alterthum, zuweilen auf Voltaire und Rousseau, niemals aber auf Luther und Arius beruft — Verwandtschaft zwischen der Revolution und dem klassischen Alterthum — Grund dieser Verwandtschaft — Gang der Revolution in ihrem Reconstructionswerke.

Wir haben gesehen, wie sich die Revolution in ihrem Zerstörungswerke beständig auf das klassische Alterthum, mitunter auf Voltaire, öfters auf Rousseau, niemals aber auf Luther, Calvin, Mahomed, Arius beruft. Woher kommt diese bemerkenswerthe Thatsache und welches ist ihre Bedeutung?

Man könnte hierauf erwiedern, daß das griechische und römische Alterthum der revolutionären Jugend lange und auf sorgfältige Weise gelehrt worden, daß dies in Betreff des

Lutherthums, des Calvinismus, des Mahomedanismus nicht der Fall gewesen; daß diese revolutionäre Jugend, zur Gewalt gelangt, ganz einfach die von ihr bewunderten Lehren zu verwirklichen trachtete und es, wenn nicht als eine Pflicht, so doch wenigstens als ein Recht ansah, eine von dem antiken Typus, der ihr Traumgebild und Abgott war, ganz verschiedene religiöse und gesellschaftliche Ordnung über den Haufen zu werfen.

Die Antwort ist schon gut, allein ungenügend. Die Begeisterung der Revolution für den Paganismus hat eine tiefere Ursache; diese ist die enge Verwandtschaft, welche die revolutionäre Epoche nach der heidnischen Epoche, wie das Attractionsgesetz die Magnetnadel nach dem Pole hinzieht.

Was war in der That der antike Paganismus, der klassische Paganismus Sparta's, Athen's und Rom's? Er war ein auf dem unbeschränkten Willen des Menschen, nicht aber auf dem Willen Gottes beruhender socialer Zustand, eine Ordnung der Dinge, in welcher der Mensch Gott und König zugleich war. „Im Heidenthum war Alles Gott, Gott allein ausgenommen," sagt Bossuet nach dem heiligen Augustin, der es nach der Geschichte sagt. Nun reducirt sich aber dies Alles zuletzt auf den Menschen oder vielmehr auf den Dämon, dessen Diener und Sklave der Mensch war. Von den Tausenden von Göttern, die er sich selbst geschmiedet, betete er im Ernste nur Einen, sich selbst, den gefallenen Menschen, seinen Stolz und seine Wollust an. Mit Einem Worte, der heidnische Mensch hatte Alles, Religion und Gesellschaft, nach seinem Bildnisse und Vortheil geschaffen, nachdem er das Joch der göttlichen, religiösen und socialen Gesetze abgeworfen hatte.

Was war die Revolution? „Eine Revolution im eigentlichen Sinne des Wortes," sagte der Präsident Vernier von der Höhe der Tribune, „ist der Kampf der Vernunft gegen die Vorurtheile, der heiligen Begeisterung der Freiheit gegen Fanatismus, Tyrannei und Aberglauben. Dies ist die Revolution, die wir

aufrecht zu erhalten beschwören sollen.“ [1]) Um so kostbarer, je weniger verdächtig die Quelle, der sie entquillt, ist diese Definition ein heller Lichtstreif. Sie sagt klar und deutlich, daß die Revolution ihrem Wesen nach der Umsturz der bestehenden religiösen und socialen Ordnung, die Begründung einer neuen Ordnung auf der absoluten Souveränetät des Menschen, daß mit anderen Worten die Revolution die Apotheose des Menschen ist. Dies ist ihr schaffendes Princip, ihre Richtschnur, das letzte Wort ihrer Reden und ihrer Handlungen, die sonst in undurchdringliches Dunkel gehüllt bleiben.

Mit dieser Annahme wird es erstaunlich leicht, zu begreifen: 1) warum die Revolution bei der Wahl ihrer Autoritäten und Vorbilder sich nicht an Luther, Calvin, Mahomed und nicht einmal an Arius hält. Keine dieser Persönlichkeiten hatte den Menschen vollständig vergöttert. Alle beugten noch ihr Haupt unter das Joch einiger geoffenbarten Wahrheiten. Ihre Zeit war nicht die Epoche der socialen Apotheose des Menschen. Auf sie sich berufen und sie zum Muster nehmen, wäre für die Revolution ein Rückschritt gewesen.

Man begreift 2) weßhalb Voltaire und Rousseau, obgleich sich mitunter auf sie berufen wird, dessenungeachtet nur die zweite Linie einnehmen. Von allen Modernen sind sie in der Vergöttlichung des Menschen zwar am Weitesten gegangen, allein sie sind unvollständig. Sind sie auch die unmittelbaren Vorläufer der revolutionären Wahrheit, so doch nicht diese Wahrheit in Person. Aus dem einen oder dem anderen Grunde erklären sie sich nicht rückhaltslos für die absolute Souveränetät des Menschen in der religiösen wie in der gesellschaftlichen Ordnung. Ihre Zeit war nicht die Epoche der öffentlichen Apotheose des Menschen und seiner unbestrittenen Herrschaft.

Man begreift 3) warum die Revolution mit Einem Sprunge

---

1) Rede Verniers, Präsident des Rathes der Fünfhundert. Monit. Bd. XXIX, S. 593.

über achtzehn Jahrhunderte weg sich in den Schooß des heidnischen Alterthums wirft, warum sie sich da gefällt, weßhalb die Herrlichkeiten des Paganismus auch ihre Herrlichkeiten, seine großen Männer auch die ihrigen, seine Tugenden auch ihre Tugenden sind, warum sie die einen in allen Tonleitern besingt und mit hartnäckiger Treue die andern nachzuahmen sich bemüht. In der That, religiöse und sociale Ordnung, Sprache, Grundsätze, Alles, was die Revolution nur wünschen kann, findet sie in dem klassischen Alterthume und findet es nur dort.

Und, fügen wir bei, sie findet es da in Umständen, die ganz geeignet sind, ihrem Ehrgeize zu schmeicheln. Die Gesittung Rom's und Athen's ist für sie mehr als eine bloße Ursache des Stolzes, sie ist in ihren Händen eine Waffe gegen das Christenthum. Für die Institutionen, Tugenden, Künste und Civilisation der Alten, mit welchen sie eine lügnerische Erziehung geblendet hat, von Bewunderung erfaßt, führt die Revolution etwa folgende Sprache: „Aus dem Schooße des Polytheismus ist die beachtenswertheste Civilisation hervorgegangen. Wenn eine als falsch bezeichnete Religion eine so schöne Praxis, ein Ensemble, welches selbst nach zweitausend Jahren von den Christen bewundert wird, hervorbringt, was ist alsdann eine Religion? Sie mag falsch oder wahr sein, von ihr leitet sich die Gesellschaft nicht ab, wohl aber kommt alles Gute, alle Civilisation, alle Ordnung schließlich vom Menschen her; alles Uebrige wohnt in den Wolken. Das herrliche Alterthum, wo der Mensch allein Herr war, wieder neu zu beleben, dies ist meine Pflicht, mein Ruhm, wird der Zweck aller meiner Bemühungen sein.“ [1])

Um aber seine Apotheose zu vollbringen, hatte der antike Mensch Zweierlei gethan: vom Fürsten des Bösen verführt, hatte er die auf dem göttlichen Willen beruhende religiöse und

---

1) Dies ist buchstäblich der geheimste Gedanke der Revolution, dem Franz von Neufchâteau Ausdruck gab, wie wir gesehen haben.

sociale Ordnung zerstört und auf ihren Trümmern eine auf dem menschlichen Willen beruhende religiöse und sociale Ordnung aufgebaut. Für den aufmerksamen Beobachter faßt sich die ganze Geschichte des Heidenthums in die beiden Worte zusammen: Zerstören und Neugestalten. Wohlan, so faßt sich auch die Revolution in die beiden Worte zusammen: Zerstören und Neugestalten. Wir haben gesehen, wie sie kurz nach ihrem Entstehen jede religiöse, jede sociale Autorität, jede Auszeichnung, jedes Eigenthum, jedes Privileg, jedes nicht von ihr verliehene Recht mit einer beispiellosen Erbitterung angreift.

Nachdem er den Boden nivellirt und, wie der antike Mensch, auf den Trümmern stehend, die er angerichtet, das Recht erworben hat, zu sprechen: Ich allein bin groß, bemüht sich der revolutionäre Mensch, stets nach dem Vorbilde des antiken Menschen, eine religiöse und sociale Ordnung, in welcher er Alles sein will, wie Gott in der Welt Alles ist, zu schaffen.

Betrachten wir ihn zuerst, wie er seine Religion einrichtet. Wie der antike Mensch Jupiter und die Metempsychose ausrief, obgleich er in der Praxis des Herrschers im Olymp und der Seelenwanderung spottete, decretirt der revolutionäre Mensch um der Form willen das höchste Wesen und die Unsterblichkeit der Seele; der Gott aber, den er eigentlich anbetete, das war er selbst, seine Vernunft und seine Sinne. Das erste Fest seiner Religion läßt sich in folgende zwei Worte zusammenfassen: es wird das Fest der Vernunft, der in einer auf dem Altare sitzenden Dirne verkörperten Vernunft sein. Der Mensch zu Füßen der Venus wird zur gerechten Züchtigung des Stolzes das verächtliche Ziel sein, an dem der Mensch in den beiden Epochen seiner socialen Apotheose, wie vom Schicksale getrieben, anlangen wird.

An dieses erste Fest werden sich, wie in dem schönen Alterthum, andere Feste, bestimmt, den Menschen in den verschie-

denen Geheimnissen seines öffentlichen und seines Privatlebens zu verherrlichen, anschließen.

Die Revolution wird Tugenden anerkennen, aber antike Tugenden, Tugenden, die sie selbst für solche erklärt, rein menschliche Tugenden; sie wird sich rühmen, sie ohne die Erleuchtung des Glaubens und ohne den Beistand der Gnade auszuüben. Um diese Tugenden zu verherrlichen, wird sie Feste einsetzen, um sie zu ehren, Belohnungen stiften. Sie wird ihre Helden und Halbgötter haben, dieselben in ihren Tempeln aufstellen, ihnen die Ehren der Apotheose und der Unsterblichkeit zuerkennen. So hatte es auch der Mensch zu Sparta, Rom und Athen gemacht.

Der revolutionäre Mensch wird auch sein Königthum einsetzen und sich dabei das Königthum des antiken Menschen mit seinen Benennungen, seinen Formen und Triebwerken zum Muster nehmen, ein absolutes allgemeines Königthum, dessen Befehlen und selbst Launen man Leben und Vermögen, ohne ein Wort zu sagen, bei Todesstrafe zu unterwerfen hat.

Die souveräne Herrschaft des Menschen wird in der Religion wie in der Politik eine allgemeine Neuerung nach sich ziehen. Es wird eine neue Zeitrechnung, ein neuer Kalender, ein neues Zahlensystem, eine neue Sprache, neue Namen, neue Sitten und selbst eine neue Tracht entstehen; dies alles wird streng nach dem Muster des antiken Menschen nachgeahmt werden.

Von allem diesem wird Nichts eingeführt werden oder bestehen können, wenn nicht der Unterricht, sich der Gemüther bemächtigend, die Volksklassen und die jüngeren Generationen der neuen Ordnung der Dinge anpaßt. Es wird somit einen öffentlichen und einen Privatunterricht, der eine für den Erwachsenen, der andere für das Kind, geben und beide werden den Menschen lehren, daß er König, und das Volk, daß es Gott ist.

Endlich wird die sociale Apotheose des Menschen in Europa an dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts anlangen,

wie sie achtzehn Jahrhunderte zuvor im Alterthume bei dem erniedrigendsten religiösen und socialen Zustande und dem härtesten Despotismus ankam.

Die Geschichte soll uns zeigen, welcher Werth auf diese Analogie zu legen ist und inwiefern sich diese Deductionen als richtig bewähren.

Zweites Kapitel.

Der Mensch und seine Religion.

Drei Phasen in der von der Revolution unternommenen religiösen Neugestaltung — Officielle Religion Chaumette's und Robespierre's — Religion der Theophilanthropen — Religion des Quintus Aucler und seiner Schule — Rede Robespierre's und La Vicomterie's — Fest der Vernunft.

Wie wir gesehen, theilt sich die Geschichte der Revolution in zwei Perioden, in die Periode des Zerstörens und die Periode des Neugestaltens. Im ersten Bande sind wir der Revolution von der Verkündigung der Menschenrechte, der Zerstörung der Bastille, der Abschaffung des Adels und der Einnahme der Tuilerien bis zur Ermordung Ludwigs XVI., von der berüchtigten Nacht des 4. August, der Unterdrückung des Klerus, den Septembermetzeleien bis zur Einnahme Rom's und der Abführung des Papstes nachgegangen und haben gesehen, wie sie überall im Namen der Griechen und Römer tabula rasa mit der Religion und dem Königthume macht. Die Zerstörungsperiode ist jetzt durchlaufen und es erübrigt uns, die Neugestaltungsperiode zu studiren und zu erfahren, unter welchem Einflusse sie sich bewerkstelligt, nach welchem Pole sie hinneigt.

An die Stelle des Christenthums, das er geächtet, des Königthums, das er abgeschafft, trifft der Mensch Anstalten, seine Religion und sein Königthum zu setzen. Wo wird er den Typus für beide suchen?

Sein officielles Organ, der Convent, beginnt damit, laut zu erklären, daß das Christenthum zu seiner Religion kein Element abgeben wird, daß es dessen unwürdig sei, daß das kleinste Theilchen seines Dogma's sein Werk verunstalten würde, daß die reine Quelle, aus der er schöpfen werde, die glänzende Religion Rom's und Athen's, diese geheimniß- und wunderlose, einzig von der Natur hergeleitete Religion ist, deren Gründer, Oberpriester und Gott der Mensch Alles in Einem ist.

„Ich frage vor dem Bilde des Brutus," ruft Jakob Dupont aus, „wer bewaffnete die wackern Marseiller gegen die Könige und das Königthum? Etwa die Vorurtheile und die Ignoranz des vierzehnten Jahrhunderts? ... Glaubt Ihr, Bürger-Gesetzgeber, die Republik mit anderen Altären, als denen des Vaterlandes begründen und befestigen zu können? Natur und Vernunft, das sind die zwei Götter des Menschen; es sind auch meine Götter. Bewundert die Natur, verehrt die Vernunft, und soll das Volk glücklich sein, so befördert schleunigst die Verbreitung dieser Principien...

„Es wäre spaßhaft, eine mit einer nicht mehr bestehenden Constitution zusammenhängende Religion, eine monarchische Religion in einer Republik, eine Religion, die da lehrt, es sei besser, Gott zu gehorchen als den Menschen, zu lobpreisen. Der Augenblick der Katastrophe ist gekommen; alle Vorurtheile müssen zu gleicher Zeit fallen. Sie müssen vernichtet oder wir von ihnen erdrückt werden. Wir müssen kühn und beherzt vom 10. August bis zum 1. Januar 1793 den Zeitraum von mehreren Jahrhunderten [1]) durchlaufen." Achtzehn Jahrhunderte und selbst mehr noch, wie wir bald sehen werden.

„Fanatiker, hoffet Nichts von uns," fährt Robespierre, den Plan für den neuen Cultus entwerfend, fort, „alle Fictionen verschwinden vor der Wahrheit und alle Thorheiten fallen

1) Monit. 16. Dec. 1792.

vor der Vernunft. Alle Sekten müssen in der allgemeinen Religion der Natur aufgehen.

„Herrschsüchtige Priester, erwartet nicht, daß wir uns um die Wiederherstellung eurer Herrschaft bemühen. Welche Gemeinschaft besteht zwischen den Priestern und Gott? Die Priester sind für die Moral, was die Quacksalber für die Arzneikunde. (Lebhaftes Beifallrufen.) Wie verschieden ist der Gott der Natur von dem Gotte der Priester! Ich kenne nichts dem Atheismus Aehnlicheres, als die Religionen, die sie geschaffen haben. Die Priester haben Gott nach ihrem Ebenbilde geschaffen. Sie haben ihn eifersüchtig, launenhaft, habgierig, grausam, unversöhnlich hingestellt. Der wahrhafte Priester des höchsten Wesens ist die Natur, sein Tempel das Weltall, sein Cultus die Tugend, seine Feste die Freude eines großen Volkes." [1])

Als Muster für die Feste der neuen Religion werden hierauf jene Feste Griechenlands, an die man nicht ohne Begeisterung denken kann, genannt. [2])

Das Alterthum, welches die Feste lieferte, wird auch die Moral liefern; das Christenthum ist nur Aberglaube und Unsinn.

„Bürger," sagt La Vicomterie, „nach tausend Jahrhunderten von Irrthümern, Verbrechen und Calamitäten, nach tausend Jahrhunderten einer tiefen und allgemeinen Verderbniß, will ich zu Euch von Moral und Tugend reden. Spitzfindige Redner, Thoren, Charlatane jeder Art haben zu lange schon die große Masse der Menschen nach sich gezogen, ihnen mit ihren gottesschänderischen Händen barbarische Recepte, Gifte statt Heilmittel verschrieben. Jetzt ward das verhängnißvolle Werk der Welt vollbracht.

„Moral ist in dem gothisch-barbarischen Wuste von Unterscheidungen und Sophismen der Thomas, Augustinus und Hieronymus keine gewesen. Diese einst so hochverehrten Gaukelspieler haben alle Begriffe von Recht und Unrecht auf die

---

1) Monit. 8. Mai 1794. — 2) Ebend.

ungehörigste Weise miteinander verwechselt. Die hochwürdigen Narren haben fünfzehn Jahrhunderte lang Europa mit ihrem Unsinne erfüllt. .. Ich jage sonderbare und grausame Phantome von mir fort, an ihre Stelle setze ich die ursprünglichen Gesetze: Vernunft, Menschheit, Natur. Dies sind die Götter, die ich anbete, die Gottheiten, welche die Erde für die ihr von den Tyrannen und Priestern bereiteten Leiden trösten werden. . . .

„**Ich erblicke in der Moral von Sokrates bis auf unsere Tage eine dreitausendjährige Lücke.** . . . Die Folgerung springt in die Augen, man muß auf Sokrates zurückgehen, um die Fäden der Natur wieder zu erfassen." [1])

Begeistert verlangt der Convent den Druck dieser Rede.

Nach Chaumette, Robespierre, La Vicomterie und vielen Anderen kommen Boissy d'Anglas und Lequinio, welche, die Ideen ihrer Vorredner immer weiter entwickelnd, ein vollständiges Religionsgesetzbuch, denjenigen Griechenland's und Rom's angepaßt, abfassen. Wir werden diese interessanten Documente später analysiren.

Doch ist die erfundene, von diesen neuen Hierophanten ausgearbeitete amtliche Religion mit ihrer natürlichen Moral, ihren griechischen und römischen Festen nur die erste Phase der von der Revolution unternommenen Reconstruction. Die Religion der Theophilanthropen kennzeichnet die zweite. Diese in ihren Dogmen durchaus rationalistische, in ihrer Moral sokratische, in Betreff ihres Cultus römische Religion ist ein zweiter Schritt zu der Wiederherstellung des Polytheismus. Man sieht, wie die Theophilanthropen als getreue Nachahmer der Alten das heilige Feuer anbeten, dem höchsten Gotte Opfer und den niederen Göttern Libationen darbringen.

Mit der Threïcie tritt endlich die dritte Phase oder der dritte Schritt zu der vollständigen und materiellen Wiederherstellung des klassischen Polytheismus ein. Wir werden die

1) Monit. 20. Vend. des J. III.

ganz ernstlich zu diesem Zwecke geschriebenen Werke und die nicht minder ernst gemeinte Argumentation ihrer Verfasser noch näher besprechen.

Wir werden sehen, wie die neuen Heiden ihre Doctrinen zur Geltung zu bringen suchen bis zu dem Augenblicke, da die Vorsehung mit einem Besenstriche, wie einst die Götter, die Tempel sammt den Priestern in den Wind zerstreut.

Halten wir nun eine flüchtige Rundschau über diese drei Phasen der von der Revolution unternommenen, hier wie anderswo von den klassischen Erinnerungen inspirirten religiösen Neugestaltung.

Nachdem sich der revolutionäre Mensch zum Gott erklärt hat, erkennt er sich auch Feste zu. Das erste Fest ist das Fest der Vernunft. Wir wollen zur Belehrung für die Nachwelt nochmals dieses Fest, in welchem nach achtzehnhundertjährigem Bestehen des Christenthums das Fleisch auf's Neue vergöttert, öffentlich auf den Altar erhoben wird und in der Person einer Buhldirne den Weihrauch und die Anbetung des Menschen empfängt, schildern. Keine Thatsache beweist den Einfluß der Renaissance und der Collegstudien auf die revolutionäre Generation so deutlich und schlagend, wie eben diese.

Am 9. November 1793 hatte die Gemeinde Paris beschlossen, daß die revolutionären Verfügungen in Betreff der Apostasien der Priester und der Apotheose der Vernunft in das Italienische übersetzt und an den Papst gesendet werden sollten, um ihn von seinen Irrthümern zu heilen.

Der Convent hatte an demselben Tage dem Christenthume die blutigen Unbilden, von denen wir gesprochen haben, zugefügt. [1]) Endlich wurde die Göttin Vernunft von dem Municipalrathe decretirt und das Fest dieser Göttin auf den folgenden Tag festgesetzt. Von allen Ausreißern des Collegs, die den Scandal veranstaltet hatten, zeichnete sich Anaxagoras

---

1) S. erster Theil, Kap. 8.

Chaumette aus, dessen ganzes Vermögen, wie er selbst sagt, in einer Gypsbüste des Brutus bestand.[1])

---

1) Journal de Paris 27. Dec. 93. Es ist keineswegs überflüssig, zu wissen, was der Hohepriester der Göttin Vernunft, jener rohheidnische Mann, der seinen Taufnamen mit dem des Anaxagoras vertauschte, Chaumette, eine der abscheulichsten Figuren der Revolution, erklärte. Derselbe sagt uns selbst: 1) er sei von den Priestern erzogen worden; 2) er habe, obgleich er ein sehr schlechter Schüler gewesen, in ihrem Unterrichte eine heftige und leidenschaftliche Liebe für das schöne Alterthum gefaßt; 3) die Freiheit sei sein Abgott gewesen; 4) er habe ihre Herrschaft durch Anfechtung der religiösen und der socialen Ordnung vorbereiten wollen; 5) er sei schon vor der Revolution Republikaner und 6) der reinste Republikanismus sein Leben, und er selbst bereit gewesen, für ihn den Martertod zu erdulden.

Diese wichtigen Einzelheiten finden wir in einem von Chaumette selbst geschriebenen Briefe, aus dem wir hier einige Auszüge mittheilen: „Man hat das Gerücht verbreitet, ich sei ein Mönch und der Beschützer einer Gemeinschaft von Mönchen .... ich möchte wissen, in welchem Kloster ich ein klösterliches Gelübde abgelegt, in welcher Kirche ich Messe gelesen habe. Mein erster Stand war der eines Schiffsjungen oder Matrosen-Novizen. Freilich hat mich die Verfolgung der Priester und Mönche, unter denen ich meine Studien machte (im Colleg zu Nevers), zu dieser Wahl, die mich lange Zeit von zu Hause entfernt hielt, gezwungen. Ich schwang mich bis zum Bootsmann auf. Bei meiner Rückkehr im Jahre 1784 studirte ich Botanik in Moulins. Im nächsten Jahre ging ich, stets von meiner Wuth, die Natur und die Denkmale des Alterthums zu studiren, geleitet, nach Marseille, um mich nach Egypten einzuschiffen.

„Ich konnte mich nicht einschiffen und kehrte in meine Heimath zurück ... ich sehnte mich nach der Freiheit und forderte sie in mehreren Artikeln in den damals in Avignon erscheinenden Blättern heraus. Ich entlarvte die Priester, widerstand den Adeligen. Darin bestanden meine ersten Vergehen.

„Seit 1790 habe ich unablässig die Volksvereine besucht und dabei den Ehrgeiz besessen, zu glauben, ich sei nützlich gewesen; hierin bestanden meine zweiten Verbrechen. Ganz Paris kennt meine

Am Sonntage den 10. November rufen die in sämmtlichen Straßen von Paris wirbelnden Trommeln das Volk zu dem Feste der neuen Gottheit. Bald darauf versperrt eine ungeheuere Menge die Zugänge zur Notre-Dame-Kirche; der lärmende Zug aus dem Rathhause geht voran. Ueber allen modernen Heiden erscheint, den Procurator der Gemeinde Paris, Chaumette, an der Spitze, die Göttin, eine Operntänzerin, Fräulein Maillard. Sie sitzt auf einem vergoldeten, mit Eichenguirlanden umwundenen, von vier rothgekleideten Sansculotten getragenen Lehnstuhle. Eine rothe Mütze auf dem Haupte, die Haare auf die Schulter herabwallend, eine weiße zur Hälfte von einem himmelblauen Mantel bedeckte Tunica machen ihr Costüm aus. In der rechten Hand hält sie eine Pike mit ebenholzenem Schafte, in der linken einen Eichenzweig, mit ihren Füßen tritt sie auf ein Crucifix. 1)

Vor der Göttin geht eine Gruppe von jungen weißgekleideten Bürgerinnen, mit dreifarbigen Bändern umgürtet und das Haupt mit Blumen umwunden. Hierauf kommen die Hauptpersonen des Festes und die mit rothen Mützen bedeckten Deputirten jeder Section. Der Zug tritt langsamen Schrittes

---

Geschichte seit dem berüchtigten 10. August. Ich will nur für die Principien des reinsten Republikanismus kämpfen; hierin bestehen meine dritten Verbrechen." Monit. vom 25. Mai 1793.

1) „Bei den Festen der Vernunft," sagt ein Augenzeuge, La Harpe, „ward die Göttin der Vernunft von einer Straßenhure, die man für ihre Rolle bezahlt hatte und mit einem Crucifix zu ihren Füßen auf einen Wagen setzte, repräsentirt.

„Bei den Festen der Vernunft bestieg ein Schauspieler die Kanzel in Saint-Roch und leugnete, indem er Gott vor seinen Altären beschimpfte und tausend rasende Verwünschungen ausspie, dessen Dasein. Bei den Festen der Vernunft ward Marat's Büste auf den Altar gestellt und zwang man die des Fanatismus, d. h. des Glaubens an Gott Verdächtigen, vor Marat das Knie zu beugen." Du fanatisme dans la langue révol. p. 51.

in Notre-Dame ein, deren Portal seiner christlichen Statuen beraubt worden.

Im Heiligthume erblickt man neben dem Gitter des Chors einen Berg, auf dessen Gipfel sich ein Tempel von einfacher und majestätischer Bauart erhebt.

Auf der Façade dieses Tempels stehen die Worte: Der Philosophie.

Gegenüber befindet sich die Statue der Philosophie, von den Büsten der alten und modernen Weisen umgeben, die durch ihre Werke zu den Fortschritten der Vernunft und der Ankunft der Revolution am Meisten beigetragen.

Auf der Rückseite des Berges bemerkt man einen kreisförmigen Altar mit Eichenlaubguirlanden; es ist der Altar der Vernunft.

In der Mitte glänzt eine brennende Fackel, die man die Flamme der Wahrheit nennt. Mit dieser ganzen Zurüstung bezweckt man, an den Naturzustand und die glückselige Freiheit, welche die Urmenschen in den Wäldern, von der Eiche beschützt und mit ihrer Frucht genährt, genoßen, zu erinnern.

Rechts und links von dem Berge stehen in ehrerbietiger Haltung die verfassungsmäßigen Behörden.

Eine republikanische Musik am Fuße des Berges spielt in gemeiner Volksweise die Hymnen, welche das Volk um so besser versteht, als sie natürliche Wahrheiten, nicht aber mystische und chimärische Lobpreisungen ausdrücken. Während dieser herrlichen Musik sieht man weiß gekleidete, mit Eichenlaub bekränzte junge Mädchen mit einer Fackel in der Hand von dem Berge herabkommen, sich vor dem Altare der Vernunft beugen, dann wieder auf den Gipfel des Berges zurücksteigen — es sind die Nymphen der Göttin. Endlich kommt die Göttin selbst. Nachdem sie abgestiegen, setzt sie sich auf den Altar, um die Huldigungen der vor ihrem strahlenden Haupte gebeugten Sterblichen zu empfangen.

Kinder räuchern sie mit Räucherpfännchen voll Wohlgerüchen ein und Jedermann kommt, sie anzubeten.

Während der Anbetung singt man ihr Loblieder mit nach ihr ausgestreckten Armen; hierauf werden Reden, die ihrem Cultus angemessen sind, gehalten. Endlich steigt die Göttin von ihrem Berge herab und betritt ihren Tempel, wobei sie ihren Anbetern anständige und huldvolle Complimente macht. Die Musik gibt der Heiterkeit der Versammlung Ausdruck und Jedermann schwört, der neuen Gottheit treu zu bleiben.

Indessen war das Fest nicht vollständig — der Convent fehlte bei demselben. Am Morgen hatte sich das Departement Paris vor die Schranken der Versammlung begeben und sie aufgefordert, sich mit dem Volke zu vereinigen. Dufourny, der Redner der Deputation, hatte gesagt: „Das Menschengeschlecht ist endlich wiedergeboren, Fanatismus und Aberglaube sind verschwunden, nur die Vernunft hat Altäre, so will es die allgemeine öffentliche Meinung. Ihr habt beschlossen, daß die weiland Metropolitankirche von Paris in Zukunft der Vernunft geweiht sein solle. Wir feiern dort ein Fest zu Ehren dieser Gottheit, das Volk erwartet uns dort, die Anwesenheit des Conventes ist dort nothwendig, damit dieses Fest nicht als das Werk einer bloßen Partei, sondern als das Resultat des Wunsches der Nation erscheine. [1])

Das Menschengeschlecht ist wiedergeboren, weil es das Christenthum abschwört und, auf den antiken Paganismus zurückgehend, ein auf die Altäre erhobenes Weib anbetet! Seht, dahin waren am Ende des achtzehnten Jahrhunderts die Bewunderer der Griechen und Römer angelangt!

Der Präsident Laloi antwortet: „Die Einladung der bestehenden Behörden von Paris ist sehr schmeichelhaft und Jeder von uns im Besondern fühlt sich von dem

1) Monit. v. 20. Vend. des J. III.

Wunsche beseelt, Euch zu begleiten; allein getreu seinem Amte muß der Convent berathen; ich lade Euch ein, an der Sitzung Theil zu nehmen." [1])

Charlier: „Ich erhebe das Verlangen der Bittsteller zu einem Antrage." [2]) Der Convent erhebt diesen Antrag zum Beschlusse und der Mensch insultirt, als Vorbereitung zu dem Feste seiner Apotheose, das Christenthum, seinen unsterblichen Feind. Demgemäß empfängt die Versammlung im Triumphe die Sansculotten von Vaugirard, die das Silberwerk ihrer Kirche auf den Altar des Vaterlandes niederlegen. Hierauf kommt eine Abtheilung der Revolutionsarmee, welche unter Trommelschlag im Schooße des Conventes aufmarschirt. Der Marsch wird von Freiwilligen, von denen die Einen an der Spitze ihrer Piken Kirchenornamente tragen, andere über ihre Uniformen Meßgewänder und Pluvialien gezogen haben, eröffnet.

Der Redner der Bande bleibt vor dem Präsidenten stehen und sagt: „Seit zehn Wochen marschiren die Republikaner, die Ihr vor Euch seht, für die Befestigung der Freiheit und die Vernichtung des Fanatismus. Im Departement der Oise haben wir hundert Priester festgenommen. Wir haben sie nach Chantilly gebracht, wo sie Zeit haben werden, ihr Brevier zu lesen. Ihr seht bei uns einen Theil der Hinterlassenschaft des Bischofs von Senlis. In Luzarches haben wir 162 Mark Silber, in Senlis und den benachbarten Gemeinden 320 Mark Silber weggenommen; die Glocken sind überall gefallen, wo wir durchkamen. Wir haben zehn Männer bei uns, die ihre Frevelthaten mit ihrem Kopfe bezahlen wollen. Wir haben zwei mit Lilien bedeckte Fahnen gefunden; wir bitten Euch um die Erlaubniß, sie in Brand stecken und die Carmagnole tanzen zu dürfen."

Angenommen; unter dem Beifalle der ganzen Versammlung tanzen sie. [3])

---

1) Monit. v. 20. Vend. des J. III. — 2) Monit. ebendas.
3) Monit. ebendas.

In diesem Augenblicke meldet man, die Ceremonie, zu welcher der Convent geladen worden, sei zu Ende. „Ich verlange," ruft Thuriot aus, „daß sich der Convent dessen ungeachtet in den Tempel der Vernunft begibt, um dort die Hymne der Freiheit zu singen. Dieser Schritt ist vom größten Interesse. Der Convent wird durch diesen formellen Act beweisen, daß ihm die öffentliche Meinung in der Zerstörung der Vorurtheile nicht vorangeeilt ist. Das Volk wird gerne dorthin zurückkehren, um seine Vertreter zu begleiten." [1])

Thuriot's Vorschlag wird zum Beschlusse erhoben.

Da man sich zum Weggehen anschickte, erscheint der Hohepriester Chaumette mit seiner Gottheit von Fleisch und Bein vor den Schranken. „Bürger," so sagt er, „das Volk hat der Vernunft in der früher sogenannten Metropolitankirche ein Opfer gebracht. Es will ihr jetzt ein anderes im Heiligthume des Gesetzes darbringen; ich bitte den Convent, ihm Zutritt zu gestatten." [2])

Eine Gruppe von Musikern, welche verschiedene Musikstücke ausführt, eröffnet den Zug. Hierauf kommen die jungen Waisen der Vertheidiger des Vaterlandes; sie singen eine patriotische Hymne, die im Chore wiederholt wird. Bürger mit rothen Mützen folgen, unter dem öfters wiederholten Ausrufe: Es lebe die Republik! Nieder mit dem Fanatismus! Es lebe die Vernunft! Es lebe der Berg! Die Mitglieder der Versammlung vereinigen ihre Ausrufe mit denen der Bürger; der Saal hallt wieder von Beifallrufen.

Unter dem Schalle einer kriegerischen Musik kommt nun ein Zug von jungen weißgekleideten, mit dreifarbigen Bändern umgürteten, das Haupt mit Blumen geschmückten Mädchen. Vor dem Präsidenten angekommen, stellen sich dieselben in einem Kreise auf, während sämmtliche Bürger vorbeidefiliren und die Hymnen, die sie im Tempel der Vernunft gesungen hatten, wiederholen. Bald erscheint auch die Göttin; es ist ein schönes

---

1) Monit. v. 20. Vend. des J. III. — 2) Monit. ebendas.

Weib, von vier Männern getragen, in einem mit Eichenguirlanden geschmückten Lehnstuhl. Die Beifallbezeugungen beginnen auf's Neue, die Hüte und Mützen fliegen in die Luft, die Begeisterung flammt in Aller Herzen. Die Göttin steht vor den Schranken, dem Präsidenten schräg gegenüber; auf die Acclamationen folgt Stillschweigen. [1])

Chaumette ergreift das Wort und sagt: „Ihr habt gesehen, Bürger-Gesetzgeber, der Fanatismus ist gewichen, er hat den Platz, den er eingenommen, der Vernunft, der Gerechtigkeit, der Wahrheit abgetreten. Seine scheelsüchtigen Augen konnten den Glanz des Lichtes nicht ertragen. Er ist entflohen. Wir haben uns der Tempel bemächtigt, die er uns hinterlassen hat. Wir haben sie wieder regenerirt. Heute hat sich die gesammte Pariser Bevölkerung unter die gothischen Wölbungen, die so lange Zeit die Stimme des Irrthums vernommen und zum ersten Male vom Rufe der Freiheit ertönten, begeben. Dort haben wir der Freiheit, der Gleichheit, der Natur geopfert. Wir haben unsere Opfer nicht leeren Bildern, leblosen Götzen dargebracht. Nein, ein Meisterwerk der Natur haben wir zur Darstellung dieser Gottheit erkoren und dieses geheiligte Bild hat alle Herzen entflammt. Ein einziges Gelöbniß, ein einziger Schrei ist von allen Seiten vernommen worden. Das Volk hat gesprochen: Keine Priester, keine anderen Götter mehr, als die uns die Natur darbietet!

„Wir, seine Behörden, haben dieses Gelöbniß vernommen, wir bringen es Euch. Vom Tempel der Vernunft kommen wir auch in den des Gesetzes, um die Freiheit zu feiern. Wir begehren von Euch, daß die weiland Metropole von Paris der Vernunft und der Freiheit geweiht werde. Der Fanatismus hat sie verlassen, die vernünftigen Wesen haben sich ihrer bemächtigt, weihet ihr Eigenthum ein.“ [2])

Diese Rede ward mit Beifallklatschen aufgenommen.

---

1) Monit. v. 20. Vend. des J. III. — 2) Monit. ebendas.

Von neuem anhebend, fährt der Hohepriester der Vernunft also fort: „Es gibt keinen andern Cultus, keine andere Religion mehr, als die Religion der Vernunft und den Cultus der Freiheit. Falle nieder vor einem großen Volke und seinem erlauchten Senate, falle, Schleier der Vernunft!"

Der Schleier fällt wirklich und läßt die Züge der lebenden Göttin in der Person der Tänzerin der Oper offen erblicken. Das Beifallgeschrei verdoppelt sich.

Der Bürger-Präsident Laloi antwortet Chaumette wie folgt:

„Die Versammlung sieht mit der lebhaftesten Befriedigung den Triumph, welchen die Vernunft heute über den Aberglauben und den Fanatismus davonträgt. Sie wollte sich in Masse in die Mitte des Volkes, in den Tempel, den Ihr dieser Göttin geweiht habt, begeben, um mit ihm dieses erlauchte und denkwürdige Fest zu begehen; ihre Arbeiten und die Nachricht von einem Siege haben sie abgehalten." [1])

Auf Chabot's Vorschlag wird Chaumette's Antrag sofort zum Beschlusse erhoben. Romme verlangt, die Göttin solle neben dem Präsidenten Platz nehmen. Chaumette führt sie zum Bureau. Der Präsident und die Secretäre geben ihr unter einstimmigen Beifallsrufen den Bruderkuß.

Nachdem sich Alles gegenseitig den Bruderkuß gegeben und wieder empfangen hat, erneuert Thuriot seinen Antrag und der Convent erhebt sich, um nach Notre-Dame zu gehen und das Fest der Vernunft, der man eben erst eine so sonderbare Huldigung erwiesen hat, von Neuem zu beginnen; es war vier Uhr.

Die siebenhundert Conventsmitglieder mischen sich, mit der rothen Mütze bedeckt, unter die Menge, welche dem Wagen der Göttin vorangeht und ihm folgt. Man durchschreitet Paris von den Tuilerien bis Notre-Dame inmitten von Freudenbezeugungen und Acclamationen. Die Göttin wird von Neuem auf den Altar gestellt, Jeder betet sie an und hierauf stimmt Alles die Hymne Chenier's an:

---

1) Monit. v. 20. Vend. des J. III.

So komm, o Freiheit, Tochter der Natur!
Das Volk, des alten Aberglaubens ledig —
Es hat den ew'gen Sieg errungen,
Und baut jetzt die Altäre ꝛc. [1])

Von den revolutionären Schriftgelehrten öffentlich als Religion wiederhergestellt, sollte der antike Paganismus mit seinen sämmtlichen Folgen wiederaufleben. Ja genau genommen hatten sie ihn nur in Anbetracht und wegen seiner Folgen wiederhergestellt. Während man sich im Mittelschiffe und im Chore an die Göttin der Vernunft wendet, wird ihr Cultus in den Kapellen praktisch ausgeübt. Jede Kapelle in den Hallen der Kirche, mittelst Behängen und Bretterwänden sorgfältig verschleiert, wird zur Stätte der Liederlichkeit, Völlerei und Unzucht. Man muß dieser grausamen Profanation beigewohnt haben, um das Grauenhafte derselben zu begreifen. Die öffentlichen Buhldirnen waren da haufenweise zusammengekommen und die Mysterien von Guidos und Lesbos wurden jetzt nicht mehr im Dunkel der Nacht und in entlegenen Gemächern gefeiert. Die Sache ging so weit, daß selbst Robespierre darüber unwillig ward und nach Chaumette's Hinrichtung sagte: „Dieser elende Wicht hat hundertmal den Tod verdient, wenn auch nur wegen der Schändlichkeiten, die er an jenem Tage veranlaßt hatte.“ [2])

---

1) Descends, o liberté, fille de la nature!
Le peuple a reconquis son pouvoir immortel,
Sur les pompeux débris de l'antique imposture
Ses mains relèvent ton autel etc.

2) Hist. pittor. de la Conv. t. III. p. 196; Monit. v. 13. Nov. 1793; Journal de Paris, t. III. p. 1266; Journal des Révol. de Paris Nr. 215; Protocolle des Convents, Bd. 25 ꝛc.

„Das Weib Momoro ward von dem Klubb der Jakobiner und der Cordeliers auserkoren, die Göttin, welche die Maillard in Notre-Dame repräsentirt hatte, an dem Altare der Kirche Saint-André-des-Arts darzustellen. Inmitten eines wirklich wahnsinnigen Volkes erschien die Göttin in einem vollständig durchsichtigen Anzuge; sie ward auf einer Bahre getragen. Zweihundert hübsche und junge

In der That, der Festtag der Göttin Vernunft, der 10. November 1793, ist unstreitig der erniedrigendste Tag in den vierzehn Jahrhunderten unserer Geschichte. Er allein war der Zeuge einer ihrem Wesen und ihrer Form nach vollständig heidnischen Feierlichkeit oder, sagen wir lieber, nationalen Orgie. Wir müssen jetzt nur noch untersuchen, wie sich diese Scene nach achtzehnhundertjährigem Bestehen des Christenthums inmitten des allerchristlichsten Königreiches wiederholen konnte, wieso die Urheber dieser Heliogabal's würdigen götzendienerischen Kundgebung nicht etwa unter dem unwissenden und rohen Volke, sondern auch in jener Klasse der Gesellschaft, die ein umfassenderer und von frommen Lehrern geleiteter Unterricht ganz besonders vor solchen Verirrungen hätte behüten sollen, zu finden sind.

Die Stifter des neuen Cultus begnügen sich nicht mit der Pariser Demonstration, sondern lassen das Fest der Vernunft in allen Distrikten Frankreichs, von denen jeglicher seine Göttin hat, feiern. Ja noch mehr, zum Gebrauche der neuen Götzendiener verfassen sie ein „Stundenbuch" unter dem Titel: Officien der Decaden oder Reden, Gesänge und Gebete zum Gebrauche in den Tempeln der Vernunft. Wir werden später darauf zurückkommen.

Mädchen, in weißer Kleidung, mit ganz entblößter Brust und mit Eichenlaub bekränzt, zogen an ihr vorüber. Das Fest verlängerte sich bis in die Nacht und endigte mit einem Bürgerbanket, bei welchem alle Stände in einander verschmolzen. Endlich erließ im Verlauf desselben Monats November der Convent, welcher decretirt hatte, Frankreich erkenne keine andere Gottheit als die in einer Hure personificirte Vernunft, eine Erklärung des Inhalts, daß es keinen Gott gebe. Lairtullier, Femmes célèbres, t. II. p. 228, 238. Dies war Logik. — „Die Revolution," sagt Michelet, „trug, indem sie zur Natur, zu den glücklichen und kindlichen Anschauungen des Alterthums zurückkehrte, kein Bedenken, die heiligsten Verrichtungen derjenigen anzuvertrauen, die als höchste Freude des Herzens selbst der lebende Altar ist." Hr. Michelet ist nichts weniger als geneigt, sich deßhalb zu beklagen.

An den folgenden Tagen sieht man die verschiedenen Sectionen von Paris in Pilgerzügen entweder in den Convent oder in den Jacobinerklubb kommen, um der Vernunft ihre Huldigungen darzubringen. Man höre, wie sie die Göttin ehren. Die Sectionen der Champs Elysées, der „Freunde des Vaterlandes" und des „Observatoriums" treten feierlich in den Jacobinerklubb und erklären, daß sie keinen anderen Cultus als den der Freiheit und keine andere Gottheit als die Vernunft anerkennen.

Die Section des Berges marschirt in dem Saale des Convents auf. An ihrer Spitze geht ein Trupp Schauspieler, die patriotische Lieder singen. Ihnen folgt eine große Menge von Bürgern und Bürgerinnen, von letzteren sind sehr viele mit priesterlichen Ornamenten, die durch ihre Anzahl, die Verschiedenartigkeit der Farben und den Reichthum der Stoffe die Augen blenden, bekleidet. Hierauf sieht man große Körbe, in welchen sich Gefäße aus Gold, Vermeil und Silber in allen Formen und mit Juwelen geschmückt befinden, erscheinen. Der Redner der Section zeigt an, die kostbare Beute, welche die Versammlung vor Augen habe, sei dem dem hl. Rochus und seinem Hunde errichteten Tempel abgenommen worden. Beifall.

Ihr folgt die Section der Eintracht. Man sieht mit priesterlichen Gewändern bekleidete Tamboure, Sappeure und Kanoniere eintreten, denen eine Gruppe von weißgekleideten und mit dreifarbigen Bändern umgürteten Weibern folgt. Nach ihnen kommt ein ungeheurer Zug von Männern, in zwei Gliedern geordnet und in Meßgewänder, Chorröcke und Chorhemden gekleidet. Diese Kleidungsstücke rühren sämmtlich aus der ehemaligen Kirche zu Germain-des-Près her. Sie sind bemerkenswerth durch ihren Reichthum, aus Sammt und anderen kostbaren Stoffen gefertigt und mit prächtigen goldenen und silbernen Borduren besetzt.

Hierauf bringt man auf einer Bahre Kelche, Ciborien,

Monstranzen, Leuchter, goldene und silberne Schüsseln, einen prachtvollen Reliquienbehälter, ein mit Edelgestein besetztes Kreuz und tausend andere Geräthschaften abergläubischer Uebungen. Der Zug tritt unter dem Beifallgeklatsch der Zuschauer in den Saal. Ihm folgt eine Gruppe, die ein schwarzes Tuch trägt und singt: Marlborough ist todt und bestattet, als Hinweis auf die Vernichtung des Fanatismus. Hierauf spielt die Musik die revolutionäre Hymne und man sieht sämmtliche Bürger, mit Priestergewändern bekleidet, unter dem Liede Ça ira die Carmagnole tanzen. Die allgemeine Begeisterung gab sich in lang anhaltendem Beifallgeschrei zu erkennen.

Dubois, der Sprecher der Section, tritt vor die Schranken und sagt: „Die Vernunft hat einen großen Sieg über den Fanatismus errungen. Eine irrige und blutbefleckte Religion ist vernichtet worden. Das Glück wird jetzt wiedererstehen, der Tag ist — ich darf es vorher sagen — nicht mehr ferne. Muse der Geschichte, zerbrich deine Pinsel, du hattest bis jetzt nur Verbrechen darzustellen, in Zukunft wirst du nur Tugenden zu verherrlichen haben; wir schwören (Alles erhebt die Hände), wir schwören, keinen anderen Cult als den der Vernunft anerkennen zu wollen!"

Einstimmig ertönt der Ruf von allen Seiten des Saales: „Wir schwören es!" Die Rede sowohl als der Eid werden mit allgemeiner leidenschaftlicher Freude aufgenommen.

Der Präsident Laloi antwortet: „In einem Augenblicke habt Ihr achtzehn Jahrhunderte von Irrthümern in das Nichts zurückgeworfen. Euere Philosophie hat der Vernunft ein ihrer und ächter Republikaner würdiges Opfer gebracht. Die Versammlung nimmt im Namen des Vaterlandes Euere Gabe und Eueren Eid an."

Sämmtliche Stimmen: „Wir werden ihn halten!" [1])

---

1) Monit. v. 2. und 3. Frim. des Jahres II. (23. November 1793.)

So wenig wie die Revolution selbst ist auch der Cult der Vernunft aus dem Stegreife entstanden. Bevor die Vernunft in Person auf die Altäre erhoben ward, war sie bereits in den Schriften der Philosophen und auf den Lehrstühlen sehr vieler Professoren angebetet worden. Bis zu welcher Epoche läßt sich in der modernen Zeit diese philosophische Apotheose der Vernunft zurückführen? Welches waren die Leute, die ihre Herrschaft vorbereiteten? Wo sind die Männer, die dieselbe heute aufrecht erhalten, zu finden? Im Mittelalter oder im Alterthum? Gehen ihre Anbeter und Hohepriester auf das Mittelalter oder das Alterthum, auf Plato oder den heiligen Thomas zurück? Diese Fragen wollen wir an die älteren und selbst nachgeborenen Söhne der Familie, an die Rationalisten und Semi-Rationalisten, zu stellen uns erlauben.

Drittes Kapitel.

Fest des höchsten Wesens.

Das höchste Wesen im Namen des Alterthums decretirt — Was das höchste Wesen der Revolution ist — Rede Robespierre's — Hymnen Lebrun's, Chenier's — Beschreibung des Festes.

Am 10. November 1793 hatte die Vernunft den Gipfelpunkt ihrer Souveränetät und des von derselben gemachten Gebrauches erreicht. Alles, was wir jetzt sehen werden, ist nur die Folge ihrer Apotheose. Man glaube nicht, daß, wenn sie es für gut findet, das Dasein des höchsten Wesens und die Unsterblichkeit der Seele zu decretiren, sie hiermit einen Act der Unterwürfigkeit unter irgend eine Autorität vollbringe. Im Gegentheile vollzieht sie hierdurch einen Act absoluter Souveränetät. In dieser Beziehung ist der 7. Mai 1794 mit dem 10. November 1793 identisch. Der die Initiative Chaumette's sanctionirende Convent ist eben so gut das Organ der

souveränen Vernunft, wie er es später war, da er die Initiative Robespierre's sanctionirte.[1])

Trotz der Zwistigkeiten, denen sie zum Opfer werden, besteht unter den revolutionären Schriftgelehrten das unauflösliche Band der Denkfreiheit. Dieses Dogma aber, das einzige, so sie anerkennen, versetzt sie dem Wesen und der Form nach in den vollsten Paganismus zurück. So entstanden bei den Römern die Götter durch Senatsbeschlüsse auf den Antrag irgend eines Mitgliedes; so läßt auch Robespierre, die Römer nachahmend und sich auf sie als Autorität berufend, von dem Senate Frankreichs das höchste Wesen decretiren und erwirkt ihm Bürgerrecht. Es gibt nichts Belehrenderes als seine Rede; der Paganismus des Collegs fließt darin in vollen Strömen.

Nachdem er von Cato's Tugend, welche das ganze Menschengeschlecht hochachtet, von derjenigen des Brutus, welche die Nachwelt nur in der alten Geschichte aufsucht, von Sparta, welches wie ein Lichtschein in einer ewigen Nacht glänzt;[2]) von der Barbarei und tiefen Versunkenheit, die seitdem über die Welt

---

1) Das Fest des höchsten Wesens war nur eine Angelegenheit politischer Berechnung. Am 13. April 1794 hatte Robespierre die Faction der Hebertisten gesprengt und Hebert, Chaumette nebst ihren wahren oder falschen Mitschuldigen auf's Schaffot geschickt. Um sich in den Augen der öffentlichen Meinung zu rechtfertigen, ließ er sie des Atheismus anklagen und gab sich selbst für einen Wiederhersteller der Gottheit aus. Sein Organ, Anton Quintin Fouquier-Tinville, klagte Chaumette und Consorten an, er habe jede Art von Moral vernichten wollen. „In jenen Orgien," sagte er, „in jenen Mahlzeiten zu hundert Thalern per Kopf, die bis spät in die Nacht andauerten, wurden jene freiheitsmörderischen Pläne verabredet. Chaumette war von Pitt, der seinem Vater 30,000 Pfund schickte, bestochen." Monit. ebendas. -- Chaumette war erst 31 Jahre alt.

2) Interessant wäre es, zu erfahren, wo Robespierre diese ausschließliche Bewunderung für Macedonien geschöpft hatte.

hereingebrochen, geredet, nachdem er gesagt, die Immoralität sei die Grundlage des Despotismus, wie die Tugend das Wesen der Freiheit, fügt er bei, daß, da die Idee des höchsten Wesens und der Unsterblichkeit der Seele gut sei, so sei sie republikanisch, daß das Meisterwerk der Gesellschaft darin bestehe, in dem Menschen einen raschen Instinkt zum Vollbringen des Guten zu schaffen, daß man jedoch, weil dies unmöglich, denselben durch das religiöse Gefühl ergänzen müsse. Dies ist die Ansicht Lykurg's, Solon's, des Sokrates und aller ächten Republikaner des Alterthums.

„Nehmen wir," sagte er, „die Lehren der Geschichte zur Hand. [1]) Seht Ihr, mit welcher gründlichen Ueberlegung und Gewandtheit Cäsar, da er im römischen Senate zu Gunsten der Mitverschworenen Catilina's spricht, in einen Ausfall gegen das Dogma von der Unsterblichkeit der Seele sich verirrt, so geeignet dünken ihm diese Ideen, im Herzen der Richter die Energie der Tugend zu schwächen? Cicero dagegen berief sich gegen die Verräther auf das Schwert der Gesetze und den Blitzstrahl der Götter. Sterbend bespricht sich Sokrates mit seinen Freunden von der Unsterblichkeit der Seele. Leonidas ladet an den Thermopylen, während er mit seinen Waffengefährten zu Nacht speist, dieselben im Augenblicke, da er den heldenmüthigsten Entschluß, den die menschliche Tugend je gefaßt hat, ausführt, auf den folgenden Tag zu einem Freudenmahle in einer neuen Welt ein. Cato schwankte nicht zwischen Epikurus und Zeno, Brutus und den berühmten Verschworenen, die seine Gefahren und seinen Ruhm theilten und zu jener erhabenen Secte der Stoiker, die den Enthusiasmus der Tugend so weit trieb, [2]) gehörten.... Der Stoicismus erzeugte Nacheiferer des Brutus und Cato selbst in den grauenhaften

1) Die Geschichte Griechenlands und Roms versteht sich. Für Robespierre und seine Zuhörer gibt es keine andere.

2) Da sieht man den Leser des Plutarch und der Selectae.

Jahrhunderten, die dem Untergange der römischen Freiheit folgten." [1])

Diese Autoritäten sind völlig entscheidend, und alle Schüler der Griechen und Römer bereiten sich vor, dem Beispiele ihrer Lehrer zu folgen und das höchste Wesen mit Beifall zu begrüßen. Ihr Eifer steigert sich bis zur Begeisterung, als sie aus Robespierre's Munde vernahmen, das höchste Wesen werde ihr Leben so wenig belästigen, wie der große Jupiter auch das Leben der Schriftgelehrten Rom's und Athen's belästigte.

In der That, das höchste Wesen der Revolution ist nicht, wie man allenfalls glauben könnte, der wahrhaftige Gott, der Gott des Glaubens, sondern ein imaginäres Wesen, von der Vernunft geschaffen und von ihr mit Attributen und Qualitäten, die ihren Launen angemessen sind, ausgestattet. Auf diese Weise hat dieses höchste Wesen keine positive Religion begründet; es kennt nur eine allgemeine Religion in der alle Secten verschmelzen; es betrachtet das Gebet als einen Schandfleck, empfängt nur die Huldigung freier Männer, hat die Republik von Anfang der Zeiten decretirt; es ist es, was die Königsmörder begeistert, ihren Muth entflammt und es zu ihrer Hauptbeschäftigung macht, die Könige, wie Jupiter die Tyrannen niederschmetterte, zu entthronen; es will weder Tempel, noch Priester, noch Weihrauch; es ist nicht der Gott der Christen, sondern der Gott des Gedankens, die Geschöpfe sind nicht seine Organe; es hat weder Dämonen noch Hölle und ewige Strafen geschaffen.

Solches sind die Attribute des Gottessohnes der Vernunft. [2])

---

1) Monit. v. 19. Floréal des Jahres II.

2) Man sehe auch noch die Rede Payan's bei derselben Gelegenheit und über denselben Gegenstand, Monit. Bd. XX. S. 523; ferner die Beglückwünschungsadressen, welche die Schriftgelehrten in den

Diese Ideen, wie wir sie in Robespierre's Reden zerstreut finden, sind in den officiellen Actenstücken, die wir nun bald anführen werden, besonders aber in dem Liede Lebrun's, welches wie die Hymne Chenier's zu Ehren des höchsten Wesens gesungen ward, in gedrängter Kürze wie folgt ausgedrückt:

Dieser Gott des Gedankens
Bedarf keiner Altäre, Priester und Weihrauch
. . . .
Im Angesichte des Himmels vor dem Wesen der Wesen
Wurden die Könige stets von deinen Gesetzgebern entthront,
Du selber, o Nation, nun deiner Priester ledig,
Hast deine Rechte von einem Gotte selbst geheiligt wissen wollen.
Dieser Gott, so verschieden von dem, welchen wir bilden,
Hat nimmer gegen den Menschen schwarze Dämone bewaffnet,
Hat seine Rache dem Donner nicht übertragen
Und zu den Himmeln gesagt: Ihr, belehret die Erde!
Sondern an Stelle der Hölle erschuf er das Gewissen
Und dehnt Schmerzen und Qual nicht auf ewig hin aus. [1])

Provinzen an die Pariser Schriftgelehrten richteten. Monit. vom 26. Prairial des Jahres II. (14. Juni 1794).

1) Die Behauptung, daß das höchste Wesen der Revolution nicht der gütige Gott ist, ist so richtig, daß ein Sansculotte zu einem seiner Kameraden, der von Gott redete, sagte: „Schweig doch, es gibt keinen Gott mehr, es gibt nur noch ein höchstes Wesen.“ Dieser Mann sprach aus vollster Ueberzeugung. Du Fanat. dans la langue révol. par la Harpe, S. 58.

Ce Dieu de la pensée
N'a pas besoin d'autels, de prêtres ni d'encens
. . . .
C'est en face du ciel, devant l'Etre des êtres,
Que tes legislateurs ont détrôné les rois.
Lui-même, ô Nation, libre enfin de tes prêtres,
Voulut qu'un Dieu présent sanctifiât tes droits.
Ce Dieu, si différent du Dieu que nous formons,
N'a jamais contre l'homme armé de noirs démons,
Il n'a point confié sa vengeance au tonnerre,
Il n'a point dit aux cieux: Vous instruirez la terre;
Mais au lieu des enfers, il créa le remords,
Et n'éternise point la douleur et la mort.

Das höchste Wesen erhält Bürgerrecht; allein welches soll sein Cult sein und wie soll man demselben Aufnahme verschaffen? Das klassische Alterthum wird diese doppelte Schwierigkeit lösen. „Versammelt die Menschen," fährt Robespierre fort, „und Ihr werdet sie besser machen. Das Schauspiel eines großen versammelten Volkes ist das allerprächtigste Schauspiel. Man redet niemals ohne Begeisterung von den Nationalfesten Griechenlands und doch hatten sie nur Spiele, bei denen die körperliche Kraft und Gewandtheit oder höchstens das Talent der Dichter und Redner glänzte, zum Gegenstande. Allein Griechenland war daselbst versammelt, man erblickte ein größeres Schauspiel als die Spiele — die Zuschauer selbst nämlich. Es war das Siegervolk Asiens, welches seine republikanischen Tugenden mitunter über die Menschheit erhoben hatten; man sah die großen Männer, welche das Vaterland gerettet und verherrlicht hatten. Die Väter zeigten ihren Söhnen Miltiades, Aristides, Epaminondas, Timoleon, deren Gegenwart allein schon eine Aufforderung zur Großmuth, Gerechtigkeit und Vaterlandsliebe war." Beifall. [1])

Stolz in dem Gedanken, sie würden eines Tages in den Festen Frankreichs, des erneuerten Griechenlands, eine wichtige Stelle einnehmen, votiren die Miltiades, Aristides, Epaminondas, Timoleon von 1793 mit Enthusiasmus den öffentlichen Cult des höchsten Wesens, so wie ferner 42 wieder neu in's Leben gerufene Festtage der Griechen und Römer. Hierauf verlangen sie, daß ihr Votum und Robespierre's Rede in alle Sprachen übersetzt und in der ganzen Welt verbreitet werden sollen. [2])

Der 20. Prairial (8. Juni 1793) wurde zur Inauguration des neuen Gottes auserwählt. Wir wollen dieser zweiten religiösen Kundgebung der Revolution beiwohnen. Wir lassen

---

1) Monit. v. 18. Floréal (7. Mai 1794).

2) Ebendas. Bd. XX. S. 411.

hier, wie wir es auch im vorhergehenden Berichte gethan, das Wort der Revolution selbst folgen:

„Schon am Abende vorher waren sämmtliche Häuser zu gleicher Zeit wie durch Zauber mit Baumzweigen und Laub- und Blumenguirlanden, welche nebst einem wahrhaft zauberischen Anblick einen wahren Wohlgeruch in den Straßen verbreiteten, geschmückt. Die Tricolore wehte an sämmtlichen Fenstern, sie war der Schmuck aller Frauen geworden.

„Schon bei Anbruch des Tages war die ganze Stadt in Bewegung. Ein Generalappel wird unter Trommelschlag in allen Straßen von Paris veranstaltet. Männer, Weiber und Kinder, alle begeben sich an den Hauptort ihrer Section. Blos die Erwachsenen von vierzehn bis zu achtzehn Jahren sind mit Säbeln, Flinten und Piken bewaffnet. Um 8 Uhr verkündet eine auf dem Pont-Neuf abgefeuerte Geschützessalve, daß der Augenblick, sich in den Nationalgarten der Tuilerien zu begeben, gekommen ist.

Die Bürger und Bürgerinnen marschiren in zwei Colonnen aus ihren betreffenden Sectionen aus, [1]) die Männer und Jünglinge rechts, die Weiber, Mädchen und Knaben links. Die Jünglinge, in einem viereckigen Bataillon zu je zwölf Mann um die Fahne ihrer Section aufgestellt, rücken im Centrum vor. Die Väter tragen einen Eichenlaubzweig als Symbol der Kraft und der Freiheit, die Mütter Rosenbouquette als Sinnbild der Anmuth, die Mädchen, in weißen Kleidern und mit Weinlaub bekränzt, mit Blumen gefüllte Bienenkörbe als Symbol der Jugend in den Händen.

Sobald sämmtliche Sectionen im Nationalgarten der Tuilerien angelangt sind, führen sie unter den antiken Bäumen, die mehr als einmal die von den Despoten, wenn ein neues Ungeheuer ihrer Race zur Welt kam, angeordneten Freuden gesehen hatten, Gesänge und Tänze aus. Inzwischen verkündet Trompetenschall die Ankunft des Convents und Alles stellt sich

---

1) Wie zur Procession.

kreisförmig um eine vor dem Palais errichtete Estrade. Die Mitglieder der Versammlung tragen das große königsblaue Kleid, die dreifarbige Binde und den Hut mit dem dreifarbigen Federbusche. Mehrere haben aus Menschenhaut gefertigte Hosen. [1]) Ihnen folgen die Mitglieder des Revolutionstribunals.

Von einer auf dem Platze errichteten Tribüne hält Robespierre an das Volk folgende Ansprache: „Endlich ist der ewig glückliche Tag, den das französische Volk dem höchsten Wesen weiht, angebrochen. Niemals bot ihm die Welt, die es geschaffen hat, ein seiner Blicke würdigeres Schauspiel dar.... Hat es nicht schon von Anfang der Zeiten die Republik decretirt? Es hat keine Könige, um das Menschengeschlecht zu verschlingen, keine Priester, um uns wie Thiere an den Wagen der Könige zu spannen, geschaffen.... Der Schöpfer der Natur hatte alle Sterblichen durch eine ungeheuere Kette der Liebe und Treue mit einander verbunden; Tod den Tyrannen, die sie zu zerreißen wagten!"

Robespierre ergreift bei diesen Worten eine brennende Fackel, steigt vom Amphitheater herab und naht sich dem Bassin des Parterre. Im Centrum dieses Bassin erhebt sich eine Gruppe allegorischer Figuren, den Atheismus, den Ehrgeiz und den Egoismus darstellend, welche durch die Lumpen des Elendes die Insignien des Königthums durchblicken lassen. Der Pontifex steckt diese Gruppe, als er bei derselben angelangt ist, in Brand; sämmtliche allegorische Figuren verschwinden unter einer dichten Rauchwolke; aus derselben sieht man die Statue der Weisheit, wie sie mit der einen Hand gen Himmel zeigt, während sie in der andern eine Sternenkrone hält, hervorgehen.

---

1) „Die Deputirten trugen einen königsblauen Rock nebst hirschledernen Hosen; allein mehrere hatten auch solche aus Menschenhaut nach dem Muster der von Barrère, einem General der Vendée, übersendeten." Prudhomme, Hist. impart. des Révol. Bd. VIII. S. 390.

Nach diesem Autodafé besteigt Robespierre abermals die Tribüne und fährt wie folgt in seiner Rede fort: „Es ist in das Nichts zurückgekehrt, das Ungeheuer, welches der Genius der Könige über Frankreich ausgespieen hatte. Die Natur nehme deßhalb ihren ganzen Glanz und die Weisheit ihre ganze Herrschaft wieder ein. Das höchste Wesen ist nicht vernichtet.... Franzosen! Ihr bekämpst die Könige, Ihr seid würdig, die Gottheit zu ehren. Wesen der Wesen, wir können keine ungerechten Gebete zu dir erheben,[1]) du kennst die aus deiner Hand hervorgegangenen Geschöpfe, der Haß der Unredlichkeit und der Tyrannei glüht wie die Liebe zur Gerechtigkeit und zum Vaterlande in unseren Herzen; unser Blut fließt für die Sache der Menschheit; siehe, das ist unser Gebet, dies unsere Opfer, dies die Verehrung, die wir dir erweisen.“ [2])

Nach dieser mit ungeheuerem Beifall begleiteten Rede setzte sich das Volk nach dem damals Reunionsfeld genannten Marsfelde in Bewegung.

Voraus marschiren mehrere Cavallerie- und Infanterieabtheilungen.

Ihnen folgt eine Gruppe von hundert Trommelschlägern.

Nach den Trommelschlägern kommen vierundzwanzig Sectionen von Paris; dieselben marschiren in zwei Colonnen zu je sechs Mann in der Fronte, die Männer rechts, die Weiber und Kinder links, in der Mitte ein Musikcorps, welches patriotische Lieder spielt.

Hierauf erscheint der Nationalconvent; derselbe ist ringsum von einem von der mit Veilchen geschmückten Kindheit, der mit Myrthen gezierten Jugend, dem mit Eichenlaub bekränzten Mannesalter und dem mit Weinlaub und Oliven geschmückten Greisenalter getragenen dreifarbigen Bande eingeschlossen. Jeder Vertreter hat ein Bouquet aus Kornähren, Blumen und Früchten als Symbol der ihnen anvertrauten Mission in Händen.

---

1) Das ist noch mehr als heidnisch. — 2) Monit. B. XX. S. 411.

Im Mittelpunkte des Conventes fährt ein Wagen in antiker Form, auf welchem sich eine aus Werkzeugen der Handwerke und Künste nebst den Erzeugnissen des französischen Bodens errichtete Trophäe erhebt. Man bemerkt daselbst einen von einer Fruchtgarbe überragten Pflug, auf den Tritten den Hammer, die Kelle, eine Druckerpresse und sämmtliche Attribute der nützlichen Künste. Eine kleine, aus einer Violine und einer Flöte gebildete Trophäe auf dem Vordersitze deutet an, daß auch die schönen Künste zur Wohlfahrt des Menschen beitragen. Auf dem Gipfel des Wagens erhebt sich das Standbild der Freiheit, von einer Eiche, die an den glücklichen Naturzustand erinnert, beschattet. Der mit rothem Tuche behängte Wagen wird von vier kräftigen, mit Blumen und Guirlanden bedeckten Stieren mit vergoldeten Hörnern gezogen.

Alles an diesem Zuge erinnert an die antiken Feste, deren Erinnerung die Geschichte uns aufbewahrt, die unsere Einbildungskraft vielleicht noch verschönert, die wir aber niemals erreicht oder übertroffen zu sehen hoffen dürfen. Damals jedoch bedauerte man, daß die Franzosen noch nicht mit dem neuen Costüm, das man für sie vorbereitete, bekleidet waren. Der Anblick des Festes wäre dadurch noch imposanter und wahrhaft in antikem Geschmacke gehalten gewesen. [1])

Nach dem Convente kommt eine Gruppe von hundert Trommelschlägern, hierauf vierundzwanzig Sectionen in derselben Ordnung wie die vorigen.

In der Mitte fährt der Wagen der Blinden mit der Inschrift: Die französische Republik ehrt das Unglück. Während des Zuges spielen die Blinden ein von Bürger Deschamps verfaßtes und von Bürger Bruny in Musik gesetztes Loblied auf die Gottheit.

Vom Pont-Tournant um die Statue der Freiheit herum geht der Zug über die Revolutionsbrücke, das Ufer der Seine,

1) Monit. ebendas.

den Invalidenplatz, die Avenue der Militärschule nach dem Marsfelde.

Mitten auf dieser geräumigen Ebene erhebt sich ein künstlicher Berg von einer ganz außerordentlichen Wirkung. Der Convent nimmt auf dem Gipfel Platz. Auf beiden Seiten stehen in stufenmäßiger Folge zehn Greise aus jeder Section, zehn Hausmütter, zehn Mädchen von fünfzehn bis zwanzig Jahren, zehn Jünglinge von fünfzehn bis achtzehn Jahren und zehn Knaben unter acht Jahren. Die aus jeder Section genommenen zehn Hausmütter sind weiß gekleidet und tragen das dreifarbige Band als Schärpe von der rechten zur linken Seite. Die zehn Mädchen sind ebenfalls weiß und tragen wie die Mütter die dreifarbige Binde, ihre Haare sind mit Blumen durchflochten. Die zehn Jünglinge sind mit Säbeln bewaffnet. Die Colonne der Eichenzweige in den Händen tragenden Männer stellt sich zur rechten, die der Weiber mit Blumen in den Händen zur linken Seite des Berges auf. Sämmtliche Bataillonscarré's der Jünglinge reihen sich kreisförmig rings um den Berg, in der Mitte befindet sich die Musik, hinten die Tamboure.

Nachdem Alles seine Plätze eingenommen, beginnt das Officium mit Chenier's Loblied auf das höchste Wesen. Wir geben in Folgendem einige Strophen desselben:

Source de vérité, qu'outrage l'imposture
De tout ce qui respire éternel protecteur,
Dieu de la Liberté, père de la Nature,
Créateur et conservateur.

. . . .

L'esclave et le tyran ne t'offrent point d'hommage,
Ton culte est la vertu; ta loi, l'égalité.
Sur l'homme libre et bon, ton oeuvre et ton image,
Tu soufflas l'immortalité.

Quand du dernier Capet la criminelle race
Tombait d'un trône impur écrasé sous nos coups,
Ton invisible bras guidait notre courage,
Tes foudres marchaient devant nous.

. . . .

A venger les humains la France est consacrée;
Soit toujours l'allié du peuple souverain,
Et que la République immortelle, adorée,
E'crase les trônes d'airain.

Longtemps environné de volcans et d'abîmes,
Que l'Hercule français, terrassant ses rivaux,
Debout sur les débris des tyrans et des crimes,
Jouisse enfin de ses travaux.

Nach diesem Introitus singen die auf dem Berge stehenden Greise und Jünglinge nach der Melodie der Marseillaise:

Dieu puissant, d'un peuple intrépide
C'est toi qui défends les remparts!
La victoire a, d'un vol rapide,
Accompagné nos étendards.
Les Alpes et les Pyrénées
Des rois ont vu tomber l'orgueil;
Au Nord nos champs sont le cercueil
De leurs phalanges consternées:
Avant de déposer nos glaives triomphants,
Jurons d'anéantir le crime et les tyrans!

Alle auf dem Marsfelde anwesenden Männer wiederholen die Schlußstrophe im Chore.

Die Hausmütter und Jungfrauen auf dem Berge singen eine zweite Strophe; letztere versprechen, nur Bürger, die dem Vaterlande gedient, heirathen zu wollen, und die Mütter danken dem höchsten Wesen wegen ihrer Fruchtbarkeit:

Entends les vierges et les mères,
Auteur de la fécondité!
Nos époux, nos enfants, nos frères,
Combattent pour la liberté;
Et si quelque main criminelle
Terminait des destins si beaux,
Leurs fils viendront sur des tombeaux
Venger la cendre paternelle.

Der Chor:

Avant de déposer nos glaives triomphants,
Jurons d'anéantir le crime et les tyrans!

Alle auf dem Marsfelde befindlichen Weiber wiederholen den Refrain.

Wie das katholische Credo von dem gesammten katholischen Volke gesungen wird, so singt jetzt Alles auf dem Berge, Robespierre, der Convent, das Revolutionstribunal, Männer und Frauen, das in folgender Strophe enthaltene republikanische Credo oder Offertorium:

Guerriers, offrez votre courage;
Jeunes filles, offrez des fleurs;
Mères, vieillards, pour votre hommage,
Offrez vos fils triomphateurs;
Bénissez dans ce jour de gloire
Le Fer consacré par leurs mains;
Sur ce fer vengeur des humains
L'Éternel grava la victoire.

Der Chor:

Avant de déposer nos glaives triomphants
Jurons / Jurez } d'anéantir le crime et les tyrans!

Auf das Offertorium folgt die Elevation. Kaum ist der Refrain zu Ende, so erheben die Mütter in ihren Armen ihre jüngsten Kinder und bringen sie dem Schöpfer der Natur zur Huldigung dar. Die Jungfrauen werfen Blumen gen Himmel; die Jünglinge ziehen ihre Säbel und schwören, ihren Waffen überall den Sieg zu verschaffen, die Greise erheben neubegeistert die Hände über ihre Häupter und ertheilen ihnen den väterlichen Segen.

Während der ganzen Ceremonie dampft von Anfang bis zu Ende der Weihrauch um den Berg, auf welchem die Greise, die Jungfrauen, der Convent und Robespierre standen. [1])

Die heidnische Messe endigt mit einer allgemeinen Entladung aller Geschütze, als Andeutung der Nationalrache; alle Umstehenden, von ihren Gefühlen und Empfindungen

1) Essai sur les fêtes nationales. S. 70.

fortgerissen, umarmen sich als Brüder, und füllen die Lüfte mit dem allgemeinen Ausruf: Es lebe die Republik! Durch Trommelwirbel wird der Abzug angezeigt und der Tag mit Bürgermahlen, die von sämmtlichen Familien in den Strassen und an den Schwellen der Häuser veranstaltet werden, beschlossen. Der „Moniteur" fügt noch bei: „So endigte das Fest, von dem wir bei keinem Volke ein anderes Beispiel kennen — ein von der Vernunft nicht sinnlosen Gottheiten, Attributen, Symbolen der göttlichen Wesenheit, sondern dem Schöpfer der Natur selbst geweihtes Fest." [1])

Während der ganzen Dauer der Ceremonie war Robespierre in seiner doppelten Eigenschaft als Hohepriester des höchsten Wesens und Präsident des Convents allein gegangen, indem er zwischen sich und seinen Collegen einen Abstand von fünfzehn bis zwanzig Schritten einhielt und sich dem Applaus der Menge darbot. Er war mit einem prachtvollen violetten Gewande bekleidet, mit einer dreifarbigen Schärpe umgürtet und trug einen hochgeformten Hut mit einem dreifarbigen Federbusche.

War der antike Paganismus seinem Wesen nach die Apotheose des Menschen, der den Olymp mit Gottheiten seiner Schöpfung bevölkerte und jeder von ihnen einen Charakter, Attribute und eine Mission verlieh, wie sie zu den Neigungen seines Herzens stimmten, kann man dann noch fragen, was die revolutionären Schriftgelehrten waren, wenn man sie für den eigenen Gebrauch ein höchstes Wesen fabriciren und nach der herrschenden Leidenschaft des Zeitalters dasselbe zu einem republikanischen Gotte gestalten sieht?

---

1) Monit. Bd. XX., 18. Floréal; 19—20. u. 25. Prairial 2c.

Viertes Kapitel.

Fest der Natur.

Liste der revolutionären Feste — Kalender der Römer von der Revolution aufs Neue aufgelegt — Beschreibung des Festes der Natur — Vier Sationen — Opfer, der Göttin der Freiheit dargebracht — Hymnus auf die Lappländer.

Die Vernunft hatte ihre Altäre, das höchste Wesen war decretirt, man besaß die Juno und die Jupiter des neuen Olymp. Allein dieser Anfang konnte nicht befriedigen. Die Revolution mußte, wie sie Alles zerstört hatte, auch Alles neu wieder herzustellen versuchen — sowohl in der religiösen wie in der socialen Ordnung der Dinge. Allein nach welchem Muster? Lesen wir die lange Liste der revolutionären Feste und die Art und Weise, wie sie gefeiert wurden, so sind wir zu fragen versucht, ob denn dies Alles Original oder nur Copie gewesen sei. Ein mehrstündiges Verweilen auf den öffentlichen Bibliotheken hat uns zur Genüge belehrt, daß die Revolutionäre rein gar Nichts erfunden haben. Arme junge Leute! sie haben nur die Erinnerungen ihrer Studienjahre gesammelt und den römischen Kalender copirt.

In allen „Antiquitätenschätzen" (Trésors d'antiquités) lesen wir, daß die Griechen und Römer die verschiedenen Theile der Natur, die Jahreszeiten, Lebensalter, Wissenschaften, Arbeiten, Gefühle, Tugenden, bemerkenswerthe Thatsachen rc. unter den Schutz gewisser niederer Gottheiten (dii minuti), welche deren Personification waren und deren Cult sie durch solenne Festlichkeiten begingen, gestellt hatten. Dahin gehörten unter andern folgende Feste und Gottheiten:

Für die Natur im Allgemeinen, Ops oder Rhea, deren Fest in den ersten Monaten des Jahres gefeiert wurde.

Für die vier Jahreszeiten: Janus, Flora, Pomona und Vertumna, deren Feste im Januar, März, Juni, August und November stattfanden.

Für die Weinlese insbesondere: Bacchus mit den Vinalia und Brumalia genannten Festen und für die Kornernte: Ceres mit den Seista oder Cerealia genannten Festen.

Für alle Producte der Erde: Vesta mit den auf den Monat Juni anberaumten Vestalia.

Für den Feldbau: Saturn mit den Saturnalia im Monat December.

Für die Künstler oder die Industrie: fortis Fortuna am 24. Juni.

Für die Wissenschaften, Literatur, schönen Künste: die neun Musen am 30. Juni.

Für die Kindheit der Gott Vagitanus und die Göttin Cumina, deren Feste am 1. Juni gefeiert wurden.

Für die Jugend: Hebe.

Für das männliche Alter: Herkules.

Für das Alter: Saturnus oder die Zeit.

Für die Ahnen: die Manen mit den im Monat Februar und Mai gefeierten Festen Feralia und Lemuria.

Für die Ehe: Jupiter Perfectus, Juno Perfecta, Hymen, Venus Suada, deren Tempel überall waren und deren Feste auf die ersten Monate des Jahres fielen.

Für die Liebe: Venus.

Für die eheliche Liebe: Juno Pronuba.

Für die Mutterschaft: Diana oder Juno Lucina.

Für die Gefühle und Tugenden hatte man: die Vernunft, den Muth, die Ehre, die Pietät, die Treue, die Scham, die Freundschaft, das Glück, die Freiheit, deren Tempel in der Nähe von einander lagen [1]) und deren auf einander folgende Feste auf die verschiedenen Monate des Jahres fielen.

---

1) Mens, Virtus, Honor, Pietas, Fides, Pudicitia, Concordia, Felicitas, Libertas. Ast illa praeter quae datur homini ascensus in

Für die bemerkenswerthen Thaten, die Siege z. B. den Jupiter Victor, dessen Fest auf den Monat April fiel; für die Vertreibung der Könige, die Begründung der Republik und der Freiheit: das Regifugium, dessen Fest im Februar gefeiert ward.

Außerdem hatten sie noch besondere Feste für die Weiler und Flecken, Feriae Paganicae oder Paganalia, dann feierlichere Feste für die großen Städte, Lectisternia, Novendalia.

Alle diese Feste wurden mit Tänzen, Musik, Wettrennen, Schauspielen, Spielen und sonstigen Belustigungen begangen.

Nun setzte die Revolution durch ihre Decrete vom 8. Mai 1793 und 24. Juni 1794 folgende Feste ein: Der Natur; — der Eröffnung der Feldarbeiten; — der Wiederkehr des Frühlings; — der Wiederkehr der Obstfrüchte; — der Getreideernte; — der Weinlese; — der Schließung der Feldarbeiten; — der Agricultur; — den vier Jahreszeiten; — der Poesie; — der Literatur; — den Wissenschaften; — der Industrie; [1]) — der Kindheit; — der Jugend; — der Liebe; — der Ehe; — der ehelichen Liebe; — der Mutterschaft; — der väterlichen Liebe; — dem Alter; — den Ahnen; — dem Muthe; — der Kindesliebe; — der Treue; — der Scham; — der Freundschaft; — dem Glücke; — der Freiheit; — dem Stoicismus oder den Tugenden des Marcus Aurelius.

Der Gründung der Republik; — der Abschaffung des Königthums; — dem Königsmorde; — dem Tyrannenhasse; — dem Siege; — der Souveränetät des Volkes.

„Einige von diesen Festen," sagen die Gesetzgeber, „sind

Coelum, Mentem, Pietatem, Fidem colunto earumque laudem delubra sunto. S. Rosin., Ant. Rosin. Kap. XV.

1) Eine Section von Paris verlangte die Wiederherstellung des Cultus der Vesta und die Widmung der Kirche der Abtei Saint-Antoine an diese Göttin nebst einem Altare, auf welchem ein von jungen Vestalinnen unterhaltenes ewiges Feuer brennen sollte. Monit. v. 3. Frim. des J. II.

besondere Feste der Kantone, andere der Districte, andere der Departements und der Orte, wo die Nationalversammlung ihre Sitzungen hält. Sie stehen in Beziehung zu den Epochen der Natur, zu denen der menschlichen Gesellschaft und zu denen der französischen Revolution.

In allen Kantonen besteht wenigstens ein Nationaltheater für die freie Vereinigung der Bürger. Die Männer üben sich daselbst in der Musik, im Tanze und den übrigen Theilen der Gymnastik, die Frauen unterweisen sich im Tanze, in der Musik: alle um beizutragen, den Nationalfesten mehr Schönheit und Feierlichkeit zu geben. [1])

An den Kantons-Nationalfesten wird ein aus Greisen bestehendes Tribunal ernannt, um den Bürgern und Gemeinden, die sich in den verschiedenen stattgehabten Preisausschreiben ausgezeichnet, die Palme des Kantons zu überreichen. Auch sollen Distrikts- und Departements-Palmen vertheilt werden. [2])

Man zerreiße dies Buch, wenn man anderswo eine ähnliche Nachbildung des klassischen Alterthums findet. Man verbrenne es, wenn man zu beweisen im Stande ist, daß die Collegialbildung zu dieser Wiedererstehung des religiösen Paganismus gar Nichts beigetragen hat.

Die umständlichere Beschreibung dieser aus den verschiedenen Kategorien der Römer erwählten Feste wird, wo möglich, die Genealogie der revolutionären Religion noch deutlicher darthun.

Fest der Natur. [3]) Dieses Fest ist gleichbedeutend mit

---

1) Man denke sich die Bauern und Bäuerinnen der Auvergne in einem Theater versammelt, Musik, Tanz und Gymnastik treibend. Welche Feierlichkeit und welche Schönheit für die Nationalfeste!

2) Monit. v. 24. Juni 1794.

3) So heißt, wie aus der amtlichen Beschreibung hervorgehen wird, der eigentliche Titel dieses Festes, obgleich dasselbe in den Schriften

dem der Ops oder Rhea und ward, der Wiedergeburt Frankreichs in den Principien des Naturzustandes geweiht, mit einem ganz außerordentlichen Pompe gefeiert. Auf Befehl des Convents hatten sämmtliche Departements einen Deputirten mit dem Auftrage nach Paris abgeordnet, die Fahne des Departements bei dem Feste zu vertreten. Die Meisten dieser Deputirten waren Greise mit weißen Haaren. In der Nacht vom 9. auf den 10. August vereinigen sie sich mit den Mitgliedern des Convents und setzen sich feierlich nach dem Platze der Bastille in Bewegung.

Vernehmen wir nun die amtlichen Documente: „Es ist der 10. August. Der Nationalconvent, die Gesandten der primären Versammlungen, die bestehenden Behörden von Paris, die Volksvereine und das Volk versammeln sich auf dem grossen Platze, wo früher die Bastille stand. Die Versammlungszeit ist auf das Erscheinen der ersten Sonnenstrahlen anberaumt, damit die Erfüllung der Regeneration Frankreichs zugleich mit dem Anfang des Gestirnes des Tages, welches die Natur erbeben macht, stattfindet. Inschriften auf den Trümmern der Bastille erinnern an die Geschichte der Opfer, welche die Despoten hier so lange Zeit hindurch aufgehäuft hatten. Diese Geschichte der Frevelthaten der Tyrannei, wie man sie auf von der Axt der Freiheit verstümmelten Steinen liest, ruft schmerzliche und rührende Eindrücke in den Gemüthern hervor. Mit solchen Gefühlen wenden sich alle Blicke nach einer inmitten derselben Trümmer aufgerichteten Statue der Natur. Unter der Figur eines riesenhaften Weibes erscheint die Mutter der Wesen in den Lüften auf dem Gipfel einer breiten Säule, die vom Mittelpunkte eines Bassins, einige Stufen über dem Niveau des Erdbodens, aufsteigt.

---

der damaligen Zeit Fest der Inauguration der Republik genannt wird. Uebrigens war ja auch der republikanische Zustand nach den damaligen Schriftgelehrten nur die Rückkehr zu dem Naturzustande.

„Der Anblick der Göttin, die Embleme, von denen sie umgeben ist, der antike und majestätische Charakter ihrer Gestalt, die auf dem Piedestal zu lesende Inschrift: Wir sind alle ihre Kinder, Alles verbreitet weithin die handgreifliche Idee von der Größe der Natur und ihrer Wohlthätigkeit. Aus ihren Brüsten, die sie mit ihren Händen drückt, ergießen sich in ein geräumiges Bassin zwei mächtige Quellen reinen Wassers, das Bild ihrer unerschöpflichen Fruchtbarkeit.

„Jetzt läßt sich der in Echos in den Lüften forthallende Donner der Geschütze vernehmen; aus diesem Donner der Freiheit gehen eine sanfte Musik, harmonische und bürgerliche Gesänge hervor. Jetzt ergreift der Präsident des Nationalconvents, Hérault de Séchelles, vor der Statue der Natur stehend und das Volk auf sie hinweisend, das Wort und läßt sich also vernehmen: „Beherrscherin der wilden und der erleuchteten Nationen, o Natur! Dieses bei den ersten Lichtstrahlen des Tages vor deinem Bilde versammelte zahlreiche Volk ist deiner würdig, es ist frei. In deinem Schooße, in deinen heiligen Quellen hat es seine Rechte wiedererlangt und ist neugeboren worden. Nachdem es so viele Jahrhunderte in Irrthum und Knechtschaft[1]) dahingelebt, mußte es die Einfachheit deiner Wege betreten, um die Freiheit und Gleichheit wiederzufinden. O Natur! empfange den Ausdruck der ewigen Anhänglichkeit der Franzosen an deine Gesetze; diese fruchtbaren Wasser, die deinen Brüsten entquillen, dieses reine Getränk, welches den Durst der ersten Menschen stillte, consecriren in diesem Becher der Gleichheit und Brüderlichkeit die Eide, die dir Frankreich an diesem Tage, dem schönsten, den die Sonne, seitdem sie über dem ungeheuren Weltraum schwebt, beschienen, geschworen hat.“

„Nach dieser Art von Hymne, dem einzigen Gebete, welches seit den ersten Jahrhunderten des Menschengeschlechtes

1) Mit diesem Ausdrucke definiren sie immer die Herrschaft des Christenthums.

von den Vertretern einer Nation und den Gesetzgebern an die Natur gerichtet worden, füllt der Präsident einen antik geformten Becher mit dem aus der Brust der Natur entquillenden Wasser und spendet daraus Libationen rings um die Statue. Er trinkt aus dem Becher und reicht ihn denjenigen von den Gesandten des französischen Volkes, die durch ihr Alter die Ehre, die Fahne, auf der der Name ihrer Departements steht, zu tragen, erlangt haben. Alle in gleicher Anzahl mit den Departements besteigen der Reihe nach die Stufen, die um das Bassin führen, und nähern sich in einer durch den alphabetischen Zufall bestimmten Ordnung dem heiligen Becher der Gleichheit und Brüderlichkeit.

„Einer spricht, indem er den Becher aus den Händen des Präsidenten, der ihm den Bruderkuß gibt, empfängt: „Ich stehe am Rande des Grabes; allein indem ich diesen Becher an meine Lippen drücke, glaube ich mit dem wiedergeborenen Menschengeschlechte auf's Neue aufzuleben.“

„Ein Anderer, dessen gebleichte Haare in den Winden wehen: „Wie viele Tage sind über mein Haupt dahingeeilt! O Natur! ich danke dir, daß mein Leben nicht vor diesem geendigt hat.“

„Ein Anderer sagte, als ob er einem Banket der Völker beigewohnt und auf die Befreiung des Menschengeschlechtes getrunken hätte, indem er den Becher in der Hand hielt: „Menschen, Ihr alle seid Brüder! Seid eifersüchtig auf unser Glück und laßt es Euch zum Beispiele dienen.“

„Ein Anderer: „Diese reinen Wasser, die ich trinken will, seien ein Gifttrank für mich, wenn nicht mein ganzes noch übrige Leben dazu verwendet werden soll, die Feinde der Natur und der Republik auszurotten.“

„Ein Anderer, als er sich der Göttin nähert, von prophetischem Geiste erfaßt, ruft aus: „O Frankreich, die Freiheit ist unsterblich! Die Gesetze deiner Republik werden wie die der Natur niemals sterben!“

„Alle, tiefgerührt durch das Schauspiel, so sie vor

Augen haben und selber aufführen, beeilen sich, die Gefühle, von welchen ihre Herzen erfüllt sind, durch Worte auszudrücken. So oft der Becher von der einen Hand in die andere übergeht, mischen sich die electrischen Bewegungen einer feierlichen Freude mit dem Donner der Geschütze.

„Als diese Ceremonie, die auf eine so herrliche Weise an die ersten Tage des Menschengeschlechtes erinnert und gewissermaßen in dieselben zurückversetzt, vollendet ist, setzt sich die ungeheuere Menge in Bewegung und tritt über die Boulevards den ihr vorgezeichneten Marsch an. Dieser Zug einer zur Freiheit wiedergeborenen und der Natur zurückgegebenen Nation begann mit den Volksvereinen, mit jenen Vereinen, die zu dieser Wiedergeburt so mächtig beigetragen haben. Ihr Banner stellte ein auf Bilder gerichtetes Auge dar, ein sinniges Emblem, ein zuversichtliches und drohendes Zeichen der wachsamen Obhut, welche die Volksvereine stets um die Freiheit gehalten und der kein Verräther hat oder wird entrinnen können.

„Hierauf folgte der Nationalconvent, ihm voran die Erklärung der Menschenrechte und die constitutionelle Acte; er befand sich inmitten der Gesandten der Urversammlungen, unter einander durch ein leichtes dreifarbiges Band umschlungen. In Gegenwart des souveränen Volkes durfte kein ehrgeiziges Gewand dessen Vertreter auszeichnen. Jeder von ihnen trug einen Strauß von Kornhalmen und Früchten in den Händen. Auf diese Weise erneute sich der schon von den Völkern der antiken Republiken geschlossene erhabene Bund zwischen der Agricultur und der Gesetzgebung, die sie in ihren Allegorien dadurch versinnlichten, daß sie die Ceres zur Gesetzgeberin der Gesellschaften machten.

„Die Gesandten der Urversammlungen trugen eine Pike, die Waffe der Freiheit gegen die Tyrannen, in der einen, einen Oelzweig, als Sinnbild des Friedens und der brüderlichen Eintracht unter allen Departements der Einen und untheilbaren Republik, in der andern Hand.

„Nach den Gesandten der Urversammlungen findet keinerlei Scheidung von Personen und Beamten, ja nicht einmal eine bestimmte Ordnung, eine vorgeschriebene Regelmäßigkeit in dem Zuge statt. Der Executivrath war ganz wie der Zufall es fügte zerstreut; die Schärpe des Maires oder des Procurators der Gemeinde, die schwarzen Federhüte der Richter dienten nur dazu, die Aufmerksamkeit auf den Umstand zu lenken, daß der Schmied und der Weber ihnen ebenbürtig zur Seite gingen. Unterschiede, welche selbst die Natur ausdrücken zu wollen scheint, wurden hier von der Vernunft beseitigt und der Afrikaner, dessen Antlitz von der Gluth der Sonne geschwärzt wird, reichte dem Weißen die Hand als seinem Bruder. Alle waren hier gleich als Menschen, als Bürger, als Mitglieder der Souveränetät. Alles verschmolz vor dem Volke, der einzigen Quelle aller Gewalten, die, weil von ihm ausgehend, ihm stets unterworfen bleiben, in einander, und in dieser socialen und philosophischen Verschmelzung gewährte Alles den Anblick und das Gefühl jener heiligen Gleichheit, die erstes Gesetz der Natur und erstes Gesetz der Republik ist.

„Allein wenn die gesellschaftlichen Unterschiede verschwanden, so war auf der andern Seite alles Nützliche, was die Gesellschaft in ihren Arbeiten, und alles Ergreifende, was sie in ihren Wohlthaten aufzuweisen, vertreten, und vermehrte dadurch, daß es dessen Charakter noch stärker kennzeichnete, seine Pracht. Auf einem Rollwagen fahrend, ließen die Zöglinge der Blindenanstalt die Melodien ihrer freudigen Lieder erschallen, und zeigten, wie das Unglück getröstet und geehrt werde.

„In weißen Wiegen getragen, deuteten die Säuglinge des Findelhauses darauf hin, daß die Republik ihre Mutter, die ganze Nation ihre Familie sei, und auch sie eines Tages den Namen Vaterland aussprechen könnten.

„Die Handwerker, so lange Zeit der Ehre ihres Handwerkes beraubt, mitunter durch den Stolz zur Scham vor

demselben verdammt, trugen ihre Werkzeuge und Geräthschaften als eine der schönsten Decorationen dieses socialen Festzuges. Auf einem zu einem Triumphwagen verwandelten Karren stellten ein von seinen eigenen Kindern gezogenes altes Ehepaar die ewig denkwürdige Geschichte des Biton und der Cleobis in einem lebenden Bilde dar.

„Bei diesen Ehren, zuerkannt denen, die für die Gesellschaft leben, waret auch Ihr nicht vergessen, Ihr für die Sache der Republik Gefallenen! Acht weiße Pferde mit rothen Federbüschen zogen in einem Triumphwagen die Urne, in welcher man Euere hochverehrte Asche aufbewahrt hatte. Nicht die traurigen Zweige des finstern Cypressenbaums umschatteten dieselbe, denn ein selbst frommer Schmerz hätte diese Apotheose entweiht, sondern Blumengewinde und Kränze, die Wohlgerüche eines aus Räucherpfannen aufsteigenden Weihrauchs, ein Cortège von Eltern, welche das Haupt mit Blumen geschmückt hatten, eine Musik, bei der die kriegerischen Klänge der Trompeten vorherrschten — mit Einem Worte, Alles bei diesem Triumphzug beseitigte das Traurige, was der Tod an sich hat, und belebte die geheiligten Manen der in den Kämpfen unsterblich gewordenen Bürger auf's Neue, um an den öffentlichen Freuden Theil zu nehmen.

„In gewisser Entfernung von allen diesen Gegenständen rollte inmitten einer bewaffneten Macht mit einem ganz unerträglichen Lärm und mit den geächteten Attributen des Königthums und der Aristokratie beladen, ein Karren, ähnlich denen, auf welchen die Verbrecher zur Richtstätte gebracht werden. Die auf demselben angebrachte Inschrift lautete: Da seht Ihr, was die stete Ursache des Unglückes der menschlichen Gesellschaft war. Bei diesem Anblicke schien das Volk vor Abscheu zu knirschen und selbst die Siegesbeute empörte die Sieger.

„Fünf Mal blieb dieser herrliche Festzug in dem Raume, den er zurücklegen mußte, halten, und jede Station stellte die an die schönsten Thaten der Revolution erinnernden

Denkwürdigkeiten oder Ceremonien, die sie heiligten und vollendeten, dar.

„In der Mitte der Langseite der Boulevard erhob sich ein Triumphbogen, das Werk des Genius der Architectur und der Malerei, welche beide durch den Patriotismus verbunden sind. Alt-Rom und Athen, die Städte der Künste, haben in diesem Genre wenige schönere Zeichnungen ausgeführt. Der Triumphbogen ward errichtet, um die Herrlichkeit jenes Momentes der Revolution von 1789, wo man durch das Gefühl der Freiheit unerschrocken gewordene Frauen auf den Lafetten sitzen und gewissermaßen die Männer nach dem Punkte, wo die Tyrannei angegriffen werden mußte, führen, selbst in Versailles die Trabanten der Despoten bekämpfen und die ihren Streichen Entrinnenden in die Flucht jagen sah, vergegenwärtigen sollte. Die vier Seiten des Triumphbogens erinnerten durch einfache Inschriften an die Resultate dieser denkwürdigen Begebenheit.

„Auf einer dieser Seiten las man: Wie eine gemeine Beute haben sie die Tyrannen vor sich hergetrieben; auf der andern: Das Volk überschwemmte wie ein Strom ihre Säulenhallen; sie verschwanden; auf der dritten hieß es vom Volke: Seine Gerechtigkeit ist schrecklich, auf der Kehrseite: Seine Milde außerordentlich. Während sich so Architectur, Malerei und Sculptur vereinigten, um das Andenken der Heldinnen vom 5. und 6. October auf die Nachwelt zu verpflanzen, figurirten diese muthigen Weiber selbst inmitten der Monumente ihrer Herrlichkeit, und wie auf dem Wege nach Versailles sah man sie auf den Lafetten der Kanonen sitzen. [1]) Der ganze Zug machte

1) Wir geben in Folgendem das geschichtliche Porträt dieser von dem Präsidenten des Convents, Hérault de Séchelles, gekrönten und gepriesenen Weiber: Man sah sie mit gefurchtem, von Pulver und Rauch geschwärztem Antlitz, den Kopf mit einem Helm oder einer Grenadiermütze bedeckt, den unteren Theil des Gesichtes mit Bärten aus Bärenhaaren besetzt, eine Pike oder einen Säbel in der Hand,

Halt vor ihnen, das Volk betrachtete sie und der Präsident des Nationalconvents richtete an sie folgende Ansprache:

„„Welch ein Schauspiel! Die Schwäche des Geschlechtes und der Heldensinn des Muthes! **O Freiheit!** das sind deine Wunder. Du bist es, die in den beiden Tagen, da das Blut in Versailles die Verbrechen der Könige zu sühnen begann, im Herzen einiger Weiber jene Kühnheit entzündetest, die die Trabanten des Tyrannen vor sich her in die Flucht trieben oder zu Boden warfen. Durch dich rollten unter zarten Händen jene Gußröhren, jene Feuerschlünde, die das Ohr eines Königs den Donner, das Augurium des Wandels aller Bestimmungen, vernehmen ließen. Der Cult, den dir die Franzosen gewidmet, ist von dem Augenblicke an, da du die Leidenschaft ihrer Gefährtinnen wurdest, unsterblich geworden. O Weiber! an Euch ist es, die Freiheit, von sämmtlichen Tyrannen angefochten, um nöthigenfalls von einem Heldenvolke vertheidigt zu werden, zu gebären. Alle kriegerischen und edlen Tugenden fließen mit der Muttermilch in das Herz aller Säuglinge Frankreichs. Statt der Blumen, welche die Schönheit schmücken, bieten Euch die Vertreter des souveränen Volkes den Lorbeer, das Sinnbild des Muthes und des Sieges; Ihr werdet ihn Eueren Kindern übergeben.“

„Bei diesen letzten Worten ertheilte ihnen der Präsident den Bruderkuß, setzte einer jeden von ihnen einen Lorbeerkranz auf und der Festzug, dem sie sich anschloßen, nahm wieder die Richtung über die Boulevard mitten unter allgemeinem Beifallrufen.

„Der Revolutionsplatz war für die dritte Station auserkoren; dieselbe wurde vor der Statue der Freiheit, die auf dem Piedestale der zerstörten Statue eines der gemeinsten und verderbtesten unserer Tyrannen war errichtet worden, abgehalten. Die Freiheit als Tochter der Natur erschien mitten durch

---

auf den Kanonenlafetten sitzend, Ludwig XVI. und seine Familie von Versailles nach Paris bringen.

den Schatten junger Bäume, von welchen sie umgeben war. Die Zweige der Pappeln beugten sich unter der Last der der Gottheit von der Liebe der Franzosen dargebrachten Attribute. Solche bestanden in rothen Mützen und Bändern mit den Nationalfarben, in Versen, die für so schöner gehalten wurden, weil sie sämmtlich nur ein und dasselbe Gefühl ausdrückten, in Bleistiftzeichnungen, welche die Wunderthaten der Revolution auf's Neue vergegenwärtigten, in Blumenguirlanden, beseelt von dem ewigen Pinsel, der die Gefilde belebt und schmückt. Die Menge und die Wahl der Gaben deuteten an, daß es nicht nur eine Ceremonie, sondern ein wahrhafter Gottesdienst, ein Cult sei und die Herzen Aller dem Hochgefühle ihres Götzendienstes Folge geleistet hatten.

„Indessen begnügte man sich nicht mit diesen Gaben; die Göttin mußte auch ein Opfer haben. Fast unmittelbar ihr zu Füßen befand sich ein Scheiterhaufen, der die Bestimmung hatte, dasselbe aufzunehmen. Alle Gegenstände, die zur Repräsentation und zum Prunke des Königthums gedient hatten, sollten jetzt den Gegenstand des Opfers abgeben. Zwischen der Statue und dem Scheiterhaufen stehend, hielt der Präsident des Nationalconvents im Augenblicke dieser großen Läuterung eines Reiches durch das Feuer folgende Rede:

„„Hier hat die Axt des Gesetzes den Tyrannen getroffen. Mögen nun auch diese schwächlichen Zeichen einer Knechtschaft, welche die Despoten in allen möglichen Formen unseren Blicken auf's Neue vorzuführen trachteten, vernichtet werden. Die Flamme verzehre sie, es gebe nichts Unsterbliches mehr, als das Gefühl der Tugend, das sie beseitigt. Gerechtigkeit! Rache! Schutzgottheiten der freien Völker, knüpfet auf ewig den Fluch des Menschengeschlechtes an den Namen des Verräthers, der auf einem von dem Edelmuthe wieder errichteten Throne das Vertrauen eines großmüthigen Volkes getäuscht hat! Freie Männer! Völker, die Ihr als Freunde und Brüder einander gleich seid, schafft die Bilder Euerer Größe nur aus den Attributen Euerer Arbeiten, Euerer Talente

und Euerer Tugenden. Die Pike und die Freiheitsmütze, der Pflug und die Getreidegarbe, die Embleme aller die Gesellschaft verschönernden Künste sollen in Zukunft die gesammten Decorationen der Republik bilden. Heilige Erde! bedecke dich mit den wirklichen Gütern, die sich unter alle Menschen vertheilen, und werde unfruchtbar an denjenigen, die nur zum ausschließlichen Genusse des Stolzes dienen.“

„Unmittelbar nach dieser Rede ergriff der Präsident eine brennende Fackel, hielt sie an den mit brennbaren Stoffen bedeckten Scheiterhaufen, und im Augenblicke waren Thron, Krone, Scepter, Lilien, Herzogsmantel, Schilder, Wappen, alle gehässigen Livreen des Despotismus bei dem prasselnden Geräusche der Flammen, die sie von allen Seiten einhüllten, und mitten unter den Acclamationen von mehr als 800,000 Seelen verschwunden. In demselben Augenblicke schwangen sich, gleichsam als sollten alle lebenden Wesen an dieser Befreiung der ersten der lebenden Creaturen Theil nehmen und die Freude über dieselbe mitempfinden, dreitausend Vögel jeder Art mit kleinen dreifarbigen Bändchen, auf denen geschrieben stand: Wir sind frei; ahmet uns nach! um den Hals, mit den Funken mitten aus den Flammen in den weiten und freien Raum der Lüfte.

„Die vierte Station war vor dem Invalidenhôtel, vor diesem jetzt schon durch die nationale Wohlthätigkeit und Souveränetät vervollkommneten Denkmale des Stolzes eines Despoten, errichtet. Frankreich ward, nachdem es die Tyrannei der Könige vernichtet hatte, genöthigt, ein neues für die Freiheit nicht minder gefährliches Ungethüm, den Föderalismus, zu bekämpfen und zu vernichten. Ein Denkmal bezeichnete hier diesen jüngst errungenen Sieg. Auf der Spitze eines Felsens war nämlich eine colossale Säule, das französische Volk darstellend, aufgerichtet. Während sie mit kräftiger Hand den Bündel der Departements zusammenschnürte, bemühte sich ein Ungethüm, dessen untere Extremitäten in einen aus den Rosensträuchen eines stinkenden Morastes hervorkommenden Seedrachen

ausliefen, kriechend bis zu dem Bündel zu gelangen, um es zu zerreißen. Während der Coloß die Brust des Ungeheuers unter seinen Füßen erdrückte, versetzte er ihm mit der über seinem Haupte geschwungenen Keule den tödtlichen Streich. Bei dem Anblicke dieser ziemlich hoch in den Lüften befindlichen Embleme erkannte das Volk seine Stärke und seinen Triumph, und die Bilder, unter welchen es und seine Geschichte seinen Augen vorgezeichnet waren, gaben den Text zu folgender Rede, die der Präsident bei dieser Gelegenheit hielt:

„»**Französisches Volk!** Hier siehst du dich unter einem an lehrreichen Lectionen fruchtbaren Emblem deinen eigenen Blicken vergegenwärtigt. Dieser Riese, dessen mächtige Hand die Departements, die seine Größe und seine Stärke ausmachen, in ein einziges Bündel vereint und zusammenknüpft, bist du selbst. Dieses Ungethüm, dessen grausame Hand das Bündel zerreißen und, was die Natur geeint hat, trennen will, ist der Föderalismus. Dem Hasse und der Verschwörung gegen alle Despoten geweihtes Volk, bewahre deine ganze Größe für die Vertheidigung der Freiheit. Ein Mal wenigstens stehe auf Erden die Macht im Bunde mit der Wahrheit und der Gerechtigkeit. Führe gegen die, welche dich theilen wollen, denselben Krieg, wie gegen jene, die dich vernichten wollen; denn sie sind beide gleich strafbar. Deine von dem Ocean bis zum Mittelmeere, von den Pyrenäen bis zum Jura reichenden Arme sollen überall Brüder und Kinder umarmen. Laß unter einem einzigen Gesetze und einer einzigen Macht einen der schönsten Bestandtheile dieses Erdballs fortbestehen und die Sklavenvölker, die nur die Stärke und das Glück zu bewundern wissen, sollen, wenn sie Zeugen deines Wohlstandes werden, das Bedürfniß empfinden, sich wie du nach jener Freiheit, die dich zum Beispiele der Erde gemacht hat, zu erheben.«

„Der einzige Eingang zum Marsfelde, der Ort der letzten Station bot den Augen, der Phantasie und den Gemüthern eine von den erhabenen und rührenden Lectionen, deren Idee zu erfassen und deren Schauspiel darzustellen nur die Freiheit

vermögend ist, dar. An zwei Säulen, die wie zwei Colonnen des Eingangs eines Porticus einander gegenüber standen, war ein dreifarbiges Band aufgehängt und an dem Bande schwebte eine Wasserwage als handgreifliche Allegorie der gesellschaftlichen Gleichheit, die gegen alle Menschen einen gemeinschaftlichen Plan anwendet und sie, wie sie der Natur nach gleich sind, auch vor dem Gesetze gleich macht.

„Nachdem sich alle unter dieser Wasserwage gebeugt oder vielmehr emporgehoben hatten, stiegen der Nationalconvent, die 87 Commissäre der Departements und alle Abgeordneten der Urversammlungen die Stufen des Altares des Vaterlandes hinauf und während ein den weiten Raum des Marsfeldes bedeckendes unzählbares Volk sich mit Andacht um seine Vertreter und Abgeordnete reihte, publicirte der Präsident, auf dem höchsten Punkte des Altares des Vaterlandes angelangt, indessen der Aelteste der Departements-Commissäre ihm zur Seite stand, von dieser Höhe als von dem wahrhaften heiligen Berge herab das Ergebniß der Abstimmung und proclamirte die Constitution:

„»Franzosen, Euere Mandatare haben in 87 Departements Euere Vernunft und Euer Gewissen über die Constitutionsacte, die sie Euch vorgelegt, befragt; siebenundachtzig Departements haben die Constitutionsacte angenommen. Noch nie hat ein einstimmigeres Verlangen eine größere und beliebtere Republik geschaffen. Vor einem Jahre war unser Gebiet vom Feinde besetzt, wir haben die **Republik** ausgerufen, da wurden wir Sieger. Jetzt greift, während wir Frankreich constituiren, Europa dasselbe von allen Seiten an; lasset uns schwören, die Constitution bis zum Tode zu vertheidigen; **die Republik ist ewig.**“

„Unmittelbar nach dieser Proclamation legte der Präsident in die auf dem Altare des Vaterlandes befindliche Lade die Constitutionsacte und die Stimmlisten des französischen Volkes nieder.

„In diesem Augenblicke, der größten Epoche des Menschengeschlechtes, ward Alles insgesammt wie

erschüttert von den ohne Unterbrechung wiederholten Geschützessalven und einer Million von Stimmen, die in den Lüften zu einem einzigen Ausrufe verschmolzen. Man hätte glauben mögen, Himmel und Erde wollten diese Proclamation der einzigen Constitution seit dem Bestehen der Völker, die einem großen Reiche eine auf die Gleichheit begründete, die Brüderlichkeit zum politischen Grundsatze machende Freiheit verliehen hat, antworten.

„Die siebenundachtzig Commissäre der Departements, von denen während des Zuges jeder eine Pike getragen hatte, näherten sich dem Präsidenten des Convents, um ihre Piken in seine Hände niederzulegen. Dieser sammelte sie in ein einziges durch ein Band in den Nationalfarben zusammengehaltenes Bündel. Bei diesem Acte, welcher die Einheit und die Untheilbarkeit der Republik versinnbildlichte, ließen das verdoppelte Gedröhne des Erzes die Freude der Erde zum Himmel emporsteigen.

„Alles für die Existenz der Republik Nothwendige war erfüllt, allein man hatte sich noch einer heiligen Schuld, der des Dankes gegen die im Kampfe für ihre Sache gefallenen Franzosen, zu entledigen. Vom Altare des Vaterlandes herabgestiegen, überschritt der Nationalconvent einen Theil des Marsfeldes und verfügte sich fast am Ende desselben in den Trauertempel, woselbst antike Decorationen, ähnlich den Denkmalen, deren Schönheit uns die Geschichte der Künste und der Republiken überliefert hat, die Asche unserer Vertheidiger erwarteten. Der Wagen folgte. Die große Urne, welche die geliebten Ueberreste enthielt, ward in die Vorhalle des vor Aller Augen sich erhebenden Tempels gebracht. Der Nationalconvent vertheilte sich unter die Säulen und die Hallen. Alle unter denselben sich drängenden Zuschauer entblößen das Haupt. Eine unabsehbare Menge beobachtet gerührt und ehrfurchtsvoll ein tiefes Schweigen. Der Präsident, über die Urne gebeugt, die er mit der einen Hand umschlungen hält, während er in der andern den für die für

die Gründung der Republik gefallenen Märtyrern bestimmten Lorbeerkranz trägt und dem Volke zeigt, richtet an sie die Huldigungen und, so zu sagen, den Cult des Vaterlandes in folgenden Worten:

„»Laßt uns diesen hochherrlichen Tag mit dem gebührenden feierlichen Abschied von denjenigen unserer Brüder, die in den Kämpfen geblieben sind, beschließen. Es war ihnen nicht vergönnt gewesen, bei der Constitution ihres Vaterlandes mitzuwirken; sie haben die Artikel der französischen Charte zwar nicht erlassen, allein sie hatten sie vorbereitet. Von ihrer heldenmüthigen Hingebung begeistert, haben sie die Freiheit mit ihrem Blute geschrieben. Unerschrockene Männer, heilige und kostbare Ueberreste! heilige Urne! ehrfurchtsvoll grüße ich dich; ich umschlinge dich im Namen des französischen Volkes; auf Euere beschützenden Ueberreste setze ich den Lorbeerkranz nieder, den das Vaterland und der Nationalconvent Euch zu überreichen mich beauftragt haben.«

„Dies war der Zug, dies die den Blicken des souveränen Volkes bei der Inauguration der französischen Republik dargebotenen Gegenstände. Niemals war die Freiheit vor den Jahrhunderten und den Völkern herrlicher aufgetreten. Das Volk war groß und majestätisch gleich ihr." [1])

---

1) Procès-verbal des monuments, de la marche et des discours de la fête consacrée à l'inauguration de la constitution de la Rép. fr. le 10. Août 1793, imprimé par ordre de la Convention. Broch. in 8, Imprim. nat.

Extrait du procès-verbal de la Convention nationale du 13. Septembre 1793, l'an II de la République française, une et indivisible.

Nachdem der **Nationalconvent** die Lesung des Protocolls über die am letzten 10. August stattgehabten Feierlichkeiten und die Annahme der Constitution vernommen hat, beschließt er, daß solches gedruckt und je sechs Exemplare an die Mitglieder des Convents vertheilt, an die Departements, Districte, Gemeinderäthe, Volks-

Als Festgedichte zu diesem von den reinsten mythologischen Erinnerungen inspirirten Feste der Natur überschwemmen die Schriftgelehrten Frankreich mit Hymnen in Prosa und Versen, worin sie das Glück der Wilden um die Wette verherrlichen. Der Eine von ihnen ruft aus: „Glücklicher Lappländer, den Zufriedenheit und Unschuld in diesem entferntesten Winkel der Welt so sehr verbergen! Du fürchtest die Noth nicht und deine Ohren sind von dem Lärmen der Schlachten, welche öfters die blühendsten Provinzen und Städte Europa's verwüsten und zerstören, niemals berührt worden. Ohne Wünsche wie ohne Gram, frei von Schmerzen und Bekümmernissen, schläfst du ruhig, du dehnst dein friedliches Leben mit einer beständigen Gesundheit und einem kräftigen Alter über ein Jahrhundert aus. Sie sind dir unbekannt, die Myriaden von Krankheiten, die uns Europäer belästigen. Wie der Vogel lebst du in den Wäldern, du säest nicht, du erntest nicht und doch sorgt der allgütige Gott für deine Nahrung. O heilige Unschuld! dein Thron ist also unter den Faunen, in den rauhesten und entlegensten Gegenden des Nordens! Willst du dich lieber unter Kleidern von Baumrinden als unter seidenen Gewändern zeigen? So haben die Alten geglaubt; vielleicht haben sie Recht gehabt."

Hierauf die wissenschaftliche Ueberlegenheit des Wilden über den gesitteten Menschen zeigend, fährt er, stets nach dem Beispiele der Alten, weiter fort: „In den Heldenzeiten Griechenlands, da die Eichel noch die hauptsächlichste Nahrung seiner halbwilden Bewohner bildete, waren die Vegetabilien dieses Landes bekannter als in dem Zeitalter des Theophrastes." [1])

---

vereine und Armeen übersendet und in alle Sprachen übersetzt werden soll.

Visirt von dem Inspector,
gez. **Blaux.**

1) Décade phil. t. I. p. 391—393.

Die Sache ist klar; um sich vollständig zu regeneriren, bleibt dem Menschengeschlecht nichts übrig, als die Städte und Weiler zu verbrennen, sich aller Kleidung zu berauben, in die Waldungen zurückzukehren und kein Brod mehr zu essen, sondern sich mit Eicheln zu nähren!

Da sieht man doch, wohin es mit der öffentlichen Vernunft in Frankreich unter den aus den Collegien hervorgegangenen Klassen gekommen war. Woher rührte eine solche Verarmung? Mit welchen Speisen waren diese von Ordensleuten und Priestern gebildeten Seelen genährt worden? Bis zu welcher Zeit muß man zurückgehen, um den Festen, von denen die Feierlichkeit des 10. August eine lächerliche, eine erniedrigende Parodie ist, zu begegnen? Wo findet man den Inhalt und die Form dieser Hymnen an die Natur außer bei den klassischen Dichtern und bei den in ihrer Schule gebildeten Anhängern des Umsturzes? Vernimmt man die Schüler, so glaubt man die Lehrer zu hören, und das Actenstück, das wir soeben gelesen, ist vielleicht nur eine im Colleg verfaßte Uebersetzung:

. . . . . Per se dabat omnia tellus;
Contentique cibis, nullo cogente, creatis,
Arbuteos Foetus, montanaque fraga legebant,
Conaque et in duris haerentia mora rubetis,
Et quae deciderant patula Jovis arbore glandes.
. . . . . silva nativas opes
Et opaca dederant antra nativas domos.
. . . .
. . . .
Tunc tellus communis erat;
Sponte sua, sine lege, fidem rectumque colebat.

Dies ist die verführerische Doctrin der von der Jugend bewunderten Lehrer: Tibullus, Ovid, Seneca, Horaz &c.

Wir sind nicht sehr erstaunt darüber, aus vulgären Federn diese Dithyrambe zu Ehren der Lappländer und des Naturzustandes hervorgehen zu sehen. Die starken Geister hatten sich durch die politischen und socialen Träume eines im Colleg so lange bewunderten schönen Alterthums verführen lassen,

Im Augenblicke, da man das eigenthümliche Fest, dessen Geschichte wir berichtet, feierte, schrieb Chateaubriand: „Wenn Jemand, der sich den Genüssen des Glückes entzieht, um über die Meere zu gehen und das größte Schauspiel, das sich dem Auge des Philosophen darbieten kann, zu betrachten, über den freien Menschen der Natur nachzudenken, wenn ein solcher Mann Vertrauen verdient, Leser, so wirst du ihn in mir finden. . . .

„Man rühmt sich, die Freiheit zu lieben, und fast Niemand hat eine richtige Vorstellung von derselben. Als ich mich auf meinen Reisen unter den indischen Völkern Canada's zum ersten Male allein inmitten eines Oceans von Wäldern befand und die Natur, so zu sagen, zu meinen Füßen liegen hatte, ging eine eigenthümliche Revolution in meinem Innern vor. Ich dachte bei mir selbst: Hier gibt es keine Städte, keine engen Häuser, keine Präsidenten, keine Republik, keine Könige, insbesondere keine Gesetze und keine Menschen. Menschen? Ja, etliche gutmüthige Wilde, die, wie ich, frei hinirren, wo der Gedanke sie hinführt, essen, wann sie wollen, schlafen, wo und wann es beliebt; und, um zu versuchen, ob ich in meine ursprünglichen Rechte wieder eingesetzt sei, überließ ich mich tausend Acten meines Eigenwillens, die den langen Holländer, der mir zum Führer diente und mich in seinem Innern für toll hielt, in Wuth versetzten.

„Vom Tyrannenjoche der Gesellschaft befreit, begriff ich damals die Reize dieser Unabhängigkeit der Natur. Ich begriff, warum kein Wilder zum Europäer wird und warum schon öfters Europäer Wilde geworden sind, warum die erhabene Rede von der Gleichheit der Stände von unseren meisten Philosophen nicht verstanden wird. Ich für meine Person betrachtete alle übrigen zu meiner Race gehörigen Individuen mit riesenhaftem Auge. Die Tugenden der Wilden sind über unsere conventionellen Tugenden ebenso weit erhaben, als die Seele dieser Naturmenschen über der Seele des Menschen der

Gesellschaft... O ihr wohlthätigen Wilden, möchtet ihr euere Unabhängigkeit noch recht lange genießen!" [1])

Wir könnten leicht noch zwanzig andere in demselben Geiste abgefaßte Schriftstücke anführen.

Fünftes Kapitel.

Feste der Gründung der Republik — der Jugend — der Eheleute — des Alters.

Fest der Gründung der Republik. — Das Decret vom 13. Thermidor des Jahres IV., welches das Programm für dieses Fest enthält, ist wie folgt abgefaßt: „In Erwägung, daß bei den Römern das Fest der Vertreibung der Tarquinier zu den Hauptfesten gehörte; daß der 10. August als der letzte Tag des königlichen Despotismus in Frankreich den Franzosen nicht weniger theuer sein darf, beschließt das executive Directorium: 1) Das Fest des 10. August soll am 23. d. Mts. in allen Gemeinden der Republik gefeiert werden; 2) der Präsident soll dem versammelten Volke die Geschichte des 10. August in gedrängter Uebersicht vortragen. Hierauf wird er am Baume der Freiheit folgende Inschrift anbringen: Am 10. August — Ehre den Tapferen, die den Thron gestürzt haben. Man wird Spiele, Wettrennen zu Pferde und zu Fuß ausführen. Die Väter und die Mütter der Vertheidiger des Vaterlandes werden bei diesen Spielen einen hervorragenden Platz einnehmen; eine von Lorbeeren umgebene Inschrift wird ihnen ihre Stelle anweisen. Tänze werden das Fest beschließen." [2])

---

1) Essai sur les Révol. p. 3—670 Lond. Ausg.

2) Collection des décrets de la Révol. 30 Bde. in 4°.

Ganz genau so, wie bei den Griechen und Römern.

Nach Robespierre's Sturz ward dieses Fest unter die Feste erster Klasse erhoben. Das Decret vom 17. Thermidor verordnete, es solle zwei Tage dauern und in folgender Weise begangen werden:

„Erster Tag. — Die Municipaladministratoren aller constituirenden Körperschaften gehen vom Stadthause unter Begleitung der Nationalgarde ab; ihnen voran gehen sechs Gruppen. Die erste besteht aus den Familienvätern, die zweite aus den Hausfrauen, die dritte aus den Jungfrauen von achtzehn Jahren und darunter, die vierte aus jungen Mädchen in fast gleichem Alter, die fünfte aus Kindern männlichen, die sechste aus solchen weiblichen Geschlechtes. Die Männer und Frauen sollen einen Eichenzweig in der Hand tragen.[1]) Die Hüte sollen mit dreifarbigen Bändern geschmückt werden.

„Der Zug soll sich auf dem öffentlichen Platze um den Altar des Vaterlandes ordnen. Auf dem Altare sollen sich Säbel, Aexte, Keulen und eine Pyramide, von mehreren dreifarbigen Fahnen gebildet, befinden. An dem entgegengesetzten Ende des Platzes soll man einen Thron und die Embleme der königlichen Würde, einen Scepter, eine Krone und ein Wappenschild erblicken. Nach einer dem Gegenstande des Festes angemessenen Rede des Präsidenten wird eine einen Aufruf an die Freiheit enthaltende Hymne gesungen. Die sechs Gruppen erhalten aus den Händen des Präsidenten die auf dem Altare aufgestellten Waffen,[2]) begeben sich unter dem Schalle einer kriegerischen Musik an das andere Ende des Platzes; der Thron stürzt unter ihren wiederholten Streichen

---

1) Das Symbol der glücklichen Zeit, da nach den klassischen Dichtern die in den Wäldern zerstreut lebenden Menschen sich der Fülle der Freiheit erfreuten.

2) Die sechs Gruppen! folglich wurden die kleinen Mädchen mit Säbeln, Aexten und Keulen bewaffnet.

zusammen, zur Erinnerung, daß die Abschaffung des Königthums dem Muthe des gesammten Volkes zu verdanken ist. Diese Ceremonie findet unter dem Klange der Fanfaren, unter dem Geknatter eines Musketenfeuers und unter dem wiederholten Rufe: „Haß der Tyrannei!“ statt.

„Die sechs Gruppen kehren zurück und legen ihre Waffen auf den Altar des Vaterlandes nieder. Der Präsident überreicht jeder von ihnen eine Fahne, ergreift selbst eine solche und pflanzt sie, von den constituirenden Körperschaften begleitet, auf den Trümmern des Thrones auf. Die sechs Gruppen ahmen seinem Beispiele nach. Der Zug setzt sich wieder in Bewegung, um nach dem Gemeindehause zurückzukehren, und nun beginnen die Tänze auf dem öffentlichen Platze.

„Zweiter Tag. — Am folgenden Tage ordnet sich der Zug, vom Stadthause ausgehend, gleichfalls um den Altar des Vaterlandes; auf dem Altare werden Laub- und Blumengewinde und eine brennende Fackel aufgehängt. Am andern Ende des Platzes wird man einen neuen, aus den Trümmern des ersten gebildeten Thron erblicken; derselbe ist mit einem dreifarbigen Mantel bedeckt und über demselben befinden sich die Embleme der Triumviral-Tyrannei, [1]) eine Maske, eine Binde, Dolche und Brandfackeln. Nach Absingung eines Lobliedes auf die Freiheit nimmt der Präsident die brennende Fackel von dem Altare des Vaterlandes. Von den Präsidenten der verschiedenen constituirenden Körperschaften und den sechs Gruppen begleitet, begibt er sich unter dem Schalle einer kriegerischen Musik an das andere Ende des Platzes, entkleidet den Thron des dreifarbigen Mantels und steckt ihn in Brand, zur Erinnerung daran, daß die Abschaffung der Triumviral-Tyrannei besonders dem Muthe der Inhaber der obrigkeitlichen Gewalt zu verdanken ist. Diese Ceremonie geht

1) Zu jener Zeit feierte man bei diesem Feste gleichzeitig mit dem Sturze des Königthums auch den Sturz Robespierre's, Couthon's und St. Just's.

unter dem Donner einer Artilleriesalve, unter dem Schalle der Fanfaren und dem wiederholten Rufe: „Haß der Tyrannei!" vor sich.

„Der Präsident kehrt zu dem Altare zurück, legt feierlichst das Buch der republikanischen Constitution auf demselben nieder und verliest deren ersten Artikel mit lauter Stimme. Die sechs Gruppen und das gesammte Volk antworten auf diese Verlesung mit dem Ausrufe: „Es lebe die Constitution! Es lebe die Republik!" Während dieser Ceremonie holen zwei Mitglieder einer jeden constituirenden Behörde die Statue der Freiheit und bringen sie an das Ende des Platzes auf die Trümmer der zerstörten Throne. Der Präsident nimmt die Guirlanden von dem Altare; die eine behält er für sich, die übrigen vertheilt er an die sechs Gruppen. Der Zug bewegt sich nach dem anderen Ende des Platzes und der Präsident und die sechs Gruppen hängen ihre Guirlanden an der Statue der Freiheit auf. Der Zug kehrt in das Stadthaus zurück; es werden Tänze um den Altar des Vaterlandes und die Statue der Freiheit veranstaltet." [1])

Man gestatte uns die Frage: Hätte ein Grieche oder Römer, der auf Erden zurückgekehrt und plötzlich zu einem dieser republikanischen Feste gekommen wäre, wohl gezweifelt, daß er sich in seiner eigenen Heimath befinde? Finden sich nicht Uebungen, Evolutionen, Triumviral-Tyrannei, Republik, Freiheit, Altar des Vaterlandes, Dinge und Worte, kurzum Alles mit Ausnahme der dreifarbigen Kokarde auch in den Gebräuchen und in dem Wörterbuche seines Landes?

Noch vollständiger aber würde seine Täuschung gewesen sein, hätte er die Reden der modernen Brutus, wie sie gegen die Tarquinier und die Triumvirn declamirt wurden, vernommen. Hätte er nicht glauben können, eine Seite aus der Geschichte seines Volkes zu lesen, wenn er die Geschichte der aus den

---

1) Dieses Decret ist von Carnot unterzeichnet.

Collegien hervorgegangenen Marius, Sulla, Octavius und Antonius las, wie die Einen immer die Andern verdrängten, nachdem sie gemeinschaftlich nach der Gewalt gerungen, sich des Ehrgeizes, der Heuchelei und Selbstsucht beschuldigten und brüderlich dem Schwerte des Henkers und dem Abscheu der Nachwelt überlieferten?

So richten am Tage nach dem Siege die Sieger des 9. Thermidor folgende Proclamation an die Franzosen: „Bürger! Heuchlerische Verschwörer, von Eueren Vertretern betroffen, hatten sich in den Schooß einer treulosen Municipalität geflüchtet. Sie sammelten eine bewaffnete Macht, reizten die Bürger gegen die Nationalvertretung auf und drohten, die Rechte des Volkes anzutasten.

„Kaum waren die geheimen Pläne der Verschwörer Robespierre, Saint-Just, Couthon und ihrer Genossen bekannt, so haben die Sectionen von Paris den Nationalconvent umringt; die Bürger haben um die Vertreter des Volkes einen Wall aus ihren Leibern[1]) und eine Stütze aus ihren Waffen gebildet.

„Am 31. Mai hat das Volk, am 9. Thermidor der Nationalconvent seine Revolutionen vollbracht, die Freiheit jauchzt beiden in gleicher Weise Beifall zu.

„Möchte die Schreckenzeit, da neue Tyrannen, gefährlicher als die vom Fanatismus und der Knechtschaft gekrönten, herrschten, der letzte Sturm der Revolution sein!“ [2])

Diese Proclamation ist von Collot d'Herbois, Präsident des Convents, Barrère 2c. unterzeichnet. Noch am Tage vorher waren diese heuchlerischen Verschwörer, diese neuen Tyrannen für ihre Henker die größten Bürger und beinahe Götter.

Einige Monate später verfügen die Sieger vom 12. Germinal des Jahres III die Verhaftung des Collot d'Herbois,

---

1) Genau dieselben Worte konnte man anno 48 am berüchtigten 17. September, dem der Aufstand vom 18. folgte, auf der Pfingstweide in Frankfurt hören. Anmerk. d. Uebers.

2) Monit. v. 12. Thermidor.

Barrère, Billaud-Varennes, Vadier, Choudieu, Leonard Bourdon 2c. An demselben Tage erscheint eine Proclamation, durch welche Collot d'Herbois, Barrère und die andern Besiegten Europa als eine Handvoll Parteisüchtiger, welche den Convent unterdrückt und über den Untergang der Republik gebrütet, welche das ganze schreckenerregende Gefolge ihrer eigenen Ruchlosigkeiten und die von ihren Helfershelfern begangenen Verbrechen um sich berufen, hingestellt werden. Der Convent hat die Faction zu Boden geworfen und die Freiheit aufrecht erhalten. [1])

Auch die Sieger vom 12. Germinal werden besiegt und am 1. Prairial des Jahres III verfügt der Nationalconvent die Verhaftung von vierzehn seiner Mitglieder: Bourbotte, Duquesnoy, Duroy, Prieur, Romme, Soubrany, Goujon, Albitte, Peysard, Lecarpentier, Pinet, Bory, Payan und Rhull.

An demselben Tage sagt man in einer Proclamation an die Franzosen:

„Menschen, leider nur zu bekannt durch die verruchte Rolle, die sie unter der gräßlichen Herrschaft der letzten Anarchie gespielt, haben die Empörung unter dem Namen Insurrection betrieben. Was auch die Treulosigkeit versuchen mag, der Nationalconvent wird seines Postens stets würdig bleiben. Der Genius der Freiheit entflammt ihn; er wird seine Aufgabe zu erfüllen wissen." [2])

Diese blutigen Aechtungen des Convents gegen seine eigenen Mitglieder, diese beschimpfenden Reden gegen Leute, die man Tags zuvor noch anbetete, alle diese Titanenkämpfe, durch die man den Himmel der Macht zu erstürmen trachtete, während man die Leichen der Collegen zum Fußschemel machte, um dorthin zu gelangen, und aus ihren Köpfen einen Wall, um sich daselbst zu behaupten: erinnert dies Alles nicht Zug für Zug an die Mordthaten und Aechtungen der alten Triumvirn, an ihren unausgesetzten Wettlauf nach der Gewalt und an ihre

---

1) Monit. v. 12. Thermidor. — 2) Monit. ebendas.

Philippiken gegen ihre besiegten Mitbewerber? Und damit dem Vergleiche Nichts fehle, morden im Namen des Vaterlandes und der Freiheit die neuen und die alten Brutus, ächten die alten und die neuen Sulla.

Fest der Jugend. — Die ganze Revolution wird, ohne daß man nöthig hätte, es zu wiederholen, von den Studien des Collegs in Scene gesetzt. In Allem, in ihren Constitutionen wie in ihren Festen und ihren gesellschaftlichen Institutionen sieht man sie Rom und Athen knechtisch nachahmen. Sie hat zwar noch keine Censoren, allein das Gesetz reservirt besondere Privilegien für das Alter, die Mutterschaft und die eheliche Treue. Bei den öffentlichen Aufzügen ehrt man die Keuschheit durch Aufnahme von Jungfrauen der Oper in den Festzug der Gatten und Kinder. Die Weisen der Republik erkennen an bestimmten Tagen der Ehrbarkeit Rosenkränze und der Tugend Ehrenmedaillen zu: Alles Erinnerungen aus dem Alterthum.

Insbesondere tragen ihre Feste das Gepräge des Materialismus und der Abgötterei. Das Fest der Agricultur erinnert, wie wir gesehen, an den alten Cult der Ceres, das Fest der Ehegatten an das der Hymenaia, das Fest des souveränen Volkes an die antike Apotheose in der Person des König-Volkes. Das Fest des Alters ist nur eine kalte Nachahmung des Festes des alten Saturnus, das der Jugend eine Nachbildung des Hebefestes.

Der Minister des Innern, Franz von Neufchâteau, ladet ganz Frankreich mit folgenden Worten zur Feier dieses Festes ein: „Das Fest der Jugend ist zweifelsohne keines der am wenigst interessanten von den moralischen Festen. Der sentimentale Zeitpunkt dieses Festes gesellt den Frühling des Lebens zu dem Frühlinge des Jahres. Die Idee eines Festes der Jugend ist den alten Republiken entlehnt. Auch die Athener feierten ihre Epheben, die nichts Anderes als das Frühlingsfest der zur Leistung des Eides, für das Vaterland leben und sterben zu wollen, zugelassenen Jugend. Dieses

geistreiche Volk hatte sich bei Einsetzung dieser ächt nationalen Feste nach den Regeln der Vernunft gerichtet. Dieselben waren die Beweise einer vollkommenen Civilisation, die aber nur den Versammlungen eines freien Volkes erfolgreich angepaßt werden konnten. Die Franzosen haben Recht gehabt, daß sie diese antike Institution nachahmten, sobald sie ihre ursprüngliche Gleichheit wieder gewonnen hatten.“ [1])

Das Fest ward unter freiem Himmel vor dem Altare des Vaterlandes in Gegenwart der Behörden, der Familienhäupter und des ganzen Volkes abgehalten. Die Bewaffnung der jungen Leute, welche das sechzehnte Jahr erreicht haben, die Eintragung der ins Alter von zwanzig Jahren gekommenen Jünglinge in die Bürgerliste, die Ausstellung des Bürgerscheines an Jeden von ihnen, die Verleihung des Eichenkranzes an Jene, die sich am Meisten ausgezeichnet haben, patriotische Lieder, Reden über die Moral der Bürger, Spiele und gymnastische Uebungen sind die hauptsächlichsten Ceremonien dieses Festes. Die Greise beiderlei Geschlechts nehmen einen Ehrenplatz bei demselben ein. [2])

Am 10. Germinal des Jahres IV (Samstag den 2. April 1796) ward das Fest der Jugend mit allem möglichen Pompe in sämmtlichen zwölf Municipalitäten des Bezirkes Paris gefeiert. Einige schlechte Bürger wagten es, über die atheniensische Institution Witze zu machen. Sofort antwortet ihnen der „Moniteur“: „Wir wissen nicht, ob bei den Römern die Institution, welche bestimmt war, den Uebergang der Jugend in das Mannes- und Bürgeralter zu bezeichnen, lächerlich erscheinen durfte; allein es ist gewiß, daß, wenn ein junger Mann das Bürgerkleid anlegte, dies die Gelegenheit zu einem großen Feste war. Der Vater gab seiner Familie und seinen Freunden aus Freude darüber, daß sein Sohn im Stande war, der Republik zu dienen, ein Festessen; gegen Ende des Mahles zog man dem

---

1) Monit. v. 17. Ventôse des J. VII.

2) Monit. v. 19. Ventôse des J. IV.

Jünglinge die Toga praetexta aus, begleitete ihn in den Tempel, um dort die gewöhnlichen Opfer zu vollbringen, und führte ihn hierauf auf den öffentlichen Platz, wie um ihn in die Angelegenheiten des Vaterlandes einzuweihen. Junge Franzosen, die Ihr Bürger einer großen und unsterblichen Republik geworden seid, Ihr werdet nicht mehr auf diese treulosen Menschen hören." [1])

Das heißt: Die Alten hatten ein Fest der Jugend, wir wollen also auch ein solches haben; um so schlimmer für Jene, die nicht begreifen, daß unsere Vervollkommnung in der Nachahmung der Griechen und Römer in allen Stücken besteht.

Fest der Ehegatten. — Dieses Fest ist nicht weniger klassisch als alle anderen. Wir geben in Folgendem nebst der Auseinandersetzung der Motive das vom Präsidenten des Convents Boissy d'Anglas entworfene Programm: „Das Fest der Ehe muß bei gleichen und freien Menschen das schönste Fest sein; es ist das Fest der Liebe und der Lust; es sei seiner Institution und der Gefühle, die es verschönern sollen, würdig. Der erst seit Kurzem verliebte junge Mann erscheine neben seiner jungen Geliebten unter der Aegide der Sitten; die erst kurz vermählten Gatten kommen und erneuern ihre Eide.

„Die Natur scheint mir den wonnigen Floréal für dieses Fest geschaffen zu haben und der Duft der Blumen, der Gesang der Vögel, die sanfte Temperatur der Luft sich mit den Gefühlen des Herzens zu vereinigen, um die Feier der schönsten geistigen Empfindungen zu verschönern. [2])

„Ich sehe einen in einiger Entfernung von der Stadt auf einem grünen Teppich und unter der Wölbung eines für die Strahlen des Gestirnes des Tages undurchdringlichen Laubdaches errichteten Altar aus Rasen. [3]) Die seit dem

---

1) Monit. v. 15. Germ. des Jahres IV.

2) Ein Decret setzt in der That das Fest der Ehegatten für den zehnten Floréal fest.

3) Alles ein Schäferspiel im Geschmacke des besten Alterthums.

letzten Feste vermählten Ehegatten treten in Ordnung und in der friedlichen Haltung, welche das wahre Glück andeutet, vor. Blumengewinde umschlingen sie und Rosenbouquette bilden ihren Schmuck. Ihnen voran gehen junge Mädchen, deren Bekleidung das Gewand der Unschuld ist. Ihre lebhaften, leichten Tänze sind das Abbild der Fröhlichkeit dieses schönen Tages; sie vereinigen sich in ihren Spielen und lassen die Melodien patriotischer und auf die Feier, die sie versammelt, bezüglicher Lieder ertönen.

„Die jungen Gatten nähern sich dem Altare, empfangen Blumenkränze und Myrthen-Zweige, mit denen sie ihr Haupt und ihre Brust schmücken, schwören vereint, alle ihnen von der Natur und der Gesellschaft auferlegten Pflichten zu erfüllen und tausendfach wiederholte Freudenrufe weihen dem Namen des Vaterlandes Eide, die ihm theuer sind. Ein neben dem Altare stehender Greis [1]) erhebt sich auf den ihn umgebenden Stufen. Sein Erscheinen ist das Signal zum Schweigen; man ehrt, man liebt ihn, man hört ihm mit Vergnügen zu; er spricht zu den jungen Ehegatten von ihren heiligsten Verpflichtungen, von denen, die er selbst so gut erfüllt hat."

Zweifelsohne wird man entzückt sein, die Rede eines der vor dem Rasen-Altare stehenden, im Namen der Natur, der Republik und der Schutzgöttin der Ehe Heirathsbündnisse schließenden Greises zu vernehmen. Man höre in Folgendem einige Stellen aus der Rede, die am 10. Floréal des Jahres IV von dem Bürger Chappe, Präsidenten der Centraladministration des Bezirkes Paris, gehalten wurde. „Bürger," sagte er, „wir feiern das Fest der Ehegatten. Die eheliche Verbindung ist der Gegenstand unserer Huldigung. **Schutzgottheit** [2]) des Glückes der Menschen und der Sitten! deine tiefverehrten Gesetze schreiben sie vor und bedecken sie

---

1) Derjenige nämlich, welcher gemäß den Gesetzen des Augustus die meisten Kinder hat. Moniteur vom 10. Floréal des Jahres IV.

2) Juno Perfecta.

mit Ehre. Alle, die Ihr mich hört, nehmet die republikanischen Tugenden zu Wegweisern; sie werden Euch sicheren Schrittes zu den höchsten Bestimmungen führen." [1])

„Nach der Predigt beginnen wiederum die Tänze und Spiele und auf diese folgen rührende Ceremonien. Die jungen Leute üben sich im Ringkampfe, im Wettrennen und unternehmen lauter Uebungen, welche Behendigkeit oder Gewandtheit verleihen; sie erhalten Preise, die ihnen die Alten zuerkennen. Blumen, ein Band oder ein grüner Zweig genügen, um ihren Sieg zu heiligen oder ihren Erfolg zu krönen." [2])

Fest des Alters. — Wie die vorhergehenden Feste römisch oder atheniensisch sind, so ist das Fest des Alters spartanisch, wie aus der amtlichen Beschreibung, die wir hier folgen lassen, ersichtlich. „Im Jahre IV der Einen und untheilbaren französischen Republik haben sich die Bürger Guebert, Präsident, Lesueur, Huyot, Courtois, Porché und Prouteau, Administratoren, und Tobie, Commissär des executiven Directoriums, in dem gewöhnlichen Sitzungslocale versammelt.

„Der Reihe nach sind die jungen Zöglinge der verschiedenen Schulen des Arrondissement, mit ihren Lehrern und Lehrerinnen, die Detachements der 13., 14., 15. Brigaden der ortsansäßigen Nationalgarde, eine Abtheilung Infanterie und die Musik der 28. Halbbrigade, ebenso ein Detachement der Trompeterzöglinge, eine Abtheilung Veteranen der Nationalgarde, die zum Feste eingeladenen Greise, im Arrondissement ansäßige Handwerker, die Mitglieder der milden Stiftungen, die Polizeicommissäre und Friedensrichter, Assessoren und Gerichtsvollzieher angekommen.

„Um neun und ein halb Uhr wurden zwei Deputationen zu je sechszehn Zöglingen beiderlei Geschlechtes aus denen, die sich am Meisten ausgezeichnet, gebildet. Die eine ward von

---

1) Der heilige Paulus redet eine von dieser etwas verschiedene Sprache.
2) Collect. des décrets an. IV; Moniteur vom 10. Floréal des Jahres IV.

einem, die andere von zwei Municipalofficieren angeführt; sie waren von einer Abtheilung Nationalgarde umringt und ihnen voran ging ein Militär-Musikcorps. Im Zuge begeben sie sich an die Hausthüren der designirten Greise und befestigen Guirlanden mit Inschriften, die ihren Namen und die Worte: „Ehre dem Alter!“ enthalten, an denselben. Ferner hatten sie das Amt und die Pflicht, die Greise in Empfang zu nehmen und sie auf das Boulevard Martin, gegenüber der früheren Oper, zu führen.

„Unmittelbar darauf bildete sich der Hauptzug wie folgt:

„Voran ein Peloton Cavallerie mit dem Trompeter; es folgten die Trompeterzöglinge, die einem Detachement des 28. Regiments mit seinen Tambouren voranmarschirten;

„Die auf beiden Seiten rechts und links aufgestellte Nationalgarde schloß den Zug ein;

„Die Zöglinge beiderlei Geschlechts der Elementar- und anderen Schulen, in zwei Reihen aufgestellt, von ihren Lehrern und Lehrerinnen begleitet, hatten die eingeladenen Greise in ihrer Mitte.

„Das Buch der Constitution des Jahres III, von zwei jungen Bürgern auf einer Trophäe getragen, ging den jungen Zöglingen, welche Blumenkörbchen trugen, voran, und in der Mitte trug ein junger Bürger ein Panier, auf dem zu lesen stand: „Ehre dem Alter!“

„Es folgte eine Abtheilung der Nationalgarde mit ihrer Fahne.

„Hierauf kamen die Mitglieder der Wohlthätigkeitsausschüsse.

„Die Friedensrichter, Assessoren und Gerichtsvollzieher.

„Die Administratoren, der Präsident der Municipalität und der Commissär des executiven Directoriums, von den Veteranen der Nationalgarde umgeben.

„Die eingeladenen Greise, die Mitglieder der Wohlthätigkeitsausschüsse und der constituirenden Behörden hatten jeder einen Blumenstrauß in den Händen.

„Eine Abtheilung der Nationalgarde mit Fahnen.

„Ein Detachement des 28. Linienregiments und ein Peloton Cavallerie schloßen den Zug.

„Die Angestellten mit einem dreifarbigen Bande am Arme leiteten den Zug.

„Derselbe begab sich durch die Rue Laurent, das Faubourg, das Thor und Boulevard Denis zu der alten Oper, um daselbst die Greise in Empfang zu nehmen und die Generalzusammenkunft zu bewerkstelligen.

„Nachdem der Zug an ihnen vorbeimarschirt, wurden sie eingeladen, sich unmittelbar vor der Municipalität aufzustellen; ein Musikcorps trat an die Spitze des Cortège und ein anderes mit den Tambouren der Nationalgarde vor das Buch der Constitution; die übrigen Mitglieder der beiden Deputationen schloßen sich dem Corps an, zu dem sie gehörten.

„Der Festzug verweilte nicht lange, sondern ward durch das Thor und das Faubourg Martin bis zum Laurent-Tempel, der zu dem Ende mit dreifarbigen Behängen und Fahnen geschmückt war, fortgesetzt.

„Beim Einzug in die Kirche führte die Orgel ein großes Musikstück aus.

„Nachdem Jeder nach der getroffenen Anordnung Platz genommen, stellten sich die als der hauptsächlichste Gegenstand des Festes bezeichneten Greise zur rechten und linken Seite des Präsidenten auf.

„Von der Musik ward eine Arie aufgeführt.

„Nach einem von den Tambouren und den Trompetern ausgeführten Tusch hielt der Präsident folgende Rede:

„„**Bürger!** Durch einfache, der Natur des Menschen selbst entnommene Institutionen bestrebten sich die erleuchteten Gesetzgeber aller Zeiten, die Bande der allgemeinen Geselligkeit stets mehr zu befestigen. Lykurgus, welcher Sparta Gesetze gab, stellte die Ehrfurcht gegen das Greisenalter an die Spitze der wesentlichsten Pflichten; er wollte diesem verehrungswerthen Alter eine Art Cult erzeigen. Ein Greis suchte einen Platz bei den olympischen Spielen, junge Leute riefen ihm zu, wie um ihm einen solchen anzubieten, und überhäuften ihn mit Hohn, als er sich neben ihnen befand; die Gesandten der Lacedämonier,

diesen Mangel an Achtung bemerkend, erhoben sich auf der Stelle, riefen den Alten und ließen ihn ehrenvoll in ihrer Mitte Platz nehmen. Als diese Handlung mit allgemeinem Beifalle aufgenommen ward, rief der Greis aus: „„Großer Gott! alle Griechen kennen die Tugend, aber nur die Macedonier üben sie auch.""

„»Junge Bürger, liebevolle Kinder, seht auf diese in einer langen Laufbahn des Lebens gebleichten Haare; diese ehrwürdigen Häupter gebieten Euch Hochachtung. In Sparta achtete ein Jüngling einen Bürger, der älter als er war, mehr, als eine obrigkeitliche Person seines Alters. Das Alter ist eine Art obrigkeitliches Recht, das durch den Einfluß der Tugend ausgeübt wird.«

„Diese Rede ward von zahlreichen Applaudissements und dem wiederholten Rufe: „Es lebe die Republik!“ begleitet.

„Die nun folgenden Strophen des Bürgers Piis auf das Alter wurden von einem Künstler, den seine Gattin auf der Orgel begleitete, gesungen, und die lebhaft gefühlten Töne einer glänzenden Stimme, die sich mit der sanften Melodie des mit Geschmack gespielten Instrumentes vereinigten, rührten alle ohnehin schon sehr zur Rührung gestimmten Herzen:

Mel.: C'est un enfant.

Il est des chênes respectables
Que le fer ne toucha jamais,
Et dont les cimes vénérables
Sont l'orgueil des vastes forêts.
A la République,
Quel ombrage antique
Fait plus d'honneur, à tous égards,
Que les veillards? (Bis.)

Quand le peuple, aux fêtes publiques
Voit sur le front des vétérans
Le vert des couronnes civiques,
Se marier aux cheveux blancs,

Ce tableau sublime
Lui plaît et l'anime;
Il chante en choeur de toutes parts:
Gloire aux vieillards! (Bis.)

„Die jungen Schulknaben wurden nun aufgefordert, den Greisen die Erstlinge ihrer Talente als Huldigung darzubringen.

„Alsbald zogen junge Bürger ihre Kleider aus, liefen über scharfschneidende Degen, schwangen sich auf eine Art Estrade, versuchten bei dem Klange einer militärischen Musik ihre Kräfte und entfalteten ihre Gewandtheit mit vielem Anstande. Hierauf überreichten sie den Greisen ihre Degen und empfingen vom Präsidenten den Bruderkuß und einen Blumenstrauß.

„Dieser öffentlichen Kundgebung schloßen sich folgende Strophen an:

Jour heureux, ô jour de tendresse!
Où le zêle inspire nos chants;
Pour bien célébrer la vieillesse,
Unissons nos faibles accents.
Le noble exemple qu'on nous donne
Nous fait chérir les bonnes moeurs;
A la vertu que l'on couronne
Présentons aussi quelques fleurs.

Evitant ce triste Héraclite,
Pleurant sur nos faibles travers,
Et ce caustique Démocrite
Tympanisant tout l'univers;
Nos vieillards surent toujours plaire
Par les grâces et l'enjouement
De Fontenelle et de Voltaire,
D'Anacréon, toujours chantant.

„Diese von jungen Bürgerinnen, den Zöglingen des Bürgers Verron, mit vieler Anmuth gesungenen Strophen erwarben ihnen auch die ermuthigendste Aufnahme.

„Diese Exercitien wurden mit einem Musikstücke, welches die sechs und ein halbjährige Bürgerin Vincent auf einem Piano

ausführte, beschlossen und alle Anwesenden bezeugten ihr deßhalb ihre Zufriedenheit durch zahlreiche Beifallrufe.

„Das besondere Interesse, welches die achtungswerthen Greise an diesen verschiedenen Uebungen, die ihnen galten, nahmen, vermehrte noch deren Reiz und war nicht die am Wenigsten schmeichelhafte Belohnung für dieselben.

„Nach einem von den Trompetern und Tambouren ausgeführten Wirbel erhebt sich der Commissär des executiven Directoriums und spricht:

„„Wer Ihr auch seid, Bürger oder Fremde, Ihr alle, die Ihr, von einer ächt kindlichen Pietät geleitet, in diesen Tempel kommt und dem Alter den ihm von Seiten der Jugend gebührenden Tribut entrichtet, seid gesegnet! Möchten Euere glücklichen Kinder, die glorreichen Nachahmer Eueres religiösen Beispiels, Euch nach einer langen Reihe von glücklichen Jahren eine ebenso zarte Huldigung, wie die gegenwärtig von Euch Eueren hochverehrten Vätern dargebrachte, erweisen!

„„Kinder, nehmet Blumen und bedecket damit diese Weisen.“

„(Sofort treten junge Bürgerinnen zu den Greisen hin und lassen die Blumen, die ihre Körbe füllen, in Flocken auf sie fliegen.)

„„Berühret ehrfurchtsvoll diese Haare, welche hundert Winter gebleicht haben.

„„Küsset gerührt diese arbeitsamen Hände, die Euere Existenz gesichert und Euere Freiheit vorbereitet haben.

„„Kinder jeden Geschlechtes, jeden Alters; Krieger, Bürger, Magistrate, erhebt Euch, verbeugt Euch! Ehre den Vätern des Vaterlandes!

„(Augenblicklich erhoben sich die Municipalität und alle öffentlichen Beamten aus freien Stücken und drückten in einem religiösen Stillschweigen das tiefe Gefühl der Hochachtung aus, deren Organ der Präsident des executiven Directoriums war.)

„»Krieg auf Leben und Tod dem englischen Gouvernement!

„»Es lebe die Republik!«

„Der Applaus, welcher diese Rede begleitete, hörte nur auf, um das Gewölbe des Tempels von dem Sturmmarsch und dem Nationalliede, welche von der Militärmusik und sämmtlichen Tambouren ausgeführt wurden, erschallen zu lassen.

„Hierauf sangen die Bürger folgende Hymne des Bürgers Plancher Valcour:

Mel.: Tandis que tout sommeille.

Que l'on prête en silence
L'oreille à nos accords!
Modérez vos transports,
Beauté, jeunesse, enfance!
Nous célébrons,
Nous couronnons
La vertu, la sagesse;
Émus, saisis à son aspect,
D'un ton timide, circonspect,
Et pénétrés d'un saint respect,
Nous chantons la vieillesse.

Rome, Olympie, Athènes,
Thèbes, Sparte et Lesbos
Couronnaient les héros
Qui brisèrent leurs chaînes;
Ils célébraient,
Ils honoraient
La beauté, la jeunesse,
Aussi fiers, mais beaucoup plus grands,
Plus justes, plus reconnaissants,
Les républicains triomphants
Célèbrent la vieillesse!

„Nach Beendigung dieses Hymnus krönte der Präsident unter Musikschall und Trommelschlag und inmitten eines allgemeinen Beifallrufens die Bürger:

„Jean Lefèvre, Ackerbauer, achtzig Jahre alt, wohnhaft Straße des Récolets, Nr. 7, Abtheilung Bondy;

„Etienne Charles Delalande, ehemaliger Professor der Mathematik, neunundsechzig Jahre alt, Straße Neuve-Sauveur, Nr. 332, Abtheilung Bonne-Nouvelle;

Pierre Antoine Desloges, Lieutenant à la suite, zweiundsiebzig Jahre alt, Rue Denis, Nr. 45, Abtheilung Bon-Conseil;

„Maria Anna Landa, verehelichte Labarrière, sechsundsiebzig Jahre alt, Straße Neuve Egalité, Nr. 315, Abtheilung Bonne-Nouvelle, und

„Maria Dumoulin, verehelichte Basset, vierundsiebzig Jahre alt, Straße Triboudin, Nr. 15, Abtheilung Bon-Conseil.

„Als welche bei der Abstimmung gewählt worden waren, um ihren Mitbürgern laut Artikel 2 des Beschlusses des executiven Directoriums vom 27. Thermidor des Jahres IV als Beispiel und Muster vorgestellt zu werden.

„Das Abmarschlied kündigte an, daß die Feierlichkeit beendigt war und die sanfte Freude, die sich über alle Gesichter verbreitete, bekundete die Gefühle, welche diese herrliche Festfeier in Aller Herzen hervorgerufen hatte.

„Der Zug kehrte in derselben Ordnung, wie er gekommen, in die Municipalität zurück; die gekrönten Alten nahmen inmitten der Mitglieder der Administration Platz.

„Diese veranstalteten den würdigen Gegenständen der öffentlichen Verehrung ein brüderliches Banquet, bei welchem eine liebenswürdige Fröhlichkeit herrschte, und Toaste auf die Republik, auf die Constitution des Jahres III und Pereats auf die englische Regierung ausgebracht wurden.

„Hierauf geleiteten sie die zu Commissären ernannten Mitglieder der Administration zu Wagen in das Theater der Republik und der Künste, aus dem sie gleichfalls zu Wagen in ihre betreffenden Wohnungen gebracht wurden.

„Ueber Alles ward gegenwärtiges Protocoll aufgenommen und haben solches der Präsident, die Administratoren und der Commissär des executiven Directoriums unterzeichnet.

„Unterzeichnet: Guebert, Präsident; Lesueur, Huyot, Courtois, Porché und Prouteau, Administratoren; und Tobie, Commissär des executiven Directoriums.

„Für gleichlautende Abschrift:

„F. Ricou, Obersecretär."

Wir wollen dieses amtliche Protocoll noch durch folgende Einzelheiten vervollständigen. Die Alten, Männer und Frauen, wurden, mit Eichenlaub bekränzt, in das Theater gebracht und erhielten zwölf mit Guirlanden geschmückte Logen eingeräumt. „Alle durch die Neuheit des Schauspiels stark erregten Gemüther waren vorbereitet, tiefe Eindrücke zu empfangen." Um diese Eindrücke noch zu verstärken, führten die Schauspieler Oedipus, wie er von seinen undankbaren Söhnen aus dem Lande vertrieben und von der Pietät seiner Tochter beschützt wird, auf. Nach dem Stücke brachte man zwei mit Weinlaub umgürtete und auf einem Pfluge sitzende Alten auf die Bühne und der Chor sang:

Es hat die Zeit ihr hehres Haupt gebleicht,
O krönt, ihr Kinder, es mit Blumen!

Auf dieses Signal kamen Gruppen von Kindern, als Amor gekleidet, aus allen Ausgängen herbeigelaufen und überschütteten die Alten mit Rosenguirlanden; hierauf entfernten sich die Zuschauer, indem sie diese lächerlichen Coulissen-Rührungen mit den klassischen Erinnerungen der olympischen Wettrennen und der Panathenäen der Stadt Minerva's verglichen. [1])

---

1) S. die Broschüren der damaligen Zeit und „die Geschichte der Rev." von Gabourd, Bd. V. S. 340.

Sechstes Kapitel.

Fortsetzung.

Feste des Königsmordes und der Agricultur — Reden — Feier in Paris, in Besançon — Der Cybele auf dem Carré der Champs Elysées zu Ehren errichteter Tempel — Erstlinge der Güter der Erde, der Göttin dargebracht.

Fest des Königsmordes. — Wie wir schon darauf hingewiesen, so braucht man das heidnische Alterthum auch nur oberflächlich zu studiren, um zu sehen, daß der Mensch von den Tausenden der von ihm selbst geschaffenen Götter im Ernste nur Einen, nämlich sich selbst, anbetete. Dasselbe wiederholt sich im modernen Paganismus. Die auf's Neue vergötterte Vernunft betet unter dem Namen aller Gottheiten, die sie decretirt, nur sich allein an und verherrlicht bei allen Festen, die sie einsetzt, nur sich allein. Mag sie Tempel für die Götter erbauen oder Blutgerüste für die Könige aufschlagen, in beiden Fällen gibt sie ihre Souveränetät kund. Nun war aber die von ihr befohlene und vollzogene Ermordung Ludwig's XVI. ein zu herrliches Zeugniß ihrer Allmacht, um nicht mit einer besonderen Feierlichkeit begangen zu werden.

An demselben Tage, wie das Fest des höchsten Wesens beschlossen, läuft das Fest des Königsmordes durch die ganze Revolution hindurch. Der „Moniteur" soll uns lehren, in welcher Gesinnung und auf welche Weise es begangen wurde. Am 30. Nivôse des Jahres II trat eine Deputation des Jakobinerklubbs vor die Schranken des Convents. „Repräsentanten eines freien Volkes!" sagte der Redner, „heute ist der Jahrestag des gesetzlich vollzogenen Todesurtheils des Tyrannen. Ein so schöner Tag, der die Gemüther der Republikaner an einen von der Vernunft und der Natur [1]) befohlenen Act als den ersten Schritt des Glückes für die ganze Menschheit erinnert,

---

1) Die beiden Hauptgöttinnen der Revolution.

muß von jedem seiner Würde sich bewußten Menschen gefeiert werden.“

Der Präsident Vadier antwortet: „Bürger, der Jahrestag des Todes des Tyrannen ist ein Schreckens- und Trauertag für die Tyrannen und ihre Anhänger; dieser denkwürdige Tag deutet das Erwachen der geknechteten Völker an. Die Revolutionskeule ist bereit, diese Ungeheuer zu erschlagen. Bürger, das Fest, welches Ihr zu feiern gedenkt, wird den schon zu lange niedergeschlagenen Muth der Sansculotten neu beleben, die Manen der unter den Fahnen der Tyrannei erwürgten Opfer besänftigen und das Menschengeschlecht für eine vierzehn Jahrhunderte hindurch dauernde Schmach rächen. Vor der Bildsäule der Freiheit soll die letzte Stunde der gekrönten Räuber und ihrer nichtswürdigen Trabanten schlagen.“ 1)

Um das Fest noch vollständiger zu machen, schlägt man vor, den Eid des Hasses gegen das Königthum erneuern zu lassen. Im Namen der Griechen und Römer wird dieser Eid beantragt und einstimmig angenommen. „Die alten Völker,“ sagt das Conventsmitglied Hardy, „hatten diesen Gebrauch und sie feuerten sich gegenseitig zu diesem Hasse gegen die Tyrannei an; daher die vielen Wunderthaten, die sie verrichteten, indem sie öfters und mit einmüthiger Bewegung den Eid, Republikaner zu sein, erneuerten. 2)

In Folge dessen erscheint am 4. Ventôse des Jahres IV. ein Decret, also lautend:

„Art. I. Kein Mitglied der verfassungsmäßigen Behörden der Republik kann künftighin die Ausübung seiner amtlichen Verrichtungen unternehmen, ohne vorläufig den Eid des Hasses gegen das Königthum geleistet zu haben. Die Beamten, welche ihre Functionen antreten, ohne diesen Eid geleistet zu haben, sollen zur Strafe der Deportation verurtheilt werden.

---

1) Monit. vom 10. Floréal des Jahres IV.

2) Monit. v. 12. Nivôse des Jahres IV, sodann vom 19. Niv. des Jahres III.

„Art. II. Die Richter, die den Eid des Hasses gegen das Königthum noch nicht geleistet, sollen ihn binnen drei Tagen von Publication gegenwärtigen Gesetzes an ablegen. Diejenigen aber, die, ohne ihre Entlassung in genannter Frist einzureichen, bei ihrem Erlöschen diesen Eid nicht geleistet haben, sollen gleichfalls mit Deportation bestraft werden.“ [1])

Gemäß den Beschlüssen des Convents und des Directoriums wird das Fest des Königsmordes in Paris auf folgende Weise gefeiert: Am 21. Januar um sieben Uhr Morgens verkündet eine Artilleriesalve den Jahrestag der gerechten Bestrafung des letzten Königs der Franzosen. Um neun Uhr versammeln sich sämmtliche Truppentheile der Garnison auf den Hauptplätzen. Hier erneuern alle Militärpersonen, unter den Waffen stehend, den Eid des Hasses gegen das Königthum. Die zu den verschiedenen Corps gehörigen Artilleriestücke verkünden durch wiederholte Salven diesen Eid der republikanischen Krieger. Hierauf stellen sich alle Truppen in den Straßen und auf dem an dem Tempel des Sieges [2]) anstoßenden Platz, der für diese Feierlichkeit auserwählt wurde, in Schlachtordnung auf. Das Frontispice ist mit militärischen Trophäen und den Nationalfarben geschmückt. Ueber dem Hauptthore steht in großen Buchstaben folgende Inschrift zu lesen:

Am 2. Pluviose. [3])

Schreckenstag für die Verräther und Eidbrüchigen.

Weiter unten:

Si dans la République il se trouvait un traître
Qui regrettât les rois et qui voulût un maître,
Que le perfide meure au milieu des tourments!

Voltaire, Brutus. [4])

1) Monit. ebendas. — 2) Saint-Sulpice. — 3) 21. Januar.
4) Uebertragung folgender Stelle der klassischen Tragödie „Brutus“ von P. Porée, Lehrer Voltaire's: Duro patriam exemi jugo;

Der Tempel ist mit einer ganz außerordentlichen Pracht geschmückt. Im Mittelpunkte erhebt sich ein Altar, welcher das Buch der Constitution trägt. Um den Altar her brennen auf antiken Dreifüßen wohlriechende Feuer. Mitten im Schiffe erhebt sich eine geräumige Estrade, welche die Statuen der Republik, der Freiheit und Gleichheit schmücken. Im oberen Theile der Estrade stehen fünf Stühle für das executive Directorium und ein Sessel für den Generalsecretär. Auf jeder Seite des Altares erheben sich Amphitheater, die für die diplomatischen Körperschaften und die constituirenden Behörden bestimmt sind.

Um eilf Uhr kommt das executive Directorium in Begleitung seiner Garde zu Pferd und zu Fuß, während seine Huissiers und Staatsboten, Gesandten und Vertreter der verbündeten Republiken ihm vorangehen, in den Tempel des Sieges. Die Musik spielt die Hymne an das Vaterland. Nachdem Jedermann Platz genommen, hält der Präsident eine dem Feste entsprechende Rede.

Einige Auszüge von den bei dieser Gelegenheit, allein in verschiedenen Jahren und an verschiedenen Orten gehaltenen Reden können uns einen richtigen Maßstab für die Beurtheilung der republikanischen Verrücktheit, welche die großen Vorbilder des Alterthums in den Köpfen angerichtet, abgeben. Man kann behaupten, daß der königlichen Würde nirgends, selbst nicht einmal bei den Römern, solche Beschimpfungen zugefügt wurden.

„An diesem Tage," rief der Präsident Treilhart [1]) aus,

---

hanc deinde si quis premere servitio velit, exorere nostro sanguine impatiens jugi, liberque civis, testeque Roma novum feriat tyrannum, sitque fatale omnibus nomen tyrannis Brutus. Hoc unum precor, unum hoc parenti, consuli, ultori, date. So bewahrheitet sich das Motto auf dem unlängst erschienenen Werke des hochw. P. X... aus d. Ges. Jesu zu Gunsten der klassischen Studien: Ut plurimum discipuli evadere solent, quales fuerunt ipsorum magistri. Wie die Meister so die Schüler.

1) Im Jahre IV.

„in dem Augenblicke, da ich rede, geschah es, daß der Tyrann die durch seine Frevelthaten verdiente Strafe erlitt. Es war viel für die Gerechtigkeit, daß sie den Schuldigen gezüchtigt hatte, wenig aber für die Nation, wenn nicht mit demselben Schlage auch das Königthum vernichtet wurde.. Die ihr die Könige vertheidigt, sagt uns, welches Verbrechen ist dem Königthume fremd geblieben?.... Volk! du wolltest frei sein? Wohlan, sofort öffnet das Königthum seine Büchse und speit alle Uebel der Erde über dich aus. Du wolltest frei sein — das Königthum bekriegt dich, das Königthum beabsichtigte, dich auszuhungern, das Königthum tauchte dich in alle Excesse der Liederlichkeit. Du wolltest frei sein — das Königthum bemühte sich alsbald, Frankreich mit Trauer und Blutgerüsten zu bedecken.... Volk! du wünschtest den Frieden? Wohlan denn, Haß dem Königthume, es hat dir den Krieg gegeben. Du leidest Entbehrungen — Haß dem Königthume, es hat dich durch den Hunger in Knechtschaft zu bringen gesucht. Du verlangst nach Einheit und Eintracht! Haß dem Königthume, welches den Bürgerkrieg und die Ermordung der Republikaner veranstaltete." [1])

In demselben Jahre drückte sich Vernier, Präsident des Rathes der Alten, wie folgt aus: „Bürger-Repräsentanten: Der Mensch braucht nur die Würde seines Wesens zu fühlen, um die Freiheit zu vergöttern. Seit Jahrhunderten [2]) in einer erblichen Sclaverei schmachtend, wie theuer muß ihm da nicht der denkwürdige Zeitpunkt sein, da er in alle seine Rechte eintrat! Wenn das Glück auf Erden überhaupt existiren kann, so kann er es nur in einer demokratischen Republik [3]) finden. Nur unter einer republikanischen

1) Moniteur, Sextidi des 6. Pluviôse des Jahres IV.

2) Das Christenthum wird auch hier wie immer ganz unbeachtet gelassen und stets auf die Nothwendigkeit, zu dem heidnischen Alterthum zurückzugehen, um die Kette der Freiheit wieder anzuknüpfen, verwiesen.

3) Wie Sparta, Athen und Rom! So verstehen sie das Alterthum, dessen sociale Grundlage das Sclaventhum war.

Regierung steht der Mensch seinen ursprünglichen Rechten, seiner natürlichen Freiheit und seiner Unabhängigkeit am Nächsten.... Eine Revolution im eigentlichen Sinne des Wortes ist der Kampf der Vernunft gegen die Vorurtheile, der heiligen Begeisterung der Freiheit gegen den Fanatismus, die Tyrannei, den Stolz und den Aberglauben: das ist die Revolution, die wir aufrecht zu erhalten soeben geschworen haben." [1])

An den äußersten Grenzen Frankreichs begegnet man derselben Sprache, denselben Ideen. Am Tage des Festes des Königsmordes hielt der Bürger Vernerey, Präsident der Centraladministration von Besançon, im Tempel der Vernunft vor den constituirenden Behörden folgende Rede: „Wenn eine große Nation nach vierzehnhundertjähriger Knechtschaft, Unwissenheit und Barbarei ihre Fesseln gesprengt, ihren Tyrannen entthront und bestraft, die Altäre des Aberglaubens und des Fanatismus zerschmettert hat, so ist es Pflicht der Behörden, welche das Volk daran zu erinnern beauftragt sind, auf die Ereignisse zurück zu kommen, deren Ursachen aufzusuchen und ihm das Resultat derselben mit der freie Männer charakterisirenden strengen und republikanischen Aufrichtigkeit vorzuhalten.... Er kam endlich dieser Tag des Triumphes für das freie Frankreich, der Tag der Trauer und der Bestürzung für die Anhänger des Königthums, dieser in den Annalen der Republik ewig denkwürdige Tag, welcher dem erstaunten Europa die Macht der Völker und die Schwachheit der Könige enthüllte.

„Manen der unter den Mauern des Schlosses der Tuilerien geopferten Patrioten, tröstet Euch, Ihr seid gerächt. Kaum hatte das französische Volk seine Souveränetät proclamirt, so beschloßen alle Despoten seinen Untergang und das freie Frankreich hatte gegen das ganze sclavische Europa zu

---

1) Monit. ebendas.

kämpfen. Allein, Bürger, wollet nicht befürchten, daß die Sieger von Valmy ein Vaterland, das sie einmal gerettet, würden untergehen lassen. Sie sind Republikaner! Bald werdet Ihr sehen, wie sie die Nacheiferer der Helden Griechenlands und Roms werden. Ich habe Euch blos deßhalb an die Frevelthaten und Verbrechen des Despotismus erinnert, um Euch mit dem Hasse, den Ihr dem Königthum schwöret, recht zu erfüllen. Doch bleibt einig, entschlossen und untheilbar; überlasset die Ungeheuer, die sich so vieler Verbrechen schuldig gemacht, ihrem Gewissen; sie sollen leben, aber blos um Zeugen unserer sie betrübenden Feste und unserer Tugenden zu sein, die sie zur Verzweiflung treiben." 1)

Einen Geruch philippischer und catilinarischer Reden, eine fortlaufende Antiphrase, die obligaten Berufungen auf die Griechen und Römer, das von der Rénaissance eingeführte Fundamentalvorurtheil, alle christlichen Jahrhunderte seien Jahrhunderte der Barbarei, der Unwissenheit und der Sclaverei gewesen: seht, dies ist Alles, was man in dieser amtlichen Rede des Schriftgelehrten der Provinz findet.

Die nun folgende Ansprache verdient die ernstlichste Beachtung. Der Redner ist ein Professor der schönen Literatur in Besançon, Bürger Briot. Er wird uns den geheimen Einfluß der klassischen Studien auf die revolutionäre Jugend offenbaren. Zum Texte seiner Rede wählte er folgende Verse Voltaire's aus „Brutus", dem Lieblingsstücke par excellence der Revolution:

Si dans le sein de Rome il se trouvait un traître
Qui regrettât les rois et qui voulût un maître,
Que le perfide meure au milieu des tourments!
Que sa cendre coupable, abandonnée aux vents,
Ne laisse ici qu'un nom plus odieux encore
Que le nom des tyrans que Rome entière abhorre!

---

1) In einer Broschüre in 8°, im J. 1795 erschienen.

„Bürger! .... Die feierliche Bestrafung eines Königs wird zu den schönsten Epochen der Geschichte des Menschengeschlechtes gehören.... Heute sollte eine Mörderbande mit Dolchstichen die Schmach, welche der 21. Januar auf die Stirne des Königthums drückte, verwischen und den Manen Ludwig's XVI. Sühnopfer darbringen..... Dieses Fest hat nichts Unglück Verheißendes; wir erinnern uns nicht an den Tod eines Menschen, sondern wir feiern das denkwürdige Ereigniß, welches die Nationen erleuchtet und die Throne erschüttert hat; wir verewigen die Erinnerung an jenen großen Act nationaler Gerechtigkeit, der einen Tyrannen in die Hand des Volkes gab....

„Ist der Haß gegen das Königthum etwas anderes, als eine natürliche und zuverlässige Folge der Liebe zur Freiheit und Republik? Kann der Republikaner einen König anders betrachten, als der afrikanische Wilde den Tiger, der bereit steht, ihn zu verschlingen, betrachtet? Dieses Gefühl des Hasses gegen das Königthum hat jene Nationen, die wir **noch heute** durch die Nacht der Jahrhunderte **von Ruhm strahlen** sehen, beseelt; es hat **so viele Großthaten und berühmte Handlungen** hervorgerufen. Schrecken und Druck machten uns den Tyrannen unterthänig, allein man empfand eine gewisse Freude darüber, die Asche ihrer Vorfahren ungestraft besudeln zu können. Man diente unter Karl IX., Ludwig XIV. und Ludwig XVI.; **allein man bewunderte Scävola, die Brutus und Chäreas....**"

Wer bewunderte sie? ... Wo bewunderte man sie? ... Wer lehrte sie bewundern? ...

In dem Hasse, den er gegen das Königthum haucht, soll uns der Professor der Humaniora ein Pröbchen seiner Bewunderung für die klassischen Königsmörder und der Art und Weise, wie er solche auf seine Schüler verpflanzte, ablegen. Gleich allen Anderen von der heidnischen Fabel von einem ursprünglichen Gesellschaftsvertrag ausgehend, wendet er sich

an die Könige und ruft aus: „Verruchte! welches Wesen gab Euch Menschen zu verschlingen? Die Natur schuf uns als Gleiche. Haben wir, als Euch unsere Stimme oder vielmehr unsere Verblendung die Zügel der Regierung in die Hände gab, unsere Knechtschaft, die Ermordung unserer Nachkommen, die Verbrennung unserer Städte, die Verwüstung unserer Felder ausbedungen? Welchen Gebrauch habt Ihr von unserer Gewalt, unseren Kräften und unserem Gelde gemacht? Wir hatten Euch beauftragt, uns zu vertheidigen, und Ihr habt uns um's Leben gebracht; wir hatten Euch beauftragt, unseren Cultus und unsere Götter zu beschützen, und Ihr habt uns unter dem nichtigen Vorwande der religiösen Meinungen zu Tausenden vertrieben, eingekerkert, geviertheilt und verbrannt.[1]) Henker! Ihr habt unsere Gewissen gefesselt, Ihr habt uns mit Dolchstichen an den Fuß des blutigen Götzen, den die Thorheit des Volkes und die Verbrechen der Könige auf dem Capitole errichtet, getrieben!.... Tyrannen der Welt, die ganze Welt erhebt sich heute gegen Euch; Ihr seid gerichtet. Vierzehn Jahrhunderte von Verbrechen, Blutbad und Trauer rufen nach Rache und Gerechtigkeit; ihr wüthender Hauch hat schon die Feuer des Tartarus angezündet, sie müssen Euch bestrafen...."[2])

Auf die Rede folgt der Eid; der Präsident spricht ihn in folgenden Worten aus: „Ich schwöre Haß dem Königthume." Die ganze Versammlung erhebt sich und wiederholt: „Ich schwöre ihn." Auf solche Weise feiern die Collegial-Schriftgelehrten im ganzen Umfange der Republik das Fest des Königsmordes. Von dem, was in Paris vorgeht, sprechend, fügt der „Moniteur" bei: „Und die Hallen des Siegestempels tönen wieder von diesem heiligen Eide und dem Rufe: Es lebe die Republik! Das executive Directorium steigt von der Estrade herab und begibt sich schweigend zu dem Altare

---

1) Und was machten denn sie mit ihren Feinden?

2) Moniteur, Sextidi des 6. Pluv. des J. IV.

des **Vaterlandes**. Hier legt der Präsident die Eidesacte nieder. Jetzt führt das Musik-Conservatorium die Hymne des 21. Januar aus,[1] und jede Strophe schließt mit einem Verwünschungsliede gegen die Meineidigen. Sie beginnt also:

Les flammes de l'Étna, sur ses laves antiques,
Ne cessent de verser des flots plus dévorants;
Des monstres couronnés les fureurs despotiques
Ne cessent d'ajouter aux forfaits des tyrans.
S'il en est qui veuillent un maître,
De rois en rois, dans l'univers,
Qu'ils aillent mendier des fers
Ces Français indignes de l'être.

„Auch sang man die „Der republikanische Eid" betitelte Hymne Chénier's:

Jurons, le glaive en main, jurons à la patrie
De conserver toujours l'égalité chérie,
De vivre, de périr pour elle et pour nos droits,
De venger l'univers opprimé par les rois.
S'il en est qui veuillent un maître, etc.

„Nach der Rückkehr leisten alle im innern Dienste des Directoriums verwendeten Bürger den republikanischen Eid in die Hände des Ministers des Innern. Jeder der Minister empfängt den Eid der auf seinen Bureaux angestellten Leute und **präsidirt feierlich der Aufpflanzung eines Freiheitsbaumes** vor dem Eingangsthore oder im Haupthofe seines Hauses." [2])

Um den republikanischen Fanatismus und den Haß gegen das Königthum durch das Beispiel der großen Vorbilder des klassischen Alterthums bis zum Fanatismus zu steigern, ließ die Regierung am Abende vor dem Feste des Königsmordes auf allen Theatern republikanische Stücke, wie Brutus, Epicharis, Caïus Gracchus ꝛc., aufführen. [3])

---

1) Von Lebrun gedichtet und von Lesueur in Musik gesetzt.

2) Monit. Bd. XXIX. S. 593 und 606.

3) Monit. Bd. XXIX. S. 505.

Fest des Landbaues. — Die Vernunft, welche am Feste des 10. August die Natur en bloc verehrt hatte, betet sie in besonderen Festen auch im Einzelnen an. Das Decret vom 21. Prairial bestimmt die Zeit desselben auf den 10. Messidor und setzt die Art und Weise fest, nach der es in allen Gemeinden der Republik gehalten werden soll. Folgendes ist sein Inhalt: „In Erwägung, daß, wenn der Landbau die erste der Künste ist, er es insbesondere in einer Republik ist; in Erwägung außerdem, daß die Vernachlässigung der öffentlichen Ehren, die der Landbau verdient, ein sicheres Zeichen der Sclaverei und des Verderbnisses eines Volkes ist, [1]) erläßt das executive Directorium folgende

„Verfügung:

„Art. I. Das Fest des Landbaues, durch das Gesetz vom 3. Brumaire auf den 10. Messidor anberaumt, soll in allen Kantonen der Republik mit allem durch die Umstände gebotenen Glanze begangen werden.

„Art. II. Die Municipalverwaltungen sind mit den in diesem Betreffe zu erlassenden Anordnungen beauftragt.

„Art. III. Die Administratoren, die Nationalgarde, sämmtliche durch Trommelschlag und Trompetenschall zusammenberufene Bürger und Bürgerinnen haben sich auf dem öffentlichen Platze ordnungsmäßig aufzustellen.

„Art. IV. Einige Schritte vor dem **Altare des Vaterlandes** wird man einen mit Laubwerk und Blumen geschmückten und mit Stieren oder Rossen bespannten Pflug aufstellen. In den Gemeinden, wo man sich einen Wagen verschaffen kann, soll derselbe dem Pfluge folgen und auf ihm sich eine Statue der **Freiheit**, in der einen Hand ein **Füllhorn** haltend, mit der andern auf die auf dem Vordertheile des Wagens angehäuften Geräthschaften des Landbaues deutend, befinden.

---

1) Eine römische Reminiscenz.

„Art. V. Vor dem Wagen soll eine Gruppe von vier und zwanzig Landleuten, unter den Aeltesten des Bezirkes ausgewählt und durch ihre Standhaftigkeit und den Erfolg ihrer Arbeiten empfehlenswerth, hergehen; ihnen voran schreiten ihre Frauen und Kinder. Alle halten in der einen Hand ein Stück von den für den Landbau nothwendigen Geräthschaften und in der andern einen Strauß von Aehren und Blumen. Die Hüte sollen mit Laub und dreifarbigen Bändern geschmückt sein.

„Art. VI. Die Municipaladministration soll aus den Feldarbeitern den Namen dessen, der als Beispiel aufgestellt zu werden verdient, angeben; dieser Name wird laut proclamirt werden und er selbst während der ganzen Feier neben dem Präsidenten zu sitzen kommen.

„Art. VII. Der Präsident wird eine dem Gegenstande des Festes entsprechende Rede halten.

„Art. VIII. Unter dem Klange einer von Hymnen unterbrochenen Instrumentalmusik wird der Zug in das Gefilde voranschreiten und sich auf einem Acker, über welchen die Municipalität disponiren kann, ordnungsmäßig aufstellen.

„Art. IX. Die Landleute werden sich unter die bewaffneten Bürger mengen und auf ein gegebenes Zeichen einen zeitweiligen Austausch der landwirthschaftlichen Geräthe gegen die Flinten vornehmen.

„Art. X. Bei dem Klange der Fanfaren und der Hymnen wird der Präsident das Pflugeisen in den Boden einstoßen und eine Furche ziehen.

„Art. XI. Die Arbeiter werden die mit Aehren und Blumen geschmückten Gewehre wieder abgeben und die Geräthschaften, auf welchen dreifarbige Bänder wehen, wieder in Empfang nehmen.

„Art. XII. Der Zug wird auf den öffentlichen Platz zurückkehren; der Präsident und der mit dem Preise geschmückte Landmann legen alle mit Aehren, Blumen und verschiedenen Producten des Bodens geschmückten Utensilien auf den Altar

des **Vaterlandes** nieder; auch diese Ceremonie geht unter Trompetenschall und Gesängen vor sich.

„Art. XIII. Das Fest wird mit Tänzen beschlossen.

Unterz. Carnot, Präsident."

Demgemäß vollführten die in griechische Städte verwandelten bedeutendsten französischen Gemeinden die den Festen des Triptolemus und der Ceres nachgeahmte officielle Ceremonie. Die constituirenden Körperschaften, Magistrate, Generale und Beamten stellten sich in ihren römischen, griechischen und persischen Gewändern vor dem **Altare des Vaterlandes** auf. Ein mit zwei weißen Stieren mit vergoldeten und mit Bändchen, Laub und Blumen geschmückten Hörnern bespannter Wagen trug eine Pflugschar; hierauf kam, auf einem zweiten größeren, mit acht Stieren bespannten Wagen die **Freiheit**; sie war umringt von den Attributen des Landbaues, Werkzeugen, Blumen und Garben, und hatte zwei mit dem Verbrennen von wohlriechenden Stoffen beschäftigte junge Vestalinnen zu ihren Füßen. Die beiden Wagen machten die Runde um die Ebene; hinter ihnen lenkte man einen Pflug und zog eine Furche vor dem Altare. Außerdem ward die Feierlichkeit durch Gesänge, Reden, Gelegenheitsgedichte, Tänze und gymnastische Uebungen erhöht. Solch' ein Schauspiel gab Frankreich der Welt gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts!

Diese Beschreibung und das amtliche Programm, das wir oben mitgetheilt haben, deuten den heidnischen Geist, welcher diese Ceremonie, nachdem er sie eingegeben hatte, leitete, nur unvollkommen an. Um sich von ihm eine richtige Vorstellung zu machen, müssen wir im „Moniteur" die Beschreibung des Festes des Landbaues, wie es am 10. Messidor des Jahres IV in Paris gefeiert ward, lesen:

„Die Centraladministration des Departements der Seine," sagt das amtliche Blatt, „hat am 10. Messidor das Fest der Agricultur mit aller Pracht, deren es fähig war, begangen. Die ländliche Einfachheit und die nationale Pracht haben sich

auf gelungene Weise verbündet, um dieses Fest beachtenswerth zu machen.

„Ein mit allen Producten der Erde geschmückter, von freien Vereinen der Landwirthschaft, der Administration des naturgeschichtlichen Museums und der Thierarzneischule begleiteter Wagen trug eine Pyramide von Ackerbauwerkzeugen, auf der sich eine Aehrengarbe befand und über welcher die nationale Oriflamme wehte; der Wagen fuhr nach einem Laub-Tempel, den man der Cybele mitten auf dem großen Viereck der elysäischen Felder errichtet hatte; am Eingange des Kreises erhoben sich zwei Stiere von colossaler Größe.

„Der Wagen ward von sechs mit Blumengewinden, Bändern und Sternen geschmückten Rindern gezogen. Die Hörner derselben und ihre Hufen waren vergoldet. [1]) Die antike Gestalt dieses Wagens, die Gruppen der Arbeiter, der ansäßigen Feldwächter, welche ihre Arme gegenseitig umschlungen hatten und hiermit andeuteten, daß auch die, welche der Reihe nach die Fluren bebauen und beschützen, dem Landbaue dienen, [2]) **repräsentirten jene antiken Feste, welche das fruchtbare Phrygien zu Ehren der Göttin der Ernten am Fuße des Berges Ida veranstaltete.** [3])

„**Der Wagen des Bacchus**, mit Früchten und Reben geschmückt, vermehrte noch die Täuschung. [4]) Das auf einem Fasse sitzende Kind **repräsentirte den jungen Gott**, wie derselbe, als er, ermüdet, die Menschen in Schrecken zu setzen, als Sieger vom Ganges zurückkehrte und sie die Kunst des Anbaues des Weinstockes lehrte.

„Der Präsident der Administration hielt im Vorhofe des Tempels eine zweckentsprechende Rede und verkündete nach dieser die Namen der drei Ackerbauer, deren Arbeiten die **Krone** der

---

1) Wir haben sie im Jahre 1848 wieder gesehen.

2) Diese Stelle ist dem Cincinnatus entnommen.

3) Habemus confitentem reum.

4) Wir wollen es gerne glauben.

Ermunterung verdienten. Sie nahmen neben dem Präsidenten Platz.

„Dieser zog unter Absingung des Liedes Ça ira eine Furche, und die Pächterinnen, Müllerinnen, Bäckerinnen, Landleute, Müller und Bäcker **legten auf dem Säulenstuhl des Tempels die Instrumente ihres Standes und die Erstlinge der Güter der Erde nieder.** [1])

„Man sang eine Hymne auf den Landbau; ihr folgte eine ländliche Musik, die zu Tänzen, Spielen und Belustigungen jeder Art aufmunterte. Nach einem Bürgermahle mit der Administration wurden die drei gekrönten Ackerbauer in das Baudevilletheater geleitet.“ [2])

Haben wir einen Artikel des französischen „Moniteur“ oder eine Seite aus einem Geschichtschreiber des heidnischen Alterthums gelesen? Der Zweifel ist erlaubt. Ein der Cybele errichteter Tempel, Bacchus im Triumphe aufgeführt, Vestalinnen, welche Weihrauch verbrennen, Männer und Frauen, die der Göttin die Erstlinge der Güter der Erde darbringen, das hat Paris gesehen, verrichtet nach achtzehnhundertjährigem Christenthum! Wer hat dieses heidnische Fest veranstaltet? Wer hat den Götzendienst in der Metropole der Civilisation wiederum aufgeweckt? Das Volk? Die Frauen? Nein! Wer denn? Die Schriftgelehrten des Collegs, sämmtlich von Priestern gebildet und erzogen.

---

1) Die ehemaligen Heiden, machten sie es vielleicht anders?

2) Monit. Quintidi 14. Messidor.

Siebentes Kapitel.

Fest der Souveränetät des Volkes.

Zweck dieses Festes — Rede des Jean Debry, Santhonax, des Präsidenten der Alten — Feier dieses Festes — Rede des Barras — Fest der Todten oder der Märtyrer der Freiheit — Rede des Barras, Boissy d'Anglas, Guyomard's — Feier — Rede Tallien's.

Der revolutionäre Mensch übersetzte der Reihe nach die Doctrinen, mit denen ihn seine Erziehung genährt hatte, in religiöse und sociale Thatsachen. Was ist das erste und feierlichste seiner Feste, das Fest der Göttin Vernunft? Was anders als die sinnliche Darlegung des antiken Rationalismus, des Rationalismus, dessen berühmte Schüler Cicero, Cäsar, Plato, die Helden und Philosophen Griechenlands und Roms waren; des Rationalismus, der, von der Renaissance wieder ins Leben gerufen und unter dem Deckmantel der Alten verbreitet, allmälig das 16. und 17. Jahrhundert überschwemmt, im achtzehnten Jahrhundert zur Blüthe kommt und sich endlich auf handgreifliche Weise in dem Cultus, dessen Hohepriester Chaumette und dessen Göttin die Tänzerin Maillard ist, verwirklicht.

Die Revolution setzt noch ein anderes nicht minder feierliches Fest ein: Das Fest der Souveränetät des Volkes. Was ist dieses neue Fest? Was anders als die Uebersetzung der antiken Doctrin des Cäsarismus? Hat nicht das revolutionäre Geschlecht in Sparta, Athen und Rom, wo es sich seine Erziehung holte, den Mensch-König als Herrn der Welt, als Grundlage des Rechtes, [1]) nur von sich selbst abhängig, erblickt, wie er der Form nach die Gottheit des allerhöchsten und allgütigen olympischen Jupiter anerkannte, in der That aber als

1) Quidquid placuit principi legis habet vigorem.

eigentlicher Gott, Gott=Volk, Gott=Cäsar seine Tempel, Altäre, Priester und Opfer besaß? Menschen=Hekatomben, die sie sich selbst und nicht dem Jupiter durch jene feierlichen Worte, von denen mehrere Jahrhunderte lang die Echos der Amphitheater ertönten: „Cäsar, die da sterben sollen, begrüßen dich! Caesar, morituri te salutant!“ als die Gabe ihres Lebens darbrachten.

Auch Chaumette und Anacharsis Clootz sagten, als sie zur Richtstätte geführt wurden — man merke es wohl — das Volk ist Gott; es gibt keinen anderen Gott außer ihm; sein Wille, Princip und Regel des Guten und des Bösen, ist der Wille Gottes selbst. „Wir haben,“ rief Bailly im Schooße der constituirenden Versammlung aus, „unsere Alten in Nachahmung der antiken Zeiten das heilige Buch tragen, das Gesetz vor der in tiefem Schweigen sich beugenden Versammlung niederlegen sehen. Wer wird sich zu gehorchen weigern, da Ihr gehorcht habt? Mit dieser Feierlichkeit habt Ihr die Religion des Gesetzes eingesetzt. Bei freien Völkern und solchen, die würdig sind, es zu sein, ist das Gesetz eine Gottheit, der Gehorsam ein Gottesdienst.“ 1)

Der revolutionäre Mensch, durch die Abschaffung jeder religiösen und socialen Autorität wieder geworden, was er im Heidenthume war, proclamirt seine Souveränetät, erhebt sie zum Glaubenssatze, zu einem religiösen Dogma. Er verlangt Anerkennung für dasselbe und setzt ein feierliches Fest für es ein. Am 11. Pluviôse des Jahres VI fordert Jean Debry in amtlicher Weise die Einsetzung dieses Festes; er verlangt, daß die Acte, in der das König=Volk sogleich im Anfange der Revolution das Dogma seiner Unabhängigkeit verzeichnete, am Tage dieses Festes in Procession herumgetragen werde, damit in dem regenerirten Frankreich die Erklärung der Rechte dieselbe

1) Monit. 8. Oct. 1791. — Die grausamen Launen Robespierre's und des Convents — eine Gottheit!

Rolle spiele wie die Tafeln bei dem hebräischen Volke. Er verlangt zur Wohlfahrt der Welt, daß das so lange vergessene Dogma von der Souveränetät des Volkes wiederum wie die Sonne in der Natur leuchten soll. „Als die ersten Menschen," sagt er, „sich vor der Sonne niederwarfen, nannten sie dieselbe die Mutter der Natur. Sie erschien ihren Augen nicht von Wolken umschleiert oder von dem Sturme vorher angekündigt, sondern sie trat strahlend, in reichen Wellen Ströme des Lebens und des Lichtes verbreitend, in den Weltraum. So muß auch die Constitution vorwärts schreiten."[1])

Demgemäß decretirt die Versammlung durch Acclamation: „Am 30. Ventôse jedes Jahres soll in allen Gemeinden der Republik ein feierliches Fest, Fest der Souveränetät des Volkes genannt, begangen werden."[2])

Aller Herzen pochten, als einige Tage später Santhonax auf der Tribune erschien und sagte: „Bürger-Gesetzgeber, am Vorabende des erhabensten der republikanischen Feste ist es mir unmöglich, die sich mir aufdrängenden Gedanken zurückzuhalten. Morgen feiert Ihr die Souveränetät des Volkes. Bei diesem Worte müssen sich alle Fasces der Consuln neigen."[3])

Sich hierauf an das Gott-Volk wendend, erinnert er es daran, daß seine Gottheit auf den Ruinen der Tyrannei und des Fanatismus begründet ist und es, wenn es ihr nicht entsagen will, diese beiden Nebenbuhler seiner Macht vernichten muß. „Souveränes Volk, wenn du einigen Werth auf die Rechte, die du von der Natur empfangen hast, legst, so lasse dich ja nicht von deinen tödtlichsten Feinden überlisten. Entferne aus diesem heiligen Bereiche Jeden, der deine Souveränetät nicht vertheidigen und anerkennen, der sie dir in seiner unversöhnlichen Wuth entreißen, den Thron und die Altäre auf

---

1) Monit. v. 8. October 1791. — 2) Monit. ebendas.
3) Monit. v. 1. Germ. des Jahres IV.

dem bluttriefenden Leichnam des letzten Republikaners wiederherstellen will." [1])

Am Tage des Festes selbst verherrlicht der Präsident der Alten den neuen Gott und sagt ihm mit andächtiger Begeisterung nochmals, daß die beiden Epochen seiner Herrschaft die einzigen Epochen des Lichtes und der Freiheit seien, daß die Welt seit Lykurg, Solon, Numa bis zur französischen Revolution in Knechtschaft und Barbarei gelebt habe. „Europa," sagt er, „war seit zwanzig Jahrhunderten zur Barbarei und zur Knechtschaft verurtheilt; allein die Nationen erwachten bei der Stimme der geistreichen Männer. Dies Fest soll keine leere Ceremonie sein, dieser Tag sehe die Gruft aller Unterdrücker des Volkes graben; der Glanz dieses Tages, wo sich der Stolz der Fasces vor der souveränen Majestät des Volkes neigt, sei ewig wie er selbst!" [2])

Diese Rede ward vor der Versammlung bei der Rückkehr von der in folgender Weise ausgeführten Ceremonie gehalten. Man hatte mitten in den Tuilerien zwischen dem Palais National und dem ersten Bassin eine Säulenstufe, welche die Departementalpyramide trug, errichtet. Längs der ganzen von dem dreifarbigen Bande, das sie umschlang, beschriebenen Spirale hingen Schilde, von denen jedes den Namen eines Departements trug. Von dem Gipfel der Pyramide aus erhob sich ein Freiheitsbaum. In jedem Winkel der Säulenstufe stand ein Dreifuß in antiker Form, auf welchem Wohlgerüche dufteten. Jede von den vier Vorderseiten der Säulenstufe enthielt einige Artikel aus der Constitution oder der Declaration der Rechte, welche als Rechte des Menschen wieder aufgestellt wurden oder dieselben zu erhalten bestimmt waren. [3])

In der Privatkapelle der Regierung gefeiert, wenn dieser Ausdruck hier erlaubt ist, hatte das Fest in den Tuilerien nicht dieselbe Pracht als in den Municipalitäten von Paris und in

1) Monit. v. 1. Germ. des J. IV.

2) Monit. v. 2. Germ. des J. VI. — 3) Monit. ebendas.

den Provinzen. Es läßt sich dies aus dem amtlichen Programm und dem Circular des Ministers des Innern beurtheilen. Die Beschlüsse des 23. und 28. Pluviôse lauten wie folgt:

„Art. I. Das Fest der Souveränetät des Volkes wird am nächsten 30. Ventôse in allen Gemeinden der Republik gefeiert.

„Art. II. An den dem Feste vorhergehenden zehn Tagen versammeln sich alle Municipaladministrationen, um die Maßregeln, welche nothwendig sind, um es auf die möglichst feierlichste Weise zu begehen, zu treffen.

„Art. III. In jeder Gemeinde wird eine bestimmte Anzahl von nicht unverehelichten Greisen gewählt und eingeladen, das Volk bei den Ceremonien des Festes zu repräsentiren. Die Anzahl dieser Greise steht im Verhältnisse zu der Bevölkerung; jedoch dürfen es nicht weniger als zwölf und nicht mehr als hundert sein.

„Art. IV. Es wird auf dem öffentlichen Platze der Gemeinde oder, in Ermangelung eines solchen, auf einem benachbarten Acker ein bestimmter Kreis abgesteckt. In der Mitte und unter einem Freiheitsbaume erhebt sich, von grünem Laube umringt und mit der dreifarbigen Fahne über demselben, ein Altar des Vaterlandes. Das Buch der Constitution wird auf dem Altare aufgestellt. Findet die Ceremonie in den Decadartempeln statt, so werden diese Gebäude mit Figuren, welche die Souveränetät des Volkes und das Volk selbst darstellen, geziert; die Figur der Souveränetät soll aufrecht stehen, die des Volkes sitzen und mit Eichenlaub und Lorbeer bekränzt sein. Zu ihren Füßen soll der Despotismus in Ketten liegen.

„Art. V. Am Morgen versammeln sich die ernannten Greise in dem Gemeindehaus und begeben sich von da in geordnetem Zuge an den Ort der Ceremonie. Vier junge Leute der Gemeinde werden, jeder eine Aufschrift tragend, vor ihnen hergehen. Auf der ersten wird zu lesen sein: „Die Souveränetät residirt ihrem Wesen nach in der Gesammtheit der Bürger.“

„Auf der zweiten: „Die Gesammtheit der französischen Bürger ist der Souverän.“

„Auf der dritten: „Niemand kann ohne gesetzmäßigen Auftrag eine Autorität ausüben oder ein öffentliches Amt bekleiden.“

„Auf der vierten: „Die Bürger sollen sich ohne Unterlaß erinnern, daß von der Besonnenheit der Wahlen in den Urversammlungen hauptsächlich die Dauer, die Erhaltung und das Gedeihen der Republik abhängen.“

„Die jungen Leute werden von den Greisen unter denen, welche die öffentlichen Schulen mit besonderem Fleiße besucht und sich durch ihren Patriotismus ausgezeichnet haben, gewählt werden.

„Jeder von den Greisen soll einen weißen Stab in der Hand tragen. Nach ihnen kommen die öffentlichen Beamten, die Lehrer nebst ihren Schülern; ihnen folgen Gruppen, welche die Landwirthschaft, die Industrie, den Handel, die Künste und Wissenschaften durch Landleute, Arbeiter, Kaufleute, Künstler und Gelehrte, die je mit den Attributen ihres Berufes ausgestattet sind, repräsentiren. Abtheilungen von Vertheidigern des Vaterlandes schließen den Zug.

„Art. VI. Wann der Zug in dem bezeichneten Bezirke angelangt ist, pflanzen die jungen Leute, welche die Aufschriften tragen, dieselben auf den beiden Seiten des Altares des Vaterlandes auf.

„Art. VII. Die Ceremonie beginnt mit einigen dem Feste angemessenen patriotischen Hymnen.

„Art. VIII. Hierauf treten die Greise in die Mitte des Bezirkes vor und bilden, indem sie ihre Stäbe zusammenlegen, ein Bündel, das sie mit dreifarbigen Bändern zusammenbinden.

„Art. IX. Einer von den Greisen besteigt die Stufen des Altares des Vaterlandes und richtet an die Magistrate die Worte: „Die Souveränetät des Volkes ist unwandelbar.“

„Art. X. Die bei der Ceremonie anwesende erste Magistratsperson antwortet: „Das Volk hat durch seinen Muth seine zu lang verkannten Rechte wieder erworben; es wird sie durch den Gebrauch, den es von ihnen machen wird, auch zu bewahren wissen.“

„Die Festordner, welche während dieser Reden ihre Fasces vor der Souveränetät des Volkes senken, heben sie wieder auf und ein Chorgesang mit Musikbegleitung beschließt die Ceremonie.

„Art. XI. Hierauf kehrt der Zug in das Gemeindehaus zurück. Die jungen Leute, welche die Aufschriften trugen, tragen nun bei der Rückkehr das Buch der Constitution nebst dem Bündel und schreiten vor den Magistraten, die vor den Greisen selbst einher gehen.

„Art. XII. Der Nachmittag soll den Wettläufen, Ringkämpfen, Tänzen und anderen Uebungen und Spielen gewidmet werden. Am Abende sollen die Theater von patriotischen Gesängen erschallen und nur Schauspiele, welche geeignet sind, Abscheu vor dem Royalismus und der Anarchie, den beiden ewigen Feinden der Volkssouveränetät, einzuflößen, geben." 1)

Während der Ceremonie wurden Reden, in denen man die Gottheit des Volkes, die Wohlthaten seiner Herrschaft, die Nothwendigkeit ihrer Befestigung und die durch diese neue Ceremonie in allen Gemüthern erweckten heiligen Empfindungen proclamirte, gehalten. „Bürger," rief Barras aus, „welch' herrliches Schauspiel bietet die Nation an diesem großen Tage! Gerade in diesem Augenblicke sind alle ihre Kinder in ihren betreffenden Gemeinden versammelt; sie sind vereinigt bei dem Altare des Vaterlandes, vor dem Buche des Gesetzes; sie alle sind von der heiligen Liebe zu ihrer Heimath und von dem Verlangen, ihre Constitution zu bewahren, durchdrungen. Um

---

1) Monit. v. 3. Vent. u. 28. Pluv. des Jahres VI.

alle verschiedenen Meinungen auf diesen einzigen Zweck zurückzuführen, den royalistischen Geist zu ersticken, alle Leidenschaften in den einzigen glühenden Wunsch, die heiligen Rechte und Pflichten der Menschen und der Bürger aufrecht zu erhalten, zu verschmelzen, feiern die Franzosen heute die Souveränetät des Volkes durch ein prachtvolles Fest.

„Bürger, Befreier der Völker, Friedensboten Europa's, Ihr scheint fast alle Triumphe erschöpft zu haben, setzt so vielen Ehren durch einen noch glänzenderen Triumph die Krone auf, vervollkommnet Euch in der Kunst, die Organe Eueres souveränen Willens zu wählen. Die Geschicke der Republik tugendhaften und ächt republikanischen Händen anvertrauen ist die höchste Stufe des Ruhmes, welche die große Nation erreichen kann. O souveränes Volk, kein Königthum, keine Dictatur! Du bist ihnen feind. Du verlangst unnachsichtlich die Constitution von 1795, die Freiheit, die Republik!“ 1)

Sinnlose Reden, lächerliche Worte, Jünglinge, die an der Spitze langer Stöcke Tafeln, auf denen antisociale Grundsätze geschrieben sind, Greise mit weißen Haaren, welche andächtig weiße Stäbe tragen, dieselben im feierlichsten Augenblicke der Ceremonie mit einem dreifarbenen Bande zusammenbinden, dieses ganze von seinen Magistraten geleitete Volk, das sich vor seiner eigenen Gottheit verbeugt und dieses ganze Schaugepränge mit Sparta und Rom nachgeahmten Wettläufen und Ringkämpfen beschließt: o Erniedrigung der menschlichen Vernunft!

Kann man hier nicht mit gutem Rechte nochmals ausrufen: Klassisches Alterthum, wohin hast du uns gebracht!

Gleichwie das souveräne Volk feierliche Feste, um die glänzendsten Acte seiner Herrschaft zu begehen, und weniger feierliche Feste, um sich im Gefühle seiner Würde zu erhalten, hatte, ebenso hatte es auch gewisse denkwürdige Apotheosen, um

---

1) Monit. v. 4. Vent. des Jahres VI. Siehe auch die Rede La Révellière's Lepaux, 28. Pluv. des Jahres VII.

seine berühmtesten Heroen zu ehren, und ein jährliches Fest, bei welchem die Erwähnung aller Martyrer der Freiheit vorgenommen ward. Auch hierin gab sich der Geist des klassischen Alterthums zu erkennen. Sind die Ceremonien und Reden, von denen wir jetzt eine Probe mittheilen wollen, etwa den christlichen Völkern oder den christlichen Autoren entliehen worden?

Am 14. Prairial des Jahres III verlangt Barras die Einsetzung des Festes der Märtyrer der Freiheit. „Bürger," sagt er, „ich mache Euch den Vorschlag, ein großes Zeugniß des Dankes und des Bedauerns berühmten Schlachtopfern zu geben. Der 31. October 1793 war der abscheuliche Tag, da die Meuchelmörder des Vaterlandes getreue Repräsentanten auf das Blutgerüste schleppten; das Schaffot war für sie der Weg zur Unsterblichkeit. Schatten Vergniaud's und der Republikaner, die ihn zur Richtstätte begleiteten, möchte dieser Tag Euch versöhnen!... Ich verlange, daß am bevorstehenden 31. October in der ganzen Republik ein Trauerfest (une pompe funèbre) **zu Ehren** der auf dem Schaffote umgekommenen Freunde der Freiheit gefeiert wird." [1]

Der Vorschlag ward unter dem lautesten Beifall zum Beschluß erhoben.

Durch einen Zusatzantrag verlangt Boissy d'Anglas, daß das Fest der Sühne den Manen aller Opfer der Decemviral-Tyrannei geweiht und an demselben Tage das Jahresfest der Proclamation der Republik gefeiert werde. „Man ist," sagt er, „dem glänzenden Tage, welcher die Geschicke Frankreichs festgesetzt hat, eine Erwähnung schuldig. Welche Gelegenheit wäre schöner und geeigneter, die Proclamation der Republik zu feiern als die, da Ihr Blumen auf das Grab der Männer werfet, die, nachdem sie dieselbe durch ihre Bemühung vorbereitet und durch ihre Tugenden vertheidigt haben, den Ruhm erwarben, sie mit ihrem Blute zu besiegeln?" [2]

---

1) Monit. v. 14. Prairial des J. III. — 2) Monit. ebendas.

Guyomard widersetzt sich der gleichzeitigen Abhaltung aller dieser Erinnerungsfeste an Einem Tage. „Ich unterstütze," sagte er, „den ersten Vorschlag Boissy's, allein ich glaube, daß wir nicht an demselben Tage lachen und weinen zu gleicher Zeit können." Demgemäß ward die Theilung der Feste beschlossen; der 11. Vendémiaire sollte der Tag zum Weinen, der 10. August der Tag zum Lachen sein.

Donnerstag den 11. Vendémiaire erscheinen alle Deputirten in ihrem Costüm; alle tragen einen Flor um den Arm. Am Fuße der Tribune steht ein mit Flor- und Trauerkränzen bedeckter Aschenkrug; derselbe ist von Laubwerk und Guirlanden aus Eichenlaub und Cypressen beschattet. Ueber ihm prangt eine Palme. Auf dem Sockel sind die Inschriften zu lesen: „Sie haben ihre Geschwister, ihre Gattinnen und ihre Kinder dem Vaterlande empfohlen. — Den hochherzigen Vertheidigern der Freiheit, die während der Tyrannei in den Gefängnissen und auf den Blutgerüsten starben!"

Tallien betritt die Tribüne und spricht: „Bürger, ich will die Manen der Vergniaud, der Condorcet, der Camille Desmoulins beweinen." [1]) Bei diesen Worten führen die Künstler des Conservatoriums einen Trauergesang aus. Die Ceremonie wird einen Augenblick durch eine Motion Bailleul's gegen die Factionen von Paris unterbrochen. Hierauf singt der Chor eine Hymne auf die Manen der Märtyrer der Freiheit.

In Form eines Memento verliest Hardy die Namen von siebenundvierzig unter dem Decemviral-Beil gefallenen Opfern. Der Präsident hält eine Leichenrede, in welcher er die Dienste, Tugenden, den Muth und das tragische Ende der Märtyrer aufzählt; das Fest endigt mit Märschen und verschiedenen kriegerischen Liedern. [2])

---

1) Monit. v. 15. Vend. des J. IV. — 2) Monit. ebendas.

Es würde nun noch erübrigen, von den Festen der Dankbarkeit, des Unglückes, der Gastfreundschaft und noch anderen zu reden. Wie die vorhergehenden, haben alle zum Zweck, die Erinnerungen des klassischen Alterthums auf's Neue zu erwecken, rein menschliche Empfindungen, rein natürliche Tugenden zu verherrlichen, d. h. den Stolz des Menschen zu erregen, indem sie ihn überreden, daß er, um vollkommen zu sein, weder der Erleuchtung des Glaubens noch der Hülfe der Gnade bedürfe. Dies ist die liturgische Uebersetzung der Collegial-Autoren und namentlich der Lebensbeschreibungen Plutarch's, des großen Lehrers des revolutionären Geschlechts.

Achtes Kapitel.

Decadar-Feste.

Motive ihrer Einsetzung — Das Beispiel des klassischen Alterthums — Art und Weise der Feier, der von Lykurg aufgestellten entsprechend — Rede des Echassériaux — Gesetz, welches sie einführt und obligatorisch macht.

Die Revolution hat nicht nur feierliche Feste, durch welche sie den Menschen in den großen Geheimnissen seines öffentlichen Lebens verherrlicht, sondern sie setzt auch weniger glänzende ein, deren öfters wiederholte Feier jedoch in den Bürgern die Republikanern, welche Nachahmer der Römer und Spartaner sein wollen, entsprechenden antiken Gefühle und Tugenden unterhalten soll. Wir haben die Decadar-Feste genannt.

Am 23. Nivôse des Jahres III (12. Januar 1795) besteigt Echassériaux die Tribune und äußert sich über den vom Ausschusse des öffentlichen Unterrichts vorgetragenen Gesetzesplan wie folgt: „Ich finde in diesem Plane nicht jene Art von Feierlichkeit, die man in den Festen eines freien und republikanischen Volkes finden soll und wie man sie in derartigen

Institutionen, durch welche sich das Alterthum ehrt, wiederfindet. Zweifelsohne muß der Unterricht die Grundlage unserer Decadar-Feste bilden; allein der Mensch muß auch etwas Anderes als den Unterricht genießen; er bedarf der Erheiterungen und es gibt deren in den Republiken keine reineren, keine theuereren, als die der Gleichheit, der Brüderlichkeit und der Liebe zum Vaterlande.

„Man eilte in Sparta und in Rom zu den Bürgerfesten, die jene Gesinnungen der freien Herzen vorzeichneten; die alten Demokraten haben uns gründliche Muster in dieser Art des Unterrichts hinterlassen. Ihr Ausschuß hat den Geist der antiken Gesetzgeber nicht genug zu Rathe gezogen. Insbesondere in gegenwärtigem Augenblicke, da wir ein philosophisches und aufgeklärtes Jahrhundert zurückgelegt, da wir den Menschen zur Vernunft und Natur zurückgeführt, möchte man den Menschengeist wieder unter das Joch der religiösen Vorurtheile des eilften Jahrhunderts beugen, in einem solchen Augenblicke müßt Ihr durch alle Euere Gesetze den Geistern, den Sitten und den Gewohnheiten der Nation ein entschiedenes Gepräge aufdrücken und sie unablässig an die Grundsätze der Republik erinnern.

„Seht auf die alten Gesetzgeber! Indem sie ihren Festen einen bestimmten Charakter verliehen, haben sie Dauer und Unsterblichkeit ihrem Werke gegeben. Seht, welche Liebe, welchen Reiz der Genius des Lykurg diesen unter dem freien Himmel, vor den Augen des Gesetzes und der Tugend, in Gegenwart der Bürger jeden Alters und jeden Geschlechtes gefeierten Festen aufgedrückt hatte.“ [1])

Nachdem er sich aus allen seinen Kräften dagegen verwahrt hatte, daß man ein Element des Aberglaubens in die Feste aufnehme, wollte man nicht bald einen Priester und Altäre auf den Trümmern der Demokratie erscheinen sehen, sagt der Jünger Lykurg's weiter: „Ihr sollt in gegenwärtigem

---

1) Monit. v. 15. Vend. des Jahres IV.

Augenblicke nicht eine Religion fabriciren; [1]) was die Republik von Euch verlangt, sind Bürgerfeste; das Vaterland sollt Ihr verherrlichen. Ihr sollt Politiker und nicht Theologen sein. Eine Republik darf nicht in den Modellen des Aberglaubens geprägt werden. Ihr habt nicht das Werk des Moses, sondern das des Lykurg zu vollbringen." [2])

Chénier denkt wie Eschassériaux. Er verbannt jede religiöse Idee aus den Bürgerfesten, damit der Mensch unwiderruflich von allen Vorurtheilen befreit sei. Er will nur, diese Feste sollten in einer Weise gefeiert werden, daß sie die religiösen in Vergessenheit bringen und, wie bei den Alten, die natürliche Moral durch Hymnen, Spiele und Tänze verbreiten würden. Er sagt: „Die durch die mächtige Energie des Volkes errungene Freiheit wird nur durch weise Gesetze befestigt, nur durch die Sitten verewigt. Mit diesen schützenden Institutionen der Freiheit müssen die tyrannischen und antisocialen Institutionen angegriffen werden. Die Philosophie befiehlt nicht zu glauben; die Dogmen, Geheimnisse, Wunder sind ihr fremd, sie folgt der Natur und hat nicht die thörichte Anmaßung, ihre unwandelbaren Gesetze zu verändern, ihren ewigen Lauf zu unterbrechen." [3])

Indessen verlangt er „in einem eleganten und correcten Style abgefaßte moralische Instructionen, Bürgerhymnen, deren Poesie einfach und erhaben sein soll, eine klangreiche und reine Melodie, nicht studirte Tänze, die Tänze der Freude und der Freiheit." [4])

Begeistert von seinem schönen Gedanken, ruft der Redner am Schlusse aus: „Könnten wir uns doch immer, könnten sich unsere Nachfolger überzeugen, daß derartige Mittel die einzigen

---

1) Und doch machten sie eine solche.

2) Monit. v. 15. Vend. des Jahres IV.

3) Monit. Tridi v. 3. Niv. des Jahres III.

4) Monit. ebendas.

sind, die, wenn man sich dem Strome der abergläubischen Irrthümer entgegenstellen will, zum Gelingen führen! Der Krieg gegen die Vorurtheile ist ein philosophischer Krieg; die Vorurtheile sind Meinungen und lassen sich nicht mit Kanonen überwältigen. Man kann wohl die Menschen umbringen, aber nicht ihre Meinung tödten. Wenn die Meinung eine gefährliche Richtung einschlägt, so hebt eine besonnene Regierung Philosophen, nicht aber Armeen aus." [1])

Der Reihe nach verlangt eine bedeutende Anzahl von Rednern die Einsetzung der Bürger- und Decadar-Feste. Jeder bringt einen Eindruck aus dem Colleg, ein Wort Lykurg's, ein Beispiel Roms oder ein Gesetz Athens mit. Léquinio schreibt auf einer Mission befindlich: „Ganz Frankreich verlangt laut diese wohlthätigen Feierlichkeiten."

Endlich erscheint Eschassériaux, der Dolmetscher so vieler Wünsche, am 22. Pluviôse des Jahres III, strahlend von klassischen Erinnerungen, von Neuem auf der Tribüne: „Der Philosoph," sagt er, „welcher von den Jahrhunderten, in denen die die Stärke und die Wohlfahrt Griechenlands bildenden Institutionen blühten, herabsteigt, wandert nur über die Gräber, in welche Fanatismus und Tyrannei die Nationen gestürzt haben. Seit den ruhmwürdigen Tagen, da zwanzig versammelte Völker den Sieg und die Tugenden des Vaterlandes feierten, bietet die Welt kein Schauspiel, welches die Blicke bezaubert und das Herz des gefühlvollen Mannes tröstet.

„Tyrannei und Aberglauben haben die Erde verschlungen; Ihr habt sie, Gesetzgeber, für die erstere gerächt, Ihr müßt sie nun von den Uebeln des anderen erlösen. Ihr werdet Euere Macht nicht vom Himmel holen; das Meisterwerk der Gesetzgebung ist es, den Menschen der Natur näher zu bringen. Als die ersten aller Gesetzgeber der Welt sollt Ihr auf den Trümmern aller Irrthümer die Geltung der Tugenden und der Natur wieder herstellen." [2])

---

1) Monit. Tridi v. 3. Niv. des Jahres III. — 2) Monit. ebendas.

Auf die Einzelheiten der Ausführung eingehend, will er, daß das Beispiel des Alterthums der Typus der neuen Feste werde. „Das Greisenalter," sagt er, „und die verschiedenen Lebensalter, die Kinder, welche die Hoffnung des Staates sind, müssen eine der Hauptzierden der bürgerlichen Feste bilden. Welch rührendes Schauspiel boten nicht die Feste Sparta's, wo die Greise und die Jugend der Reihe nach unter Gesängen die schönen Thaten ihrer Vorfahren feierten und schwuren, sie an Tapferkeit und Tugend zu übertreffen, jene Feste, wo die Mütter mit Thränen in den Augen ihre Kinder der Republik weiheten. Nahe an dreitausend Jahre sind verflossen und die Institutionen Lykurg's klingen noch ehrenvoll bis zu uns herüber." [1])

Die Achtung vor dem Alterthume, die Musik, die patriotischen Hymnen, die Spiele, die obligate Begleitung der Bürgerfeste sind den Alten entliehen. „Erinnern wir uns," sagt der Redner, „daß die Spiele die großen Männer des Alterthums bildeten, daß von den Marsfeldern, wo sie in fortwährenden Leibesübungen lebte, sich die römische Jugend aufschwang, um in den Kampf gegen die kriegerischen Völker des Rheins und der Donau zu ziehen." [2])

Zur Erinnerung an die Spartaner sollen die Bürgermahle wieder hergestellt werden. „Ach, bei diesen Mahlen kostet der bei seinen Brüdern sitzende und sein Vaterland in Liedern feiernde Bürger die wahren Freuden der Brüderlichkeit. Dürfte man auf dieser Tribüne einen Wunsch verlauten lassen, so wäre es der, daß der Convent selbst alljährlich der ganzen Republik das Beispiel eines Brudermahles geben würde. Welch schöner Tag würde der sein, an welchem die Gesetzgeber

1) Monit. Tridi v. 3. Niv. des Jahres III. Dreihundert Jahre einer lügenhaften Erziehung gehörten dazu, um die Begriffe über die barbarischen und unsittlichen Institutionen Lykurg's bis zu diesem Grade zu verwirren.

2) Monit. ebendas.

Frankreichs gegenseitig und vor dem Volke eine feierliche Eintracht beschwören würden! Die Römer hatten der Concordia einen Tempel errichtet; dieser unsterbliche Tempel muß auch unter uns errichtet werden." [1])

Um die Bürger- und Decadar-Feste zu begehen, braucht man Gebäude. Chassériaux sagt mit Recht weiter, daß das finstere Dunkel unserer Tempel, ihre bauliche Form mit den lachenden Feierlichkeiten der neuen Religion nicht in Einklang stehen. Bis auf Weiteres verlangt er, daß die Versammlungen unter offenem Himmel vor den Augen der Natur abgehalten werden sollen. Rabaut Saint-Etienne ist der Ansicht, man solle Tempel in einem jeden Bezirke, für die Jahreszeit, da die Kälte die Verehrung des höchsten Wesens auf dem Rasen nicht erlauben werde, bauen. [2])

Zur Vollständigkeit in allen seinen Theilen fehlen dem neuen Culte weiter Nichts als liturgische Gesänge; denn die Priester sind schon gefunden; die Elementarlehrer und die Municipalbeamten in dreifarbiger Schärpe theilen sich in die Amtsverrichtungen des republikanischen Sacerdotiums. Ein auf dem Marsfelde am 1. Vendémiaire des Jahres III ergangener Aufruf ladet dort alle Künstler ein, sich an das Werk zu machen. Dieses Actenstück beginnt also: „Unter der Herrschaft des Despotismus konnte der gefesselte Genius auf seiner Lyra nur wenige Saiten berühren; heute gibt ihm die Freiheit seinen ganzen Aufschwung wieder. Die Pindar und Tyrtäus vervielfältigen sich." [3])

Um ihren Wetteifer anzuregen, proclamirt die Regierung ihre Namen und ihre Ruhmestitel: „Folgendes sind," sagt sie, „die Namen der Dichter und Componisten, die seit der Erwerbung der Freiheit zur Verherrlichung der Nationalfeste beigetragen haben:

---

1) Monit. Tridi v. 3. Niv. des Jahres III.

2) Monit. v. 22. December 1792. — 3) Monit. ebendas.

„In erster Linie stehen: der Volksvertreter Maria Joseph Chénier;

„Der Bürger Lebrun, dessen pindarisches Talent die Freiheit, die Künste und unsere Siege siebenmal gefeiert hat;

„Der Bürger Theodor Désorgues, der sich gleichfalls sieben Mal beeifert hat, seine Dichterklänge mit unseren Freudenliedern zu vereinigen;

„Endlich der Bürger Rouget von Lille, der wahrhafte französische Tyrtäus;

„Die Bürger Baour-Lormian, Vaison, Davrigny, Pillet, Fline, Lachabaussière, die Bürgerin Pipelet.

„In der ersten Reihe der Componisten proclamirt die Nation den Bürger Gossec, Bürger Méhul, Bürger Catel, die Bürger Bertin, Jadin, Lesueur, Langlé, Lefèbvre, Eler, Pleyel, Martin, lauter schon berühmte Namen, welche Frankreich einen reichen Erwerb von Bürgerehren in Aussicht stellen.

„Dichter und Componisten, die Nation verkündet Euch, daß Ihr ihres Dankes würdig seid und fordert Euch ferner auf, durch Eure Talente zur Verherrlichung der Nationalfeste beizutragen." 1)

Endlich besingt Boissy d'Anglas, nicht minder ungeduldig als seine Collegen, die Installation des neuen Cultus zu sehen, im Voraus die Wunder und Wohlthaten desselben. „Durch Euere Feste," sagt er, „werdet Ihr zuversichtlich die mit der Philosophie begonnene Revolution zu Ende führen. Bald wird man diese ungereimten Dogmen, Kinder des Irrthums und der Furcht, deren Einfluß auf das Menschengeschlecht beständig so nachtheilig war, nur noch kennen, um sie zu verachten. **Bald wird die Religion des Sokrates, des Marcus Aurelius und Cicero die Religion der Welt werden;**

1) Monit. v. 22. December 1792.

und Ihr werdet den Ruhm besitzen, in dieser Beziehung die Initiative der Weisheit ergriffen zu haben." [1])

Ist dies klar?

Die Umstände verzögerten die Erfüllung so vieler Wünsche bis zum 6. und 15. Thermidor des Jahres VI. Erst jetzt wurden die Decadar-Feste gesetzmäßig eingeführt und allgemein obligatorisch gemacht. Ueber diesen wichtigen Punkt erschienen zwei Gesetze. Das erste verlangt, die Trauungen sollten nur am zehnten Tage der Decade im Hauptorte des Bezirkes vollzogen werden. In Form einer Predigt verliest die Municipaladministration im Costüm den Bürgern, die während der vorhergehenden Woche erlassenen Gesetze und Acte der öffentlichen Behörde, ferner das Decadar-Bulletin, das die Züge der Tapferkeit und die Thaten, welche Bürgersinn einzuflößen geeignet sind, enthält, und endlich einen belehrenden Artikel über die Landwirthschaft und die mechanischen Künste. Hierauf nimmt die Administration die Schließung der Ehen vor und verkündigt die Geburts- und Sterbefälle nebst den Adoptions- und Scheidungsacten. Sowohl die öffentlichen wie Privatschullehrer und Lehrerinnen sind gehalten, ihre Schüler an jedem zehnten Tage der Decade, am Nationalfeiertage, auf den Versammlungsplatz der Bürger zu führen. [2])

Im zweiten Gesetze tritt wieder einmal der Despotismus des Menschen zu Tage. Er, der Gott den Gehorsam versagt, seinen Cult abschafft, ihn aus seinen Tempeln vertreibt, seine Priester ermordet, verlangt, trotzdem er die Freiheit proclamirt, daß man seine Religion hochachte, seine Feste feiere und seinem souveränen Willen einen religiösen Gehorsam erweise. Auf Briot's und Grandmaison's Vorschlag wird die Arbeit an den von der katholischen Kirche der Ruhe gewidmeten Tagen obligatorisch gemacht, der zehnte Tag dagegen strengstens gefeiert. „Wie!" sagt der Letztere, „während der römische Hohepriester, seit schon so langer Zeit von der Philosophie angegriffen und

---

1) Monit. v. 6. Ventôse des Jahres III.

2) Monit. ebendas. und vom 11. Thermidor des Jahres VI.

von unseren tapferen Vertheidigern entthront, sich genöthigt sieht, von Ort zu Ort seine unstete Frömmigkeit zu tragen, wagen es noch seine Diener, einen unverschämten Despotismus in unserer Mitte auszuüben: sie verwehren es, am Sonntage zu arbeiten, und hindern die katholischen Arbeiter, an diesem Tage in den Werkstätten der Theophilanthropen, welche nur den Decadi feiern, beschäftigt zu sein?" [1]) Er schließt mit der Forderung, daß die Verlegung der religiösen Feste auf den Decadi verordnet werde. Diese Verlegung wird nebst Briot's Antrag, es solle verboten sein, an den im alten Kalender der Ruhe gewidmeten Tagen die Läden zu schließen, zum Beschlusse erhoben. [2])

Der Text des Gesetzes selbst lautet:

„Art. I. Die Decadi und die Nationalfesttage sind Ruhetage.

„Art. II. Die verfassungsmäßigen Behörden, ihre Angestellten, sowie die der im Dienste des Publikums stehenden Bureaux feiern an den genannten Tagen, den Nothfall und die Beförderung von Criminalangelegenheiten ausgenommen.

„Art. III. Die öffentlichen Schulen bleiben, wie auch die Privatschulen und Pensionate für beide Geschlechter, an jenen Tagen geschlossen. Die Administratoren werden die Anstalten, wo man sich den Anordnungen gegenwärtigen Artikels nicht fügt, schließen.

„Art. IV. Die öffentlichen Schulen, ebenso auch die Privatunterrichtsanstalten für beide Geschlechter können an keinem anderen Tage der Decade außer dem Quintidi unter den in Art. III. bezeichneten Strafen feiern.

„Art. V. Vorladungen, Beschlagnahmen, Gerichtszwangsmaßregeln, gerichtliche Verkäufe und Executionen dürfen bei Strafe der Nichtigkeitserklärung an den der Ruhe der Bürger angewiesenen Tagen nicht stattfinden.

1) Monit. v. 2. Therm. des Jahres VI. — 2) Monit. ebendas.

„Art. VI. Versteigerungen und öffentliche Feilbietungen dürfen bei einer Geldstrafe, die nicht unter 25 und nicht über 300 Franken betragen darf, nicht stattfinden.

„Art. VII. An den Decadi und Nationalfesttagen darf keine peinliche Execution stattfinden.

„Art. VIII. An denselben Tagen müssen die Läden, Verkaufsmagazine und Ateliers unter den im Art. 605 des Strafgesetzbuches bezeichneten Strafen geschlossen bleiben, jedoch unbeschadet des gewöhnlichen Verkaufs von Eßwaaren und Arzneigegenständen. Im Wiederholungsfall wird die im Art. V. ausgesprochene Geldbuße nebst einer Gefängnißstrafe, die den Zeitraum einer Decade nicht überschreiten darf, eintreten.

„Art. IX. Es können jedoch die Municipaladministrationen das Oeffnen der tragbaren Krambuden, in welchen Gegenstände, die zur Verschönerung der Feste dienen, verkauft werden, genehmigen.

„Art. X. Alle Arbeiten an den öffentlichen Orten und Wegen oder die von solchen aus gesehen werden können, sind unter den in Art. VI. ausgesprochenen Strafen verboten, vorbehaltlich der von den administrativen Körperschaften besonders genehmigten dringenden Arbeiten und den für die Feldarbeiten während der Aussaat und Erntezeit gebotenen Ausnahmen.“ [1])

Fügt man zu diesem Gesetze die Botschaft des Directoriums vom 19. Germinal desselben Jahres, welche erklärt, die Decadar-Feste würden die Begründung der allgemeinen Moral auf den Ruinen der Vorurtheile und des Fanatismus zum Resultate haben, welche ferner für deren Feier die ehemals dem Aberglauben gewidmeten Gebäude verwendet und die Patronatsfeste in lokale und ländliche Feste verändert wissen will und endlich verlangt, man solle in jeder Gemeinde Inspectoren und besoldete Festordner mit dem Auftrage, die Decadar-Feste zu leiten und ihrer Feier vorzustehen, ernennen: so wird

1) Monit. v. 18. Sept. 1798.

man die Constitution, den Geist und den Zweck der Decadar-Feste erkennen.

In der Form sowohl wie im Wesen athmet hier Alles das klassische Alterthum; es ist die Vergöttlichung des Menschen, der sich, wie er es zweitausend Jahre früher in Rom und Sparta that, Feste weiht, sie auf dieselbe Weise begeht, sich Altäre auf den Trümmern der Altäre des lebendigen Gottes errichtet und in der religiösen Ordnung alle Häupter vor seiner Souveränetät sich beugen sehen will, wie sie es schon bei Strafe des Schaffots in der socialen Ordnung thun müssen.

Neuntes Kapitel.

Genealogie der religiösen Feste der Revolution.

Zeugniß — Werk des Boissy d'Anglas — Nach dem Vorbilde der Griechen und Römer müssen die Feste eingesetzt und gefeiert werden — Der Franzose richtet sich nach dem Griechen und Römer — Das Christenthum muß aus der republikanischen Religion verbannt werden — Fest der Weinlese — der Vaterschaft — der Ehe — des Todes — Programm Léquinio's.

„Die Feste der Revolution sind, wie die meisten Dinge dieser Zeit, wieder erneuerte Ideen der Griechen und Römer.“ 1)

Wir wissen nicht, ob man, wenn man das Vorhergehende gelesen hat, noch den geringsten Zweifel an der Wahrheit dieser Behauptung hegen kann. Jedenfalls aber haben wir ein unfehlbares Mittel, diesen Zweifel zu beseitigen, nämlich, daß wir die Revolution selbst reden lassen. Ihre Sprache wird uns deutlich sagen, ob es in der religiösen wie in der socialen Ordnung ihr beharrlicher Zweck war oder nicht, das von ihr als der Typus der Vollkommenheit betrachtete klassische Alterthum wieder aufzuwecken.

---

1) Dict. de la convers., art. Fêtes.

Im Jahre 1794 richtet Boissy d'Anglas an den Convent seinen wohlbekannten „Versuch über die Nationalfeste". Dieses Werk ward die amtliche Anweisung der Gründer der neuen Religion. Als hervorragendes und gemäßigtes Mitglied des Convents, dessen muthiger Präsident er eines Tages war, begründet Boissy d'Anglas mit einer sich niemals verleugnenden Kaltblütigkeit die Nothwendigkeit, die Feste des heidnischen Alterthums zu Vorbildern der revolutionären Feste zu nehmen.

Er beginnt zuerst damit, daß er sagt, „Robespierre erinnere ihn, wenn er zu dem aufgeklärtesten Volke der Welt vom höchsten Wesen rede, an Orpheus, welcher die Menschen die ersten Elemente der Civilisation und Moral gelehrt habe." „Die alten Völker," fügt er bei, „deren Geschichte wir studiren, um uns durch die Monumente ihrer Weisheit aufzuklären, haben ihren natürlichen Sitten entsprechende Feste eingesetzt.... Die Römer, deren Handwerk der Krieg war und die als Eroberer zur Welt kamen, wie andere Völker als Ackerbau und Industrie treibend entstehen, hatten Schlachten zu Schauspielen und Kämpfe auf Leben und Tod zu Belustigungen. Der liebenswürdige und feinfühlende Geschmack der Griechen machte sie vorzugsweise den Vergnügungen des Geistes und Herzens und der Begeisterung für große Talente geneigt. Ihre gefühlvolle Seele war allen Empfindungen, welche sie rühren und läutern konnten, geöffnet; ihr durch den Anblick aller der Contraste, mit denen die Natur in ihrer Mannigfaltigkeit die verschiedenen Himmelsstriche verschönert, entwickelter Sinn war reich, thätig und beweglich und mußte sich in allen ihren Institutionen reproduciren.

„Sie hatten eine glänzende Religion, wo Alles Leben und Thätigkeit war, geschaffen; sie hatten sie aus allen Dogmen, welche Freude und Wohlfahrt geben und versprechen können, gebildet; sie hatten sie mit allen Ceremonien, welche die Sinne ergreifen können, geschmückt, um das Herz zu rühren, mit den lachendsten Dichtungen und den süßesten Täuschungen und ihre politischen und religiösen Einrichtungen richteten sich, indem sie

statt sich wie bei den modernen Völkern [1]) zu bekämpfen, gegenseitige Hülfe leisteten, nach einem und demselben Zwecke und wußten ihn zu erreichen, indem sie Menschen bildeten, die von der Liebe zu Großem, von dem Gefühle liebevoller Vergnügungen, von dem Reize des Ruhmes, von der Vernunft und von der Lust beseelt zu werden fähig waren. Die Wäldchen Idalia's waren Asyle für die Liebe und die Freude, wie der Isthmus von Korinth ein Schauplatz für das Genie und den Ruhm.

„Die Religion der Alten war also immer politisch und national. Bei uns dagegen hat die Religion immer nur eine alleinstehende und besondere Macht gebildet. Die Schauspiele, Bälle und anderen öffentlichen Vergnügungen waren der Gegenstand ihrer Excommunicationen; sie schien Nichts von dem, was im Menschen das Gefühl seiner Würde und seiner geistigen Kräfte entwickeln mußte, ertragen zu können.“ [2])

Die Schlußfolgerung dieser so tiefen und insbesondere so wahren Theorie ist, daß man durch die Abschaffung des Christenthums einen Act hoher Politik vollführt habe und daß, „da der Franzose vom Griechen und Römer abstammt, er Feste, in welchen der Charakter der Völker Attika's und Latium's widerstrahlt, einsetzen muß. Der Werth des Franzosen muß unerschütterlich sein und der Haß gegen die Tyrannei zu seinen wesentlichsten Tugenden gehören; er muß die eigentliche Stellung, deren er würdig ist, die des Weltvermittlers, einnehmen und durch die imposante Entwicklung der Kraft es dahin bringen, daß er zum Schiedsrichter des Weltalls gewählt wird und über das Loos des Menschengeschlechts verfügt. Durch Euere Feste werdet Ihr ihn zu diesem hohen Range erheben.“ [3])

Dies gilt für den Römer.

---

1) Dies ist für das Christenthum sehr schmeichelhaft.

2) S. 5. — 3) Ebendas. S. 6 und 7.

Folgendes für den Griechen: „Ihr wollt kein kriegerisches und eroberndes Volk schaffen; die Franzosen würden es aber, wären Euere Feste nur kriegerische, sehr bald werden; Ihr werdet Ihnen deßhalb den so tröstlichen Contrast der friedlichen und bürgerlichen Tugenden entgegensetzen. Die Natur hat aus der französischen Nation ein wesentlich Ackerbau treibendes Volk gemacht; Ihr werdet den Ackerbau ehren. Attika feierte seine Weinlesen und Egypten seine Ernten; Bacchus und Ceres wurden in den Zeiten, da sie ihre reichen Gunstbezeugungen an die Sterblichen ausspendeten, der Reihe nach geehrt.

„Es wird also [1]) ein öffentliches Fest für den Schluß der Weinlese, wie für den der Ernte auf dem Marktplatze der Gemeinde stattfinden; die Ungezwungenheit und die Gleichheit werden bei der Anordnung desselben allein maßgebend sein. Der Zwang wird aus demselben verbannt und die Freiheit in dasselbe zurückgerufen werden. Hier werden ländliche Pfeifen die jungen Knaben und Mädchen zum Tanze einladen. Dort werden sich andere junge Bürger im Wettlaufe und Ringkampfe üben oder andere Exercitien vornehmen; [2]) hier werden die Greise und die Väter sich ihre alten Thaten, die Wunder der Revolution und die Hauptzüge aus ihrer Geschichte erzählen. . . . Durch seine heilsamen Institutionen wird das französische Volk der Reihe nach ein Landbau treibendes und Krieg führendes sein und den Pflug nur verlassen, um sich unter dem Zelte zu versammeln.“ [3])

Das Vorhergehende ist römisch und athenienstisch, das Folgende lacedämonisch. Boissy d'Anglas setzt das Fest der Vaterschaft und der Ehe ein; allein als ächter Spartaner schließt er den kalten Cölibatär, dessen Gegenwart Lauigkeit

---

1) Griechenland hat es gethan; also müßt Ihr es auch thun; die Folgerung ist erzwungen.

2) Dies ist vollständig dem Theokritus entnommen.

3) Ebendas. S. 9.

und Zwang inmitten der den Reiz desselben bildenden süßen Herzensergießungen bringen würden, davon aus. [1])

Zu dem Feste des Todes übergehend, erklärt er uns, welches der Glaube der modernen Republikaner von dem jenseitigen Leben ist; man wird sehen, daß er noch weit unter dem ihrer Meister, der Republikaner des Alterthums, steht. [2])

„Es war etwas sehr Tröstliches," sagt er, „die Gewißheit, welche die Priester uns anzubieten wagten, mit Gebeten und Ceremonien oder durch die standhafte Uebung einiger Tugenden die Strafen derer, die unsere Herzen geliebt hatten, zu lindern; es war eine Täuschung. Ich will nicht neue Irrthümer begründen und Fabeln, die schon zu viele Jahrhunderte hindurch geherrscht haben, wiederherstellen. Ehren wir die Todten, um den Lebenden Tröstungen, Hoffnungen und Gegenstände zur Nachahmung darzubieten.

„Die Alten besaßen in sehr hohem Grade die Kunst, alle Empfindungen, die auf das Herz des Menschen wirken können, in ihre Institutionen zu verflechten. Ihre Todtenfeste gehörten zu den großen Mitteln, um die öffentliche Erziehung zu vervollkommnen und alle Empfindungen des Volkes auf die Liebe zum Ruhme und die Verachtung des Todes, ihre unzertrennliche Gefährtin, zu richten. Diese Pracht des Mahles, diese Spiele, diese Kämpfe, diese Ringübungen, diese Libationen und diese Opfer, welche die ihr Andenken hochverehrende Menge auf dem Grabe versammelten, hatten etwas so Herrliches und Rührendes, daß sie uns selbst noch nach dreißig Jahrhunderten rührten und schon durch die noch vorhandenen Erzählungen entflammten. Was wird dies erst werden, wenn wir selbst die Zeugen derselben sein werden? [3])

---

1) Ebendas. S. 12.

2) Ich irre mich; Cäsar bekannte denselben Glauben wie Boissy d'Anglas, und er ist nicht der Einzige.

3) An Wem liegt die Schuld, wenn wir die Spiele, Kämpfe und Opfer, die das Leichenbegängniß des Anchises oder Patroklus

„Der Gedanke an den Tod war bei den Alten keineswegs ein lästiger Gedanke; er war tröstend und wohlthätig; sie fanden in demselben eine Ermuthigung für den Ruhm, einen Antrieb zum Vergnügen. Die Alten betrachteten den Tod als ein schützendes Asyl und nicht als einen schrecklichen Sarg. Weil sie tagtäglich zu sterben lernten, wußten sie auch tugendhaft und frei zu leben. [1])

„Die Verachtung des Todes ist in der That die erste Tugend der Republikaner.

„Ihr werdet auch das stets berühmte Andenken der Gründer der französischen Freiheit und derer, die sie mit ihrem Blute besiegeln, ehren. Die jungen Leute werden das heiße Verlangen hegen, sie eines Tages nachzuahmen, die Greise bei dem Gedanken, daß sie diese Hoffnung nicht mehr hegen können, Thränen vergießen; allein alle werden sich in einer und derselben Gesinnung vereinigen, um Blumen auf ihre Gräber zu werfen und ihre Thaten zu verherrlichen. So besangen die Athenienser in allen ihren Festen den Harmodius und Aristogiton, deren Hingebung und Muth, durch die sie die beiden Pisistratus schlugen, die Befreiung ihres Landes vorbereiteten." [2])

Aus allen diesen Festen soll, wie bei den Griechen und Römern, das Verlangen nach dem Ruhme entstehen, „dieses Verlangen, welches auf die Tugend vorbereitet, und die Gefühle, die in den antiken Republiken so viele Wunder erzeugten, einflößt, welches alle großen Männer, deren Andenken uns mit Bewunderung und Ehrfurcht durchdringt, hervorruft — Cicero liebte den Ruhm und Cicero rettete sein Vaterland." [3])

---

begleiteten, nicht wieder erlebt haben? Unstreitig doch nicht an der Revolution.

1) Beeilen wir uns deßhalb, Griechen und Römer zu werden.

2) Ebendas. S. 20. — 3) Ebendas.

Frankreich mit dem Glücke und den Tugenden der Griechen und Römer ausgestattet zu haben, dies wird die wohlthätige Wirkung dieser Feste sein. Das ist viel ohne Zweifel; allein es ist nicht genug. Léquinio, der College des Boissy d'Anglas und wie er Verfasser eines motivirten Programmes der revolutionären Religion, ruft aus: „Welch' ein lebhaftes und lachendes Gemälde wird Frankreich nicht in jener Zeit darbieten, wann diese Feste getreu und mit Sorgfalt ausgeführt werden! Alsdann glaube ich auf dem Boden der französischen Republik **das Glück der Elysäischen Felder** sich verwirklichen zu sehen; ich glaube alle fremden Nationen von Erstaunen ergriffen, plötzlich ihren früheren feindseligen Gesinnungen entsagen, um die Wette die Brandfackel des Krieges auslöschen, von allen Punkten des Weltalls, um uns zu bewundern, herbeieilen und endlich sich mit uns freuen, unsere Principien und Gesetze umfassen, unsere Gebräuche und Sitten annehmen, sie voll Begeisterung in ihre Heimath übertragen und einen Ocean von Glückseligkeit über die entferntesten Theile des Erdkreises verbreiten zu sehen." [1])

Die Lacedämonier, Athener und Römer consequent bis zum Schlusse copirend, ermangeln unsere beiden Religionsstifter nicht, noch weiter hinzuzufügen: „Ihr werdet wollen, Bürger-Repräsentanten, daß alle öffentlichen Ceremonien von der Autorität der Regierung ausgehen und nur von ihr ausgehen können. Ihr allein müßt die Leitung und Moral dieser Civilreligion, die Ihr Frankreich geben sollt, regeln. Auf diese Weise werdet Ihr den Aberglauben, die Unwissenheit und die Vorurtheile vernichten; auf diese Weise werdet Ihr den Fanatismus auf Erden für immer bannen und nur den der Freiheit bestehen lassen." [2])

Man wird uns diese langen Auszüge nicht verübeln; es gibt Dinge, die man, um sie zu glauben, in ihren Originaldocumenten lesen muß.

---

1) Fêtes nationales, par Léquinio, représentant du peuple. 8° Imp. nat. — 2) Essai, etc. S. 64.

Zehntes Kapitel.

Religiöse Werke der Revolution.

Der Kalender — Katechismus — Leben der Heiligen — Eukolog — Predigten.

Der Paganismus, als religiöses System betrachtet, wurde gemäß dem klassischen Vorbild in seinem Geiste und seinen Hauptformen restaurirt.

In seinem Geiste: Er war die Anbetung des Menschen und der Materie, der reinste Naturalismus, wie ihn das Alterthum bekannte. „Unter den Festen des Christenthums," hatte Boissy d'Anglas gesagt, „sieht man niemals die der Dinge, sondern immer nur die der Personen. Dagegen wurden bei den Alten die Erscheinungen der Natur, die Geheimnisse der Agricultur und der Künste, die heiligen Vorschriften der öconomischen Wissenschaften, die großen Thaten dem Geiste unablässig in den glänzendsten Ceremonien vorgehalten. . . . . Deßhalb sollen die Hauptereignisse des bürgerlichen Lebens, wie auch die großen Naturphänomene, die schönen Epochen unserer Geschichte, die moralischen Tugenden und die gewöhnlichen Arbeiten der Industrie, der Agricultur und der Künste ihre Ceremonien und Feste haben." [1])

In seinen Hauptformen: Er hatte seine Götter und seine Göttinnen, seine Tempel, seine Feste, seinen Kalender, seine öffentliche Organisation, seine amtliche Hierarchie, seine peinliche Gesetzgebung. [2]) Boissy d'Anglas und Lequinio waren sein Lykurg und Numa; Chaumette, Robespierre, Laréveillère-Lepaux die souveränen Pontifices; der Convent und das Directorium — die Generalconcile; Lebrun, Chénier, Deschamps —

---

1) Essai etc. S. 40, 34, 30. — 2) Monit. Bd. XXIX. S. 76, 178.

die Hymnographen; Gossec, Méhul — die Musiker; der Maler David — der Großceremonienmeister.

Doch war die Restauration noch nicht vollständig. Um der Kenntniß und dem Geist der neuen Religion in den Herzen Eingang zu verschaffen, dafür fehlten noch fünf wesentlich nothwendige Dinge: ein Kalender, ein Katechismus, ein Leben der Heiligen, ein Eukolog und ein Predigtkurs. — Frankreich sollte auch hiermit noch ausgestattet werden.

Der Kalender. — Nirgends zeigt sich die festbeschlossene Absicht, das französische Volk zum heidnischen Naturalismus zurückzuführen, deutlicher als in dem republikanischen Kalender. Am 3. Brumaire des Jahres II äußert sich Faber d'Eglantine als Berichterstatter der mit der Ausarbeitung dieses Denkmals beauftragten Commission wie folgt: „Bürger, die Wiedergeburt des französischen Volkes bedingt nothwendiger Weise auch die Reform der gemeinen Zeitrechnung. Wir konnten die Jahre, da uns unsere Könige unterdrückten, nicht mehr wie eine Zeit, in der wir gelebt hatten, zählen. Der langjährige gewohnte Gebrauch des Gregorianischen Kalenders hat das Gedächtniß des Volkes mit einer sehr beträchtlichen Anzahl von Bildern, die es lange Zeit hoch verehrte und die selbst heute noch die Quelle seiner religiösen Irrthümer sind, angefüllt. An die Stelle dieser Gespenster der Unwissenheit müssen deßhalb die Realitäten der Vernunft treten und der Wahrheit der Natur der Priestertrug Platz machen.... Ergreifet die Gelegenheit, durch den Kalender, das bei Allen verbreitetste und gelesenste Buch, das französische Volk zur Agricultur zurückzuführen.

„Wenn die Blicke und die Gedanken des Bürgers in jedem Augenblicke des Jahres, des Monats, der Decade und des Tages einem ländlichen Bilde, einer Wohlthat der Natur begegnen, so dürft Ihr nicht zweifeln, daß jeder Bürger von der Liebe für die reellen und thatsächlichen Geschenke der Natur, die er kostet, ergriffen wird.... Die Priester hatten auf jeden Tag des Jahres die Gedächtnißfeier eines angeblichen Heiligen

anberaumt. . . . Wir haben geglaubt, daß die Nation, nachdem sie diese Menge von Canonisirten aus ihrem Kalender vertrieben hat, in demselben alle nützlichen Producte der Erde, die Werkzeuge, deren wir uns für ihre Bearbeitung bedienen, und die Hausthiere, unsere treuen Diener, an deren Stelle finden müßte.

„Demgemäß sind die Kornfrüchte, die Gefilde, Bäume, Wurzeln, Blumen, Früchte, Pflanzen in dem Kalender so geordnet, daß der Platz und die Quantität, die jedes Product einnimmt, genau die Zeit und der Tag ist, wo uns die Natur mit ihnen beschenkt.

„An jedem Quintidi ist ein Hausthier mit genauer Beziehung zwischen dem Datum dieser Inschrift und der wirklichen Nützlichkeit des fraglichen Thieres verzeichnet.

„Jeder Decadi ist mit dem Namen eines Ackerbauinstrumentes, desselben, dessen sich die Agricultur gerade zu der Zeit, bei welcher es steht, bedient, bezeichnet, dergestalt, daß der Ackersmann am Ruhetage im Kalender das Werkzeug, das er am darauffolgenden Tage zur Hand nehmen muß, geheiligt findet: eine rührende Idee, die auf unsere Pflegeväter nur einen ergreifenden Eindruck machen kann."[1])

Nach dem Vorgange der Griechen hatte man Anfangs die fünf Ergänzungstage Epagomenen genannt: „Dieses Wort," fährt der Berichterstatter fort, „war nur didactisch; wir haben geglaubt, wir bedürften für diese fünf Tage einer collectiven Benennung, die einen nationalen Charakter trage. Nun aber rechneten sich seit dem höchsten Alterthume unsere Ahnen, die Gallier, den Namen Ohnehosen (Sans-culottes) zur Ehre an. Die Geschichte lehrt uns, daß ein Theil Galliens, später Lyonnaise geheißen, das Beinkleider tragende Gallien, Gallia braccata, genannt ward; folglich war das übrige Gallien bis an das Rheinufer das unbehoste Gallien und unsere Väter

---

1) Monit. Bd. XXIX. S. 76, 178.

waren also Ohnehosen. So sollen denn auch die fünf Ergänzungstage die Sans-Culottides genannt werden.

Der Katechismus. — Der Katechismus der Rechte des Menschen, das heißt das Handbuch der Souveränetät der Vernunft [1]) und der Elemente der republikanischen Moral in dem heidnischen Sinne des Wortes, ward in Millionen von Exemplaren gedruckt. Er ward das obligate Buch aller Schulen in Städten und Dörfern. An den Decadi-Tagen wurden die Kinder über diesen Katechismus, den sie auswendig hersagen mußten, öffentlich befragt. [2]) Erst nachdem sie dieser Pflicht in dem Tempel der Vernunft und der Brüderlichkeit nachgekommen waren, ward es ihnen gestattet, sich, wie die jungen Republikaner Sparta's, im Ringkampfe und Wettlaufe zu üben.

Das Leben der Heiligen. — Die Lebensbeschreibungen Plutarch's lieferten den praktischen Commentar zu dem republikanischen Katechismus. Sofort bei dem ersten Auftreten der Revolution selbst hatte man die Errichtung von Gemeindebibliotheken, in welchen in erster Linie die Lebensbeschreibungen Plutarch's mit der den Lehrern obliegenden Verpflichtung, an jedem Sonntage den Kindern zwei Stunden lang daraus vorzulesen, figurirten, verlangt. [3])

Wie gut wußten doch alle diese Schriftgelehrten des Collegs, was sie thaten! „Säet Plutarch," hatte eines ihrer Orakel gesagt, „und Ihr werdet Republikaner ernten." Längst schon vor der Revolution waren die Lebensbeschreibungen Plutarch's in einer gewissen Klasse der Gesellschaft an die Stelle der Lebensbeschreibungen der Heiligen getreten. Männer und Frauen, Kinder und Greise lasen dieses Werk. Ihm entnahm

---

1) Der verlangte Eid lautete: „Ich erkenne an, daß die Gesammtheit der französischen Bürger der Souverän ist, und verspreche den Gesetzen der Republik Unterwürfigkeit und Gehorsam."

2) Fêtes nat., par Léquinio, art. XIX.

3) Mercure nat. B. II. S. 908. — Léquinio reducirt sie auf eine Stunde.

man Aufsätze für die junge Maria Stuart, da suchte Aymot Vorbilder für die Kinder unserer Könige; Heinrich IV. fand darin die Grundsätze seiner mehr als zweideutigen Politik; [1]) dieses Buch verschlang Rousseau als Knabe und es machte ihn zu einem Republikaner, wie es später Madame Roland zur Philosophin und Charlotte Corday zu einer Jüngerin der Stoa machte.

In der That findet man in den Lebensbeschreibungen Plutarchs hauptsächlich Zweierlei: Thaten einer rein menschlichen Tugend und den von der beständigen Vertheidigung des Selbstmordes begleiteten republikanischen Enthusiasmus. Mit seinen achtbaren Leuten ohne Religion hat dieser Schriftsteller mehr als vielleicht irgend ein anderer zur Erzeugung des modernen Naturalismus beigetragen — Naturalismus in den Tugenden; Naturalismus in der Politik und der Beurtheilung

1) In einem Briefe vom 13. September 1601 schreibt er an Maria von Medicis: „Plutarch lächelt mir stets mit einer frischen Neuheit; ihn lieben heißt mich lieben; denn er ist das Werkzeug meines Jugendalters gewesen. Meine gute Mutter, der ich Alles verdanke und die mit so großer Liebe über mein gutes Verhalten wachte und, wie sie sagte, in ihrem Sohne keinen berühmten Dummkopf erblicken wollte, gab mir, schon da ich noch kaum den Mutterbrüsten entwöhnt war, dieses Buch in die Hände. Es ist mir gleichsam mein Gewissen gewesen und hat mir viele Wohlanständigkeiten und vortreffliche Maximen für mein Verhalten und die Leitung der Geschäfte ins Ohr gesagt."

Unter den dem Paganismus entflossenen vortrefflichen Maximen Heinrichs IV. kann man u. a. anführen „seine häufigen Ehebrüche und die Capitulation mit seinem Gewissen, deren er sich rühmt, wenn er sagt: La necessité, qui est la loy du temps, me fait ores dire une chose, ores l'autre. In den Mitteln durchaus nicht wählerisch, benützte er die Verderbniß der öffentlichen Sitten dadurch, daß er seine Gegner, die geneigter waren, sich zu verkaufen als zu ergeben, zu seinem Vortheile auszubeuten suchte. (Wolowski, Apologet Heinrich's IV. des „Sparsamen".) Alle diese Maxime kann man im Plutarch finden.

der Dinge, Naturalismus in der Geschichte, der Philosophie, der Kunst; überall die Verherrlichung des Menschen, seiner Vernunft, seines Verstandes, seiner Kraft. Kein Buch des Alterthums ist mehr als dieses gepriesen und verbreitet, keines so populär geworden. [1])

Ein Eukolog. — Im Jahre 1793 erschien der Eukolog oder das für die Gläubigen der neuen Religion bestimmte Horenbuch. Man wird es uns wohl Dank wissen, daß wir dieses einzige und leider heutzutage sehr seltene [2]) Buch etwas im Einzelnen schildern. Es bildet ein Bändchen von 84 Seiten in 18° und sein Titel lautet: Office des décades, ou discours, hymnes et prières en usage dans les temples de la Raison [3]) — Officium der Decaden oder Reden, Hymnen und Gebete zum Gebrauche in den Tempeln der Vernunft, von den Bürgern Chénier, Dusausoir und Dulaurent.

Die Ankündigung des Verlegers, das Titelblatt, mit Einem Worte Alles verdient Beachtung. „Die günstige Aufnahme dieses Buches," sagt Bürger Dufort, „welches in weniger als einer Decade vergriffen ward von Seiten des Publicums, gehört zu den schönsten Belohnungen, die der Verleger hat hoffen dürfen. Durch einen so schmeichelhaften Preis seiner Bemühungen ermuthigt, will er sie, überzeugt, daß die Fortsetzung der Reden, Hymnen, Sittensprüche und Gebete derselben Verfasser und einiger Anderer, deren ehrenwerthe Namen den Erfolg dieser hauptsächlich zum Zwecke der

---

1) Wie wir noch im weiteren Verlaufe dieses Werkes sehen werden.

2) Dank der Gefälligkeit des Hrn. Grafen von La Bédoyère haben wir ein Exemplar desselben in Händen. Hr. v. La Bédoyère besitzt die reichste Sammlung von Actenstücken in Betreff der Revolution, die wir kennen. Wir haben die dritte Ausgabe benützt, welche bei dem Verlagsbuchhändler Dufort in der Straße Honoré neben dem Tempel der Vernunft, der früheren Rochuskirche, erschien.

3) Man hatte allen noch erhaltenen Kirchen die Benennung „Tempel der Vernunft" gegeben.

Verbreitung der **heiligen Lehren der Vernunft, der unerschütterlichen Grundlage unserer unvergänglichen Republik**, veranstalteten Sammlung vermehren sollen, dieselbe Nachsicht findet, verdoppeln."

Auf dem ersten Blatte der Horenbücher befindet sich gewöhnlich eine dem Inhalte und dem Geiste des Werkes entsprechende Vignette. Der revolutionäre Eukolog kommt auch dieser Bedingung getreulich nach. Ueber jedem Blatte befindet sich, auf zwei **Eichenzweigen** ruhend, eine große **phrygische Mütze**; auf jeder Seite bemerkt man als Rahmen die römischen Fasces; am unteren Rande des Blattes **zwei Kinder der Natur** mit der phrygischen Mütze, die ihren Eukolog lesen. So strahlt schon auf der ersten Seite glanzvoll das klassische Alterthum.

Das Werk beginnt mit einem Lobliede auf die Freiheit, einer Art **Introitus** zur revolutionären Messe. 1)

Descends, ô Liberté, fille de la Nature;
Le peuple a reconquis son pouvoir immortel:
Sur les pompeux débris de l'antique imposture
    Les mains rélèvent ton autel.

Venez, vainqueurs des rois, l'Europe vous contemple;
Venez; sur les faux dieux étendez vos succès:
Toi, sainte Liberté, viens habiter ce temple;
    Sois la **Déesse** des **Français**.

. . . .
. . . .

Au peuple Souverain tous les rois font la guerre;
Qu' à tes pieds, ô **Déesse**, ils tombent désormais;
Bientôt, sur le cercueil des tyrans de la terre,
    Les peuples vont jurer la paix.

Guerriers libérateurs, race puissante et brave,
Armés d'un glaive humain, sanctifiez l'effroi;
Terrassé par nos coups, que le dernier esclave
    Suive au tombeau le dernier roi.

---

1) Von Chénier gedichtet und von Gossec in Musik gesetzt.

In Form einer Epistel kommt folgende Rede über die Feier der Decadarfeste: [1]) „Bürger, die Pflicht eines ächten Patrioten ist es, alle seine Augenblicke und alle ihm zu Gebote stehenden Mittel für die weitere Verbreitung der Fortschritte der Vernunft, der Freiheit und Gleichheit zu verwenden. . . . Bürger, ich will Euere Augenblicke nicht mißbrauchen; ich bitte nur um die Gunst, einige Einzelheiten über den Gebrauch, die Ruhetage durch Feste zu feiern, zu vernehmen.“

Nach dieser Einleitung gelangt der neue Apostel auf dem kürzesten Wege zu dem klassischen Alterthum. „Bei den Römern gab es einen bestimmten Tag, an welchem der Tempel des Mars geöffnet wurde; die Krieger begaben sich in festlichem Aufzuge dorthin, um die Trophäen, die ihre Siege geschmückt, auf die Altäre niederzulegen, und der römische Adler entfaltete seine Fittige mit größerem Stolze, um die Lorbeeren, mit denen die Statue des Gottes bekränzt werden sollte, zu beschatten.

„Dieses über Alles, was seine Macht befestigen und die der ehrsüchtigen Despoten vernichten konnte, wachsame Volk fühlt sehr bald, wie wichtig es sei, den Ackerbau aufzumuntern und den ihm sich weihenden Theil des Volkes durch Feste zu versammeln. Dieser edle Beweggrund schuf jene sogenannten Palilia zu Ehren der Pales. Es ward ein Tag festgesetzt, an welchem sich die jungen Landleute versammelten und massenweise in den Tempel kamen. Hier betrachteten sie mit zufriedenem Auge die mit Blumen geschmückten Schäfermädchen, welche mit unschuldigen Händen die für die Göttin bereitete Milch darbrachten.

„Griechenland hatte vier Arten von Hauptfesten: die Olympischen Spiele, welche fünf Tage dauerten und alle vier Jahre zu Ehren des Olympischen Jupiter gefeiert wurden;

---

1) Gehalten im Tempel der Vernunft, ci-devant St. Rochuskirche, am 10. Ventôse des Jahres II. der einen und untheilbaren Republik von Bürger Dusausoir aus der Section des Berges.

die Pythischen Spiele zu Ehren Apollo's, die Isthmischen zu Ehren Neptun's und die Nemäischen, welche dem Herkules geweiht waren. Diese blühende Provinz versäumte auch nicht, für das theilnahmewürdige Geschlecht, welches sich mit uns in die Hälfte des Erdkreises theilt und den Schmuck desselben ausmacht, Feste einzusetzen.

„In jedem Jahre sandten, wann der süße Einfluß der Zwillinge die Erde befruchtet, Korinth, Salamis, Lesbos, Mytilene, das stolze Sparta den Kern ihrer Jugend in den Tempel, um dort die Altäre der Göttin mit den neuen Myrthen, die Flora für sie gepflanzt, zu schmücken."

Nachdem er bemerkt, daß diese Feste bezweckt hätten, der Gottheit zu huldigen und die Bürger gemeinsam die unschätzbaren Freuden der Freiheit genießen zu lassen, fährt der Prediger fort: „Könnte ein so edles Motiv unseren Gesetzgebern entgehen? Nein. Sie haben einen allgemeinen Tempel für die Republik errichtet, und wem haben sie ihn, damit er auf unerschütterlichen Grundlagen beruhe, geweiht? Der Vernunft."

Es folgt nun eine pathetische Aufforderung an alle Bürger, Bürgerinnen, junge Republikaner, die Hoffnung des Vaterlandes, sich recht fleißig bei dem Gottesdienste der Vernunft einzufinden. Der Schluß der Rede läßt sich wie folgt zusammenfassen: „Bürger," ruft der Redner aus, „es ist Zeit, daß ich mich kurz fasse. Ich wollte Euch durch einige aus der Geschichte der antiken Republiken entliehenen Einzelheiten beweisen, daß die Gebräuche die Ruhetage zu allen Zeiten durch besondere Feste geweiht haben. Glücklich ich, wenn es mir gelungen ist, Euch zu überzeugen; noch glücklicher aber, wenn ich im Stande war, es Euch als ein süßes Vergnügen hinzustellen, zu kommen und mit gespannter Aufmerksamkeit die unsterblichen Decrete, welche die Weisheit Euerer Gesetzgeber jeden Tag zu Euerem Wohle erläßt, zu vernehmen!"

Solches ward in den Tempeln der Vernunft zur Zeit der Herrschaft Robespierre's verlesen.

Nach der **Epistel** folgt ein Lied in prosaischer Form als Vorbereitung auf das **Evangelium**:

Aristocrate téméraire,
Fuis de ce temple, éloigne-toi!
Cours t'enfoncer dans ton repaire;
Patriotes, écoutez moi.
Tendre fille de la Nature,
Liberté, que ta flamme pure
Etincelle dans cet écrit!
Toi par qui les hommes sont frères,
Désormais tes douces lumières
Doivent éclairer mon esprit.
. . . .
. . . .
Que par toi mon âme ennoblie
Donne l'essor à mon génie
Pour chanter dignement ta loi etc.

Eine in Versen abgefaßte Rede auf den Jahrestag des Todes des letzten französischen Tyrannen bildet das **Evangelium** des republikanischen Eukologs. Nach den herkömmlichen Diatriben gegen die Tyrannei spricht Dusausoir folgendes Loblied auf die Freiheitseiche:

Arbre majestueux qu'éleva le courage,
Attends avec fierté ton bienfaisant ombrage;
Prépare à nos enfants les douceurs du repos,
Nous serons trop payés de nos nobles travaux,
Le chêne de Dodone enfantait des oracles,
Le chêne des Français produira des miracles, etc.

Nach dem Evangelium kommt die **Predigt**. Um sie interessanter zu machen, läßt man sie zuweilen einen jungen Republikaner halten. So wird die erste des **Officiums** von dem jungen zehnjährigen **Comminge** am Decadi des 20. Ventôse des Jahres II gehalten. Sie ist eine **wuthschnaubende** Declamation gegen die Könige, die Priester und die Adeligen. Es läßt sich im Munde eines Kindes nichts Gehässigeres denken.

Hierauf kommen einige Strophen zu Ehren des Freiheitsbaumes. Ihnen folgt eine am Decadi des 30. Ventôse von dem jungen achtjährigen Poupardin im Tempel der Vernunft, der ehemaligen St. Rochuskirche, gehaltene Musterpredigt. Der Prediger verherrlicht die Wohlthaten der republikanischen Erziehung und schließt mit folgendem Gebete: „Wohlthätiger Gott, du, den ich anbete und der du die Vernunft auserkoren hast, daß sie der Schutzgenius Frankreichs sei, vernimm unsere Wünsche.... Vernimm den feierlichen Eid, den dir deine Kinder, die süße Hoffnung des Vaterlandes, durch meine Stimme leisten, für die Freiheit, die Vernunft und die Gleichheit zu leben; gib uns die den tugendhaften Republikanern, welche nur heranwachsen wollen, um das unsterbliche Werk ihrer ehrwürdigen Väter, die eine und untheilbare Republik der Franzosen, zu vertheidigen, nothwendige Besonnenheit und Entschlossenheit. Es lebe die Republik!"

Als Präfation folgt ein „die enthüllten Verschwörer," les Conspirateurs devoilés, betiteltes Lied. Ganz Frankreich wird aufgefordert, dem höchsten Wesen dafür zu danken, daß es die Republik mit dem Convente und dem Berge beschenkt habe; es wird beschworen, die kostbaren Tage des erlauchten Senats in Schutz zu nehmen:

. . . . Dieu puissant,
Vois sur ton saint autel fumer un pur encens.
Conserve avec bonté les jours intéressants
Qu'un auguste sénat, objet de nos prières,
Destine sans réserve au salut de ses frères!
C'est toi qui nous donnas ce sénat tant chéri;
Quand il fait tout pour nous, nous ferons tout pour lui,
Montagnards courageux, grâce vous soit rendue,
Sans vos soins vigilants la France était perdue, etc.

Um die Gläubigen während des Gottesdienstes angenehm zu unterhalten und den Eltern ein Beispiel zu geben, welche Erziehung sie ihren Kindern ertheilen sollen, folgt auf die Lieder eine zweifache Geschichte, die des guten Vaters

und der guten Mutter, welche von dem Bürger Dulaurent am Decadi des 20. Frimaire bei dem Feste der Vernunft und der Wahrheit erzählt wird.

Der gute Vater ist ein Republikaner, der seine Kinder, um sie zu belohnen, in eine Bibliothek führt und sie hier die Werke Rousseau's und Voltaire's bewundern läßt. „Seht," sagt er, „dies sind die großen Männer, die uns den Weg der Freiheit, auf dem wir heute wandeln, vorbereitet haben." Von da geht er in's Theater, das lauter höchst ersprießliche Dinge bietet, wann in demselben dem schönen Alterthum entnommene Stücke gespielt werden." Wenn Brutus mitten im römischen Senat den Gesandten der Könige und seine treulosen Anerbietungen verächtlich zurückweist; wenn die Horatier alle süßesten Empfindungen, welche Natur und Liebe einzuflößen vermögen, vergessen, um nur die Gefahren ihres Vaterlandes zu erblicken und zu seiner Vertheidigung zu eilen; wenn man die Annehmlichkeiten der ländlichen Eintracht verherrlicht; wenn man den Preis der Schönheit der von den Talenten begleiteten Weisheit zuerkennt: alsdann tragen die Theater zur nationalen Erziehung bei, sie werden die Schule der Sitten und der öffentliche Sinn wird sehr bald vorhanden sein."

Als Beweis citirt der Sittenprediger die „Rückkehr," ein im Vaudeville, wohin er seine Kinder geführt hat, gespieltes Stück. „Dieses verursacht ihnen eine außerordentliche Freude, da sie sehen, wie ein guter Pfarrer bei Mathurin's Verehelichung den Rundtanz, den er bei seiner eigenen Hochzeit getanzt hat, wiederholt und mit seiner Frau einen Chor anstimmt. Dieses Gemälde hatte auf die Kinder besonderen Eindruck gemacht und Abends bei Tische verfehlen sie nicht zu fragen, ob sich denn die Pfarrer verehelichten. Warum denn nicht, meine Kinder? Sie haben so lange Zeit die Anderen verheirathet; jetzt ist die Reihe an ihnen; die Vernunft hat sie wieder zur Natur zurückgebracht."

Als Abendgebet richten die Kinder vor dem Schlafengehen ein Loblied an die Freiheit.

Die zweite, die gute Mutter betitelte Geschichte schließt mit folgendem charakteristischem Zuge: „Ich habe eine meinem Herzen sehr süße Aufgabe erfüllt, wenn ich, ihr Mütter, die Ihr mich höret, alle Empfindungen des Eurigen richtig auszudrücken vermocht habe. Ach, erkennet die ganze Bedeutung, die ganze Würde Eueres Charakters. Es war einst auf Erden ein Brutus; ebenso gab es aber auch eine Cornelia; wir haben geschworen, den Einen nachzuahmen, Ihr habt geschworen, die Andere zum Vorbilde zu nehmen."

Nach einigen Strophen zu Ehren des jungen Barra spricht man das Paternoster, das Credo und den Dekalog der Republikaner und hiermit endigt der Gottesdienst.

Das Paternoster lautet [1]): „Freiheit, höchstes Glück des Menschen auf Erden, dein Name werde von allen Völkern verherrlicht; dein wohlthätiges Reich komme zu uns, um das der Tyrannen zu zerstören; dein heiliger Cult ersetze den der verächtlichen Götzenbilder, die du zu Boden gestürzt hast; die Gerechtigkeit sei in Zukunft die Richtschnur unserer Wünsche.

„Laß deine Feinde nicht mehr mit uns unser tägliches Brod theilen; verachte ihre Beleidigungen, aber bestrafe ihre verwegenen Attentate; laß sie in den Koth der Sklaverei zurückkehren, da sie sich darin gefallen; unterstütze unsere Bemühungen, die Menschheit für ihre Verruchtheit zu rächen; laß uns der Verführung ihrer niederträchtigen Agenten nicht unterliegen, sondern erlöse uns auf immer von der Feudalität und mache, daß endlich eines Tages die Welt von den heiligen Namen der Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit widerhalle."

---

1) Dieses Gebet ist auch unter dem Titel: Republikanisches Gebet an das höchste Wesen, geeignet im ganzen Umfange der Republik an den Festtagen gesprochen zu werden, besonders abgedruckt worden.

Republikanisches Credo. „Ich glaube an ein höchstes Wesen, welches die Menschen frei und gleich, um sich zu lieben und nicht um sich zu hassen, geschaffen hat; welches durch Tugenden und nicht durch den Fanatismus geehrt sein will und in dessen Augen der schönste Gottesdienst der der Vernunft und der Wahrheit ist.

„Ich glaube, daß die Einheit und Untheilbarkeit der Republik das Glück des Volkes ausmacht, daß ihm nur eine grenzenlose Anhänglichkeit an die von ihm angenommene Constitution deren Genuß sichern kann und der Mensch, um seine Rechte zu bewahren, seine Pflichten niemals vergessen darf.

„Ich glaube an den demnächstigen Untergang aller Tyrannen und aller Rebellen, an die Wiedererneuerung der Sitten, an die Ausbreitung aller Tugenden und an den ewigen Triumph der Freiheit."

Der republikanische Dekalog, den man befolgen muß, um in dieses revolutionäre Paradies zu gelangen, lautet:

Republikanische Gebote:

Nur der einen und untheilbaren
Republik sollst du dienen.
Du sollst die Föderalisten
Ewig bekriegen.
Du sollst als guter Soldat
Genau deinen Dienst verrichten.
Gegen alle Bekenntnisse sollst du
Dem Gesetze gemäß dich duldsam verhalten.
Du sollst die schönen Künste pflegen,
Denn sie sind der Schmuck eines Staates.
Du sollst in deiner gesetzlich berufenen
Section erscheinen.
Du sollst an jedem Decadi
Deinen Laden strengstens verschließen.

Du sollst, wie du geschworen,
Die Verfassung genau befolgen.
Du sollst, wenn du nicht frei kannst leben,
Auf deinem Posten sterben.

Ein Predigtbuch. — Um allen Bedürfnissen der Gläubigen zu genügen und das Volk in den republikanischen Paganismus einzuweihen, war ein Predigtbuch nothwendig; die Predigten des Eukologs genügten nicht. Der Königsmörder Poultier war der Bonnardel des Neo-Paganismus. Sein auf Befehl des Convents zum Gebrauche des republikanischen Frankreich gedrucktes Werk wird im „Moniteur" vom 16. October 1794 wie folgt angezeigt: „Decadarreden für alle republikanischen Feste, von dem Bürger Poultier, Abgeordneten zum Nationalconvente. Paris, Gebrüder Hautbout, Drucker der republikanischen Schulen, Rue Martin, gegenüber dem Theater der Sans-Culotten. Die Fülle des Stoffes hat uns bis jetzt verhindert, auf diese schätzenswerthe, von seinem Verfasser für die Unterrichtung des Volkes und insbesondere des Landvolkes bestimmte Erscheinung hinzuweisen."

Diese anscheinend kleinlichen Einzelheiten haben wir für nothwendig gehalten, um der wirklichen Existenz dieses einzigen Werkes Glauben zu verschaffen. Die schätzenswerthe Erscheinung, von welcher der „Moniteur" spricht, ist ganz einfach ein weiterer Beweis von der tiefen Erniedrigung der Vernunft am Ende des achtzehnten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung und von dem entschlossenen Willen der revolutionären Schriftgelehrten, den Paganismus als national-religiöses System wieder herzustellen. Der Naturalismus auf religiösem, der Tyrannenmord auf politischem Gebiete und vor Allem der Haß gegen das Christenthum: dies bildet den Inhalt dieser amtlichen Predigten.

Poultier widmet seine Predigten seiner dreijährigen Tochter. Statt der Menschenliebe predigt er den Haß gegen die Könige und die Priester: „In einer Republik geboren,

werden deine Augen nicht durch den Anblick eines Königs besudelt und dein Herz über die Verbrechen ihrer Trabanten und den Stolz ihrer Sklaven nicht in Unwillen gesetzt werden.

„Kein betrügerischer Priester hat den ersten Tag deiner Geburt der Lüge und dem Aberglauben geweiht.

„Deine Jugend wird nicht durch kleinliche Uebungen gequält und deine Vernunft durch empörende Geheimnisse verfinstert werden.

„Ohne Unterlaß in deiner Nähe, werde ich deine junge Seele gegen die verderblichen Einflüsterungen des Fanatismus beschirmen."

Die erste Predigt betrifft G o t t.

Der Eingang lautet: „Vater der Menschen und der Freiheit, zu dir erheben wir dankbar unsere Stimme. Alles vereinigt sich unter dem e w i g e n G e w ö l b e d e r N a t u r, um dich zu segnen.... Du unterstützest unsere täglichen Bemühungen, indem du den zu unserer Nahrung und Erquickung dienenden Früchten Entstehen, Wachsthum und Gedeihen gibst. Wir suchten dich durch den dichten Schleier, welchen betrügerische und treulose Priester zwischen dir und uns angebracht hatten. Dieser Schleier ist endlich zerrissen; wir können dir heute eine reine und deiner höchsten Größe würdige Huldigung erweisen. Du hast uns Allen das Leben geschenkt; wir sind dir alle das Zeugniß unseres Dankes schuldig. Die Könige, welche sich die Souveränetät des Volkes angemaßt, hatten diese Wahrheit zuletzt ganz erstickt; sie hatten Priester eingesetzt, um uns gemein, niederträchtig und boshaft zu machen. Wir entsagen auf ewig ihrer verderblichen Lehre."

Die ganze Rede ist die weitere Entfaltung dieser in folgendem Schlußworte kurz zusammengedrängten gehässigen Ideen: „Väter, Mütter, Greise, Lehrer, Beamte, macht, daß diese erlauchte Feier für das folgende Geschlecht nicht verloren sei; gießet in die jungfräuliche Seele der Jugend die heilsamen G r u n d s ä t z e, die wir geheiligt haben, und das Vaterland wird Euch zu seinen besten Bürgern zählen."

Die zweite Rede geht auf die Natur.

Hier ist nun der Redner ganz in seinem Elemente. Er beginnt mit folgender Anrufung: „O Natur, du bist die Wohlthäterin der Menschen; du bewirkst, daß wir die Offenherzigkeit der Kinderjahre lieb gewinnen; du entwickelst die stolzen Reize der Jugend, du erfüllst das männliche Alter mit Kraft; du drückst den weißen Haaren eine sanfte Majestät auf. Wer dich verläßt, artet aus, wird böse, sich selbst und der Gesellschaft zur Plage. Wer dagegen die Gesetze der Natur befolgt, gefällt sich in der Tugend, betet die Freiheit und sein Vaterland an, fürchtet sich nicht vor dem Tode. So ist der Mensch der Natur beschaffen; wie weit anders doch der Mensch der Priester!"

Verachtung der Geschichte, des Gewissens, der Erfahrung, der Offenbarung, der Vernunft, alle ungeheuerlichsten Irrthümer sind in diesen wenigen Zeilen angehäuft.

Das den Menschen erniedrigende und verderbende Christenthum soll also dem Hasse und der Verfolgung preisgegeben werden; die ihn vervollkommnende Natur dagegen Gegenstand seiner Verehrung sein. „O Natur! alljährlich kommen wir in diese mit deinen Gaben geschmückten Gefilde und wiederholen unsere Rührung und Dankbarkeit aussprechenden Lieder.... Und du, Schwester der Natur, heilige Gleichheit, du, welche die Feinde des Volkes verleumden, halte die süße Brüderlichkeit unter uns aufrecht, vereitle durch die Bemühungen der Anhänger deines Cultus jene ehrsüchtigen Heuchler, die dich aus unserer Republik verbannen und die Vorrechte und Rangunterschiede wieder in's Leben rufen wollen."

Die dritte Rede geht auf das Menschengeschlecht.

Die Principien von 1793 tragen einen so universalen Charakter, der die Revolution zu etwas mehr als einer bloß französischen Revolution macht: es ist **die Revolution**: die Revolution Europa's und der Welt. Daher die Aufforderungen, welche die Demagogen, vielleicht ohne ihre Tragweite zu kennen, so oft an alle Völker, an das Menschengeschlecht selbst ergehen

lassen. Wir haben gesehen, daß sich einer der berüchtigsten Revolutionsmänner, Anacharsis Clootz, den Redner des Menschengeschlechts nannte und tagtäglich im Namen seines Clienten sprach.

Der Redner Poultier ahmt ihn in seiner Rede nach. „Das höchste Wesen hat eine große Familie geschaffen und diese hat sich über alle Punkte der Erde verbreitet, um daselbst nur eine Kette der Brüderlichkeit und Liebe zu bilden. Es schrieb in das Herz der zu dieser ungeheueren Familie gehörenden Individuen die liebreiche Empfindlichkeit und das wohlwollende Mitleid; allein die Herrschsüchtigen und Betrüger verdarben diese Mittel der Glückseligkeit. Die Tyrannei erhob sich als eine Schreckensgestalt und schwur die vollständige Knechtung des Menschengeschlechtes.

„Dank sei dir, o französisches Volk, erwiesen! Durch deine großmüthigen Anstrengungen wird das Menschengeschlecht nicht mehr geknechtet sein; es wird die eitlen Complotte der Betrüger und der Könige zu Boden werfen.... Gott des Volkes und der Freiheit! wirf ein liebendes Auge auf die unterdrückten Nationen! Wecke sie aus ihrem langen Todesschlafe; eine heilige Wuth bewaffne ihre durch die Ketten beschimpften Arme mit dem Dolche des Todes; die gekrönten Häupter fallen mit einem Schlage und es werde dies in der That das Fest des ganzen Menschengeschlechts! Es ist geschehen um sie, die großen Geschicke der Welt kommen zur Erfüllung und mit der Wiedergeburt der Franzosen muß die allgemeine Auflehnung der Welt beginnen; die Unterdrückung hat ein Ende und alle Nationen wiederholen, indem sie ihre vernichtende Hand erheben, zusammen den furchtbaren Ruf: Freiheit oder Tod!"

Die vierte Rede geht auf das französische Volk.

In dieser wird seine ruhmwürdige Befreiung von der Knechtschaft verherrlicht, es selbst als das größte, muthigste und schönste aller Völker gepriesen und aufgefordert, das

Werk der Befreiung aller Völker fortzusetzen; alsdann werde das goldene Zeitalter für die Sterblichen beginnen.

Die fünfte ist an die Dankbarkeit gerichtet.

Der Redner verherrlicht Frankreich, weil es das Pantheon den großen Männern geöffnet habe und wünscht, es behalte denen, die das Feld bauen, einen Platz in demselben vor. Denn in der That, „in den schönen Jahrhunderten Roms verließ man die Pflugschaar, um die Heere zu befehligen, und die berühmtesten Generale kehrten nach ihrem Siege sofort wieder zum Pfluge zurück. Hat nicht überdieß die Landwirthschaft alle Tugenden, welche unsere Verfassung zu befestigen geeignet sind, hervorgebracht? Setzt nicht sie gerade, indem sie die Wiesen mit verschiedenen Heerden, deren auf kluge Weise combinirten Racen eine neue Race bilden, bedeckt, durch die Vollkommenheit ihrer Wolle in Erstaunen? . . . So werdet Ihr auch die Sitten bilden, werdet ein abwechselnd landwirthschaftliches und kriegerisches Volk, welches die Waffen und den Pflug mit derselben Geschicklichkeit handhabt, heranziehen, und unsere Kinder werden unsere hochverehrten Bilder in dem hehren Tempel der Dankbarkeit aufzustellen sich beeilen."

Vernehmet Lykurgus, ahmt Cincinnatus nach; seid Griechen, seid Römer, und die Welt wird neugeboren werden.

Die sechste Rede geht an die Freiheit der Völker!

In dieser Rede sind alle gegen den socialen Einfluß des Christenthums nur denkbaren Verleumdungen enthalten. Die Religion, die statt aller Antwort auf den Vorwurf, daß sie die Sklaverei predige, nur eine Weltkarte vorzuzeigen nöthig hat, diese selbst von den Wilden geachtete Religion wird hier dem Hasse aller Völker denuncirt. Der republikanische Predigtenfabrikant bleibt sich consequent. Er versteht die Freiheit eben nur so, wie sie ihm seine Klassiker bei den Griechen und Römern dargestellt haben; so will er sie auch für die ganze Welt haben. Die christliche Freiheit, etwas ganz Anderes, ist ihm verhaßt und muß ihm verhaßt sein.

„Die Republik und die Religion Christi," sagt er zu seiner Zuhörerschaft, „sind unverträglich mit einander; sie bekämpfen sich beständig. Verbannen wir für immer diese freiheitsmörderische Sekte und ihre gefährlichen Anhänger. Keine Duldsamkeit für die Unduldsamen. Statt das Menschengeschlecht wegen unverständlicher Träume zu spalten, wollen wir es in einem Bunde der Liebe, des Glückes und der Freiheit vereinigen. Kommet, beredte, für das öffentliche Wohl begeisterte Schriftsteller, speiet gleich dem Aetna auf alle mit Verbrechen bedeckte Menschen eine glühende Lava, die sie einäschert und aufzehrt. . . . Die Welt wird unser Beispiel nachahmen und wir werden alsdann, nachdem wir unsere Unabhängigkeit auf unzerstörbare Weise befestigt haben, würdig sein, die der ganzen Welt zu begründen."

Ist dies nicht auch heute noch der Traum der Söhne der Revolution?

Die siebente Rede ist an den einundzwanzigsten Januar gerichtet.

Dieser Titel sagt Alles. Die Römer haben den einundzwanzigsten Januar herbeigeführt, sie werden ihn noch einmal herbeiführen, wenn er noch einmal herbeigeführt werden muß. „Was mich anlangt," sagt ihr treuer Schüler, „so habe ich stets nur einen Dolch zwischen Brutus und Cäsar, zwischen einem Republikaner und einem Könige erblickt! Wenn der König sich des Dolches bemächtigt, so fällt der Republikaner und stirbt; verbleibt er aber im Besitze des Republikaners, so darf er nicht unschlüßig sein, wenn er will, daß die Freiheit die Oberhand behalte."

Wir geben dies den Bewunderern der klassischen Erziehung unter allen Umständen wohl zu bedenken.

Beschließen wir hiermit diese Analyse oder besser dieses demüthigende Bild von der durch dreihundertjährige Begeisterung für das Heidenthum vorbereiteten Herabwürdigung der Vernunft und der Verkehrtheit der Herzen zu jener Zeit.

Auch die auf die Wohlthätigkeit, die Märtyrer der Freiheit, den ersten Vendémiaire, die eheliche Liebe 2c. gerichteten Reden sind nur die Wiederholung des von uns erläuterten spartanischen und römischen Thema's.

Elftes Kapitel.

Neue Phasen der revolutionären Religion.

Offenkundigere Rückkehr zum Polytheismus — Die Philantropie — ihre Entstehung — sie bekennt sich zur Moral des Sokrates — verlangt den Feuercultus — bringt den oberen und unteren Göttern Opfer dar — sie hat ihre Priester — ihre Liturgie — ihre Feste — die Unterstützung der Regierung — gelangt in den Besitz der meisten Pariser Kirchen — verbreitet sich über Frankreich und das Ausland — verschwindet nach Verlauf von sechs Jahren.

So heidnischer Natur die von uns geschilderten officiellen Feste auch immerhin sein mögen, so enthüllen sie doch noch nicht vollständig die Projecte der Schriftgelehrten, die, den nachfolgenden Jahrhunderten zur Lehre, sich damals im Besitze der unbeschränktesten Macht befanden. Die Bilderverehrung, das heißt der symbolische Cultus der heidnischen Gottheiten, genügte ihnen nicht. Sie wollten den wahrhaften Götterdienst Griechenlands und Roms. Alle Theile der Natur mit antiken Gottheiten wiederum zu bevölkern, sie in Paris wie in ganz Frankreich unter denselben Namen und in derselben Weise, wie sie zu Sparta, Rom und Athen in Griechenland und Italien angebetet wurden, anbeten zu lassen, die heidnischen Gebräuche an Stelle des christlichen Ritus, die Sittenlehre Seneca's, Cicero's und Plato's an Stelle des Evangeliums und die Naturreligion an Stelle der Offenbarung zu setzen, mit einem Worte den klassischen Paganismus vollständig und materiell wiederherzustellen: dies ist der Gedanke, der in ihren Köpfen gährte, und dem in dauerhaften Institutionen

Wesen und Gestalt zu verleihen sie sich mit allen Kräften bemühten.

Eine Unzahl von Schriften wurden abgefaßt, um die Nützlichkeit und die Zeitgemäßheit dieses Projectes darzulegen.[1]) Zu einer Zeit, wie die unserige, in welcher die Unwissenheit und die Unkenntniß der Vergangenheit es so Vielen unmöglich macht, von den Lehren der Erfahrung Anwendung zu machen, mag es gut sein, diesen merkwürdigen Beweis für den Einfluß der Collegialstudien auf das Neue vor Augen zu führen.

Den ersten und nach Regeln gemachten Versuch zur Auferweckung des Paganismus bietet neben dem officiellen Cultus die Philantropie. Einer der Säle des St. Catharinenhospitals in der Rue Saint-Denis zu Paris war im Jahre 1795 die Wiege dieser neuen Form des Paganismus und Larévellière-Lepaut ihr Hohepriester. [2])

Eine Handvoll alter Jakobiner, unbeschäftigter Königsmörder und früherer Gehülfen Robespierre's erfinden eine Religion, wie man eine Theorie erfindet; sie sammeln sich um einen Altar, beten unter einer erheuchelten ernsten Haltung eine Gottheit nach ihrer eigenen Wahl an, halten lange Reden zu Ehren des Urhebers der Natur und bieten ihm als neue Abel im Garten des Luxembourg gepflückte Blumen und Früchte. Zur Erhöhung der Feierlichkeit ihres geheiligten Ritus hüllen sie sich in priesterliche Gewänder. Aufrechtstehend vor einem Altare, angethan mit blauen Talaren und rosafarbenen Gürteln, schwingen sie Weihrauchfässer, tragen Körbchen

---

1) Wir werden uns u. A. auf die Schriften von Diceman, Wollaston Delolme, Laubie, Bauvinay, Labastays, Senancourt, Delisle de Sales, Boucher de la Richardière, Lefevbre de Villebrune, Chemin, Moreau, Janes, Haiig, d'Auberménil u. s. w. beziehen.

2) Die Gründer der Theophilantropie, welche die Ideen der angegebenen Schriftsteller in sich faßt, waren: Dupont de Nemours, Chemin, Moreau, Janes, Haiig, Bruder des Physikers, u. T. M.

mit Blumen und Früchten in den Händen und singen begeisterte Hymnen zu Ehren der Natur.

Der Tempel ist mit Täfelchen verziert, auf denen die Vorschriften der Naturreligion eingegraben sind. Den Altar bildet ein mit Blumen, Früchten, Guirlanden und dreifarbigen Bändern geschmückter Tisch.

Durch die Renaissance belehrt, hatte die Revolution gesagt: „Ich sehe in der Sittenlehre seit Sokrates bis auf unsere Tage eine Lücke von dreitausend Jahren.“ [1]) Die Philantropen erklären, ihre Moral sei die des Sokrates, Plato, Cicero, Cato, Brutus, Epiktet, Seneca, Marcus Aurelius und Antoninus. „Es ist gewiß,“ sprach Einer der Gründer der neuen Religion, „wären unsere rühmlichen Absichten befolgt worden, der erhabene Tempel der allgemeinen Moral wäre wieder hergestellt worden; Gott würde darin im Geiste und in der Wahrheit angebetet worden sein. Die Tribüne würde allen Vernünftigen, ohne Unterschied der Religion und der Sekte, zugänglich gewesen sein. Ein Muselmann, ein Jude, ein Chinese, ein Lama könnte ebenso gut ein Redner werden wie ein Anderer und nach seiner Weise alle Grundsätze der Weisheit und die großen Wahrheiten der Moral vortragen.“ [2])

In ihrem Ritual heißt es, sie verlangten von Gott nicht die Kraft, das Gute zu thun, denn diese Kraft besäßen wir von Natur aus. [3])

Jeder Familienvater ist der Priester seines Hauses; nichtsdestoweniger müssen die Familien alle neun Tage sich gemeinschaftlich zu gottesdienstlichen Uebungen versammeln. Nur durch Einweihung wird der Einzelne zugelassen, wie zu den Geheimnissen der guten Göttin oder der Ceres. Jeder Neophyte

---

1) Rede Lavicomterie's über speculative Moral. Monit. Decadi 20. Vent. des Jahres III.

2) Evénéments arrivés dans le clergé catholique, von Bernard, S. 234. — 3) S. 6.

trägt unter seiner Kleidung eine symbolische Figur seines Glaubensbekenntnisses. Den Verrichtungen des gewöhnlichen Lebens, sowohl des öffentlichen, als des privaten, müssen einige religiöse Ceremonien vorangehen oder folgen. Es gibt einen täglichen und häuslichen Cultus, dessen Anordner das Haupt der Familie ist. Es gibt auch einen öffentlichen Cultus, der im Tempel abgehalten wird. In diesem Tempel brennt, wie im Tempel der Vesta, ein ewiges Feuer. In diesen Tempel kann man nur nach vorangegangener Reinigung eintreten. Wächter, welche an die Vestalinnen erinnern, sind mit der Unterhaltung dieses Feuers, dessen Erlöschen ein Unglück wäre, beauftragt.

In den Versammlungen singt man Hymnen und Lieder, welche die Anwesenden tugendhafter machen, und sie in ihrer Anhänglichkeit an die Republik stärken sollen. Die Priester opfern den Göttern, dem Ewigen, Reis- und Kornähren, Granatäpfel, Feigen, Datteln, Salz und Oel; an die unteren Gottheiten, wie Luft, Feuer, Erde und Wasser, richten sie ihre Gebete und bringen ihnen Trankopfer dar. Zum Schlusse der Versammlungen werden, wie einst in Rom, heilige Tänze aufgeführt. [1]

Sofort nach seiner Geburt wird das Kind dem Himmel geweiht und im Tempel dargebracht. Der Priester taucht den Finger in ein Gefäß mit Wasser und bezeichnet die Stirne des Kindes mit den beiden Buchstaben C. T., welche bedeuten: Citoyen théophilantrope; er legt ein wenig Honig auf dessen Lippen [2] und spricht dabei: Sei süß wie der Honig der

1) Man sehe das Werk d'Aubermémils: »Le culte des adorateurs,« sodann die Werke von Chemin, die überschrieben sind: Manuel, Rituel, Année religieuse, Morales des sages de tous les pays u. s. w. Die angeführten Stellen sind denselben wörtlich entnommen.

2) Einer der Stifter sagt: „Dieser Honigstreif bedeutet die Milde und ersetzt das Salzkorn, das die Kinder sehr oft zum Schreien veranlaßt. Die Theophilantropen in der Stadt Sens hatten es gewagt, dem

Biene; sodann gibt er dem Kinde eine duftende Blume in die Hand mit den Worten: Der Wohlgeruch deiner Tugenden sei lieblicher als der dieser Blume. Ist das Kind ein Mädchen, so fügt er noch bei: Mögest du einst das Glück deines Gatten, die Freude und der Trost deiner Eltern sein; ist es aber ein Knabe, so nimmt der Priester noch außerdem einen Eichen- oder Lorbeerzweig und setzt an Stelle „das Glück deines Gatten“ die Worte: der Ruhm deines Vaterlandes. Zum Schlusse wird ein Hymnus gesungen, in welchem es heißt:

Dieu bon, d'un crime imaginaire
Pourrais-tu punir nos enfants? [1])

Bei der Trauung sind die Brautleute mit Bändern und Blumenkränzen geschmückt, deren Ende von den ältesten Personen ihrer Familien gehalten werden. Bei Beerdigungen prunken von Blättern umschattete Urnen und an den Gräbern werden Leichenreden in antikem Geschmacke gehalten.

Außer anderen Festen feierten die Theophilantropen auch solche für Sokrates und Rousseau, ein Fest der Toleranz und ein Fest der Wiederherstellung der Naturreligion. Letzteres feierten sie am dritten Pluviôse des Jahres VI (23. Januar 1797) im Siegestempel (ehemalige Saint-Sulpicekirche).

Als die Priester in feierlichen Costümen, an ihrer Spitze Larévellière-Lepaux, genannt der theophilantropische Papst, alle versammelt waren, traten fünf Familienväter unter der Absingung von Hymnen vor und trugen Banner mit folgenden Aufschriften:

Ritual zuwider Johannistraubengelée an Stelle des Honigs anzuwenden. Einer der Stifter begab sich nach Sens und stellte den Gebrauch des Honigs wieder her, excommunicirte aber Niemanden.“

1) „Gütiger Gott, wie könntest du für ein eingebildetes Verbrechen unsere Kinder züchtigen wollen?“

Erstes Banner: Religion;
Zweites Banner: Moral;
Drittes Banner: Juden;
Viertes Banner: Katholiken;
Fünftes Banner: Protestanten.

Der Bannerträger der Religion spricht mit lauter Stimme folgende Worte: „Im Namen aller Menschen, mögen sie nun äußerlich sich zu einem auf verschiedenen Dogmen beruhenden und durch verschiedene Ceremonien verherrlichten Cultus bekennen, oder mögen sie den Blicken der Welt gar keine sichtbaren Zeichen ihrer Religion ausstellen und der Gesellschaft nur die einfache Uebung der Tugenden als Bürgschaft bieten."

Nach dieser Rede gibt er mit seinem Banner den übrigen den Friedenskuß und bindet sodann mit einem dreifarbigen Bande alle fünf zu einem Bündel zusammen.

Hierauf folgen die Hymnen, Gesänge und Opfer für die Gottheiten, und heilige Tänze beschließen die erhabene Feier.

Die Theophilantropen zählten eine große Anzahl von Brüdern in dem Directorium und dem gesetzgebenden Körper. Unter ihren Adepten findet man auch Gelehrte, Künstler und Männer von Verdienst und Talent, wie u. A. Bernardin von Saint-Pierre, der in der ehemaligen Kirche des hl. Thomas von Aquino bei einem theophilantropischen Neugeborenen Pathenstelle vertrat.

Die Minister und Agenten der Regierung trugen Alles, was nur in ihrer Macht stand, zur Ausbreitung der neuen Religion bei. Der Minister des Innern, François de Neufchâteau, verschickte ihr Manuel kostenfrei in die Departements. Er belohnte Pavat, gewesenen Pfarrer von Bertraud-la-Boissière, für seinen Eifer, mit dem er die Gesänge der neuen Secte in Noten gesetzt hatte. Man räumte ihnen fast alle Pariser Kirchen zu Tempeln ein. So besaßen sie: Saint-Jacques du Haut-Pas, Saint-Sulpice, Saint-Thomas d'Aquin, Saint-Etienne du Mont, Médard, Saint-Germain

l'Auxerrois, Saint-Eustache, Saint-Gervais, Saint-Merry, Saint Nicolas des Champs.

Notredame theilten sie mit der constitutionellen Kirche. Am 11. Februar 1798 erschienen die Abgeordneten der Theophilantropen bei dem Verwaltungscomité der Kirche von Notredame und brachten den Beschluß der Departemental-Administration der Seine, durch welchen ihnen der Mitgebrauch dieses Gebäudes zugesichert wurde, bei diesem zur Vorlage. Das Comité beschloß hierauf: 1) daß der katholische Altar ausschließlich diesem Cultus vorbehalten bleiben, indessen aber, da die Theophilantropen sich des Chores bemächtigten, in das Seitenschiff der Kirche verlegt werden sollte. 2) Daß, wenn die beiden Kirchenwächter in Dienst der Theophilantropen treten wollten, sie nicht mehr gehalten seien, bei den Katholiken zu dienen; sie müßten aber hierüber eine Entscheidung treffen. 3) Daß die Orgel, welche gleichfalls den Theophilantropen zum Gebrauche überwiesen wurde, von den Katholiken nicht fernerhin mehr benützt werden sollte. Noch weiter ward festgesetzt, daß die Attribute, Decorationen und Embleme eines jeden Cultus entfernt werden sollten, wann der andere seinen Gottesdienst feiere. Die Embleme der Theophilantropen bestanden in Gemälden, welche Aufschriften trugen, wie etwa folgende: Wir glauben an das Dasein Gottes und an die Unsterblichkeit der Seele; weiter befanden sich auf diesen Gemälden die zwölf Zeichen des Thierkreises und unter einem jeden Zeichen dreißig Schmetterlinge, Symbole der flüchtigen Augenblicke unserer Existenz. Besondere Costüme ließen die verschiedenen Lebensalter, die Geschlechter und die Priester unterscheiden.

Die Theophilantropen begannen ihren „Gottesdienst" um zwei und ein halb Uhr Nachmittags, nachdem sie zuvor die Aufschriften entschleiert und ihren Altar mit seinen Blumen hergerichtet hatten. In Notredame bestieg der Redner jedesmal den Thron des früheren Erzbischofes. In Saint-Sulpice und Saint-Gervais feierten sie ihre Ceremonien im Schiffe.

Während des Absingens der Hymnen ward eine Sammlung veranstaltet und bei dem Schlusse der Versammlung wurden einem jeden der Anwesenden, die mit Kornähren und den schönsten und duftendsten Blumen bekränzt um den Altar herum Platz genommen hatten, von einer Dame ein Blumenstrauß überreicht; diese Blumensträuße sollten die Einigkeit und Brüderlichkeit versinnbilden.

Sie unterhielten Schulen für beide Geschlechter in mehreren Pariser Stadttheilen, namentlich aber zu Mont-Pantheon. Die Kinder aus diesen Schulen erschienen mit ihren Lehrern und Lehrerinnen regelmäßig in diesen religiösen Versammlungen.

Nach dem Beispiele des officiellen Cultus Robespierre's und des Conventes hatte auch die Theophilantropie ihre liturgischen Bücher, Predigtsammlungen, Horas und Katechismen. Von diesen zahlreichen Schriften sind das Handbuch der Theophilantropen als Fundamentalgesetzbuch, ferner das bei Weitem ausführlichere religiöse Jahr, eine Sammlung der Gesänge und Sittenpredigten, eine Abhandlung des Ex-Barnabiten Dubroca über die kindliche Liebe, weiter die Aufrichtigkeit im Handel, der Cultus der Naturreligion, die Feste des Greisenalters, der Gründung der Republik und der Souveränetät des Volkes besonders zu nennen. Chemin ist der Verfasser des größten Theiles dieser Schriften; er glänzte unter den Theophilantropen sehr als Director, Redner und Schriftsteller. Er hat das Handbuch, das Rituale, das religiöse Jahr, die Moral der Weisen aller Länder und aller Jahrhunderte, sowie das Gesetzbuch der Religion und Moral der Natur abgefaßt.

Außer im Innern ihrer Tempel predigten die Theophilantropen auch noch in den Tagesblättern und durch den Mund ihrer Sendlinge. Unter ihren Zeitschriften ist das Echo des cercles patriotiques, das Feuille villageoise und der Ami des Théophilantropes namentlich zu erwähnen.

Die Paris zunächst gelegenen Orte lieferten die ersten

Bekenner dieser neuen Religion. Ein gewisser Gillet, öffentlicher Ankläger zu Versailles, Gehülfe Challan's und gewesenes Mitglied der Legislative, veranlaßte und leitete in der genannten Stadt die Versammlungen in der Kapelle des Schlosses. Ein Glasmaler ward ihr Gründer zu Andresy, unweit Versailles; bald bekannten sich auch Choisy-sur-Seine und Montreuil zu demselben Cultus.

Im Jahre 1797 stiftete ihn ein Priester mit Namen Latapy in Bordeaux in der Kirche Saint-Eloi. Von dort drang er weiter nach Bernay, Soissons, Poitiers, Châlons-sur-Marne, Coligny, in das Departement de l'Ain nach Clamecy, in das Departement der Nièvre und selbst nach Lüttich in Belgien.

Zu Bourges ward die erste Sitzung der Theophilantropen am 29. Februar 1798 von einem gewissen Trottier in der Kathedrale feierlich eröffnet; derselbe stand mit einem weißen Gürtel und blauen Blumen geschmückt, vor einem dreieckigen Altar, auf welchem ein Orangenbaum und verschiedene Blumenvasen prangten. Auf Trottier, der die Eröffnungsrede hielt, folgte Heurtaut-Lamerville, gewesenes Mitglied der Constituante. Er declamirte über die Existenz des höchsten Wesens und hob Antoninus und Marcus Aurelius in den Himmel.

Ihren Cultus an den des Conventes anlehnend, feierten die Theophilantropen sofort nach ihrer Niederlassung in Bourges das officielle Fest der Ehegatten. Auf einen dreieckigen Altar setzten sie zwei Tauben, Symbole der ehelichen Liebe, nieder; diese waren im feierlichen Zuge auf den Schultern zu dem Altare des Vaterlandes getragen worden. Bei dem Feste zu Versailles hängten drei Officiere der Municipalgarde, von Trommlern begleitet, Blumenkränze an den Thüren einiger Greise auf.

Im Departement de l'Yonne fand die Theophilantropie die größte Verbreitung und längste Dauer. Sie bemächtigte sich rasch der Gemeinden Coulanges-la-Vineuse, Travant, Saint-Clément und Griselles-le-Bocage, nirgends aber fand sie einen so großen Erfolg als in den Städten Auxerre und

Sens. Das Haupt der Secte ward in letzterer Stadt ein gewisser Benoît Lamothe, der am 10. Floréal des Jahres XI in dem Tempel der Vernunft über die Naturreligion und die Verehrung der Göttin mit Fleisch und Knochen perorirt hatte. Er gründete die neue Religion in dem Gotteshause des ehemaligen großen Seminars und es gelang ihm, durch seine Reden wie durch seine Schriften derselben eine große Anzahl von Jüngern zu werben.

Die Theophilantropen faßten die weitaussehendsten Pläne. Ihre Sendlinge durchzogen die Schweiz, Italien und Piemont und träumten von der Rückkehr ganz Europas zum wahren Cultus der Natur. In letzterem Lande veröffentlichte einer ihrer Apostel, der Priester Morardo, früheres Mitglied des Piaristenordens, ein Werk unter dem Titel: Freimüthige Gedanken über den religiösen Cultus und seine Diener. In diesem Machwerke preist er Julian den Apostaten und schimpft auf die Stifter der verschiedenen geistlichen Orden; wolle man den Gesang, den Cölibat, die geistliche Kleidung und die Beichtstühle verschwinden lassen, so müsse man die fanatischen Priester in die entlegensten Länder verweisen und ein von Philosophen gebildetes und mit der Säuberung der Bibliotheken beauftragtes Comité müsse alle dem gesunden Verstande, das heißt der Philantropie, der einzigen Religion, die den Bedürfnissen des Menschengeschlechtes entspreche, widerstreitenden Bücher verbrennen lassen.

Bei dem Auftreten dieser neuen Gestalt des religiösen Paganismus hatte Barras zu ihrem Hohenpriester Larévellère gesagt: Wenn du willst, daß deine Religion Wurzel schlagen soll, so mußt du dich nach dem Beispiele Jesu vor allen Dingen aufhängen lassen. Larévellère wollte von einem solchen Rathe Nichts wissen und nachdem er vielen Lärm gemacht und hinreichenden Erfolg errungen hatte, um die intellectuelle Unmündigkeit dieser Zeitperiode unwiderruflich festzustellen, begann die Philantropie

allmälig wieder an Bedeutung und Einfluß zu verlieren. Der Eifer erkaltete so rasch und vollständig, daß im Jahre VIII die Theophilantropen in Paris sich auf folgende vier Tempel beschränkt sahen: auf den Tempel der Dankbarkeit (Saint-Germain l'Auxerrois), den Tempel Hymens (Saint-Nicolas des Champs), den Tempel des Sieges (Saint-Sulpice) und den Tempel der Jugend (Saint-Gervais).

Am 12. Vendémiaire des Jahres X (4. October 1801) endlich faßten die Consuln den Beschluß, daß die Theophilantropen sich nicht mehr in den der Nation zustehenden Gebäuden sollten versammeln dürfen. Einige fruchtlose Reclamationen waren das letzte Lebenszeichen, das diese hinsterbende Religion von sich gab. [1])

Die Theophilantropie hatte sechs Jahre gedauert. So fand sich am Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts zu Paris, der Metropole der Intelligenz, der Hauptstadt des allerchristlichsten Königreiches, bei einer dreihundert Jahre lang ausschließlich von dem Klerus geleiteten Erziehung eine Generation von Schriftgelehrten, welche in einem Zeitraum von sechs Jahren mit der Moral des Sokrates ein öffentliches Geschäft trieb, die Feueranbetung und die Opfer für die oberen und unteren Götter wiederhergestellt und ihre Tempel, ihre Priester, ihre Liturgien, ihre Missionäre hatte und zudem noch den Schutz der Regierung genoß. Das ist eine Thatsache, welche die Geschichte bereichert hat und zu Gunsten der heidnischen Pädagogik einregistrirt werden muß.

1) Ebendas. S. 250.

Zwölftes Kapitel.

Neue Phasen der revolutionären Religion.

Fortsetzung.

Letzter Schritt zum Polytheismus — Quintus Aucler und seine Schule — Förmliches Verlangen nach der Rückkehr zum klassischen Paganismus, als nationaler Religion, und häuslicher Cultus — Urtheil eines neueren Schriftstellers.

Der lärmende Paganismus der Theophilantropen und die Bilderanbetung Robespierre's und des Conventes sind nur der erste Schritt der Rückkehr zur antiken Abgötterei. Die Logik verlangt etwas mehr und bald findet sie einen muthigen Interpreten. „Chaumette, Robespierre, Laréveillère, d'Aubermènil, ihr seid mit den Principien der Revolution inconsequent verfahren. Eure symbolischen Feste sind erst das Vorspiel eines realen Cultus. Das bewunderungswürdige Alterthum ist eine religiöse und sociale Thatsache und diese Thatsache kann nicht in einzelne Theile zerlegt werden. Wiederhersteller dieser glorreichen Epoche in der politischen Ordnung, woher kömmt es, daß ihr nur unvollkommen und furchtsam die religiöse Ordnung wiederherstellt? Diese Wiederherstellung ist euch befohlen; sie bildet den edelsten Theil der Aufgabe der Revolution.

„Ihr müßt den Polytheismus wiederherstellen, in Anbetracht, daß der Polytheismus wesentlich den Institutionen Roms und Griechenlands, die ihr wiederum einführet, entspricht;

„In Anbetracht, daß der Polytheismus die Religion ist, welche sich am Besten für den Menschen eignet;

„In Anbetracht, daß der Polytheismus die antike Religion ist, die friedliche Religion des Menschengeschlechtes, ehe sie noch von einem Einzelnen verdrängt wurde;

„In Anbetracht, daß er die Religion ist, aus der die größten Nationen, die größten Männer und die größten Dinge hervorgegangen sind.“

Dies sind die Schlüsse des Quintus Aucler und seiner Schule.

Bald darauf erscheint ein ernstes Buch, das den Beweis von der Nothwendigkeit einer vollständigen Rückkehr zu der Religion der großen Republikaner Griechenlands und Italiens führen soll. Ehe wir auf dies Werk eines Näheren eingehen, wollen wir zuvor Einiges über seinen Verfasser berichten.

Gabriel Andreas Aucler, geboren zu Argenton, gehörte 1783 dem Advokatenstande an. Seine vollkommen heidnische Erziehung hatte ihn mit Bewunderung für die Männer und die Zustände Roms und Athens erfüllt. Die Revolution, die ihm die Wiederherstellung dieser großen Republiken zu versprechen schien, fand an ihm den wärmsten Anhänger. Während seine Studiengenossen für die Wiederbelebung der politischen Ordnung Roms und Athens thätig waren, war sein ganzes Sinnen und Trachten auf die Restaurirung ihrer religiösen Ordnung gerichtet.

Bei allen heidnischen Festen, die er veranstalten sah, klatschte er in die Hände, allein seine Logik begnügte sich weder mit dem von Boissy d'Anglas, Chaumette oder Robespierre erfundenen allegorischen Mysticismus, noch auch mit dem furchtsamen Polytheismus Chemin's und d'Aubermênil's. Der in dem Schiff von Notredame errichtete Berg, auf welchem man den Thron für die Göttin der Vernunft aufgeschlagen hatte, befriedigte ihn ebensowenig als der mit Früchten und Blumen überladene Altar der Philantropen.

Alle diese Feste, alle diese Versuche sind für ihn nur die Einweihungsceremonien eines vollständigeren Cultus. Er verlangt vollständig, daß der antike Polytheismus in seiner ganzen Wesenheit und in allen seinen Theilen als Nationalreligion wiederhergestellt werde, und um mit seinem Worte das Beispiel zu verbinden, ernennt er sich zum Priester der Götter.

Nach dem Gebrauche der Wiedergeborenen verändert er seinen Namen und Gabriel Andreas wird Quintus Nautius. Er gibt sich für den Abkömmling einer Priesterfamilie des alten Roms aus,[1]) legt ein seiner Abkunft entsprechendes Costüm an und man sieht ihn inmitten einer zahlreichen Versammlung von Neophyten, mit einem weißen Gewande, ähnlich dem des flamen dialis oder des Oberpriesters Jupiters, bekleidet, in seinem Hause bis zum Jahre 1801 die Geheimnisse der olympischen Gottheiten feiern. Selbst noch mehrere Jahre nach der Wiedereinführung der katholischen Religion setzt er seine Gaukelspiele öffentlich fort.

Das Werk, zu dessen Herausgabe es langer Ueberlegung bedurfte und in welchem er sein Project darlegte, erschien endlich i. J. 1799 unter dem Titel: Die Thréicie oder der einzige Weg zu den göttlichen und menschlichen Wissenschaften, zu dem wahren Cultus und der Moral (La Thréicie ou la seule voie des sciences divines et humaines, du culte vrai et de la morale).[2]) Es umfaßt einen Octavband von 440 Seiten.

Für den neuen Hierophanten gibt es nur zwei Arten der Religion: der Monotheismus und der Polytheismus. Was den ersteren betrifft, so sind ihm Typhon und Ariman die verfluchten Geister, welche diese Religion des Nichts ersonnen haben. „Wo findet man," spricht er, „die Bildung und Civilisation? Bei allen polytheistischen Völkern: in Indien, China, Egypten, Griechenland und Rom. Alle monotheistischen

---

1) Scheint diese Behauptung des Gabriel Aucler eine Thorheit, so theilt er diese Thorheit mit mehr als einem Wiedergeborenen. Restif de la Bretonne hielt sich für einen Abkömmling des Kaisers Pertinax. Ein Anderer bewies, daß er aus der Familie des Fabius Maximus und wieder ein Anderer, daß er aus der des Domitius Aenobarbus u. s. w. stamme.

2) Dieser Titel ist dem von Virgil dem Orpheus gegebenen Zunamen: Threicius Vates nachgebildet.

Völker sind Barbaren und Zerstörer. Wenn die Civilisation in Europa seit dem fünfzehnten Jahrhunderte ihre Strahlen aussendet, so geschah dies, weil der Glaube an den Monotheismus beinahe verloren gegangen war.“ 1)

Quintus Nautius richtete seine Angriffe vorzüglich gegen das Christenthum. Wie die Renaissance und die Revolution, so spricht auch er von seiner Lehre und von seinem Einflusse alles nur erdenkliche Böse. Er klagt es an, daß es die allgemeine Religion gefälscht, die Fabel an Stelle der Wahrheit gesetzt, alle Greuel, alle Verbrechen, alle Lügen, alle Verleumdungen veranlaßt und alle Ideen von Moral und Gerechtigkeit verkehrt habe. 2) „Dies sind die Verbrechen und Abscheulichkeiten, deren der Monotheismus sich schuldig gemacht hat und welche die ganze Menschheit eigentlich beweinen sollte. Welche Gaunerei, welcher Betrug! Welcher abscheuliche Tollhauswahnsinn, der das Unglück der Welt hervorgerufen hat!“ 3)

Er hält Constantin noch für tausendmal verfluchenswerther als Nero. Die von diesem Kaiser zu Gunsten des Christenthums erlassenen Decrete haben Alles verdorben. Von da an datirt sich das Verschwinden der großen griechischen und römischen Civilisation, welche die Welt mit Wundern erfüllt hatte. „Welche Heldenthaten,“ ruft er aus, „sieht man die Christen vollbringen? Sobald sie sich nur einer kleinen Duldung erfreuen oder sich ein wenig stark fühlen, schwächen sie den öffentlichen Cultus; sie stürzen seine Monumente um und zünden seine Tempel an. Von da an beginnt der Triumph der Barbaren und die Finsterniß der Unwissenheit, welche fünfzehn Jahrhunderte lang die Erde deckt.“ 4)

Dieser leidenschaftlichen Lästerung des Christenthums gibt sich Quintus Nautius hin. Nachdem er es aber zusammengerissen hat, muß er etwas Neues aufbauen. „Völker Europa's,“

---

1) S. 166 ff. 401. — 2) S. 50, 181, 185, 198.
3) S. 130—200. — 4) S. 188.

ruft er kalt aus, „es bleibt euch zu eurer Wiedergeburt nur ein einziges Mittel, und dies ist die Rückkehr zum Polytheismus, denn der Polytheismus ist die Religion eurer Vorfahren und die einzig wahre ihrer Wesenheit nach; dann aber auch sind aus dem Schooße dieser Nation die größten Völker der Welt, die größten Männer und die größten Dinge hervorgegangen."

Der neue Numa beweist, daß er unter allen Söhnen der Revolution besonders auserlesen worden ist, um diese unbestreitbar klassische Wiedergeburt zu bewerkstelligen. „Der Polytheismus," sagt er, „ist eine so wichtige Religion und die Götter waren, nachdem sie ihn den Menschen geschenkt hatten, von einem so festen Willen seiner Erhaltung durchdrungen, daß sie, aus Furcht, er möge im Strome der Jahrhunderte untergehen, bei allen Völkern gewisse Geschlechter mit seiner Aufrechterhaltung beauftragten. So die Korybanten auf Kreta, die Kabiren in Phrygien und die Nachkommen des Nautus zu Rom. Nach der Einnahme Troja's brachte Aeneas unter dem Schutze des Nautus, der die zur Flucht cum penatibus et magnis diis nothwendigen Operationen leistete, diese Religion nach Italien. Später verpflanzten sie die Nachkommen des Nautus, welche die Nautius genannt wurden, nach Rom; ich bin ein Abkömmling dieses Geschlechtes; dies ist eine Ueberlieferung unserer Familie und des Landes, das ich bewohne. Ich bin mit der Bewahrung der Geheimnisse dieser Religion beauftragt, wie die Nachkommen des Semnothetes in den Gebirgen Schottlands die Lehre der alten Druiden bewahren.

„Meine Familie genießt ein niemals bestrittenes Ansehen; ich habe mehrern obrigkeitlichen Aemtern mit Ehren vorgestanden; schon zwanzig Jahre lang erfülle ich die Pflichten meines Standes zur Zufriedenheit meiner Mitbürger; aber ich bin nicht berufen, euch deren aufzuerlegen.... Unglückliches Jahrhundert, in deiner Unwürdigkeit hast du diese falschen und unmöglichen Dinge glauben können! Mißgeburt, kaum geboren schon dem Tode nahe, einem monstruösen Materialismus

hingegeben, du behandelst deine Vorfahren wie Betrüger oder Narren. Die Feigherzigen glauben so wenig an den Muth wie die Buhlerinnen an die Keuschheit.“ [1])

Wollte man übrigens auch Quintus Nautius seine priesterliche Abkunft streitig machen, so würde doch die Religion, die er herstellen will, für sich selbst sprechen. Hören wir: „Es gibt ein einziges, allgemeines Wesen, das ewig Geschöpfe hervorbringt, in die es alle seine Schöpfungen ausgießt. Dies Wesen ist die Prothisäe der Hymnen des Orpheus, der religiösesten, nach Pausanias, und heiligsten von allen. Dies ist der erste Ring der Kette. Von da Herleitung der Götter und der verschiedenen Classen von hervorragenden Geistern, welche allen Völkern zur Ehre gereicht haben, ehe noch ein Einzelner es sich einfallen ließ, die Kette zu zerreißen und nur den ersten Ring gelten zu lassen. . . . Diese Götter sind überall verbreitet, sie thronen in den glänzenden Gestirnen, in den Ebenen, in den Thälern und auf den Bergen; diese würden, wären sie nicht von unterrichtenden Geistern zusammengehalten, auseinanderfallen. Ein Zusammenwirken der Geister erhält die Formen der Erde. Ihr könnet keinen Schritt machen, ihr könnet das Haupt weder nach Rechts noch nach Links umwenden, vorwärts- oder rückwärts beugen, ohne ihnen zu begegnen.

„Das Dasein dieser Götter wird von den größten Männern angenommen und ihnen die größte Verehrung gezollt. Leset Plato, Plutarch, Xenophon, Thucydides, Demosthenes, Isokrates, Cicero, Titus Livius, Tacitus, Polybius, Justinus u. s. w.

„. . . . Ein allgemeines Gährungsmittel ist der Geist, der die Seele mit der Welt verbindet. Seine Thätigkeit ist eine unausgesetzte; er gestaltet Alles um, er ist der große Proteus. Er löst die todten Wesen auf und präparirt sie durch diese Auflösung zu einer Stätte, in welcher

---

1) S. 284—371.

neue, dem großen Abgrunde der Nacht entstiegene Wesen sich verkörpern. Alles dies lehrt uns Orpheus in seinem Hymnus an die Nacht; leset diesen: ihr werdet darin die Lehre, die ich euch soeben dargelegt habe, in ihrer Vollständigkeit finden.... Die Götter nicht zu ehren wäre ein Verbrechen. Sie auf die von mir angegebene Weise nicht zu ehren, hieße für die von den Göttern uns geschenkten Gaben undankbar sein; wenn diese Art der Verehrung den Menschen von den Göttern angegeben wurde, so gaben sie dieselbe als die einzige, welche der Natur des Menschen angemessen ist. Sie ist nicht allein der wahre Ausdruck dessen, was da ist, der einzige, dem einiges Verdienst in der Existenz der Dinge zukömmt, sondern auch das einzige Mittel, durch welches das große Werk des Weltalls, die Wiedergeburt des Menschen, zu Stande kommen kann." [1])

Die Wahl des antiken Polytheismus bereitete dem Quintus Nautius durchaus keine Verlegenheit. Diese Wahl war ihm durch seine Erziehung und seine Stellung an die Hand gegeben. Die Erziehung hatte ihn vor allen anderen diese Religion des Numa, welche das Riesenvolk hervorgebracht hatte, bewundern lehren. Die bürgerlichen Feste, der allegorische Göttinnencultus widerstrebten allerdings nicht einer Verschmelzung mit einem mystischen Dogma, das nach Allem doch immer nur die Erneuerung einer von den Neuplatonikern epurirten Doctrin war. Es handelte sich ganz einfach darum, das achtzehnte Jahrhundert an das fünfte unmittelbar anzuschließen. Bezweckte die vollkommene römische Reform des Kalenders, der Zeitrechnung, der politischen Ideen, der Costüme etwas Anderes als dies? [2])

„Franzosen und Belgier, gallische und celtische Völker," ruft der Verfasser der Threicie aus, „ihr habt endlich dem Cultus, den die Barbaren eingeführt hatten, entsagt, doch

---

1) S. 229, 233, 236, 274, 402.

2) Gérard de Nerval: „Die Vorläufer des Socialismus," S. 349, 350.

aber bedarf ein jedes Volk einer positiven Religion. Was waret ihr vor der Apostasie Klodwigs? Ihr gehörtet dem großen römischen Reiche an, das die Civilisation und das Licht der Gedanken und der Künste unter euch verbreitet hatte. Eure Sprache, eure Erziehung und eure Sitten bezeugen es noch heute. Nachdem nunmehr jegliches Hinderniß hinweggeräumt ist, müßt ihr an eure Wiedergeburt denken, um der Wiedererlangung der Gunst der zwölf großen Götter würdig zu werden. Die ewige Kette, welche unsere Welt an die Füße Jupiters fesselt, ist nicht zerbrochen, sondern durch die Wolken der Unwissenheit euren Blicken entzogen." [1])

Quintus Nautius will in Folge dessen, indem er das Werk der Revolution ergänzt, daß das heilige Jahr wie bei den Römern in Zukunft wieder mit dem Monate März beginne; er will, daß jeder Monat seinem Schutzgotte zurückgegeben und alle in dem Kalender Numa's und Cäsar's verzeichneten Feste ganz nach Art der Römer wiederum gefeiert würden. „Ich habe euch," sagt er, „die Geheimnisse, welche eure Wiedergeburt bewirken können, kund gethan; ich will euch nunmehr den Ritus, den ihr annehmen müsset, lehren.... Es ist dies der Ritus des römischen Reiches, von dem ihr nur losgetrennte Glieder seid. Völker, eilet, diese Weise der Verehrung wiederum anzunehmen; Monarchen, gebt sie euren Völkern zurück und lebt in Einheit mit den Göttern, in Uebereinstimmung mit dem Weltall." [2])

Fünfzig Seiten sind der Erklärung der Feste eines jeden Monates und den Gründen für ihre Einsetzung auf den bestimmten Tag gewidmet; an diesen Festen müssen Reinigungen stattfinden und Spenden und Opfer gebracht werden. [3])

Der Organisation des öffentlichen Cultus folgt die der häuslichen Verehrung. Auch diese gründet sich vollkommen auf die Ueberlieferungen des großen Rom. Die Priester der neuen Religion müssen sich in Betreff ihrer Lebensweise und

---

1) Ebendas. S. 340. — 2) S. 287, 292. — 3) S. 292, 348.

der Wahl ihrer Speisen nach dem Beispiele der alten hierophantischen Geschlechter richten. Sie dürfen das Fleisch der einhufigen Thiere nicht genießen.

„So haben ich und meine Familie es immer gehalten und zu meiner großen Zufriedenheit sehe ich, daß meine theuere Gattin, die diesem Gesetze gar nicht unterworfen ist, sich ihm von freien Stücken unterwirft und auch meine Kinder gewissenhaft sich dieser Vorschrift fügen.

„Ihr beginnet den Tag," fährt der Hierophant fort, „damit, daß ihr den Göttern Opfer darbringt, und am Abende begebt ihr euch erst nach dieser Opferung zur Ruhe. Ihr sollt ihnen Wohlgerüche darbringen und in jedem Hause soll deßhalb ein Rauchfaß, das euch die Gegenwart der Götter beständig vor Augen hält, angetroffen werden. Der euch diese Vorschriften gibt, ist Hesiod, einer der ältesten Schriftsteller, welcher sagt: „Versöhnet die Götter durch Speise- und Trankopfer, sowohl wann ihr euch zur Ruhe begebet, als auch wann das Morgenlicht eure Augen trifft.“ 1)

„Niemand sei so gewissenlos, daß er die Gerichte seines Tisches berührt, ehe er davon den Göttern, denen er dafür Dank schuldet, zuerst dargebracht hat. Jede Familie soll zu diesem Zwecke ein Becken besitzen, das beständig auf dem Tische stehen bleibt; auf diesem soll ein Feuer angezündet und darauf vor Allem ein Brandopfer gebracht werden. Vergesset auch nicht, wann ihr vom Tische aufstehet, die Dankeshymne. Ihr sollt den Göttern für alle von ihnen euch geschenkte Güter danken. Besonders aber sollt ihr zur Ceres, Proserpina, Pallas, zu den Laren und Penaten und zur Vesta beten. Ihr sollt auch der Todten gedenken und die Manen bitten, daß sie den Seelen eurer Vorfahren gnädig sein möchten." 2)

„Ihr sollt kein Haus bewohnen, kein Feld bebauen, keinen Weinberg bearbeiten, ehe ihr ihn durch Opfer gereinigt habt. Ihr sollt keine Ehe schließen, ohne zuvor die Auguren befragt

1) S. 361, 362. — 2) S. 315.

zu haben. Ihr sollt Niemanden sterben lassen, ehe ihr an dem Leibe die letzten Waschungen verrichtet habt. Opfert auch den Manen und bittet sie, daß sie euch gnädig seien. Es ist ein sehr schweres Vergehen, die Todesceremonien zu vernachlässigen, nulla piacula te solvent. Bei allen im Leben vorkommenden Gelegenheiten sollt ihr den Göttern opfern. Ihr sollt kein Land betreten, ohne zuvor den Schutzgott des Ortes und alle Götter, welche dort ihre Herrschaft üben, angerufen zu haben. Ihr sollt den Fuß in keinen Wald setzen, ehe ihr die Faunen und Nymphen, die ihn bewohnen, angebetet habt. Keine religiöse Vorschrift sollt ihr außer Acht lassen, denn sie stammen alle vom Himmel. Die Alten, welche diese Gebräuche so gewissenhaft beobachteten, waren wohl ebenso groß und ebenso tugendhaft als wir. Sie waren von den größten Helden, wie Hector und Aeneas, von den größten Philosophen, wie Plato, Cicero, Xenophon und Plutarch, hierzu angeleitet worden." [1])

„O ihr Menschen, bewerkstelligt eure Wiedergeburt, ihr habt die Mittel dazu in den Geheimnissen, welche die Götter euch enthüllt haben; denn allein durch ihre Riten und ihre Sacramente könnet ihr hierzu gelangen. ... O ihr Götter, leiht mir eure Unterstützung bei meinem Werke und schenket ihm die Früchte, die ihr mit Recht von ihm erwarten dürft." [2])

„Man darf nicht glauben," fügt ein zeitgenössischer Schriftsteller bei, „daß die Lehre des Quintus Aucler die vereinzelte Kundgebung eines überspannten Geistes war, der seinem Glauben inmitten der allgemeinen Finsterniß Verbreitung verschaffen wollte. Die Männer, die man damals die Theosophen nannte, stellten ein mit dieser Doctrin sehr verwandtes System auf. Die Martinisten, die Philarethen, die Illuminaten und viele Andere bekannten sich zu einer analogen Philosophie,

1) S. 370, 376, 404. — 2) S. 406.

deren Definitionen und Formeln sich nur den Namen nach von der erwähnten Doctrin unterschieden.

„Mehrere Philosophen dieser Zeit folgten dem Quintus Aucler in dieser Wiederbelebung der heidnischen Ideen. Dupont de Nemours veröffentlichte seine Philosophie des Weltalls, die auf dieselben Elemente der Anbetung der planetarischen Intelligenzen gebaut war. Diese Ideen schienen damals so naturgemäß, daß Dupont de Nemours, Vorsitzender des Rathes der Alten, sie oft zum Gegenstande seiner Vorträge in dieser Versammlung und in den Sitzungen des Institutes machte.

„Das erste Buch Senancourt's enthielt ein ganz ähnliches System.

„Die eigentliche Schule des Quintus Aucler bestand noch in der Zeit der Restauration, wie man aus einem die himmlische Doctrin betitelten Werke eines gewissen Lenain schließen darf; dieser scheint noch im Geheimen den Cultus der Götter in der Stadt Amiens bis zum Jahre 1821 fortgesetzt zu haben.“ 1)

Diese Bestrebungen zum Paganismus bieten nichts Auffallendes. Wenn der Mensch der Macht der Erlösung sich entzieht, übergibt er sich gezwungen und stufenmäßig der Macht des Dämons. Quintus Aucler war der Logiker der Revolution, wie die Revolutionäre die Logiker der Renaissance waren. „Hatte die Sehnsucht nach den Göttern,“ fährt der bereits angeführte Verfasser fort, „die nach einer Unterbrechung des Göttercultus von tausend Jahren auf das Neue erwachte, sich nicht bereits im fünfzehnten Jahrhunderte in ihren ersten Spuren gezeigt, damals als die Kunst, Wissenschaft und Philosophie unter dem belebenden Hauche der Flüchtlinge von Byzanz wiederum auferstanden? Machten die Medicäer, indem sie den wegen der Beschuldigung des Platonismus durch die

1) „Die Vorläufer des Socialismus.“ S. 351.

Inquisition aus Rom vertriebenen Philosophen eine Zufluchtsstätte gewährten, aus Florenz nicht ein zweites Alexandrien?

„Die über Europa sich ausbreitende Bewegung pflanzte in Deutschland die ersten Keime des Pantheismus in die Transitionen der Reformation; England sagte sich gleichfalls vom Papste los und in Frankreich, wo die Häresie keinen so bedeutenden Triumph als die Gleichgültigkeit und die Gottlosigkeit feierte, belebte eine ganze Schule von Gelehrten, Künstlern und Dichtern unter allen Gestalten den Glanz der Olympier wieder. Vielleicht in einer fröhlichen Laune opfern die Dichter der Plejade dem Bacchus einen Bock, [1]) aber haben sie nicht ihre Seele und ihren innersten Gedanken den Epicuräern des großen Jahrhunderts, den Schülern des Spinoza und Gassendi, die ebenfalls ihre Dichter finden werden, bis zu der Zeit, da von dem antiken Geiste befruchtet, die vollkommen bewaffnete Encyclopädie in weniger als einem Jahrhunderte das politische und religiöse Mittelalter über den Haufen warf, eingegossen?

„Kam nicht auch die Kunst der Philosophie und den Wissenschaften zu Hülfe? Engel und Heilige, seufztet ihr nicht in den steifen Falten eurer Gewänder und Dalmatiken, als ihr unter eueren schützenden Gewölbebogen diesen Pomp heidnischer Kunst, den man mit dem Namen der Renaissance beehrte, entstehen und wachsen sahet? Der römische Bogen, die Marmorsäule mit dem Laubwerke aus Bronze, das Basrelief mit seinen Wollust hauchenden nackten Gestalten und seiner correcten Zeichnung zu Füßen eurer hohenpriesterlichen Gestalten — welche Ironie! Sehr wahr sprach darum ein Mönch der damaligen Epoche die prophetischen Worte: „Ich sehe dich nackt die heilige Stätte betreten und triumphirend den Fuß auf den Altar setzen, unzüchtige Venus!“

„Die drei Tugenden, die ihr in der Nähe dieses Grabmales eines Königs erblickt, sind sicherlich die drei Grazien;

---

1) Eine Erklärung dieser Thatsache wird anderswo gegeben werden.

diese Engel sind die beiden Amor, Eros und Anteros; diese so schöne Frau, die halbnackt auf einem Ruhebette, dessen Verhüllung sie hinweggeworfen hat, hingestreckt liegt, ist sie nicht Cythere selbst? Und dieser Jüngling, der nahe bei ihr in den tiefsten Schlaf versunken scheint, ist es nicht Adonis aus den Mysterien Syriens?

„Ja, die Kunst der Renaissance hatte bereits dem alten Dogma und der heiligen Strenge der Kirche einen tödtlichen Streich versetzt, ehe noch die Revolution die letzten Trümmer hinwegkehrte.

„War nicht selbst in der Erziehung, wie in den dem neuen Geschlechte gebotenen Büchern der Mythologie eine höhere Stelle eingeräumt als dem Evangelium? Quintus Aucler hat also in seinem Gedanken eine unaufhaltsame Bewegung nur vervollständigt und in ihrem Gange geregelt. Nur auf diese Weise kann man einen Gedanken erklären, der heute fast als ein Wahnsinn betrachtet wird, und den man in seiner Vollständigkeit nur in den minutiösen Deductionen eines Buches, das durch die Redlichkeit der Absichten und die Aufrichtigkeit des Glaubens seines Verfassers Achtung einflößt, zu erfassen vermag.“ 1)

Ein solches Urtheil fällt ein unverdächtiger Schriftsteller. Uns dünkt, daß, wenn Frankreich nicht wiederum heidnisch geworden ist, dies weder ein Verdienst der Renaissance, noch auch der revolutionären Schriftgelehrten ist. Danken wir der Vorsehung, die ihre unheilvollen Anschläge vereitelt hat, aber machen wir uns auch die aus ihnen hervorgehende Lehre zu Nutzen.

---

1) Gérard de Nerval: „Die Vorläufer“ u. s. w. S. 320, 350, 351.

Dreizehntes Kapitel.

Beharrlichkeit des Geistes von 93 — Februarrevolution von 1848 — Parallele — Medaillen — Officielle Acte — Feste — Tagesblätter — Reden — Tendenzen — Forderung der Rückkehr zum Paganismus.

Dieselben Veranlassungen werden stets dieselben Wirkungen hervorbringen. Wie die Generation von 1793 in der Schule der Republiken des Alterthums erzogen, hat sich das Geschlecht von 1848 als ein treuer Erbe seiner Vorgängerin gezeigt. Wenn es nicht in Allem ihr Beispiel nachgeahmt hat, so hat ihm hierzu nur die Zeit, keineswegs aber der Wille gemangelt.

Auf den in damaliger Zeit geschlagenen Medaillen sieht man wiederum erscheinen: die Menschenrechte, das König-Volk, personificirt in dem jakobinischen Herkules, mit den beiden Göttinnen der Freiheit und Gleichheit; die Devise Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit; das allgemeine Stimmrecht, die consularischen Pfeilbündel mit der phrygischen Mütze; die revolutionäre Genealogie, ausgedrückt durch die Jahreszahlen 1789, 1793, 1830, 1848, mit der Devise: Wiedererrungene Menschenrechte, und durch die Worte: Die junge Montagne von 1848 der alten Montagne des Conventes von 1793; die Tendenz von 93, ausgedrückt durch die Parole: Nieder mit den Jesuiten! und weiter: Die Helden des Februar verlangen, daß die rothe Fahne zum Banner der demokratischen Republik erkoren werde! sowie auch: Es lebe Blanqui oder der Tod! Eine Auflage von einer Milliarde für die Reichen! und: Nieder mit den Tyrannen! Nieder mit den

sieben Wunden der Republik! Nieder mit dem hohen Klerus! Nieder mit der Aristokratie u. s. w.[1])

Die Acten und Festlichkeiten sind nicht weniger bezeichnend. Wenn man sie liest, glaubt man den alten Moniteur zu lesen. Am 25. Februar erfolgt die officielle Erklärung, daß die Regierungsform Frankreichs die republikanische sei; am 26. ward auf allen öffentlichen Monumenten die Devise der Republik: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit! wieder hergestellt und den Wächtern aller dieser Monumente der Befehl ertheilt, sofort alle zu dieser Wiederherstellung nothwendigen Arbeiten vornehmen zu lassen; am 25. wurden die drei Farben in der von der französischen Republik adoptirten Reihenfolge wieder angenommen; am 26. ward das Königthum, unter welcher Gestalt es auch immer auftreten mochte, abgeschafft; am 27. ward der Adel mit allen seinen Titeln und Eigenschaften aufgehoben.

Am 26. ward, wie im Jahre 1791, allen politischen Gefangenen die Freiheit wiedergegeben;[2]) an dem-

1) Für die numismatische Geschichte der Revolution von 1793 sehe man „Médailles de la Rév. fr." von Fellemann, B. I, und für die von 1848 „Souvenirs numismatiques de la Rév. de 1848", von Herrn de Saulcy.

2) Am 30. September 1791 beschließt die Nationalversammlung, daß „Alle, welche wegen Emeute und Aufruhr seit dem 1. Mai 1788 verbannt oder zu den Galeeren verurtheilt worden sind, auf der Stelle freigelassen werden sollen". Wie die politischen Gefangenen im Jahre 1848, so wurden auch die von 1791 gefeiert, öffentlich begrüßt und auf Schildern getragen. So schrieb auch der Clubb der schweizerischen Patrioten an den von Lons-le-Saulnier: „Wir haben, geliebte Freunde und Brüder, zwei Landsleute, die zu Cerneux-Pequignot, Departement des Doubs, Pfarrei Morteau, wohnen; sie nennen sich Sudan; der Eine ist Chirurg der Nationalgarde; sein Bruder gehört unter die von der Nationalversammlung befreiten Galeerensträflinge, Beide sind Opfer des eifrigsten Patriotismus. Diese Titel empfehlen sie Patrioten, wie ihr seid, auf das

selben Tage erfolgte die **Adoptirung** der **Kinder** der auf den Barrikaden **Gefallenen** unter dem **Namen** der **Kinder** des **Vaterlandes**; am 27. ward die **Revolution** auf dem **Platze** der **Bastille** eingeweiht und in den darauf folgenden drei **Monaten** wurden täglich auf den öffentlichen **Plätzen**, in den **Straßen** und an den **Kreuzwegen** von **Paris**, sowie in allen **Gemeinden** der **Republik** **Freiheitsbäume** gepflanzt. Dieselben Ceremonien, dieselben Reden. Ledru Rollin declamirte auf dem Marsfelde: „Ich grüße dich, glorreicher Baum, Symbol der Befreiung und der Freiheit! Ich grüße dich und sage es hoffnungstrunken voraus: An dieser Stelle, wo man vor sechzig Jahren im Namen der Freiheit den Bruderbund schloß, werden wir bald um deinen mächtigen Stamm Deputationen aller Völker des Erdballes sich reihen sehen!" [1])

Also sprach auch unter denselben Umständen während der ersten Revolution der General Blanchard: „Geliebter Baum, rührendes Bild des Glückes aller Völker, mögen die siegreichen Gebeine derer, die dich gepflanzt haben, dereinst von deinen Aesten beschattet ruhen!" [2])

Als die Revolution von 1848 das Princip des **Rechtes auf Arbeit und Unterstützung** decretirte, folgte sie blos dem ihr von der Revolution von 1793 gegebenen Beispiele.

„Am 19. März nimmt der Nationalconvent unter die Zahl der hauptsächlichsten Pflichten eine neue Organisation der öffentlichen Hülfeleistungen auf den ewigen Grundlagen der Gerechtigkeit und der Moral auf .... nachdem er folgende Principien angenommen hatte:

„1. Jeder Mensch besitzt ein Recht auf Subsistenz, sei es

Beste." Mercure nat. Band I. Seite 439 und **Moniteur** vom 22. Mai 1790.

1) Bull. de la République. Nr. 7. Hier ist Anacharsis Cloots mit seiner Deputation des Menschengeschlechtes gemeint.

2) Moniteur vom 30. Ventôse des Jahres VI.

durch Verschaffung von Arbeit, wenn er arbeitstüchtig ist, sei es durch unentgeltliche Hülfeleistung, wenn er außer Stand ist, zu arbeiten.

„2. Die Fürsorge für die Subsistenz des Armen ist eine nationale Schuld.

„Der Nationalconvent beschließt deßhalb wie folgt:

„Art. I. Jede Legislatur wird für ein jedes Departement der Republik eine jährliche Summe festsetzen, welche zur Unterstützung der Dürftigen verwendet werden soll.

„Art. II. In Kraft dessen, daß die Unterstützung des Armen eine nationale Schuld ist, werden die Güter der Hospitäler, Stiftungen und aller zu Gunsten der Armen gegründeten Institute in einer von dem Veräußerungscomité festzustellenden Form verkauft werden.

„Art. VI. In jedem Canton wird eine Agentur, die mit der Vertheilung der Arbeit und der den tüchtigen und untüchtigen Armen zu spendenden Hülfeleistung beauftragt ist, gebildet werden.“ [1])

Ein wenig später, das heißt nach der Auflage der fünfundvierzig Centimes, welche an das berüchtigte Zwangsanlehen von sechshundert Millionen erinnert, wird der Vorschlag einer Progressivsteuer nach dem Muster von 1793 gemacht. Weiter erfolgt nach dem Beispiele der Vergangenheit die Befreiung der wegen Schulden Eingekerkerten und die Abschaffung der körperlichen Haft zu ihren Gunsten.

Am 9. März 1793 erklärt der Nationalconvent, daß „die Schuldgefangenen befreit und die Zwangshaft aufgehoben werden sollten“. [2])

Am 6. April wird das förmliche Verlangen der Emancipation des Weibes, eine glorreiche Erweiterung des einst vom Nationalconvente erlassenen Ehescheidungsgesetzes, dessen Wiederherstellung Herr Crémieux beantragt, gestellt. Wie im Jahre 1792 erfolgt die Wiedereinführung der Frauenclubbs und der

---

1) Moniteur ebendas. — 2) Moniteur ebendas.

Bürgermahle. Endlich hat auch, damit von den Reminiscenzen an das Jahr 1793 auch nicht eine einzige fehle, eine stürmische Ueberrumpelung der Nationalversammlung statt.

Am 25. März wird, wie im Jahre 1790, auf dem Marsfelde das Verbrüderungsfest mit Ceremonien und Reden nach demselben Muster gefeiert.

„Bürger, ich danke euch," spricht Ledru Rollin, „im Namen der provisorischen Regierung, daß ihr den Gedanken gefaßt habt, ein großes Andenken an die Verbrüderung von 1790 zu erneuern. Dieser Schauplatz der Verbrüderung, dieses Marsfeld erinnert an eine glorreiche Vergangenheit: das in Aristokratien und Provinzen gespaltene Frankreich kömmt auf den Ruf des Volkes von Paris, auf dem Altare des Vaterlandes den alten Haß und die Jahrhunderte hindurch genährte Abneigung abzuschwören, um künftighin nur ein Volk, das französische Volk zu bilden. Unsere Revolution ist vollbracht. . . Die andern Völker werden dem ihnen von uns gegebenen Beispiele folgen und bald wird unter dem Hauche des Volkes der Staub der Throne, auf denen die Trägheit der Könige schlummerte, verschwinden." [1])

Am 2. April wird das Fest der Schulen und Arbeiter auf dem Marsfelde mit Emblemen, Fahnen, Ceremonien, Gesängen und Reden, die sämmtlich der ersten Revolution nachgebildet sind, gefeiert.

Am 20. April ist das Fest der Brüderlichkeit. „Um zehn Uhr hat die Feier ihren Anfang genommen. Die Kanone hat gebrüllt; die revolutionären Hymnen sind verklungen und bald nachher entsteigt der Brust dieser Dreimalhunderttausend, welche die Stadt aus der Zahl ihrer Kinder zu ihrer würdigen Vertretung in Waffen abgesendet hat, ein einstimmiger Ruf des Beifalles. Bei jedem Pelotonfeuer eilen unbewaffnete Bürger, Frauen und Kinder aus der freudig bewegten Masse, welche die Zugänge zu dem Triumphbogen

1) Bull. de la Rép.

belagert.... Ja, sie wird fortdauern, unsere heilige, unsere brüderliche Republik! Sie wird ewig sein wie die Menschheit.... Als Weltfackel wird sie die Finsternisse der Unwissenheit, des Aberglaubens und der Furcht verscheuchen!" [1])

Wir übergehen die anderen Feste der Arbeit, der Republik u. s. w., die in Paris und den Provinzen gefeiert wurden, und kommen zu dem großen Feste der Eintracht, das auf dem Marsfelde am 21. Mai 1848 statthatte. Es erinnert uns an die schönsten Tage von 1793, an das Fest der Natur oder des höchsten Wesens. Fünfhundert junge Mädchen, weiß gekleidet, mit Eichenblättern bekränzt und den Nationalfarben umgürtet, eröffnen den Zug. „Glücklicher Gedanke," rufen die Schriftgelehrten des Tages aus, „der die Phantasie verlockt und uns in die Zeiten des antiken Griechenlandes versetzt!"

„Die Architektur unserer Monumente trägt zur Unterhaltung der Illusion bei. Angesichts dieser griechischen Peristyle, dieser dorischen Fenstergiebel, dieser korinthischen Säulen könnte man sich in die Agora von Athen zurück denken. Bereits hält der antike, der Ceres geweihte Wagen, geschmückt mit Blätterguirlanden und überragt von einem Pfluge und von einem mit goldenen Aehren gefüllten Korbe, auf welchem sich die gottgeweihten Bäume: der Olivenbaum der Minerva, der Lorbeer des Apollo und die Eiche des Herkules schaukeln, auf dem Eintrachtsplatze still.

„Am Eintritte in das Marsfeld erheben sich zwei große Pyramiden in Gestalt eines Dreiecks, das aus einem weiten Kreise ausgeht. Drei Statuen von vierzehn Fuß Höhe lehnen sich an eine jede dieser Pyramiden. An der zur Linken sieht man Frankreich, Deutschland und Italien. Letzteres trägt das Diadem der Cybele, ein entblößtes Schwert auf der Schulter und eine Tiara in der Hand. An der Pyramide

---

1) Bull. de la Rép. Nr. 7.

zur Rechten erblickt man die Freiheit, auf dem Haupte die phrygische Mütze, sich stützend auf eine Keule und in der Hand die zerbrochenen Fesseln tragend; die Gleichheit, mit Ranken und Trauben des Weinstockes gekrönt und in der Hand die Wasserwage; die Brüderlichkeit, die eine Hand ausstreckend und die andere an ihre Brust drückend."

In Betreff der Nacktheit und des Verletzenden der Formen gleichen diese Göttinnen vollkommen ihren heidnischen Modellen. Die Aufschriften sind nicht weniger heidnisch: Die Natur zum Princip und das Gesetz zum Schutz. — Die Nation regiert. — Das Volk ist souverän, seine Bevollmächtigten handeln in seinem Namen.

„Mitten auf dem Marsfelde erscheint auf einem sehr hohen Piedestale die colossale Bildsäule der **Republik.** Diese Statue des Herrn Clesinger trägt auf dem Haupte die phrygische Mütze und ist in antiker Weise drapirt; in der Linken trägt sie Eichenkronen und legt sie auf ihren Altar; in der Rechten wägt sie ein Schwert und einen Olivenzweig, als biete sie der Welt den Krieg oder den Frieden. Eines der Wunder des Marsfeldes bildete der antike Circus, in welchem dreißigtausend Zuschauer Platz finden sollten. (Leider ward er nur in den armseligen Proportionen eines Amphitheaters ausgeführt.)

„Nichtsdestoweniger war das Fest ein schönes. Der Himmel war rein und hell und die Sonne hatte ihre Pracht mit der der Erde verbinden und dem großen Lever unserer Republik beiwohnen wollen. Man sehe die Tausende von Köpfen, die Wälder von Bajonnetten, die funkelnden Reiter, die Processionen der Arbeiter, den Mosaik der eleganten Toiletten, man denke sich den Sturm der Beifallrufe, die rauschenden Fanfaren und das Rollen der Trommeln und die Illusion ist eine vollkommene. An Stelle der grandiosen Majestät der römischen Ceremonien trat die volksthümliche Freiheit.

„Da ist zuerst die Trophäe der Umrodungsmaschine, von zwölf stolzen Arbeitspferden gezogen und mit den

lebhaftesten Beifallsbezeugungen begrüßt. Ihr folgt die Trophäe der Innungen der Tapezirer, Posamentirer, Vergolder und Blumenhändler. Die Tragbahre, auf der sie prangt, ruht auf den Schultern von Abgeordneten dieser Innungen und die Schnüre des Baldachin, der sich über ihr ausbreitet, werden von jungen Mädchen im Nymphengewande, eine anmuthige, den Griechen nachgeahmte Erscheinung, getragen. Wenige Schritte weiter nähert sich der aus Gyps gebildete Tempel der Bürger-Steinmetzen; sodann die aus kleinen Broden gebaute Pyramide, von den Bäckern getragen. Unmittelbar auf diese und ihre Vorgängerin fast verdeckend folgt der Cigarrenobelisk, ein Gebilde der Industrie der Arbeiter der nationalen Tabacksmanufacturen. Endlich fallen Aller Blicke auf die Trophäe des Reisebazar's, eine Art Triumphbogen aus Nachtsäcken, Pantoffeln, Fischgerten und sonstigem Trödel gebaut.

„Nach dem Feste des Friedens kam die kriegerische Feier; nach dem Feste der Sonne die nächtliche Erholung. Das Volk wohnte in Massen diesem republikanischesten aller Feste bei: der Erstürmung der Bastille.“ [1])

Um Nichts zu vergessen, erwähnen wir noch, daß Paris im Jahre 1848 auch einige Göttinnen der Vernunft wiedersah. Eine von ihnen durcheilte im traditionellen Costüme der Maillard und Momoro auf einer Triumphbahre die Straßen de la Harpe und der Mathurins Saint-Jacques. Sie war von einer ziemlich zahlreichen Versammlung begleitet, die ihr ohne allen Zweifel bis in den Tempel würde gefolgt sein, wenn sie von demselben hätte Besitz ergreifen wollen. Allein diese Gottheiten von 1848 fanden minder glücklich als die von 1793 weder die Huldigungen von Notredame, noch auch die Ehrenbezeugungen der Nationalversammlung. Hier wie anderswo

---

1) Man sehe die öffentlichen Blätter jener Zeit, besonders die »Illustration«, die eine bildliche Beschreibung dieses Festes geliefert hat.

hat die Februarrevolution der nothwendigen Zeit ermangelt; man sieht nur, daß die Idee der Apotheose nicht erstorben war.

Nicht allein die volksthümliche Form, sondern auch der innerste Gedanken von 1793 findet sich in der Revolution von 1848 wieder. In beiden Epochen ist es das wieder souverän gewordene Volk, welches spricht, handelt, den Thron umstürzt, die Gefängnisse öffnet, Recht übt, alle Beamten des bürgerlichen, gerichtlichen, militärischen und administrativen Standes ihres Eides der Treue entbindet und wie im Jahre 1790 erklärt, sie seien in Zukunft die Diener der Republik, in deren Namen sie alle ihnen auferlegten Pflichten zu erfüllen hätten! Am 24. Februar: „Das souveräne Volk erklärt: die Regierung, die mit ihrer Gewalt Mißbrauch getrieben hat, ist aufgelöst. Gezeichnet: Jules Viard, Ch. Fauvety."

An demselben Tage: „Im Namen des souveränen Volkes ist eine provisorische Regierung gebildet worden; sie besteht nach dem Willen des Volkes aus den Bürgern Fr. Arago, Louis Blanc, Marie, Lamartine, Flocon, Ledru-Rollin, Recurt, Marrast, Albert, Mechanikus."

Am 25.: „Im Namen des französischen Volkes ist es den Mitgliedern der gewesenen Pairskammer untersagt, sich zu versammeln; die Kammer der Abgeordneten ist aufgelöst."

Bald nachher verkündet man die am Weitesten gehenden Maximen von 1793: „Die Souveränetät des Volkes, die einzige gesetzliche und unvergängliche Macht; — die von Robespierre proclamirte Declaration der Menschenrechte bildet nicht den Ausgang der neuen Aera, aber auch nicht das letzte Ziel des Fortschrittes; — durch die Erziehung gebotene Gleichheit der Rechte; — garantirtes Recht auf Arbeit; — absolute Gewissensfreiheit; — Demokratisirung des Klerus; — Wahl der Bischöfe durch die Priester; — heilige Allianz der Völker; — allgemeine Brüderlichkeit, wie Anacharsis Clootz sie träumte. — Die Gesellschaft ist verpflichtet, für den Unterhalt aller ihrer Mitglieder Fürsorge zu treffen; es ist die Sache des Gesetzes, die Art und Weise zu bestimmen, wie dieser Pflicht Genüge

geleistet werden soll. — Das Volk ist souverän; die Regierung ist sein Werk und sein Eigenthum; die öffentlichen Beamten sind seine Diener. — Die Könige, die Aristokraten, die Tyrannen, welche immer sie sein mögen, sind Sklaven, die sich gegen den Souverän der Erde, welcher ist das Menschengeschlecht, und gegen den Gesetzgeber des Weltalls, welcher ist die Natur, aufgelehnt haben." 1)

Man gab sich besonders große Mühe, die genealogischen Beziehungen der Revolution zu den klassischen Studien näher anzugeben, indem man sagte, „daß durch die Natur ihrer Studien selbst alle Zöglinge der Collegien für das Verständniß der Größe des Fortschrittes, den das Vaterland durch die Wiederentfaltung des republikanischen Banners gemacht habe, vorbereitet seien." 2)

Man thut einen Schritt weiter zum schönen Alterthum und verlangt, daß „sofort ein Coliseum nach dem Muster des zu Rom gebaut werde".

In Betreff der Religion, der sich die Februarrevolution so wohl geneigt gezeigt haben soll, verlangen wir nur, daß man die in der Constituante von 1789 gehaltenen Reden nachlesen möge, in dem Augenblicke, da die blutige Aera der Verfolgung ihren Anfang nehmen sollte, und man wird urtheilen können, ob sie nicht um Vieles beruhigender lauten, als die, aus denen wir einige Stellen anführen wollen:

„Der Verkauf der Sacramente, der öffentlichen Gebete und der Trauerceremonien muß aufhören. Durch welche unbegreifliche Verirrung haben die Priester aus dem Hause des Gebetes ein Waarenlager gemacht? — Wir fordern die Kirche auf, daß sie der heuchlerischen Formen sich entäußere, unter denen der Buchstabe des Evangeliums schon so lange Zeit begraben liegt. — Ein Erzbischof kostet Frankreich 40,000 Franken:

---

1) Officielle Actenstücke in den »Murailles révolut.« B. I.

2) Schreiben des Unterrichtsministers Carnot vom 25. Februar 1848.

genug, um hundert Kranken ein Spital zu gründen. — Ein Bischof bezieht vom Staate 25,000 Franken: genug, um dreißig dürftige Familien zu unterhalten. — Ein Kanonikus verzehrt 8000 Franken und hat Nichts zu thun: genug, um für zweitausend Kinder Lehrer anzustellen. — Der Klerus kostet 50 Millionen: genug, um die Octroigebühren in ganz Frankreich um ein Beträchtliches herabsetzen zu können. — Streichet also vom Budget: Erzbischöfe, Bischöfe, Priester; dafür werden eure Kranken gepflegt, eure Kinder unterrichtet, eure Armen unterhalten und euer Volk wohlfeiler genährt werden.

„Schlußfolgerung: Der Priester werde unterhalten nicht von denen, die seiner entbehren, sondern von denen, welchen er dient. Reines Benefice: Fünfzig Millionen Ersparnisse für Alle und eine aufrichtige Religion für Jeden." [1])

Dies ist Wort für Wort den Reden, welche der Beraubung des Klerus im Jahre 1790 vorausgingen, nachgeahmt und spricht deßhalb auch keineswegs für bessere Tendenzen. „Im Namen der Wahrheit und christlichen Gerechtigkeit muß man Frankreich, allen Mächten Europas, allen Völkern der Erde zu wissen thun, daß die wahre Macht der christlichen Kirche, die Jesus Christus seinen Aposteln übergeben hatte, nach ihrem Tode an die bürgerlichen Behörden und Gerichte übergegangen ist, um durch sie das Reich Gottes auf Erden einzurichten." [2])

Dies ist die vervollkommnete Maxime der ersten Revolution: die Kirche ist im Staate.

Wie ihre ältere Schwester verwischt die Revolution von 1848 soviel sie vermag alle Erinnerungen und alle Embleme des Königthums und der socialen Superiorität, aber wie auch diese ersetzt sie dieselben durch die Bildsäulen der Barra und der Viala. „Bisher hatten sich die Könige, die Fürsten von Geblüte, die schönsten Punkte der Hauptstadt für die Darstellung ihrer erlauchten Gestalt angeeignet. . . . Wir wollen

1) Murailles révol. Ebendas. — 2) Ebendas.

diese Bilder hinwegnehmen und die der Kinder des Volkes, die sich durch ihre Hingebung für die Republik ausgezeichnet haben, an ihre Stelle setzen. So werden sich die Worte des Evangeliums bewahrheiten: Er hat die Mächtigen von ihren Thronen herabgestürzt und die Niedrigen emporgehoben." [1])

In ihren Beziehungen zu den auswärtigen Völkern erklärt sich die Revolution von 1848 ganz unumwunden als Erbin der allgemeinen und humanitären Republik, dieses Lieblingstraumes der ersten Revolution. Sie sagt officiell: „Im Jahre 1792 waren die Ideen Frankreichs und Europas noch nicht vorbereitet, um die große Harmonie der Völker untereinander zum Heile des Menschengeschlechtes zu verstehen und anzunehmen. Der Gedanke des zu Ende gehenden Jahrhunderts herrschte nur erst in den Köpfen einiger Philosophen. Die Philosophie ist heute volksthümlich. Fünfzig Jahre der Freiheit des Gedankens, der Sprache und der Schrift haben ihr Resultat hervorgebracht. Die auf der Stirne der Völker strahlende Vernunft hat unter den Geistern jene große intellectuelle Nationalität geschaffen, welche die Vollendung der französischen Revolution und der Herstellung der internationalen Brüderlichkeit auf dem Erdballe bilden wird." [2])

Um die philosophischen und humanitären Principien noch thätiger auszuarbeiten, sehen wir nach dem Muster von 1790 auf allen Punkten Frankreichs sich Volksvereine bilden und hören, immer wie im Jahre 1790, diese Gesellschaften sich als die Schutzwachen der Republik proclamiren. „Die Clubbs sind die lebendigen Barrikaden der Demokratie. Mit Hülfe der steinernen Barrikaden des 24. Februar haben wir die vom Wurme zernagte Bude des constitutionellen Königthumes mit seiner Corruption, seinen Privilegien und Mißbräuchen über den Haufen geworfen; mit Hülfe der moralischen Barrikaden, welche man Clubbs nennt, werden wir die Einrichtungen,

1) Bull. de la Rép. — 2) Ebendas.

ohne welche die Republik nur ein leeres Wort sein würde, schaffen. Durch diese Clubbs, diese zweite, stets permanente, stets thätige Nationalversammlung, muß die neue gesellschaftliche Ordnung gegründet werden. Als Glied des Souverän hat ein Jeder von uns heute eine Mission zu erfüllen." [1])

Diese Mission ist dieselbe wie im Jahre 1790: das Volk zu vergöttern, gewisse Tribunen, die man am andern Tage verjagen wird, im Triumphe auf den Schultern einherzutragen und, die Sprache der ersten Revolution parodirend, die blutigsten Excesse zu provociren.

Im Clubb des Montmartre spricht Michel von Bourges: „Das Volk ist Alles, das Uebrige Nichts. Die Wahrheit wohnt in der Seele des Volkes; überall anderswo ist nur Lüge. Die Zeiten haben sich erfüllt, das Volk wird herrschen (Bravo); ich sehe auf euer Aller Stirne das Diadem des Königthums strahlen. Am Tage nach seinem Triumphe wird das Volk nach dem Ursprunge des Vermögens und des Capitales forschen; das Volk wird die Rechnung der Bourgeoisie stellen und gewiß hat es hierzu ebensowohl das Recht, als es dasselbe gehabt hat, die Rechnung des Königthums zu stellen (allgemeiner Beifall). Die Bourgeoisie möge wenigstens freiwillig ihr Opfer bringen, hierzu fordere ich sie eindringlich auf (donnerndes Bravo). Das Volk producirt; **ihm gehört also auch Alles** (Beifall)."

Zu Montrouge besteigt ein halbtrunkener Redner die Tribüne und fordert die Anwesenden auf, für die drei rothen Repräsentanten zu stimmen. Hierauf macht er mehrmals das Zeichen des Kreuzes und spricht folgende Litanie:

„Mein Gott, der du allmächtig bist, lasse de Flotte, Vidal und Carnot in die Kammer gelangen.

---

1) Murailles révol. B. I.

„Mein Gott, der du Frankreich liebst, gib, daß de Flotte, Vidal und Carnot gewählt werden.

„Mein Gott, der du das Glück des Volkes willst, gib, daß de Flotte, Vidal und Carnot unsere Repräsentanten werden (Zeichen des Kreuzes). Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes."

Auf dies gotteslästerische Possenspiel antwortete die Versammlung: Amen!

So hatten auch in den schönen Tagen von 1793 die Patrioten und die Strickerinnen die Litanien zum heiligen Herzen Marat's hergesagt.

Die Clubbs von 1848, welche die Junitage herbeiführten, können sich schmeicheln, diese Mission ebenso wohl erfüllt zu haben, als die Clubbs von 1789, welche die Tage des October, des Juni und des 10. August veranlaßten, die ihrige erfüllt hatten.

Wie die erste Revolution Frankreich mit Proconsuln, die mit unbeschränkter Machtvollkommenheit ausgestattet waren, überschwemmt hatte, so beeilt sich auch die Revolution von 1848, in alle Departements mit Beglaubigungsschreiben versehene Commissäre zu entsenden.

Am Samstage den 9. März 1793 decretirte der Convent: „Aus dem Schooße des Nationalconventes gewählte Commissäre werden sich unverzüglich in die verschiedenen Departements der Republik begeben; zweiundachtzig an Zahl werden sie sich in einundvierzig Abtheilungen, eine jede zu zwei Mitgliedern, scheiden; diese Mitglieder sollen zusammen zwei Departements durchreisen und das Recht haben, alle Maßregeln zu treffen, die ihnen nothwendig dünken werden, um die Ordnung überall, wo sie gestört ist, wiederherzustellen, die Beamten provisorisch ihrer Functionen zu entheben und diejenigen, welche sie als verdächtig finden werden, sogar in Verhaft zu nehmen u. s. w." [1])

---

1) Moniteur.

„Von welcher Art sind eure Vollmachten?“ heißt es in dem Rundschreiben des Herrn Ledru-Rollin an die neuen Proconsuln. „Sie sind unbeschränkt. Als Agenten einer revolutionären Autorität seid auch ihr revolutionär. Der Sieg des Volkes hat euch den Auftrag gegeben, sein Werk überall zu verkünden und zu befestigen. Zum Behufe der Erfüllung dieses Auftrages seid ihr mit seiner Souveränetät bekleidet, ihr seid nur eurem Gewissen Rechenschaft schuldig, ihr müßt thun, was die Umstände für das allgemeine Wohl verlangen.“ [1])

Die Blutsverwandtschaft der Revolution von 1848 mit der von 1793 offenbart sich weiter noch durch den Geist, die Sprache und die Tendenz der Tagesblätter, welche ihr als Organe dienen. Wir citiren nur die Titel einiger von ihnen. In der ersten Revolution hatten wir Blätter wie: der Freund der Jakobiner; der Vertheidiger der Volksrechte, mit dem Motto: Nec Caesar, nec Marius, nec Sulla; der Feind der Aristokraten; der Feind der Unterdrücker; der Feind der Tyrannen; die Sturmglocke Richard's ohne Furcht, mit dem Motto:

Zittert, Aristokraten, und fürchtet meine Feder,
Sie wird härter als der Ambos für euch sein!

Tremblez, aristocrates, et redoutez ma plume,
Elle sera pour vous plus dure que l'enclume!

Ferner: der Generalprocurator des Volkes; die Apostelgeschichte, mit dem Motto: Victrix causa diis placuit ....; die Wunderlampe; die nationale Laterna magica; der Gevatter Matthieu; der Harlequin; die republikanische Seifenkugel; die patriotische Henne; Dom Grognon; die Trompete des

1) Dies ist die klassische Formel: Videant consules ne quid detrimenti respublica patiatur. — Rundschreiben des Ministers des Innern an die Commissäre der provisorischen Regierung.

Vater Bellerose; die Gemeinde Paris; der alte Franziskaner; der Eisenmund; das Journal der Montagne; der Volkstribun; das Journal der Sansculotten; das Bulletin des Revolutions-tribunals; das Journal der Jakobiner; das Journal der Hallen; der Vater Duchêne; der Capitän Canon; das Journal des Ça ira; die rothe Mütze; der Sans-Quartier; der Anti-Royalist, mit dem Motto: „Es gibt keine Könige in der Natur;" der Volksfreund, von Marat; der wahrhafte Volksfreund, von einem Spitzbuben, der sich nicht vom Flecke rührt und Allen heimleuchtet; die spitzbübisch-patriotischen Briefe der Mutter Duchêne; die Pfütze des Jean Bart und des Vaters Duchêne; Ich scheere mich zum Teufel oder Jean Bart lichtet die Corvette „Gleichheit", spitzbübisch-patriotisches Journal; Ich kümmere mich des Teufels um die Freiheit, Libertas, scheere dich!

Andere, noch bezeichnendere Titel übergehen wir. [1])

---

1) Von 1791 bis 1800 erschienen 465 Tagesblätter; im Jahre 1791 110, 1792 60, 1793 50, 1794 35, 1796 35, 1797 85, 1798 17, 1799 26, 1800 7. In folgender Weise verlangte der Vater Duchêne den obligatorischen, unentgeltlichen, allgemeinen Unterricht, der auch 1848 so oft reclamirt wurde: „Alle Kerle, welche Blut in den Adern haben und wissen, daß die Vernunft der Schnürstiefel ist, um die Tyrannei zu zerquetschen, müssen ohne Unterlaß die Vernunft predigen; wenn man aufrichtig die Freiheit herstellen will, muß man die Vorurtheile bekämpfen und ersticken; alle Menschen müssen unterrichtet werden, denn, zum T . . . . l, wenn wir fortwährend alle Eier in demselben Korbe lassen, das heißt, wenn die Sansculotten sich nicht dasselbe Maaß des Unterrichtes wie die Reichen verschaffen können, so werden sie bald wieder zu Sklaven werden; die Wissenschaft wird bald wieder zum ausschließlichen Eigenthum einer bevorzugten Kaste und die Lumpen werden nach wie vor den Bettelsack tragen."

Im Jahre 1848 ward Paris plötzlich überschwemmt mit Journalen, die, wie 1792 der Vater Duchêne und die anderen demokratischen Blätter, von tausend Stimmen auf den Straßen zum Verkaufe ausgeboten wurden. Schon allein der Titel des größten Theiles derselben beweist mehr als zur Genüge, daß der revolutionäre Geist nicht gealtert war.

Da gab es u. A.: der öffentliche Ankläger; der liebenswürdige Vorstädter, Journal der Canaille; der demokratische Harlequin; das sociale Bankett; die rothe Mütze, welche ihre Feder aus dem Flügel des alten Hahns von 93 gezogen hat; die rothen Kugeln; der Zorn eines alten Republikaners; die Gemeinde Paris; der die Gleichheit liebende Demokrat; der Blitz; die Guillotine; das Journal des Teufels; das Journal der Sansculotten; die Carmagnole; die Laterne; das Barrikadenjournal; der Vater André, das Journal der Montagnards, mit dem Motto: „Mit der besiegten Freiheit erwachen wir aus dem Grabe der Männer des Berges, die im Jahre 93 zu Grunde gingen;" der Vater des Volkes; der Vater Duchêne; das souveräne Volk; der Schandpfahl; die rothe Republik; der Robespierre; der Blutdürstige; der Spartacus; die Sturmglocke der Arbeiter; die Mutter Duchêne; das Revolutionstribunal; der Volkstribun; der alte Franziskaner; die Stimme der Clubbs.

Dies ist eine kleine Musterkarte der republikanischen Presse des Jahres 1848. [1]) Wer redigirte diese brandstifterischen Blätter? Junge Leute, die den Collegien und den kleinen Seminarien entlaufen waren, Schriftgelehrte von hohem und

---

1) Vom 24. Februar bis zum 1. Oktober 1848 erschienen 122 rothe Journale. In Betreff der Journale und Journalisten der ersten und zweiten Revolution wird man mit Erfolg zu Rathe ziehen: 1. Die Bibliographie Deschiens. 2. Die Geschichte der Journale

niederem Range, stolz auf den selbst geschaffenen Titel von Volkstribunen, Nachfolgern des Brutus und legitimen Söhnen der großen Demokraten von 93.

In der That gleichen sich die Journale dieser beiden Zeitperioden nicht allein in Betreff des Titels. In den Einen, wie in den Andern herrschen dieselben Ideen, dieselbe Sprache, dieselben Tendenzen. Der Vater Duchêne von 92 griff eines Tages die Mißbräuche an und drückte sich aus, wie folgt: „Ich werde mich an euch heften wie euer Schatten, an euch, die ihr euch mit dem Schweiße des Volkes mästet, an euch, die ihr euch die Früchte unserer Arbeit aneignet; an euch, die ihr zwei Gesichter habt, die ihr die Hand den Sansculotten zum Zeichen der Freundschaft bietet und im Grunde des Herzens sie zu allen Teufeln wünscht; an euch, die ihr euch des Volkes als Katzenpfote bedient, um die Kastanien aus dem Feuer zu holen; an euch, die ihr vor der Revolution den Bettelsack truget und nunmehr im Golde schwimmet; kein Pardon für die Diebe, die Intriguanten, die Habgierigen. Ich will verflucht sein, wenn die Pläne der Verräther nicht hinweggeschwemmt werden wie das Wasser in den Straßenkanälen."

Der neue Vater Duchêne läßt sich über denselben Gegenstand also aus:

„Der Vater Duchêne, das heißt, der Freund, der Vertheidiger des Volkes, der Feind der Aristokraten, der falschen Patrioten, der Ungerechten, der Demüthigen von gestern, der Stolzen von heute, der Bestochenen von gestern, der Verwesenden von heute;

„Der Vater Duchêne, das heißt, das Journal des Volkes, des republikanischen Volkes, das leidet, das Hunger hat, dem man schmeichelt, das man aussaugt, das man knebelt,

---

und Journalisten der Revolution von Leonhard Gallois. 3. Die Geschichte des Journalismus in Frankreich, von E. Hutin. 4. Die rothen Journale, von Emil Girardin.

das man betrügt, das man mißhandelt und tödtet, wenn es nicht zufrieden ist;

„Der Vater Duchêne, das heißt, der Schandpfahl für den Egoismus, der Galgen für die Männer von heute, die an allen Krippen sich gemästet haben und nunmehr zu der des Volkes kommen, nachdem sie lange Zeit an denen der Könige gestanden. . . .

„Ich halte auf meinen Namen, denn er wird den Gewalthabern, die dem Volke Arbeit, Brod und die Republik versprochen haben und ihm weder Arbeit, noch Brod noch die Republik geben, schlaflose Nächte bereiten;

„Ich halte auf ihn, denn er ist ein republikanischer Name und ich werde ihn nicht gegen den des Brutus umtauschen.“ [1])

Die Revolution von 1848, die in der politischen Ordnung die trefflichste Copie der Revolution von 1793 ist, zeigt dieselbe Hinneigung zu dem klassischen Paganismus wie ihre ältere Schwester. Nach der feierlichen Einweihung der heidnischen Politik, nach den dem Alterthume nachgebildeten religiösen Festen, hatte das Jahr 93 seinen Quintus Aucler. Dieser Logiker bewies, daß man, wenn man consequent verfahren wolle, zum Polytheismus als National- und häuslichen Cultus zurückkehren müsse. Man wird sich erinnern, daß im Jahre 1848 das Journal „die Republik“ fortwährend die nämliche Lehre predigte. So gab auch das Jahr 1850 dem Quintus Aucler einen Nachfolger. Unter furchtsameren Ausdrücken und verschleierteren Formen verlangt P. Lacour die förmliche Rückkehr zur antiken Religion des Menschengeschlechtes. [2])

In seiner Lobrede auf den Polytheismus beginnt er mit einem energischen Proteste gegen den Verfasser des „Geistes des Christenthums“, der den Polytheismus bei den Völkern

---

1) Die Gesammtzahl der Blätter, die i. J. 1848 in Paris erschienen, beläuft sich auf 480.

2) „Ueber den moralischen, socialen und progressiven Einfluß des Monotheismus,“ von P. Lacour.

Griechenlands und Roms als einen Cultus der Verbrechen charakterisirt hatte. Diese herabwürdigende Bezeichnung dünkt ihm eine im höchsten Grade ungerechte. „Sie provocirt,“ sagt er, „die Nachforschungen des Zweifels. Man fragt, welchem moralischen Einflusse die großen Männer Griechenlands und Roms ihre Talente, ihre Tugenden, ihre Humanität schuldeten; man fragt sich, ob Homer und Virgil, ob Sokrates und Plato, Aristoteles, Thucydides, Miltiades, Aristides, Cato, Cicero, Plutarch, Marcus Aurelius, Titus und hundert Andere im Geheimen Ungeheuer an Unverschämtheit und Wildheit waren? Würde man wohl eine solche Vermuthung aufzustellen wagen dürfen? [1])

„Gewiß nicht; wie hätten auch in einem solchen Falle diese großen Männer an Verdienst, Rechtschaffenheit und guten Sitten sich ebenso hoch und öfters noch höher als die großen Männer der modernen Gesellschaft zu erheben vermocht, obgleich letztere von ihrer Wiege an unter dem Einflusse des Monotheismus standen, und wie hätten diese ihr ganzes Leben lang die schönen Werke und die edlen Handlungen aller dieser Männer des polytheistischen Alterthums als Vorbilder und Muster der Nacheiferung ansehen können? Die Menschengattung wäre also, anstatt sich zu vervollkommnen, ausgeartet? Das ist nicht wahrscheinlich; wenn aber das Menschenwesen stets mit denselben Fähigkeiten in demselben Grade begabt war, gilt dies nicht als Beweis gegen die so unvortheilhafte Idee, welche Herr von Châteaubriand von dem Einflusse des Polytheismus geben wollte?“ [2])

Es ist klar: der Paganismus ist so vortrefflich, daß er die großen Männer und die großen Tugenden hervorbringt, und das Christenthum so schlecht, daß seine Sektirer trotz der

1) Wir werden die authentische Geschichte dieser Männer geben und alsdann wird man sein Urtheil bilden können.

2) S. 41, 2.

schönen Werke und der edlen Handlungen der Heiden sich nicht zu demselben Grade der Größe und Tugend zu erschwingen vermögen! Uebrigens ist Herr Lacour nur der aufrichtige Sohn seiner Collegialbildung. Hat ein Wiedergeborener nicht geschrieben: „Der Polytheismus ist die Wiege jeglicher Religion — er gefällt zumal der Religion der Fähigkeiten des Menschen, welche sich zuerst entwickelt, der Gefühlsempfänglichkeit, er dient der Entwicklung des Naturtriebes .... er belebt die Talente und erzeugt die heldenmüthigen Tugenden; man wird Künstler oder Held durch die Anfeuerung des Polytheismus." [1])

Ein Jeder, der die heldenmüthigen Tugenden anstrebt, ein Jeder, der sich einen Namen in den Künsten oder im Kriege erwerben will, muß wieder ein Polytheist werden. Jede Nation, die aus dem Zustande der Unwissenheit und der Barbarei heraustreten und sich zur Moralität, Einsicht und Civilisation erschwingen will, muß dasselbe Mittel ergreifen.

„In Betreff der Wissenschaften," fährt der Verfasser fort, „ist es gewiß, daß der Geist der monotheistischen Gesellschaft die Welt in die Barbarei versetzt hat; da er die Wissenschaft der heidnischen Philosophen eine Thorheit genannt hat, so muß man einzig und allein dem Einfalle der Barbaren den von den Künsten erlittenen Verlust und die Finsternisse des Mittelalters zuschreiben. Die moderne Welt hat nicht eher einen Fortschritt gemacht zur moralischen Vollkommenheit und zur Entwickelung der Künste, als bis die Menschen zum Behufe ihrer Aufklärung und Unterrichtung sich an die heidnischen Schriftsteller und an die unter dem Einflusse des Polytheismus hervorgetretenen Intelligenzen wandten." [2])

Dies erscheint als die innigste Ueberzeugung des Verfassers;

---

1) Fab. d'Olivet: „Goldene Verse des Pythagoras." S. 365.
2) S. 44.

darum verlangt er denn auch als eine sociale Nothwendigkeit, „daß man den alten Proceß von der Mehrheit der Götter und der absoluten Einheit, sei es auch nur aus Liebe zur Wahrheit, wiederum aufnehme. — Das ist eine ausgemachte Sache, beeilt ihr euch mir zu sagen, und die Zustimmung der größten Geister hat das Urtheil zu Gunsten der Einheit bestätigt. — Wenn dem aber so ist, warum fürchtet man sich denn, alle Gründe der Vertheidigung des Für und Gegen aufzustellen? Man hat uns nur die Declamationen und die beleidigenden Späße der Apologeten des Monotheismus gegen den Polytheismus gelassen und die Gründe für den Letzteren wurden nicht angehört. Die Menschen sind also für immer verurtheilt, niemals den Gründen, welche die polytheistischen Philosophen des Alterthumes geltend machen können, um die Völker vor dem Einflusse und dem Geiste der absoluten Einheit zu warnen, nachforschen, ja noch nicht einmal dieselben vernehmen zu dürfen?" [1])

Dieser Gedanke empört den neuen Quintus Nautius. Sachwalter so vieler großen Männer, die den Gegenstand der Bewunderung seiner Jugend bildeten, Vertheidiger einer Religion, deren Princip das glänzendste und stärkste der Civilisation war, beweist er, daß die Welt sich der Undankbarkeit schuldig machte, als sie sich vom Paganismus hinwegwandten. Alles, was der Mensch besitzt, Alles, was er ist, Alles, was er in der Kunst leistet, verdankt er dem Paganismus.

Indem er diese Beweisführung noch weiter ausdehnt, will er, daß man ihm auf folgende Fragen mit Ja oder Nein antworte: „Verdankt das Menschengeschlecht dem Polytheismus die Schaffung der Künste, die Erfindung der Schrift?

„Verdankt es ihm die Literatur, die Wissenschaften?

„Verdankt es ihm ursprünglich die Organisation der menschlichen Gesellschaft und endgültig die Civilisation?

„Konnte der absolute und ohne Abgötterei getriebene

---

1) S. 46.

Monotheismus die Schaffung der Künste, die Erfindung der Schrift, die Einführung der Literatur und der Wissenschaften und endlich die Organisation der menschlichen Gesellschaft bewerkstelligen, wenn nicht vorher der Polytheismus bestanden hätte?

„Wäre die Civilisation möglich gewesen?

„Und wenn auch, würde sie moralischer sein als die unter dem Einflusse des Polytheismus erlangte Civilisation?" [1])

Ohne die Antwort seiner Gegner abzuwarten gibt Herr Lacour die seinige. Er fragt: „Gibt es eine christliche Kunst, eine nur allein vom Geiste des christlichen Monotheismus eingegebene Kunst?" Und antwortet kühn: „Nein. Es gibt vom Christenthume errichtete Monumente, aber es gibt keine christliche Kunst. Die Inspiration zu denselben verdankt man dem Studium der antiken Monumente, welche man mit einer gewissen Verächtlichkeit die heidnische Kunst nennt. Wann endlich werden wir einmal dem glücklichen Einflusse des Polytheismus auf die Civilisation der Welt und auf das Christenthum selbst Gerechtigkeit angedeihen lassen? .... Ich glaube also nicht an eine christliche Kunst. Dies Wort ist ein in der neueren Zeit erfundenes Mittel, als die Beraubungstheorie sich hinter eine Masse von Gründen zu verschanzen suchte, um dem christlichen Monotheismus zuzuerkennen, was nicht ihm gehörte, und seinem vorgeblichen künstlerischen Genie vor dem Genie der heidnischen Religionen vorwiegende Geltung zu verschaffen. Es ist dies eine Behauptung der Priester, für welche sich selbst die einsichtsvollsten und unabhängigsten Geister haben einnehmen lassen." [2])

Wenn das Christenthum der Gegner der Künste gewesen ist, so ist es auch der Räuber der Civilisation gewesen. Unter seinem Einflusse ist die Welt in jenes Chaos gerathen, in welchem wir sie jetzt sich abarbeiten sehen. Nicht das Christenthum

1) S. 73. — 2) S. 48, 52.

also darf man zur Rettung der Gesellschaft anrufen, sondern den Polytheismus; nicht nach dem Christenthume dürfen die neueren Völker streben, sondern nach dem Paganismus. „Man irrt also," sagt der Verfasser, „wenn man auf der Autorität, auf dem Einflusse und auf dem Geiste der Dogmen des absoluten Monotheismus als den Mitteln besteht, um heute die Macht der religiösen Ideen und Gefühle neuzuschaffen. Der sociale Fortschritt und die moralische Vervollkommnungsfähigkeit sind Folgerungen, die man unmöglich aus der absoluten Einheit herleiten kann. Hierfür spricht der Umstand, daß die Künste und Wissenschaften, die Civilisation und Industrie bei den neueren Völkern erst von dem Augenblicke an weitere Fortschritte gemacht haben, als diese Völker sich von der Sklaverei ihres Glaubens an den civilisirenden Einfluß dieser absoluten Einheit allmälig zu befreien begannen. Trotz der Wissenschaft und der Beredsamkeit der im Polytheismus geborenen oder durch das Studium der polytheistischen Schriftsteller gebildeten Kirchenväter bewirkte das theologische System von der absoluten Einheit einen Uebergang der alten Welt von der vorgerücktesten Civilisation zur Barbarei." [1])

„Wenn die Gesellschaft zum Behufe ihrer Rettung wiederum heidnisch wird, würde sie alsdann nicht wenigstens auf die christliche Nächstenliebe und die von ihr gegründeten Anstalten jeglicher Art Verzicht zu leisten haben? Keineswegs. Die Nächstenliebe gehört nicht dem Monotheismus; sie ist eine Tochter des Paganismus Griechenlands und Roms. Die Hospitäler," fährt der Sachwalter des klassischen Alterthums weiter fort, „sind älter als das Christenthum. . . . Die heilige und schöpferische Idee dieser Institutionen gehört dem Polytheismus an. Die Griechen hatten an mehreren Orten

---

1) S. 53.

öffentliche Gebäude gegründet, in welchen die Fremden Aufnahme fanden. Die Römer ahmten dies Beispiel nach." [1])

Alles war also im schönen Alterthume auf das Beste bestellt; unglücklicherweise schaffte das Christenthum den Cultus des Jupiter Hospes ab; in Folge dessen verschwanden die Hospitia oder Hospitalia. Da die Hospitalität der Privatleute durch die Wirkung des Monotheismus und des socialen Pauperismus der Christen ein Ende fand, so war es wohl nothwendig, daß die Regierungen die Erfüllung der Pflichten, deren sich die Christen entledigten, entweder gezwungen oder aus Haß gegen den Jupiter Hospes übernahmen. Daher datirt die Gründung der Hospitäler. Diese erfordern ungeheuere Summen; das wahre Mittel, Europa von dieser Last wiederum zu befreien, besteht in der Rückkehr zum Cultus des Jupiter Hospes.

In materieller und moralischer Hinsicht wäre durch diese Rückkehr Alles zu gewinnen. Dies erhellt aus folgender Darstellung der heidnischen Nächstenliebe, die Herr Lacour mit ebenso großer Wohlgefälligkeit als Leichtgläubigkeit entwirft. „Der von Herrn v. Châteaubriand der Mythologie gemachte Vorwurf, daß sie keine Hospitäler gegründet habe, ist ein Anachronismus. Die dem Zustande, in welchem sie die Gesellschaft gefunden hatte, anklebende Sklaverei schloß die allgemeine Armuth aus, aber hatte nicht die Mythologie in jeder Familie das rührendste Wohlthätigkeitsinstitut gegründet, da sie den häuslichen Heerd dem Jupiter Hospes weihte? Gab es wohl etwas Bewunderungswürdigeres in einer Zeit, in welcher der Mensch so zu sagen auf der Erde umherirrte, als eine Religion, die in jedem Reisenden eine zur Prüfung des menschlichen Herzens erschienene Gottheit erblicken ließ?" .... [2])

In Vergleichung des Christenthums mit dem Paganismus vom Standpunkte der Künste, der Intelligenz, der Freiheit,

1) S. 60. — 2) S. 61.

der Moral, der Civilisation, der Nächstenliebe aus, zog der unerschütterliche Quintus Nautius von 1850 dieselben Schlüsse, wie sein Namensvetter von 1799, indem er die Frage vor den Richterstuhl des öffentlichen Gewissens zur Entscheidung brachte. „Zwei Dogmen," sagt er, „der Paganismus und das Christenthum, streiten sich um den moralischen Besitz des Menschen; darin aber besteht ihre Verschiedenheit, daß das erste keine so blinde Unterwerfung verlangt, als das zweite. Schreckliche Folterqualen, sowohl für den Geist als den Körper, ewige Strafen für leichte und menschlich-verzeihliche Vergehen, sogar für lobenswürdige Entschlüsse, schützen das Christenthum. Diese Strafen schaffen um den Menschen eine Atmosphäre der Schrecken.

„Das Christenthum strebt nach dem Socialismus, dem Communismus und streift an den Pantheismus. Seine versteckte Consequenz ist die Negation des Guten und Bösen. Diese verhängnißvolle Consequenz kann aus dem Paganismus nicht gezogen werden.

„Wenn man unabhängig von diesen antisocialen Bestrebungen in der Geschichte der berühmten Völker des Alterthums nach dem Entstehungsprincipe der Künste und Wissenschaften, des Eigenthumsrechtes, des Bewußtseins des Guten und Bösen, mit Einem Worte nach der Schöpfung der Moral forscht, so wird man auf den Polytheismus als den letzten Grund treffen.

„Forscht man aber andrerseits in der Geschichte nach dem Glauben, der zahlreichere Spaltungen, Streitigkeiten und Gehässigkeiten hervorgerufen, den Verlust zahlreicherer Monumente herbeigeführt, stärker gegen die Anstrengungen des nach der Wahrheit schmachtenden Menschengeistes gekämpft, mehr Verfolgungen und Verfolger geheiligt oder freigesprochen, zahlreichere Mittel der Zerstörung erfunden, mehr Bürgerkriege genährt hat, so wird die Geschichte den Monotheismus uns vor Augen führen.

„Ist diese dem Geiste und Einflusse nach so mächtige

Opposition, in welcher das Christenthum zu dem Paganismus steht, ohne Bedeutung, ohne providentielle Warnung, ohne Belehrung? Sollte sie nicht die Aufmerksamkeit eines jeden Menschen auf sich lenken, der zu erfahren wünscht, welche von diesen beiden Religionen der Organisation der menschlichen Gesellschaft größere Vortheile gewähre?“ [1])

Die Prüfung aber ist überflüssig, die Frage ist entschieden. Die Welt vermag nichts Besseres zu thun, als zu dem Paganismus zurückzukehren, dessen anmuthige Mythologie, dessen glanzvolle Civilisation, dessen große Männer und große Tugenden die Bewunderung der aufgeklärten Jugend auf eine so gerechte Weise verdienen. „Sechzehn Jahrhunderte der Erfahrung,“ sagt Herr Lacour zum Schlusse, „müssen genügen, um den Einfluß einer Meinung und eines Systems kennen zu lernen. Die menschliche Vernunft ist also genügend gewarnt; sie kann sich über das größere oder geringere Maß des moralischen und socialen Verdienstes des Polytheismus und des Monotheismus aussprechen.“ [2])

Wir fragen, zu welcher Zeit man wohl solche Dinge ungeahndet schreiben durfte?

Wir fragen, was dieser hartnäckigen Vorliebe für den Paganismus Griechenlands und Italiens wohl zu Grunde liegen mag?

Wir fragen, ob der Geist der Revolutionen von 1848 und 1793 nicht nach allen Beziehungen derselbe ist?

Wir fragen, wie es geschieht, daß die Häupter der Nationen, anstatt den heidnischen Geist, der Europa mit beispiellosen Katastrophen bedroht, an seiner Wurzel anzugreifen, entweder im Schooße der Genüsse schlummern oder sich nur mit materiellen Interessen beschäftigen oder ihre Kräfte aufwenden, um die Aeste zu fällen, anstatt an den Baum selbst Hand anzulegen?

---

1) S. 66—75. — 2) S. 76.

Sowie die Restauration des Polytheismus durch Quintus Aucler i. J. 1796, so ist auch die durch Lacour i. J. 1850 keine vereinzelt stehende Thatsache. Dem Göttercultus neigen heute eine größere Anzahl von Personen aus allen Ständen zu, als man denken sollte. Wir reden hier nicht von den Vorgängen in Amerika, noch auch von der materiellen Anbetung der Sonne in gewissen Provinzen Frankreichs, noch auch von jener Masse neuerer Fälle, welche einen Bischof zu dem Ausspruche in seinem Hirtenschreiben veranlaßten: Man kann es sich nicht mehr verhehlen, wir sind auf der Rückkehr zum Paganismus begriffen.

Wir wollen nur noch eines bei Weitem volksthümlicheren Buches, als das Lacour's, erwähnen, das i. J. 1851 zu Paris gedruckt worden ist und in welchem die Jugend beiderlei Geschlechtes aufgefordert wird, ihre Wünsche, Befürchtungen, ja selbst ihre Leidenschaften unter den Schutz der alten mythologischen Götter zu stellen, mit dem Versprechen der Erleuchtung und Beschirmung; wir wissen aus guter Quelle, daß dies Buch sich in den Händen von Tausenden befindet.

Wir nennen zuerst die Namen der Wesen, an die man sich wenden soll: Jupiter, Saturn, Neptun, Pluto, Mars, Bacchus, Vulkan, Pan, Apollo, Merkur, Vesta, Ceres, Venus, Aurora, Bellona, Juno, Proserpina, Diana, Minerva, Themis, Flora, Cybele, Pomona, Latona, Feronia, die Sibyllen, die Musen, die Nymphen, die Faunen, die Tritonen, die Centauren, die Penaten, die Laren, die Genien, die Parcen, die Syrenen, die Harpyen, die Lamien, die Furien, Cerberus, Aeolus, Momus, Serapis, Priapus, Janus, Jason, Theseus, Herkules, Achilles, Atlas, Orpheus, Perseus, Aesculap, Aristäus, Prometheus, Minos, Rhadamantus, Charon. In diesem neuen Kalender wird einer jeden Gottheit, einem jeden Heiligen ein besonderes Patronat zuertheilt. Wollt ihr Ruhm, so rufet Jupiter an, den Gott der Männer und den König der Götter, den Sohn des Saturn und der Rhea. Glück? wendet euch an Saturn, Sohn des Himmels und der

Vesta. Muth in den Schlachten? bittet zu Mars, Sohn der Juno und Gott des Krieges. Freude und Ruhe? Pan, Gott der Felder, Sohn des Merkur und der Penelope. Talente? Apollo, das Licht der Welt, Sohn Jupiter's und der Latona. Reichthümer? Ceres, Göttin des Ueberflusses, Tochter Saturn's und der Rhea. Liebe und Sinnenlust? Venus, Tochter Jupiter's und der Diana. Wissenschaft? Minerva, die dem Haupte Jupiter's entsprungene Göttin. Ergebung im Unglück? Cybele, Tochter des Himmels und der Vesta. Gute Rathschläge? die Sibyllen, Rathgeberinnen der Götter. Tröstungen? die Penaten, Söhne Merkur's und der Lara. Heilmittel? Aesculap, Sohn Apollo's und der Koronis. Klugheit? Perseus, Sohn Jupiter's und der Danae. [1])

So bringt man heute selbst mit der Kenntniß der Mythologie den geheimen Cultus des Polytheismus unter das Volk; wenn der Satan sich Anbeter verschafft und nach einander Künstler, Politiker, Philosoph und Literat gewesen ist, strebt der Paganismus nach seiner gänzlichen Consolidirung, indem er zu einem dogmatischen und moralischen Systeme wird.

---

1) S. 24–80.

Vierzehntes Kapitel.

Vorbereitungen für die Religion der Revolution.

Vereinzelte Versuche seit der Renaissance — Cultus des Plato zu Florenz — Der Musen zu Venedig — Des Romulus zu Rom — Stiftungsfeier zu Rom — Gründung der Bruderschaften des Sokrates — Lehren, Gebete, Hymnen, Ritual der Brüder — Sie sind über ganz Europa verbreitet — Väter der Freimaurer — Die Revolution geht aus den Collegien und nicht aus den Maurerlogen hervor — Allgemeine Schlußfolgerungen.

Die Religion der Revolution bildet ohne Widerspruch den vollständigsten Versuch zur heidnischen Restauration, den man jemals gesehen hat. Wir sagen den vollständigsten, denn sie war schon längst durch vereinzelte Versuche vorbereitet worden.

Es ist eine zu wenig bekannte Thatsache, daß die Renaissance von ihrer Entstehung an sich nicht allein zu einer politischen, philosophischen, künstlerischen und literarischen Theorie, sondern auch zu einem religiösen Systeme zu gestalten strebte.

So sehen wir sie kaum hervorgetreten auch schon in Florenz durch die Bemühungen Ficino's den Cult des Plato einrichten und die Geburt des neuen Heiligen durch ein feierliches Fest, das einen vollständig religiösen und sogar mystischen Charakter trug, begehen.[1] Als ein Verehrer des Alterthums besitzt Ficino, Priester und Canonicus, zu Hause weder ein Crucifix, noch eine Madonna, noch Bilder der Heiligen, sondern allein nur eine Büste des Plato, vor der er Tag und Nacht eine brennende Lampe unterhält. Er schlägt vor, seine

---

1) Wir werden an einer anderen Stelle diese Feier in ihren Einzelheiten beschreiben.

Schriften in der Kirche anstatt des Evangeliums zu lesen, und wenn Ficino zu seinen Zuhörern spricht, so nennt er sie nicht mehr: meine Brüder in Jesu Christo, sondern: meine Brüder in Plato.

Zu Venedig betet Andrea Navigero in seinem Hause die Musen an, errichtet ihnen einen Altar und bringt ihnen alljährlich ein Martiale als Brandopfer. [1])

Beinahe zu derselben Zeit stellte in Rom am Fuße des Quirinal Pomponius Laetus den Cult des Romulus wieder her, weiht ihm einen Altar und bringt ihm Rauchopfer; dabei hat es aber noch nicht sein Bewenden. Im Vereine mit Callimaco Esperiente und einigen anderen Wiedergeborenen gründet er eine philosophische, literarische, politische und zumal religiöse Bruderschaft. Die erste Bedingung der Aufnahme bildete die Ablegung des Taufnamens und seine Ersetzung durch einen heidnischen Namen. „Alle diese Schriftgelehrten," sagt der gelehrte Cardinal Quirini, „waren von der Liebe zum Paganismus so sehr beherrscht, daß man sie eher für Schüler des Plato, die über die Unsterblichkeit der Seele stritten, als für Anhänger Jesu Christi hätte halten sollen. So mußte man, um in die Bruderschaft aufgenommen zu werden, seinem Taufnamen entsagen und einen heidnischen Namen annehmen. So thaten sie nicht um die Nacheiferung der jungen Leute zu wecken, sondern um das Christenthum zu schmähen und aus verstockter Vorliebe für den Paganismus." [2])

---

1) Adeo Martiali severus hostis ut quotannis, stato die Musis dicato, multa ipsius volumina Vulcano dicarentur. P. Jov., Elog. 78. S. 180.

2) Disputabant ii de animorum immortalitate, platonicae potius sectae, quam christianae religionis asseclae; et nomina in baptismate suscepta immutabant, non juventutem tantum, ut ipsi ajebant, veterum aemulatione ad virtutem incitantes, sed nimio gentilitatis amore obcaecati. . . . quin turpe arbitrantes, sancti nomine, quod in baptismate acceperant vocari, eo suppresso

Pomponius ging sogar so weit, daß er sich den Titel eines souveränen Pontifex ertheilte oder ertheilen ließ, und Einer seiner Schüler unterzeichnete: Priester der römischen Akademie. Auch beschuldigen Volterrano und Vives den Pomponius Laetus der positiven Idolatrie. [1]) Neuere Entdeckungen haben den materiellen Beweis für diesen Versuch der heidnischen Restauration, der von fanatischen Wiedergeborenen sogar im Schooße der Hauptstadt der christlichen Welt gemacht wurde, geliefert. In einer vor weniger als zwei Jahren aufgeräumten Gruft in den Katakomben des Callixtus hat man auf den Wänden die zwei folgenden Aufschriften gefunden:

Regnante Rom. Pomp. Pont. Max.

„Unter der Regierung des Pomponius, souveränen Pontifex zu Rom.“

Die zweite Aufschrift belehrt uns, daß der Neopaganismus nicht allein einen Papst, sondern auch Priester hatte:

Pomponius Pontifex Maximus,
Pantacatus Sacerdos Academiae Romanae.

„Pomponius, souveräner Pontifex, Pantacatus, Priester der römischen Akademie.“

Wie man sieht, usurpirt der entstehende Paganismus von seinem Beginne an eine Sprache, welche die Anmaßung kund gibt, sich für das Christenthum zu substituiren. Mit den Worten verbinden die Wiedergeborenen die Thaten. In ihren Versammlungen bringen sie mit heidnischen Ceremonien ihre Opfer. Nachdem ihr Haupt den Cult des Romulus wiederhergestellt hatte, setzte er das Fest der

---

novum sibi imponerent, ex ethnica religione derivatum. Pauli II. vita cum vindiciis adv. Platon., Auct. Angelo Maria Quirino, card. Romae, 1719. C. I. 12. X.

1) Jug. des savants, t. II, id. in 4°.

Gründung Roms ein.[1]) Im Jahre 1483 veranstaltet Pomponius eine Feier desselben in seinem Hause.[2]) Durch den Erfolg ermuthigt, gelingt es den neuen Heiden unerhörter Weise diese neumodische Feier in einer der Kirchen Roms mit dem Opfer der heiligen Mysterien begehen zu können. Folgendes ist eine den Quellen entnommene Beschreibung dieses sonderbaren Festes:

„Im Jahre 1501, Sonntag den 11. März, las der hochwürdigste Herr Franciscus, Bischof von Ferentino, eine feierliche Messe am Hochaltare der Kirche Ara coeli. Es war dies eine Gedächtnißmesse zu Ehren der heiligen Martyrer Victor und Fortunatus, deren Fest auf den 20. April fällt, den Jahrestag der Gründung Roms. Dieses Gründungsfest Roms wird alljährlich von den Dichtern der Stadt gefeiert. Irre ich nicht, so hat Pomponius Laetus es vor einigen Jahren gestiftet.[3])

„Es wohnte dieser Messe bei der Gouverneur der Stadt und der Senator, der Gesandte des Großherzogs von Lithauen, der Gesandte von Florenz, die Conservatoren der städtischen Kammer, etwa zwanzig Bischöfe, Dom Bernardino Gambara,

---

1) Amor, hic (gentilitatis) quosdam ex ipsis adeo transversos egisse comperitur, ut nec a solemnium quorumdam sacrificiorum ceremoniis abstinerent, vel sub ipso Quirinali monte. . . Pomponius hic ethnicos ritus ita deperiisse, ut in more haberet, natalem urbis Romae diem celebrare quin Romulo aram construere. Id., id.

2) L'anno 1483, fù celebrata questa funzione, per avventura la prima volta, nel monte Esquilino, presso la casa di Pomponio Leto. Jacopo Volterra', Diario.

3) Quod si recte memini Pomponius Laetus, poeta laureatus, primus a paucis annis citra introduxit. Memorie istoriche della chiesa di Araceli, dal p. Casimiro da Roma, in 4º. Roma, 1736, p. 325.

apostolischer Subdiakon,[1]) und eine Menge anderer Personen. Bei der Messe wirkten die Sänger des Papstes mit.

„Auf die Messe folgte die Predigt; sie wurde von einem jungen Römer in seiner Alltagskleidung gehalten. Vor dem Beginne derselben kniete er vor dem Hochaltare nieder und betete das Paternoster oder sonst etwas Beliebiges,[2]) und ohne um den Segen zu bitten, was für eine profane Rede nicht passend erachtet wurde, betrat er die Kanzel und hielt eine sehr beifällig aufgenommene Ansprache. Darauf proclamirte er die Namen der Würdenträger der literarischen Akademie. Sodann begaben wir uns in den Palast der Conservatoren, wo wir dinirten. Das Mahl war ziemlich mager und der aufgetragene Wein schlecht. Den Schluß bildete eine Comödie, die uns wegen der großen Masse der Zuschauer unverständlich blieb.“[3])

Die Jahresfeier der Gründung des heidnischen Rom, welches der hl. Johannes die große Hure nennt, wie das Fest Petri Stuhlfeier begehen und dazu noch in einer Kirche, durch eine feierliche Messe, auf welche eine von einem Laien gehaltene Predigt und darauf eine Mahlzeit und auf die Mahlzeit eine Comödie folgt! Wenn alles dies dem Geiste des Christenthums entspricht, so sehen wir nicht ein, warum man nicht auch in derselben Weise den Jahrestag der Gründung Ninive's, Babylon's, der Stadt Paris, London, Brüssel oder Amsterdam feiern sollte. Ganz gewiß würde so Etwas heute nicht mehr möglich sein; in damaliger Zeit aber war der Enthusiasmus für das heidnische Alterthum so groß, daß man mit allen Dingen spielte, deren Consequenzen man nicht voraussah.

---

1) Fuerunt episcopi usque ad viginti; D. Bernardinus Gambara, subdiaconus apostolicus. Id., id.

2) In veste quotidiana . . . . vel quod magis placuit. Id., id.

3) Prandium fuit satis feriale et sine bono vino. Post prandium fuit recitata quaedam comoedia, etc. Id.

Wie dem nun aber auch sein möge, der wiedererstehende Paganismus zeigte sich in seinen wahren Adepten mit dem stets unveränderlichen Charakter, den er bereits im Alterthum hatte: er ward zum Hochmuthe und zur Wollust. Zum Hochmuthe, denn Pomponius und seine Schüler waren freie Rationalisten. Feinde jeglicher Autorität, conspirirten sie gegen die bestehenden Gewalten, [1]) discutirten in ihren Versammlungen nach Art der alten Philosophen über die heiligsten Dogmen der Religion und scheuten sich nicht, die abenteuerlichsten Irrthümer zu vertheidigen und die dem Glauben widersprechendsten Behauptungen aufzustellen. [2]) Zur Wollust, denn sie predigten mit Wort und Beispiel den Cult des Vergnügens, und zwar alles dies im Namen der heidnischen Erinnerungen und in einer des Horaz oder Epicur würdigen Sprache. [3])

---

1) Fernus, ein Schüler des Pomponius Laetus, träumte bereits von der Republik und schrieb: Dictatori perpetuo, imperatori nostro maximo, Pomponio Laeto. — Jug. des sav., Art. Fernus.

2) Affero nunc Michaelis nostri Canensii testimonium ad eam ipsam Romanorum quorumdam academicorum nequitiam declarandam, luculentum ac fide dignissimum. Hic Paulum commendat disertis verbis ob nefandam eorum sectam scelestamque opinionem maxima diligentia e medio Romanae curiae sublatam, qui nimirum fidem orthodoxam pravis moribus infecerunt praedicaruntque fas cuique esse pro arbitratu voluptatibus uti. . . . Subditque huic nequitiae eosdem crimen conspirationis in ipsius Pontificis vitam vere adjecisse, tantamque rei atrocitatem Marco Romano, Petro, quem Petreium et Damiano Tusco, quem Callimachum praecipuum ejus sceleris architectum habitum prodit, quemadmodum et principem in ea academicorum secta locum assignat Pomponio Laeto. — Card. Quirini, siehe oben.

3) Sese mutuo ad convivia invitabant usurpantes priores illos secundae Persii versus:

> Hunc, Macrine, diem numera meliore lapillo,
> Qui tibi labentes apponit candidus annos,
> Funde merum genio, etc.

Nach dem Beispiele von Rom und Florenz bedeckte sich ganz Europa mit sokratischen Bruderschaften, in denen die Schriftgelehrten mit Wohlbehagen an dem Ruin des Christenthums und der Restauration des Paganismus arbeiteten. So neu und unglaublich diese Thatsache auch erscheinen mag, so ist sie doch unleugbar. Es ist dies ein Lichtstrahl, der über den Geist und den Gang der Renaissance in der religiösen Ordnung keine Täuschung mehr erlaubt. Das Werk, das uns hierüber Aufschluß gibt, ist zu gleicher Zeit so kostbar und so wenig bekannt, daß man uns erlauben wird, einen ziemlich langen Auszug daraus zu geben.

Es gibt ein Buch unter dem Titel: Handbuch der Pantheisten oder Rituale für die Feier der Feste der sokratischen Bruderschaften. [2])

Der Verfasser ist ein berühmter Mann aus der Zahl der Wiedergeborenen, der sich mit Selbstruhm Janus Junius Tolandus Eoganesius nennt. Bevor er öffentlich als der glühendste Feind des Christenthums auftrat, hatte er sich mit dem schönen Alterthum genährt und sich durch eine Dissertation über den Tod des Attilius Regulus, durch ein

---

In his autem precationibus, atque conviviis, cui licentiae homines illi se darent, exemplo nobis sit Faustus Sabaeus, Vaticanae Bibliothecae a Leonis X. pontificatu, usque ad illum Pauli IV. custos, qui ad agendum natalis sui diem amicos invitans, epigramma his versibus concludit:

Vos afferte sales, dicteria, scommata, risus,
Danda voluptati est crastina tota dies
Et quia prae foribus stat mors inopina bibendum est,
Occupet impotos ne via longa necis.

Pauli II. vita, etc. c. 1, p. X.

2) Pantheisticon, sive formula celebrandae sodalitatis Socraticae, in tres partes divisa, quae Pantheistarum, sive sodalium continent: 1. Mores et axiomata; 2. Numen et philosophiam; 3. Libertatem et non fallentem legem neque fallendam. In 12°.

Gedicht mit dem Titel Clito und durch Erläuterungen zu Cicero einen Namen erworben.

In einer langen Einleitung erklärt Janus Junius den Ursprung der Bruderschaft des Sokrates, ihre Verbreitung über ganz Europa und ihre Principien in Dingen der Religion.

„Die Bruderschaft des Sokrates," sagt er, „verdankt ihren Ursprung den Versammlungen, deren Beschreibung Plato und Xenophon, die unsterblichen Schüler des göttlichen Sokrates, uns hinterlassen haben. Nach ihrem Muster und unter dem Patronate der Alten ist sie gebildet worden. Alles ist ganz so eingerichtet, wie bei den Griechen und Römern, und wir rechnen uns dies zum Ruhme an, denn wir machen weder aus dem Ursprunge, noch aus der Natur unserer Bruderschaft ein Hehl. [1])

„Die Mitglieder der Gesellschaft des Sokrates sind Philosophen, welche auf keines Meisters Worte schwören, und, indem sie sich über alle Vorurtheile der Geburt, Erziehung, Gewohnheit, Religion und Gesellschaft hinaussetzen, über alle sogenannte heilige und profane Dinge mit souveräner Unabhängigkeit ihr Urtheil abgeben. [2]) Sie nennen sich gemeinhin Pantheisten wegen ihrer besonderen Meinung

---

1) Symposia socratica quorum specimen nobis reliquerunt divini Socratis duo praestantissimi discipuli, Plato nimirum atque Xenophon. . . . . Sunt etiam nostro tempore non pauci qui similia Socraticis instituerunt convivia imo et Socraticas sodalitates ea diserte nominarunt. P. 4 u. 5. — Quod ad ordinem pertinet, qui in sodalitatibus hisce observatur, modiperatorem habent; eodem plane jure gaudentem, quo apud Graecos olim et Romanos. . . . Nec interea hodiernae sodalitatis socraticae statum aut originem celavimus, quum hoc ipsum nobis sit potissimum scribendi argumentum. P. 76.

2) Philosophi hi sunt, qui nullius in verba jurati, non educatione, neque consuetudine abducti, non religionibus patriis, neque legibus impediti, de rebus omnibus, tam sacris (ut dicitur) quam profanis, liberrimo cum judicio discurrunt. P. 5.

von Gott und dem Weltall. Ihre Devise besteht in dem Ausspruche eines Alten: Vom großen All kommen alle Dinge und aus allen Dingen ist das große All gebildet. [1]) Von dieser Maxime, die sie immerfort im Munde führen, geben sie folgende Erklärung: Das große All ist unbegrenzt, sowohl an Ausdehnung, als an Macht. Es ist Eins durch die Verlängerung und die Aufeinanderfolge seiner Theile. Es ist unbeweglich und beweglich, unverderblich und ewig; es verschlingt Alles, was es hervorgebracht hat. [2])

„Folglich behaupten sie die Ewigkeit der Materie, sie behaupten, daß alle Ideen körperlich sind, der Gedanke nur eine besondere Bewegung des Gehirnes ist, daß es, entsprechend der Lehre des Horaz und Virgil, keine individuelle, sondern nur eine universelle Seele gibt, daß diese universelle Seele ein ätherisches Feuer ist, das Alles umgibt, Alles durchdringt, Alles in Bewegung setzt, [3]) daß die Erde und die Sonne die beiden einzigen Grundstoffe der Dinge, der Vater und die Mutter aller Creaturen, den Menschen mit einbegriffen, sind. [4])

---

1) De rerum causa et origine cum Lino vetustissimo sanctissimoque reconditoris scientiae antistite dicentes: Ex Toto quidem sunt omnia, et ex omnibus est Totum. P. 6.

2) Ex Uno facta esse omnia, censebat decantatissimus ille Musaeus in idemque omnia iri resoluta. P. 8. — Ex primis illis corporibus, existunt rerum omnium composita semina ab aeterno tempore inchoata. P. 16.

3) Cogitatio est motus particularis cerebri. . . . Omnes ideae demonstrantur esse corporeae . . . . ignis aethereus omnia circumdans . . . . hic est Horatii divinae particula aurae, Virgilii spiritus intus alens. P. 8, 13, 14.

4) Unde non sine ratione nomine matris Panspermiae terra donanda est, cui sol Pammestor, ut maritus nunquam senescens. P. 21.

„Deßhalb gab ich auch," fährt Janus Junius fort, „eines Tages in einem deutschen Wirthshause einem Zudringlichen auf seine Frage, wer ich sei, die Antwort: Mein Vater ist die Sonne, meine Mutter die Erde, mein Vaterland die Welt und alle Menschen sind meine Verwandten. [1])

„Die Verbündeten des Sokrates," sagt er weiter, „haben eine Sprache und eine Lehre für das gewöhnliche Volk und eine solche für die Brüder. Sie nehmen alle Secten in ihren Bund auf, erkennen kein anderes Gesetz als das Naturgesetz, kein anderes Orakel als die Vernunft, keine andere Pflicht, als die eifrige Bekämpfung jeglicher Tyrannei und jeglichen Aberglaubens. [2]) Wie man sieht, ist ihre Religion einfach, klar, leicht, freiwillig, Feindin aller Fabeln, mit denen man das Volk nährt, und tolerant für Alle. Als Priester der Natur und Nachfolger der Druiden befassen sie sich mit Studien, mit denen sich diese alten Philosophen beschäftigten. [3])

„Sie sind über ganz Europa verbreitet. Man zählt ihrer eine große Menge zu Paris, Venedig, in allen Städten

---

1) Hinc meum responsum: . . . Sol mihi pater est, mater terra, mundus patria, omnes homines cognati. Ibid.

2) Loquendum cum vulgo, sentiendum cum philosophis. . . . Nulla inter eos exoritur discordia, si sodalium quilibet paternam profiteatur haeresim . . . . non cogitandi tantum, sed etiam agendi libertatem (omni abominata licentia!) mordicus tuentur cunctis tyrannis infensissimi . . . . superstitionis stirpes omnes rejiciendae. . . . . Vera lux, recta ratio, etc. P. 41, 66. — Commentantur in legem naturae, verissimam illam et nunquam fallentem rationem. P. 50.

3) Religionem eorum advertas simplicem . . . . non animos inanibus lactantem fabulis, non infamantem aut insectantem. . . . Naturae mystae ac hierophantae merito vocari possunt Pantheistae. Studiis incumbunt sodales Socratici quibus maxime inclaruerunt Druides et Pythagoraei. P. 77.

Hollands, besonders zu Amsterdam, sogar in Rom und zumal in London und an unzähligen anderen Orten. Ueberall haben sie Versammlungen, wo sie trinken, essen und, was noch bei Weitem angenehmer ist, gemeinschaftlich philosophiren. Ihre Philosophie ruht auf der festen Grundlage des großen, universellen und ewigen All.“ [1])

Um eine Thatsache ist also die Geschichte reicher geworden: die Renaissance hat eine Masse von sokratischen Gesellschaften hervorgebracht, nach dem Muster der rationalistischen Associationen der Griechen und Römer gebildet. Diese Bruderschaften bilden eine große religiöse oder vielmehr eine irreligiöse und antisociale Secte. Diese hat die Untergrabung des Christenthums und die Schaffung der abenteuerlichsten Irrthümer unter dem Patronate des Sokrates, Plato, Virgil, Horaz, Cicero, mit Einem Worte aller klassischen Autoren zum Zweck, und zur Wirkung: den Rationalismus, Pantheismus, Naturalismus, Materialismus, die Ewigkeit der Materie, die universelle Seele, das Aufgehen aller Wesen in dem großen All, die Verachtung jeder positiven Religion und den Haß jeglicher Autorität.

Von den ersten Jahren der Renaissance an wurden diese im Mittelalter unbekannten und aus der griechischen und römischen Philosophie neu wiederhergestellten Ungeheuerlichkeiten von den neuen Heiden mit einer solchen Kühnheit behauptet, daß das Lateranconcil vom Jahre 1512 sich

---

1) Parisiis plurimum versantur; itidem Venetiis, in omnibus Hollandiae urbibus, maxime certe Amstelodami, et nonnulli (quod mireris) in ipsa curia Romana; sed praecipue Londini abundant . . . ut uno verbo rem expediam, dantur procul dubio in plurimis locis Pantheistae non pauci: qui suos sibi habent privatos coetus et sodalitates, ubi conviventur et, quod suavissimum est condimenti genus, ubi desuper philosophantur. P. 14, 89. — Super ista Universi immensi et aeterni fundamenta solidissime jacta, philosophiam suam aedificant Pantheistae. P. 16.

gezwungen sah, eine feierliche Verdammung derselben auszusprechen.

Diese Verdammung hinderte sie indessen ebensowenig in ihrer Weiterverbreitung, als sie ihre Quelle verstopfte. Man sieht im Gegentheile, wie sie mit der fortschreitenden Kenntniß und Bewunderung des schönen Alterthums sich weiter entwickeln. Im siebzehnten Jahrhunderte, in welchem Janus Junius lebte, stehen sie in voller Blüthe. Sie sind wie ein unterirdisches Feuer, das drei Jahrhunderte lang im Schooße Europa's brennt und bei dem Gelangen der Schriftgelehrten zur unumschränkten Herrschaft endlich zum vollen Ausbruche kömmt. Während derselben Zeitperiode entstehen in Europa eine Masse neuer der Erziehung geweihter religiöser Orden; die Erziehung, kann man behaupten, befand sich damals ausschließlich in den Händen der Geistlichkeit. Wie geschah es wohl, daß in allen christlichen Ländern und bei einer christlichen Erziehung eine so große Anzahl von Schriftgelehrten die fanatischen Sectirer des Sokrates und Plato und die heftigsten Feinde der Religion und der Gesellschaft werden konnten?

Bis wir diese Frage zu lösen versuchen, wollen wir einstweilen das von den sokratischen Bruderschaften gegebene Vorspiel zu den heidnischen Festen der Revolution beschreiben.

Sie hatten ein wie die unsrigen mit rothen und schwarzen Schriftzeichen gedrucktes Rituale. Dies bestand aus drei Theilen. Der aus Gebeten und Unterweisungen bestehende Theil ward täglich hergesagt oder laut der Vorschrift der heidnischen Autoren in jeder Versammlung gesungen. [1]) Bei besonderen Festlichkeiten, wie solche zu Zeiten der beiden Solstitien oder bei der Aufnahme eines neuen

1) Semper una legitur portio in unoquoque congressu, praefante modiperatore, ceteris vero respondentibus ac interdum concinentibus, alternatim pleraque secundum Virgilianum illud, Homero prius suggerente: alterius dicetis amant alterna camenae.

Bruders statthatten, kam das ganze Rituale zur Anwendung. Fast jedesmal erklärte der Hierophant den Canon oder das philosophische Credo und zog daraus die der Doctrin der alten Sokratiker entsprechenden Belehrungen. An bestimmten Tagen erläuterte er das Naturgesetz; sodann verherrlichte er die Vernunft, ihre souveränen Rechte, ihre Unfehlbarkeit und die von ihr verliehene Einsicht, welche die Vorurtheile, die falschen Schreckgebilde und die falschen Offenbarungen verscheucht. Endlich ging er mit den falschen Wundern, den falschen Geheimnissen, den falschen Orakeln und den die Religion entstellenden Ammenmährchen zu Gerichte. [1])

That die Revolution etwas Anderes?

Nichts aber kann belehrender sein, als die Darstellung der Art und Weise, wie die neuen Heiden ihren Cultus übten und ihre Doctrin auslegten. Treten wir in den Saal, der ihnen als Kapelle dient. In seinem oberen Theile erblicken wir den Priester der Vernunft, den summus pontifex der römischen Akademie oder, wie sie ihn nennen, den modiperator, der das Gesetzbuch in den Händen trägt, den Ton angibt und die Ceremonien leitet. Wir sehen alsdann die Gläubigen in zwei Chöre getheilt, wie sie die Maximen des Naturgesetzes psalmodiren oder abwechselnd Gesänge an die Göttin Vernunft richten.

Erster Theil des Rituales oder der sokratischen Gottesdienstordnung. [2])

Der Priester:

„Glück und Freude.

---

1) Canonem philosophicum interpretantur indeque eruunt Theoremata Socraticorum veterum. P. 50. — Commentantur statis temporibus in legem naturae, etc. Wie oben, S. 50.

2) Formulae pars prima.

Die Brüder:

„Wir eröffnen eine sokratische Versammlung.

Der Priester:

„Die Philosophie möge blühen.

Die Brüder:

„Im Vereine mit den schönen Wissenschaften und Künsten.[1])

Der Priester:

„Möge diese Versammlung der Tugend, der Freiheit der Gesundheit: dem dreifachen Wunsche der Weisen, gewidmet sein.

Die Brüder:

„Für jetzt und immerdar.[2])

Der Priester:

„Es leben die Spiele und die lachende Heiterkeit!

Die Brüder:

„Mögen die Musen und Grazien uns gewogen sein.

Der Priester:

„Wir schwören nicht auf das Wort eines Meisters.

Die Brüder:

„Selbst nicht einmal auf das des Sokrates und verwerfen jeden geheiligten Text."

Nach diesem Introitus liest der Priester folgende, der Apostelgeschichte der neuen Religion entnommene Epistel: „Damit mittlerweile," spricht er, „Alles, unbeschadet der Rechte der Freiheit, nach den von den Besten und Größten aller Männer aufgestellten Regeln sich erfülle, höret, geliebte Brüder, die Worte des Marcus Portius Cato, die uns berichtet hat Marcus Tullius Cicero, der heiligste Vater des Vaterlandes, im XIII. Kapitel des Buches vom Greisenalter."[3])

Nach Art des Deo gratias antworten die Brüder:

1) In dem Freidenkerthum und in der schönen Natur liegt die ganze Renaissance.

2) Et nunc et semper.

3) .... Audite, sodales carissimi, verba M. P. Catonis, referente M. T. Cicerone sanctissimo patre patriae etc.

„Wir haben uns zu Anbetern der Wahrheit und Freiheit gemacht, damit wir befreit werden von der Tyrannei und dem Aberglauben.

Der Priester:

„Vor Allem, sagt Cato, muß ich euch zu wissen thun, daß ich jederzeit Brüder gehabt habe. Ich war es, der, als ich noch Quästor war, die Bruderschaften stiftete. An den Festtagen der guten Göttin trank und philosophirte ich mit meinen Freunden.

Die Brüder:

„Gelobt seien Sokrates und Plato, Marcus Cato und Marcus Cicero. [1])

Der Priester:

„Um heiter zu leben und ruhig zu sterben, wollen wir dem Ursprunge der Dinge nachforschen.

Die Brüder:

„Um von aller Furcht befreit zu werden, blieben wir theilnahmelos.

Der Priester:

„Und auch um alle leeren Schreckgebilde zu verscheuchen, wollen wir der Albernheiten der Alten spotten und den Hymnus des Ennius anstimmen.“

Alle singen im Chore diesen Hymnus, der im Munde der modernen Heiden offenbar eine Verspottung der Priester, der Religion und ihrer Lehre bildet: „Ich erachte den Marcus für Nichts weiter als den Auguren eines Possenspieles, für Nichts weiter die Wahrsager an den Kreuzwegen, für Nichts weiter die Astrologen mit ihren Doppelkreisen, für Nichts weiter die Seher der Isis und die Traumausleger. Weder die Kunst, noch die Wissenschaft machen göttliche Menschen aus ihnen; sie sind nur die Priester des Aberglaubens und unverschämte Lügner, welche sich anmaßen, Anderen eine Straße zu zeigen, die sie selbst nicht gehen. Von denen, welchen sie

---

1) Laudentur Socrates et Plato, Marcus Cato et Marcus Cicero.

Reichthümer versprechen, verlangen sie Geld und sollten sie auch nur eine Drachme erhalten." [1])

Die Wiedergeborenen des achtzehnten Jahrhunderts, Voltaire, Rousseau, Diderot, Robespierre, Lebrun, Chénier, die Revolution haben diesen Hymnus des Ennius mit verstärktem Orchester in den Tempeln der Vernunft nur wiederholt.

Der Priester verliest hierauf eine Stelle aus Cato und Xenophon, in welchen die Ermahnung gegeben wird, nach der Weise der Sabiner zu trinken.

Die Brüder:

„Gelobt sei Xenophon; mögen die ländlichen Sabiner Nachahmer finden. [2])

Der Priester:

„Trinken wir auf das Wohl der Grazien,

Die Brüder:

„Aus kleinen, vollen Gläsern!"

So endigt der erste Theil dieser Feier. Der zweite gleicht einer noch gotteslästerischeren Parodie der Feier der heiligen Geheimnisse. Wie man nach der Messe der Katechumenen nur die Gläubigen zurückbehielt, so beginnt der Priester mit den Worten des Horaz: „Entfernet das gemeine Volk." [3])

Die Brüder:

„Alles ist verschlossen, Alles ist in Sicherheit.

Der Priester:

„Auf der ganzen Welt ist Eines und das Eine ist Alles in Allem.

Die Brüder:

„Das große All ist Gott, unbegrenzt, ewig.

Der Priester:

„Singen wir den Hymnus des großen All, der

---

1) Non habeo denique nauci, etc. Das Ritual trägt am Rande mit rothen Buchstaben die Worte: Referente Cic. De divinatione. l. I, c. ultim.

2) Laudandus Xenophon imitandique rustici Sabini.

3) Profanum arcete vulgus.

entnommen ist unserem Vater Pacuvius: „Das große All „belebt, bildet, nährt, entwickelt, schafft alle Dinge; es vergräbt, verschlingt in sich alle Dinge; es ist der Vater von „Allem und Alles geht unter, um wiedergeboren zu werden.“" [1])

Nach dem Gesange des Pantheismus richtet der Priester ein Gebet an die Vernunft, das Marcus Tullius Cicero entnommen ist:

„O Philosophie! Führerin im Leben! O du, die du die Tugend offenbarst und das Laster verdrängst, was würden wir, was würden alle Menschen sein ohne dich? Du hast die Städte erbaut, du hast die in den Wäldern zerstreuten Menschen vereinigt; du hast die Gesetze erfunden, die Sitten geregelt und das Leben geleitet. Wir nehmen unsere Zuflucht zu dir, wir begeben uns unter deinen Schutz, wir weihen uns ganz deinem Dienste." [2])

Da haben wir in Wahrheit, vorbehaltlich der Berichtigung, den dermaligen Rationalismus; da haben wir die moderne Theorie von dem Stande der Natur, die Grundlage aller religiösen und socialen Utopien unserer Zeit.

Hierauf wird folgendes Cicero entnommenes Responsorium gesungen: „O Vernunft, du bist das ursprüngliche und wahrhafte Gesetz; du bist das Licht und der Compaß des Lebens. Du genügst für Alles, für die Züchtigung wie für die Belohnung; die Furien existiren nicht, es sind die Gewissensbisse, die du schaffst und die an ihre Stelle treten. Die Tugend genügt sich selbst, sie ist ihre treffliche Belohnung." [3])

---

1) Quidquid est hoc omnia animat, etc. Die mit rothen Schriftzeichen gedruckte Rubrik besagt: Pacuv. apud Cicer. De divinatione, l. I. c. 57.

2) Ad te confugimus, a te opem petimus, tibi nos penitus totosque tradimus. Cicer. Tuscul. Disput. lib. V. c. 2.

3) Ratio est vera et prima; lux lumenque vitae. . . . Nolite putare eos qui aliquid impie commiserint agitari furiarum taedis. C. Orat. pro Sext. Roscio, c. 24. — Er hat die schwarzen

Da haben wir noch weiter den modernen Rationalismus. Da der Mensch Alles in sich selbst findet, welches Bedürfniß der Gnade hat er da noch? Welches Bedürfniß nach Gott, der gesagt hat: Sine me nihil potestis facere .... ego ero merces tua magna nimis?

Der „Gottesdienst" nimmt unterdessen seinen weiteren Fortgang und der Priester spricht: „Nunmehr wollen wir mit Andacht den philosophischen Canon lesen; vernehmet ihn, geliebte Brüder, mit Aufmerksamkeit und erwäget wohl alle seine Worte; es ist der Vater Marcus Tullius Cicero, der zu euch spricht in seinen akademischen Fragen, Buch I, Kapitel VI und VII: „Die Natur besteht aus zwei Theilen, aus einem hervorbringenden und einem hervorgebrachten Theile. Der hervorbringende Theil bildet eine gewisse Kraft, welche die unter sich vereinigten Theilchen zusammenhält; man nennt sie die Weltseele. Die Energie dieser Kraft heißt Vorsehung oder Nothwendigkeit, weil sie die vom Fatum bewirkte Fortsetzung der ewigen Ordnung ist." [1])

Der Priester:

„Besingen wir nunmehr das universelle Princip."

Das Rituale nennt den Hymnus des Pantheismus, gezogen aus Virgil's Georgica, Buch IV. Vers 220. Alle singen: Esse apibus partem divinae mentis, etc. [2]) Man kann nicht umhin, die Geschicklichkeit zu bewundern, mit der diese Sokratiker ihre Collegialstudien zu benützen verstanden

---

Dämonen nicht geschaffen, er schafft die Gewissensbisse. So heißt es in seinem gottlosen Hymnus auf das höchste Wesen, Lebrun ist nur der Uebersetzer Cicero's.

1) Necessitatem appellant quia nihil aliter possit, atque ab ea constitutum sit evenire, quasi fatalem et immobilem continuationem ordinis sempiterni. Id.

2) Für die verschiedenen Theile des Gottesdienstes hat das Rituale eine gewisse Anzahl von Hymnen im Vorrathe und überläßt die Wahl dem Priester; sie sind sämmtlich dem Horaz entnommen.

hatten: sie kannten Alles, was in den klassischen Autoren ihrem Systeme entsprechen konnte, auf das Genaueste. 1)

Auf den Hymnus und den Canon folgt das Memento. Damit der Zuverlässigkeit ihrer Genealogie- und dem Willen, den Paganismus durch eine Parodirung des Christenthums wiederherzustellen, Nichts ermangle, recitiren die Sokratiker in Form einer Litanie folgendes Memento:

Der Priester:

„Glorreicher Salomon, 2)

Die Brüder:

„Sei uns gnädig.

Der Priester:

„Glorreicher Anaximander, 3)

Die Brüder:

„Sei uns gnädig. 4)

Der Priester:

„Glorreicher Xenophanes,

Die Brüder:

„Sei uns gnädig.

Der Priester:

„Glorreicher Melissus,

Die Brüder:

„Sei uns gnädig.

Der Priester:

„Glorreicher Demokritus,

Die Brüder:

„Sei uns gnädig.

Der Priester:

„Glorreicher Parmenides,

---

1) Nicht geringere Bewunderung verdient auch die Zuversicht, mit der gewisse Leute behaupten, die heidnischen Autoren böten, seitdem alles die Sittlichkeit Verletzende aus ihnen entfernt worden sei, keine Gefahr mehr für die Jugend.

2) Almus Selemon. — 3) Almus Anaximander.

4) Prosit nobis.

Die Brüder:

„Sei uns gnädig.

Der Priester:

„Glorreiche Cleobulina,

Die Brüder:

„Sei uns gnädig.

Der Priester:

„Glorreiche Theano,

Die Brüder:

„Sei uns gnädig.“

Um dem Vorwurfe der Undankbarkeit zuvorzukommen, steht im Rituale am Schlusse des Memento mit rothen Schriftzeichen noch die Ermahnung: „Im ersten Theile des Officiums wird auch des Sokrates, Plato, Xenophon, Cato und Cicero gedacht.“

Der Priester:

„Gelobt sei die ganze Schaar der Philosophen, der Diener und Dienerinnen der Wahrheit. [1])

Die Brüder:

„Ehre und Ruhm Allen, die deren würdig sind.

Der Priester:

„Trinken wir auf das Wohl der Musen,

Die Brüder:

„Aus mittelgroßen vollen Gläsern.“

Hier schließt der zweite Theil des Officiums.

Im dritten Theile ermahnen sich die Brüder gegenseitig, heiter zu leben und furchtlos zu sterben. Die beiden ersten Theile begreifen den Cult der Vernunft, der dritte den Cult des Fleisches: Stolz und Wollust; darin besteht, wir können es nicht zu oft wiederholen, der ganze antike und moderne Paganismus. Um sich ganz in diese großen Gedanken zu versenken, singt die Versammlung im Chor den Hymnus des Horaz: Justum ac tenacem, etc.

---

1) Laudetur reliquus chorus philosophantium famulorum famularumque veritatis.

Der Priester:

„Um gut zu leben und wohl zu sterben, höret aufmerksam, geliebte Brüder, die sichere und untrügliche Regel, die man befolgen muß. Sie gibt uns Marcus Tullius Cicero in seiner unnachahmlichen Sprache. [1])

Die Brüder:

„Wir hören, die Ohren geöffnet, die Herzen nach Oben. [2])

Der Priester:

„Das wahre Gesetz ist die richtige Vernunft, entsprechend der Natur, verbreitet in allen Menschen, unveränderlich, ewig, das sich selbst erklärt und auslegt. [3])

Die Brüder:

„Durch dieses Gesetz wollen wir regiert werden, nicht aber durch die Lügen und Fabeln des Aberglaubens.

Der Priester:

„Ihr habt Recht; alle positiven Gesetze sind weder fix, noch dauerhaft, noch allgemein, noch wirksam. [4])

Die Brüder:

„Sie sind Niemanden zu Etwas nütze, wenn nicht denen, die sie auslegen."

Welche Verpflichtung geht hieraus hervor? Offenbar, dem Aberglauben den Krieg auf Leben und Tod anzukündigen. Im Namen Cicero's ermahnt der Priester die Brüder, diesen Krieg zu unternehmen. Diese Schlußfolgerung ist dieselbe wie die von der Revolution aufgestellte, als sie im Jahre 1793 dem

---

1) Audite, aequales praestantissimi, normam certissimam bene vivendi, beate moriendi, verbis ipsissimis vobis nunc tradendam quibus eam inimitabiliter expressit olim Marcus Tullius. Id.

2) Patulis auribus et cordibus sursum elatis auscultabimus. Id.

3) Est quidem vera lex, recta ratio, naturae congruens, diffusa in omnes, constans, sempiterna; neque est quaerendus explanator aut interpres alius. De republica, I, 3.

4) Darum haben auch die revolutionären Schriftgelehrten alle abgeschafft, um zu dem Naturgesetze Cicero's zurückzukehren, ohne jegliche andere Auslegung als die von diesem selbst gegebene.

Papste schrieb: er solle dem Menschengeschlechte die Freiheit, die das Christenthum ihm geraubt habe, wieder zurückgeben, damit auf Erden keine andere Religion mehr zu finden sei, als die der Natur. [1])

Die Brüder erwiedern, sie seien hierzu vollkommen bereit und zum Beweise dessen richten sie an den Abergläubischen folgenden Gesang: „Der Abergläubische wacht und schläft nicht ruhig; er lebt nicht glücklich; er stirbt nicht zufrieden: lebendig und todt ist er die Beute der Priester.“ [2])

Die Revolution sprach, als sie die Gesänge der Renaissance wörtlich übersetzte, im Jahre 1794: „Der Mensch der Priester lebt ohne Unterlaß in Aengsten.... Auf seinem Todesbette verdoppelt man seine Leiden durch Trauerceremonien. Er stirbt nicht, man zwingt ihn, zu sterben. Aber der Mensch der Natur endet wie er gelebt hat; er lächelt zu Allem, was ihn umgibt: er stirbt nicht, er schläft ein.“ [3])

Hierauf spricht der Priester: „Laßt uns trinken,

Die Brüder:

„Amen.

Der Priester:

„Auf die Ehre der Bruderschaft,

Die Brüder:

„Aus großen vollen Gläsern.“

Ist das Trinken abgethan, so schließt der Priester das Officium mit folgendem Gebete: „Ewiger und allmächtiger Bacchus, der du die menschliche Gesellschaft hauptsächlich auf

---

1) Superstitio fusa per gentes oppressit omnium fere animos atque hominum imbecillitatem occupavit. Quamobrem ut religio propaganda quae est juncta cum cognitione naturae, sic superstitionis stirpes omnes ejiciendae. Cic. De divinat., lib. II, c. ultim.

2) Non vigilat superstitiosus, non dormitat tranquillus; non beate vivit; neque secure moritur: vivus et mortuus factus sacrificulorum praeda. Id.

3) Poultier, Discours décadaires. — A la Nature.

das Trinken gegründet hast, sei uns gnädig und gib, daß diejenigen, deren Haupt durch das gestern genossene Getränke verdumpft ist, in dem heute genommenen Tranke Erleichterung finden und daß dies geschehe trinkend und immerfort trinkend. Amen." [1])

Welcher größere oder geringere Unterschied besteht zwischen diesen gotteslästerischen Parodien des Christenthums, zwischen diesen partiellen Versuchen zur Restauration des Paganismus als Religion, die nacheinander seit dem Beginne der Renaissance auf den verschiedenen Punkten Europa's von bedeutenden, unterrichteten, zahlreichen Männern, allen Klassen der höheren Gesellschaft angehörend, gemacht wurden, und den öffentlichen Parodien, dem von der Revolution gemachten vollkommensten Versuche? Auf beiden Seiten findet man dieselben klassischen Inspirationen, dieselbe Anbetung der Vernunft und des Fleisches, das heißt, dieselbe Apotheose des Menschen. Nur geht im ersteren Falle Alles in den Versammlungen der

---

1) Omnipotens et sempiterne Bacche, qui humanam societatem maxime in bibendo constituisti; concede propitius, ut hi quorum capita hesterna compotatione gravantur, hodierna leventur; idque fiat per pocula poculorum. Amen.

Die Zeit, in welcher das aus den klassischen Autoren geschöpfte religiöse und sociale System an das Tageslicht treten sollte, war damals, als der Verfasser lebte, noch nicht gekommen. Auch gebraucht er die weise Vorsicht, sein Werk nicht zu unterzeichnen; später machte es Voltaire ebenso. Noch mehr, er läßt einen klugen Zweifel über die wörtliche und unausgesetzte Erfüllung der sokratischen Ceremonien im Schooße einer jeden Bruderschaft obwalten, obgleich er das Vorhandensein und die ungemeine Ausbreitung der Bruderschaften über alle Theile Europas andeutet: Ut uno verbo rem expediam, dantur procul dubio in plurimis locis pantheistae non pauci, qui suos habent coetus et sodalitates, ubi conviventur et philosophentur. Ast in eis ista formula, vel aliqua ejus particula apud eos semper et ubique recitetur, in medio **Consultus** relinquo. P. 89.

Schriftgelehrten, die ihre Pläne noch verheimlichen müssen, vor sich, während im zweiten Falle die Schriftgelehrten Nichts mehr zu fürchten haben, ihre heidnischen Utopien an das helle Tageslicht treten lassen, und Europa auffordern, dieselben freiwillig oder gezwungen in seine religiöse und sociale Ordnung aufzunehmen.

Von politischem Gesichtspunkte aus ist das seltsame Buch, von dem wir soeben eine Analyse gegeben haben, von der äußersten Wichtigkeit; es läßt eine der thätigsten Ursachen der französischen Revolution von 1793 und der gegenwärtigen Revolutionen, nämlich die Freimaurerei, klar erkennen.

In seiner Geschichte des Jakobinismus entschleiert uns der gelehrte Barruel den unberechenbaren Einfluß der Freimaurergesellschaften auf das moderne Europa. Warum hat er die sokratischen Gesellschaften vergessen? Sind sie weniger antisocial und weniger gottlos als die anderen? Waren sie weniger zahlreich und weniger einflußreich? Wie kann man eine Genealogie der Töchter entwerfen wollen, ohne von der Mutter zu reden? Wie kann man verkennen, daß unter diesen geheimen und nach Geist, Zweck und Mittel vollkommen identischen Gesellschaften die jüngsten aus den älteren hervorgegangen und die Freimaurer Söhne der Sokratiker sind?

„In der That, der geschichtliche Ursprung der Freimaurerei datirt erst aus dem siebzehnten Jahrhundert. Zu damaliger Zeit ward die Politik ein volksthümliches Wissen. Bis dahin war sie dem von der Reformation (einer directen Tochter der Renaissance) aufgehobenen oder doch wenigstens auf eine bedeutende Weise erschütterten Religionssysteme untergeordnet gewesen. Erst gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts wählte diese Wissenschaft die geheimen Gesellschaften zu ihrem Heiligthum, weil sie noch nicht mit offenem Visir in der öffentlichen Gesellschaft erscheinen konnten. Ich habe wohl nicht nöthig, zu bemerken, warum sie in der Revolution erloschen; der Grund hiervon springt in die Augen. Die Revolution hatte sie vollständig überflügelt, weil die Revolutionen stets

viel weiter gehen, als die indiscrete und anmaßende Berechnung derer, die sie hervorrufen." [1])

Uebrigens haben wir an der Hand der Geschichte bewiesen, daß die sokratischen Gesellschaften wie die Freimaurerei fortwährend den Zweck verfolgten, die religiöse und social-christliche Ordnung zu stürzen und eine dem Heidenthume nachgebildete religiöse und sociale Ordnung, in welcher der emancipirte Mensch keinen anderen Gott, keinen anderen König, keine andere Autorität als sich selbst kennt, an ihre Stelle zu setzen; und daß in diesen wieder erneuerten Gesellschaften der Griechen und Römer sich alle die lächerlich-gotteslästerischen Gebräuche, welche einen Theil des Rituales des Freimaurerthums bilden, bereits vorfinden.

Die am Anfange unseres ersten Bandes vorgebrachten zahlreichen Zeugnisse beweisen endlich auf die unwiderlegbarste Weise, daß vor der Revolution die meisten jungen Leute aus dem Adel und dem Bürgerstande die Collegien mit sehr markirten republikanischen und demokratischen Anschauungen verließen. Zu dieser Zeitperiode waren sie den Freimaurergesellschaften noch nicht affiliirt. Steht es nun aber fest, daß die Meisten von ihnen sich später in dieselben aufnehmen ließen? Hat man hierfür unwiderlegliche Beweise? Soviel ist gewiß, daß ein großer Theil der Berühmtesten von ihnen nur einen Schritt aus dem Collegium auf die Rednerbühne der Revolution machten.

Nicht weniger fest steht es, daß noch heute eine leider nur zu große Anzahl junger Leute dieselben Gesinnungen aus den Collegien mitnimmt. Nicht mehr als ihre Vorbilder verdanken auch sie dieselben nicht den geheimen Gesellschaften, sondern ihren klassischen Studien. Es heißt also, eine Täuschung annehmen oder begehen wollen, wenn man den Ausgang der Revolution in den Höhlen des Jakobinismus sucht.

Um indessen der Wahrheit vollkommen gerecht zu werden,

1) Ch. Nodier, Souv., S. 125—127. Ausg. v. 1841.

muß man unserer Meinung nach den soeben berichteten Thatsachen Rechnung tragen. Obwohl wir sie nur andeuten konnten, so geht doch eine andere Thatsache von wesentlicher Wichtigkeit aus ihnen hervor, nämlich der Renaissance des Paganismus verdankt das heutige Europa jenes Volk der Barbaren, das abwechselnd gelehrt und tölpisch, in Tuchkleidern und in Lumpen, nach Maßgabe aufgestellter Regeln constituirt, in den Finsternissen lebt und conspirirt, Tag und Nacht gegen die Gesellschaft auf der Lauer, ähnlich wie der Tiger seine Beute erspähet, und das als erste That seiner Gewalt nach dem Siege den antiken Paganismus in seinen Lehren, in seiner Sprache, in seinen politischen Einrichtungen und in seinen religiösen und bürgerlichen Festen wiederum auferweckt.

Wenn es dem Menschen nicht gegeben ist, Europa zu heilen, so wird dies wenigstens wissen, wie man es zu Grunde gerichtet hat.

Allgemeine Schlußfolgerungen.

Wir sind der Revolution bei ihrem Werke der religiösen Reconstruction prüfend und forschend gefolgt und gewinnen aus diesem rein geschichtlichen Studium folgendes summarische Resultat:

Nach dem Muster des klassischen Alterthums inaugurirt die Revolution den Cult der Vernunft und beim Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts erblickt man wiederum den Menschen, wie im Zeitalter des Augustus, zu den Füßen der Venus niedergeworfen.

Im Namen der Griechen und Römer stiftet die Revolution den Bilderdienst des höchsten Wesens und proclamirt die Unsterblichkeit der Seele.

Im Namen der Griechen und Römer und in wortgetreuer Nachbildung ihres Kalenders setzt die Revolution ihre offi-

ciellen Feste ein, schreibt die Feier derselben vor und bestimmt die zu beobachtenden Ceremonien.

Im Namen der Griechen und Römer thut sie einen Schritt weiter zum klassischen Paganismus und inaugurirt die Religion der Theophilantropen.

Im Namen der Griechen und Römer setzt sie öffentlich die Moral des Sokrates an Stelle des Sittengesetzes Jesu Christi, stellt sie die Feueranbetung wieder her und bringt den oberen und unteren Gottheiten Opfer.

Im Namen der Griechen und Römer verlangt sie, vom Gesetze der Logik gezwungen, in einer großen Anzahl von Werken, zumal in denen des Quintus Aucler, förmlich die sociale Rückkehr zum Polytheismus und die reelle Wiederherstellung des öffentlichen und häuslichen Cultus der Römer.

Dies sind Thatsachen, deren Leugnung nur durch die Vertilgung der Blätter der Geschichte möglich ist.

Woher aber dies?

„Ihr findet es seltsam," sagt ein hervorragender Schriftsteller, „ihr findet es kindisch und abgeschmackt, daß man dem Einflusse des Paganismus auf die Erziehung die lächerlichen oder wilden Parodien der französischen Revolution, die Irrthümer, die Verkehrtheiten, die Unruhen und die Uebel, die ihr mit uns beklaget, zuschreibt: nun wohl, so saget uns, warum und wie die französische Gesellschaft, die bis zum Jahre 1789 von Jesuiten, Oratorianern, Weltpriestern und geistlichen Lehrern ausgebildet, unterrichtet und erzogen worden war, am Ende des achtzehnten Jahrhunderts sich zum großen Theile aus verderbten Adligen, Hof- und Boudoir-Abbés, skeptischen Schriftstellern, ausschweifenden Poeten und demagogischen Bourgeois zusammengesetzt fand?

„Saget uns, warum und wie seit drei Jahrhunderten die Fürsten, die Großen der Erde, die gebildeten Männer der Welt so viele schlechte Beispiele gegeben, so viele Mißbräuche verübt, so viele Leidenschaften erregt, so viele falsche und verkehrte Ideen ausgesäet haben? Warum die Könige, nicht zu-

frieden damit, ihre Völker durch das Schauspiel ihrer und ihrer Höfe Ausschweifungen verderbt zu haben, denselben auch ihre antiken Municipal- und Provinzialfreiheiten, die nothwendigen Grundlagen aller anderen Freiheiten, entrissen und warum die Völker, zur Selbstregierung berufen, sich in vergeblichen und unfruchtbaren Anstrengungen zur Herstellung der Ordnung und Freiheit erschöpft haben?

„Saget uns, warum zu Rom und in ganz Italien mit heiligen Päpsten und katholischen Regenten, einer strengen Censur der Bücher und Tagesblätter und mit einem ausschließlich achtbaren Geistlichen anvertrauten Unterrichtssysteme im Jahre 1848 ein revolutionäres Volk den Papst verjagte, die Regierung stürzte, den Tod Cäsar's durch den Meuchelmord des Herrn v. Rossi parodirte, die Wiederherstellung der alten unitarischen Republik träumte und pflichtvergessen genug war, um Mazzini Beifall zu klatschen, oder feig genug, um sich von ihm terrorisiren zu lassen?

„Saget mir, warum und wie der größte Theil der europäischen Gesellschaft dem praktischen Christenthum, ohne welches sie nicht zu leben vermag, untreu geworden ist, wie bei den meisten Menschen die Gläubigkeit in Gleichgültigkeit, die Hoffnung in Verzweiflung, die Nächstenliebe in Selbstsucht umschlagen konnte?

„Saget mir, warum seit drei Jahrhunderten die christlichen Ideen, Neigungen, Gefühle und Gebräuche heidnischen Ideen, Neigungen, Gefühlen und Gebräuchen Platz gemacht haben? Warum die Könige, die Staatsmänner, Alle, welche die Welt durch das Recht, die Macht oder das Talent beherrschen, Beispiele und Erinnerungen Griechenlands und Roms zur Richtschnur ihrer Handlungen machten? Warum man in der Baukunst, Bildhauerkunst, Malerei und Musik das Christenthum aufgegeben hat, um zu den Kunstüberlieferungen des Alterthums zurückzukehren? Warum man in vielen Diöcesen auf die katholische Liturgie Verzicht geleistet hat, um deren neue in besserem Latein zu verfassen? Warum in

den Museen, Palästen und öffentlichen Gärten nur mythologische Embleme, Statuen der Götter, Göttinnen und Heroen des Paganismus erschaut werden? Warum die gesammte Literatur des Zeitalters Ludwigs XIV. mit wenigen Ausnahmen nur aus Nachbildungen, Uebersetzungen und Bearbeitungen der Werke der heidnischen Schriftsteller besteht? Warum Machiavel, Montesquieu, Rousseau, Mably, alle Väter der Revolution in ihren Lehrbüchern der Politik sich nur auf die Geschichte Roms, Spartas und Athens gestützt haben? Warum die Republikaner von 1793, wie Herr v. Cormenin so treffend bemerkt hat, die Gesetze, Sitten und Gebräuche, den Charakter, die Reden, die Gewänder, das Leben und den Tod der stolzesten und ausgelassensten Aristokraten des Alterthums so sehr bewunderten und Frankreich aufdringen wollten? Warum diese wilden Demagogen stets nur die Namen des Brutus, des Horatius Cocles, der Gracchen u. s. w. im Munde führten, und warum ihre Schüler und Nachfolger, die Demagogen und Socialisten von 1848 ihre Regierungspläne Plato und Lykurg entlehnten? Warum man endlich in gegenwärtiger Zeit kein Buch öffnen, in kein Gebäude treten, keine Geschichte der Zeitgenossen studiren, die Einrichtungen der christlichen Völker, ihre Regierungsformen, ihre Sitten, Gebräuche, Vergnügungen und Theater nicht in Erwägung ziehen kann, ohne darin die Spur und das Gepräge des Paganismus zu finden?

„Dies sind ein Theil der Fragen, die sich heute und schon lange viele ernste Geister, unterrichtete Männer, gute Bürger und gute Katholiken stellen. Für diese Fragen, die bis jetzt eine zufriedenstellende und entscheidende Beantwortung noch nicht gefunden haben, hat ein achtungswerther Priester, Herr Abbé Gaume, eine Lösung vorgeschlagen, die bereits von Msgr. Parisis, Bischof von Langres, angedeutet, von Msgr. dem Cardinal-Erzbischofe von Rheims adoptirt und von mehrern ausgezeichneten Männern, wie besonders von dem hochwürdigsten Pater Ventura, dem Grafen von Montalembert, Herrn

Donoso Cortes u. A., als der Wahrheit einzig und allein entsprechend bezeichnet worden war.

„Diese Lösung besteht in dem Satze: Die Renaissance hat den Paganismus in den Unterricht eingeführt, der Unterricht hat den Paganismus seit drei Jahrhunderten dem socialen Körper tropfenweise eingetränkt, die Infiltration dieses Giftes hat die Welt mit einem Aussatze geschlagen, und das Gegengift gegen dieses Uebel besteht allein nur darin, daß man so zu sagen christliches Blut in die Adern der Jugend überführt und sie nur mit Ideen, Gedanken, Beispielen und Erinnerungen, welche den christlichen Jahrhunderten und Schriftstellern entnommen sind, nährt und tränkt.

„Man kann die Richtigkeit dieser Erklärung leugnen und die Wirksamkeit dieses Gegengiftes bestreiten, alsdann aber muß man eine andere Erklärung geben und ein anderes Heilmittel vorschlagen.

„Es genügt nicht, meines Bedünkens, zu sprechen wie Monseigneur Dupanloup: »**Fahret fort** zu thun, wie euere Väter gethan haben,« weil es sicher ist, daß unsere Väter die Revolutionen und die Uebel, an denen die gegenwärtige Gesellschaft leidet, nicht vorausgesehen haben und sich nicht gegen sie zu schützen vermochten. Ebenso gut könnte man zu einem Menschen, der am Rande eines Abgrundes steht und dessen Tiefe ermißt, sprechen: „**Schreite nur immer weiter fort** und verfolge die Straße, welche dir deine Väter schon vor drei Jahrhunderten vorgezeichnet haben.«

„Wollte man diesem Menschen ein Wunder versprechen und ihn versichern, Gott werde seine Engel senden, damit er sich nicht das Haupt zerschmettere und bei dem Sturze in den Abgrund nicht die Glieder zerbreche, wäre dies nicht ein sehr sonderbarer und schwer zu befolgender Rath?" [1])

---

1) Danjou: „Vom Paganismus in der Gesellschaft," S. 22—25.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gaume, Jean Joseph,

Die Revolution historische Untersuchungen über den Ursprung und die Verbreitung des Bösen in Europa von der Renaissance bis auf unsere Zeit

Bd.: 2

1856

Bamberg, Staatsbibliothek -- Pol.o.196(1#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11764665-6